Klarofix

Dez ´97
2,50

Abgehobenes Monatszirkular zum Naschen und Relaxen

Die fiese Fratze des Islam



Editorial

jetzt kann der advent kommen. erst sah alles danach aus, als könnten wir diesmal kein weihnachtsmanntitelbild fabrizieren, sogar an eine weiße ausgabe wurde schon gedacht, aber dann wurde, wie immer bei uns, alles gut.
gut ist auch, daß der phantasie&praxis-teil zurückgekehrt ist. was war das leben ohne den imprtant shit.
aber vielleicht von anfang an. wie schon der eröffnungstext des letzten klaros sind die beiden texte zur ang-antinationalismus ergebnis eines gemeinsamen diskussionsprozesses. auch wenn diesmal kein gemeinsamer text daraus wurde, sind sie doch mehr als nur die meinung der autorInnen und können durchaus auch erklärung der heftpolitik gelesen werden.
die kampagne ‚kein mensch ist illegal" sollte schon ins letzte heft. der aufruf selbst ist nach redaktionsschluß verschwunden. dafür gibt es aber eine raubkopie aus der aktuellen BEUTE, die hintergründe und ziele der kampagne nachvollziehbar macht. als ausgleich solltet ihr die BEUTE mal auschecken. lohnt sich wirklich und ist im infoladen einsehbar.
nicht aus den augen verlieren wollen wir, die innenstadt-sicherheits-themen. ein text und zwei dokumentierte aktionen sind diesmal dabei. unfreiwillig ergänzt durch die erstürmung eines ehemals besetzten hauses in der auerbachstraße, die beweist, daß auch die polizei ihrer hausgemachten paranoia aufsitzen kann.
im november vor einem jahr fand die „Wurzendem" statt. das bgr hat zurückgeschaut und unterwegs nicht weniges gefunden. zusammen mit dem ganzen andern zeugs sind das wieder 80 seiten. nicht nur weil die reaktionen auf das letzte heft shr positiv waren, bieten wir jetzt unsere ganzen backissues an.im gegensatz zu all den anderen zeitungen fragen wir euch nicht jeden monat nach einem abo, nicht das abos nicht cool wären, aber bei dem heftpreis könnten wir die ganzen verschickungskosten nur auf euch abwälzen. und da fragen wir uns, wer das dann noch wollen soll.
fakt ist aber, daß wir finanziell von der hand in den mund leben und deshalb darauf angewiesen sind, auch regelmäßig was auf die hand zu bekommen. das schwankt in den letzten monaten

Inhalt

Herausgeberin:
DRUCK c/o Infobüro, Peterssteinweg 13, Leipzig 04107

sehr stark, aber nie so daß sich ein polster bildet. zur zeit trägt sich das heft also nicht mehr selbst. das liegt an der gesunkenen zahl verkaufter hefte und der knappen kalkulation.
der backissue-verkauf soll da ein wenig luft schaffen, kann aber einen regelmäßigen kauf des heftes nicht ersetzen. erschwert wird die situation dadurch, daß einige händler eine unter den ladentischpolitik mit unserem heft betreiben. sollte also in einigen kneipen oder läden kein klarofix zu sehen sein, fragt ruhig mal nach - vielleicht liegen sie im lager.
eine andere möglichkeit ist der erwerb eines förderabos, durch leute, die sich das leisten können. und von den anderen erwarten wir mundpropaganda, bis die gesamte familie regelmäßig kauft, anstatt immer im einzigen wg-exemplar rumzuschmöckern.
damit ihr auch morgen noch klarofix lesen könnt. *vertretung*

larofix bietet Gruppen, Personen und Organisationen ein monatliches Podium, um Informationen, Standpunkte und Diskussionsbeiträge zum politischen Geschehen in Stadt und Region über Themen jenseits der "Aufbau-Ost" Jubelberichterstattung und jenseits der Kommerz- und Yuppiekultur einer breiten Öffentlichkeit anzubieten. Es öffnet sich vor allem Themen, die von anderen regionalen Medien ausgespart, verschwiegen oder verfälscht dargestellt werden, weil sie entweder nicht ins herrschende Meinungsbild passen, weil sie nicht den entsprechenden verkaufsfördernden Sensationscharakter besitzen, oder weil sie unbequeme Widersprüche und Problemfelder im gesellschaftlichen Alltag aufzeigen.
Klarofix begreift sich nicht als Zentralorgan einer konkreten politischen Gruppierung oder Organisation und wird von allen Helfer/innen und Mitarbeiter/innen unentgeltlich hergestellt. Der veranschlagte Preis stellt ausschließlich den Materialpreis zur Herstellung eines Heftes dar, alle inhaltlichen Zuarbeiten, die Herstellung, der Vertrieb, sowie die technischen Hilfsmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt.
Alle im Heft erschienen Beiträge stellen, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Meinung des/r Autors/in/innen dar.
Wir bedanken uns bei allen Autor/innen, Helfer/innen und Freund/innen, die durch ihre Mithilfe das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben und hoffen, daß Klarofix seinen Leser/innen Spaß macht und Ansatze aufzeigt, um die Entwicklungen, die uns wichtig sind, selbst mitzubestimmen. ***DRUCK, Leipzig***

Ist das Neoliberalismus?



Laut Zeitungsberichten müssen diese ehemals harmlosen Familienväter ohne jede Pause Tag und Nacht den Bahnhof durchstreifen. Die Wirklichkeit ist aber viel härter:



Erna P.: „Ich wollte mir das alles nur mal anschauen. Es stand ja soviel gutes in der Zeitung. Plötzlich bekomme ich einen Schlag. Ich dachte, jetzt hats mich erwischt. Ausländische Handtaschenräuber. Ich bin tot. Da wurde ich schon weiter geschubst. Erst jetzt habe ich gesehen, daß der Mann eine Uniform trug. Vor dem Bahnhof hat er dann gesagt, er schämt sich. Aber sein Chef hat die Quote angezogen. Und es sei doch bekannt, daß Rentnerinnen immer klauen. Na zumindest kaufen sie nichts, bei den Renten.
Ich war völlig schockiert. Ich werde wohl nie wieder einem Zug ruhig in die Augen sehen können!"

Rundum geballert oder Korrektiv?

Kritik an der Kritik der Kritik.

Meistens an konkrete Ereignisse gebunden kann man verschieden ausdifferenzierte Standpunkte der AntiNationalenGruppe Leipzigs lesen. Mal sind es nachvollziehbare Erklärungen, oft aber auch überzogene Polemiken. Der völkische Konsens wird verdammt. Das ist richtig, aber wie soll dessen Zerfall nachhaltig befördert werden, wie glaubwürdig und nachvollziehbar ist es und soll es sein?

Das Argumentationsgerüst der ANG birgt die Gefahr der prinzipiellen Unzulässigkeit außenstehender Kritik, da diese ja nur eine zuerwartende Verteidigung des nationalen Konsenses sei. (Anti-antinationaler Reflex).

Wer sagt:*Ohne Euch wär'das nicht passiert,* und dort pauschal alle *Linksradikalen* und ihre *notorischen Reflexe gegen die antinationale Position* (ANG) einschließt, will beleidigen oder provozieren.

Mit hilfe solcher Provokationen macht sich vielleicht doch mancheR, die/der das nie für sich wahr haben wollte, Gedanken über die eigene Rolle und das eigene Eingebunden in das Volk. Auf diese Art in linke Standpunkte korrigierend einzugreifen, ist durchaus akzeptabel. Doch lautet die Devise oft *friß oder stib* , die eher ein elitäres „Vordenken" suggerriert. Es geht um eine genauere Differenzierung, um eine Abgrenzung als eine *Strömung, die aus den Resten der Restlinken besteht.* (C.I. Jan. 1995). Es geht um die Illusion etwas verändern zu können. Mit Sicherheit gehen da die Standpunkte weit auseinander was, wo und wie verändert werden soll. Sich dabei aber *nur im nationalen Rahmen zu bewegen* , ist tatsächlich zu kurz gegriffen. Doch sich in der Kritik auch nur auf nationale Erklärungsmuster zurückzuziehen wohl auch.

Grundsätzlich halten wir den Begriff der Nation für blödsinnig. Das ist einfach keine Kategorie mit der man Menschengruppen oder Konstellationen fassen kann. (C.I. Jan. 1995). Und doch wird es getan.

Wie die Ausländerbehörden entscheiden, wer dazugehören darf und wer die Rechte in Anspruch nehmen darf, maßt sich die ANG an, den Makel der Zugehörigkeit zu verteilen.

Standpunkte, die selbst eine Kritik an den bestehenden Zuständen und damit auch eine Kritik an dem nationalen Konsens, der die Situation maßgeblich beeinflußt, beinhalten, sind doch nicht selbst völkisch, wenn sie erklären, wenn sie analysierte Strukturen und Zusammenhänge vermitteln.

Wenn wir also geklärt haben, wer Täter war und ist, folgt die Bewertung, wer Mittäter sei und wer sich auf die richtige Art dagegenstellt. Die Konsequenz der Defininierung der Schuld alleine ist die Schuldzuweisung. Doch was fangen wir damit an? Die Versuchung ist groß, es einfach als Vehikel zu benutzen, um sich der eigenen correctness zu vergewissern. Man wagt die feine Differenzierung, welcher Standpunkt völkisch, volksverliebt ist. Ausgegrenzt aus einem akzeptablen linken Verständnis und eingegrenzt in den völkischen Konsens wird jeg-



liche Art von Erklärung und Aufklärung. Selbstverständlich soll Aufklärung nicht vermitteln im Sinne einer Kompromißfindung was Rassismus genannt werden darf und was nicht, sondern im Verständnis eines Erkennbar-werden-lassens der Position des Individuums selbst.

In einem ANG-Text im Klarofix (März 1996) wird das autonome Antifa-Spektrum angezinkt. Der antifaschistische Selbstschutz wird zwar zwar befürwortet, kann *jedoch nicht auf die Elemente der aufklärerischen Arbeit verzichten. Das bedeutet, die Vermittlung gegenüber der nationalistischen Bevölkerung, die die absolute Mehrheit der Deutschen ausmacht, ist nicht zu vermeiden, obwohl genau diese vermittelnden Prinzipien zu einer Kaschierung des Rassismus und des Nationalismus führen.* Es wird wohl davon ausgegangen, daß es vielleicht nie jemanden geben wird der von einer verbalen antifaschistischen Argumentation überzeugt wird, als müßte sichergestellt werden, daß die, die der Bevölkerung zugerechnet werden, auf jeden Fall Nazis bleiben. Jeder Versuch zur Verbesserung der Situation der Flüchtlinge und unserer eigenen würde also zwangsläufig zu einem besseren Deutschland führen und sind deshalb zu verpönen. Es muß doch darum gehen zu handeln und die Menschen, die ihre Umwelt so schlecht gestalten auch dazu zu bewegen verändernd zu handeln. Das nicht jede Aktion zu grundlegenden Veränderungen führt, ist klar, aber passiv darauf zu warten, daß Deutschland untergeht, ist auch nicht unbedingt der große Wurf.

Der Rest der Restlinken zu sein, klingt ziemlich interessant, aber wer ist denn tatsächlich außerhalb des gesellschaftlichen Systems? Es ist leicht zu sagen und zu schreiben, nicht dazu zu gehören, aber schon mit dem Einkaufen in der deutschen Kaufhalle, dem Mieten einer Wohnung bei einem Deutschen oder mit dem Veranstalten von Prollskinkonzerten ist das alles Makulatur.

Der ANG hat es einen ziemlichen Schrecken eingejagt, als Hanna Kahina 1993 in einem Beitrag „autonome Flüchtlingshilfe" zum antinationalen Standpunkt einfordert: *WelcheR den grünen Paß als unerträgliche Bürde empfindet, sollte ihn abgeben und sich einreihen in das `Heer' von staatenlosen PalästinenserInnen, KurdInnen, AlbanerInnen und sonstigen denen bisher jegliche Staatbürgerschaft verwehrt oder die einfach irgendwo aus gebürgert wurden.* Immerhin wird 1997 noch in dem Artikel *Schöner links leben in Deutschland* (C.I. 38) und im Beitrag der ANG Leipzig auf der Veranstaltung zum Prozeßbeginn gegen die Mörder von Achmed Bachir, *Ohne Euch wär'das nicht passiert,* darauf eingegangen. In dem Beitrag wird nur nur das Zitat gebracht, aber schon als eine Art Angriff begriffen mit der Intuition, daß die Worte wohl für sich selbst sprechen. In seiner Polemik wird *Ralf* im C.I. etwas deutlicher: *Das eigen Verhaftetsein am deutschen Paß, der als Ausweis der völkischen Zugehörigkeit dient, wird als Inkonsequenz auf die Antinationale Sichtweise projiziert.* Eine Forderung, sich nicht nur politisch, sondern auch real aus der Gesellschaft auszugrenzen und *auf die Annehmlichkeiten , die der deutsche Paß bietet, freiwillig auf zugeben*, setzt ein Zueigenmachen der falschen Sichtweise, die Staatsbürgerschaft müsse verdient sein, voraus. Es ist Unsinn, das soziale *Verhaftetsein am deutschen Paß* mit dem Befürworten des deutschen Konsenses gleich zu setzen und mit einer Leichtigkeit, die tief blicken läßt , der deutschen Linken zu unterstellen, daß ihnen damit *die nationale Zugehörigkeit irgendetwas wert zu sein scheint, was sie niemals bereit sind aufzugeben.* Ein schizophrenes Spiel. Ich behalte meinen Paß, weil es Quatsch wäre auf die Vorzüge zu verzichten, du aber behältst deinen, weil du dich in den deutschen Konsens einreihen willst.

Offensichtlich sollen in dem genannten ANG-Pamphlet auch die Zitate der Druck-Gruppe einiges erklären. Das tun sie aber nicht im Sinne der Argumentation.

Da wir der Idee einer revolutionären Elite sehr skeptisch gegenüberstehen, ist es essentiell, daß wir für breite Bevölkerungsschichten transparent und zu mindest potentiell offen bleiben. Das ist die anbiedernde Volksoption, ok. Daraus aber einen indirekten Zusammenhang zu der Ermordung von Achmed Bachir zu formulieren, sehe ich nicht so zwingend. Hier einmal die Masken herunterzureißen ist wahrscheinlich aufregender, als ständig Leute anzupissen, die das sowieso nicht interessiert.

Der „anti-antinationale Reflex" ist in die Diskussion eingebracht worden. Nicht ganz so eindrucksvoll, wie der erste antideutsche Begriff, der in der Diskussion eingeführt wurde und den (antideutschen) „Rest" konstruierte, aber immerhin mit kaum erahnten Möglichkeiten Gräben aufzureißen und den „Rest" klar erkennbar vom Volk abzugrenzen. Auch wenn es sich um eine reine Fiktion handelt, die sich wohl für keinen Zeitpunkt Gruppen, wie KAHINA oder Druck, gegen die sie gerichtet wurde, nachweisen läßt, soll dieser Reflex hier Anlaß sein, den Hintergründen des Antinationalen Projekts nachzugehen. Nur so kann deutlich werden, wo abseits der polemischen Oberfläche die Unterschiede liegen und warum antinationalen Texten auch in diesem Heft - trotz der behaupteten Unvereinbarkeit - der Platz eingeräumt wird, den sie beanspruchen.

Deconstruct Your Own Personal Nation

Die Nation als bloße Konstruktion, Achmed Bachir wurde als Fremder konstruiert, wer antinationale Texte liest, wird sich an den Vorwurf der Konstruktion gewöhnen müssen. Denn das ist das eigentliche Programm antinationaler Politik, die soziale Realität und insbesondere die Staatskollektive Volk und Nation als reine Konstruktion darzustellen. Dabei befinden sie sich in konzeptioneller Eintracht mit dem linken Universitätsprojekt Feminismus.

Die dort vorherrschende Variante hört auf den Namen Dekonstruktivismus. Wie es dem antinationalen Projekt darum geht, Volk/Nation infrage zu stellen, so will das feministische Projekt es mit dem Geschlecht aufnehmen, was aber meinen die Genossinnen und Genossen WisssenschaftlerInnen überhaupt, wenn sie von einer sozialen Konstruktion reden?

In erster Linie handelt es sich dabei um einen Gegenentwurf zur Annahme natürlicher Gegebenheiten. Denn was könnte denn natürlicher sein, als daß es Männer und Frauen gibt, Neger und Herrenmenschen? Die Unterschie-

de sind doch nicht nur deutlich zu sehen, sie sind auch im alltäglichen Aufeinandertreffen erfahrbar. Nicht anders die Volkszugehörigkeit oder Nationalität, die sich wie eine zweite Natur durch Sprache, Mentalität, Kultur, durch Ordnung, Fleiß und Sauberkeit beweist.
Nun, was könnte natürlicher sein? Die Frage ist falsch gestellt, was könnte konstruierter, sozialer bedingt sein als die angebliche Natürlichkeit von Geschlecht und Rasse, was von Menschen geschaffener als die Notwendigkeiten, die Volkszugehörigkeit und Nationalität zum Ausdruck bringen? All dies ist soziales Menschenwerk, dessen Mystifizierung, d.h. dessen Entstehung als Natürlichkeit, und die Probleme, welche seine ständige Wiederherstellung den Einzelnen bereiten kann, in den antinationalen und feministischen Texten immer aufs Neue gezeigt wird. Denn das ist das Wesen der Dekonstruktion, die Mythen von Natürlichkeit und Notwendigkeit zu entlarven.

Na und?

Das Volk und Nation Konstruktionen und keine notwendigen Gebilde sind, fällt eigentlich noch kein Urteil über sie. Die Feststellung, daß Dinge, die uns als natürlich oder unabwendbar erschienen, doch - zumindest theoretisch - durch unser Handeln beeinflußbar sind, daß wir die Realität, in der wir leben, sozial erzeugen, eröffnet ein Feld möglicher Einflußnahme, das durch diese Feststellung aber noch nicht hinreichend beschrieben wird.
Während einige antinationale Texte den Eindruck erwecken, mit der Bloßstellung als Konstruktion, sei schon der Beweis erbracht, daß die konstruierte Realität zerstört werden müsse, ist hier eine etwas genauere Überlegung angebracht. Die Vorstellung, allein die Eigenschaft eine soziale Konstruktion zu sein, entlarve die Nation als Übel, knüpft an die alten aufklärerischen Ideale an, dem Publikum falsches Bewußtsein austreiben zu müssen. Verzwickt wird die Sache nur dadurch, daß ein richtiges, im Sinne von nicht konstruiertes, Bewußtsein, welches an seine Stelle treten könnte, gar nicht verfügbar ist.
Was uns an sozialer Realität umgibt ist immer konstruiert, die Person ist es genauso wie das Individuum, der Stadtmensch wie der Höhlenmensch. Und auch die Frage was denn nun ein Auto sei, läßt sich nur durch die Angabe einer Konstruktion beantworten, die Warndreieck und Erste-Hilfe-Kasten im allgemeinen ausschließt, beim FahrerInnensitz allerdings schon ins Grübeln kommt, ob ein Auto ohne, noch ein Auto sei. Der Motor gehört jedenfalls unumstritten dazu, macht aber noch kein Auto.
Bei der Verwandtschaft sieht es ganz ähnlich aus. Hier entscheidet auch eher, wofür es noch einen Namen gibt, als Natur oder Notwendigkeit, wo die Familie definitiv aufhört.
Das alles ist jedoch keine Verteidigung von Nation und Volk. Ein kurzer Blick in Geschichte und Gegenwart genügt, um zu erkennen, daß beim deutschen Volk die emanzipatorischen Momente durch die mörderischen und reaktionären, durch Anti-Liberalismus und Shoa weit in den Schatten gestellt werden. Das endgültige Aus hätte allerdings für dieses Volk geschlagen haben sollen, als die Analyse zeigte, daß der Zusammenhang zwischen den negativen Seiten der Volksgemeinschaft, weder zufällig noch rein historisch ist. Auch hier sind von unserer Seite die Verdienste des antinationalen Projektes unbestritten.

Who's The Enemy?

Wer sich jedoch antinationale Politik ansieht, wird feststellen, daß - abgesehen von der Frühphase - sich ihre Interventionen kaum gegen die großen gesellschaftlichen Inszenierungen der nationalen Gemeinschaft richten, sondern überwiegend gegen den linken Rand der Gesellschaft gerichtet sind. Nicht unerheblich ist dafür die Zeit, in der sich der antinationale „Rest" zusammenfand. Der Beginn der 90er Jahre war geprägt vom Zusammenbruch der westdeutschen linken Bewegungen, die sich 1989 über Nacht in Luft aufgelöst hatten. Gleichzeitig stieg die schon verottet geglaubte deutsche Volksgemeinschaft besoffen und fahnenschwenkend wieder auf die Erdoberfläche. Was gestern noch als die feuchten Träume der ewig Gestrigen galt, war plötzlich Alltag: Von Hoyerswerda nach Rostock und dann ohne Pause immer weiter.
Was an Illusionen nicht von den Alkohol-, Deutschland- und Reichskriegsfahnen hinweggeweht worden war, beseitigte der Asylkompromiß, welcher der linken „Bleiberecht für alle!"-Kampagne deutlich machte, was den aus dem Faschismus gezogenen Lehren bevorstand: die Vernichtung. Menschenrechten wurden zu Volksrechten, während den Linken im Lande alles viel zu schnell ging.
Die Gefahr, daß aus dem Nichtbegreifen, was hier eigentlich abgeht, das blinde Hinterhertaumeln in die Arme des deutschen Volkes werde, daß aus Emanzipation Volksemanzipation würde, ist nicht von der Hand zu weisen. Die PDS ist beredes Beispiel dafür, wie Muff und Gefährlichkeit, Verharmlosung und Entschuldigung der nationalen Exzesse das Merkmal der auf das deutsche Volk orientierten Sozialismusvorstellungen sind.

In dieser Situation treten die Antinationalen als Korrektiv auf den Plan. Sie setzen sich fest als die Kritik der Kritik, als die welche der (radikalen) Linken keine Ruhe lassen, sobald sie auch nur den Versuch macht, sich dem nationalen Taumel anzudienen, der Volksgemeinschaft unter welchem Etikett auch immer Zugeständnisse zu machen. Damit ließen sich natürlich nur schwer Freunde gewinnen, stattdessen handelten sich die ProtagonistInnen des Projekts, falls sie sich ganz auf die antinationale Position zurückzogen, den Vorwurf des untätigen Kritisierens, des Verbots jeglicher linker Politik oder, falls sie ihre Praxis nicht auf jene Kritik beschränkten, der Doppelzüngigkeit ein.

Praktische Probleme

Tatsächlich formulieren die Antinationalen Tabus, ohne sich gleichzeitig als Vorhut einer neuen politischen Praxis präsentieren zu können. Volk und Nation verlieren ihre Realität nicht dadurch, daß sie dekonstruiert worden. Mit diesem Prozeß wurden sie lediglich wieder in das Feld der gesellschaftlich beeinflußbaren Größen zurück geholt, ihre soziale Wirksamkeit bleibt aber bestehen. Es ist den Nationalen egal, was die Argumente gegen ihre Mythen sind, das Volk bleibt stolz oder zumindest froh deutsch zu sein. Weiterhin wollen die Jammerossis nicht mehr Deutsche zweiter Klasse sein, während die Westdeutschen zwar zähneknirschend aber doch verstehend alles von der Ostkrankenkasse bis zur Ostautobahn bezahlen und ihre Gürtel für Deutschland immer enger schnallen (nicht ohne daß das ganze Volk den Andern in seinem Machtbereich den Gürtel so eng anzieht, daß sie sich ihm entziehen oder verrecken).

Diesem Problem läßt sich auf zweierlei Weise begegnen. Zum einen kann die Durchsetzung antinationaler Politikstandards zur Hauptfrage erhoben werden, zur Bedingung, ohne deren zweifelsfreie Erfüllung nichts läuft. Zum anderen begibt sich die antinationale Politik auf dünnes Eis. Die Verhinderung eines Naziaufmarsches, kann es dann schon mal erfordern, mit Leuten an einem Strang zu ziehen, die den eigenen politischen Standards alles andere als entsprechen. Wo die antinationale Politik mal polemisch, mal moralisch aber immer entschieden Enthaltsamkeit fordert, stellt die Praxis plötzlich ganz andere Anforderungen. So schnell wird Schizophrenie zum politischen Alltag, wenn sich Antinationale weder ihren kritischen Standpunkt, noch die Freiheit in konkrete gesellschaftliche Prozesse einzugreifen nehmen lassen wollen.

Die weiterbestehende Wirksamkeit der dekonstruierten Wirklichkeit wird häufig von den KritikerInnen des antinationalen Projekts übersehen. Wenn dort die Kritik gegen die „Deutschen" nicht verstummen will, wird nicht selten der Vorwurf laut, jetzt beteiligten sich die Dekonstruierenden an der Konstruktion des Volkes. Nur daß sie es nicht in den Himmel höben, sondern zum Übel aller Übel stilisierten. Scheinen die Antinationalen manchmal selber in die Falle zu tappen, mit der Dekonstruktion die Zerstörung von Volk und Nation gleichzusetzen, so zeigt sich in ihrem Beharren auf dem verallgemeinernden Sprechen vom völkischen Kollektiv und „den Deutschen" das Kritik nicht automatisch zum völligen Realitätsverlust führen muß.

Too Much Reality

Mit Realität läßt sich vielleicht ein Staat machen, eine Revolution aber nicht. Das gilt genauso für die real existierende deutsche Bevölkerung. Nachdem diese Wahrheit sich in den Gehirnen festgefressen hat, entfaltet das antinationale Projekt seine negativen Seiten. Unfähig über die Haltung der Kritik an der Fundamentalkritik hinaus zu einer Praxis zu kommen, kann es auch die Frage nicht beantworten, wie eine Veränderung an den Massen vorbei sich vollziehen soll.

Dabei liefert es den Ansatz, der auf eine mögliche Praxis verweist. Der Begriff der Konstruktion verlangt nicht nur nach einer theoretischen Dekonstruktion, sondern auch nach einer praktischen. Allerdings sind die Konzepte dafür bisher nicht wirklich entwickelt. Auch der hilfesuchende Blick zur großen Schwester Feminismus hilft da nicht weiter. Nachdem in ersten Versuchen Identität und Geschlecht zur Privatsache erklärt wurden, mit äußerst deprimierenden Ergebnissen - die Realität schlug zurück, wo sie nur konnte, ist derzeit zwischen Girlism und rein akademischem Dekonstruktivismus alles nur keine politische Frauenbewegung auszumachen.

Trotzdem scheint der Rückgriff auf das Konzept der Subversion angebracht. Auch wenn die übertriebenen Hoffnungen, die einstmals in dieses Art von Politik gesetzt wurden, sich inzwischen zerschlagen haben, in einer Frage, die uns die Grenzen der Aufklärung deutlicher vor Augen führt als viele andere, versagen die klassischen Politikformen.

Kein Mensch ist illegal

Eine Kampagne

Diesen Herbst wollen verschiedene antirassistische Gruppen sowie Flüchtlingsinitiativen aus dem autonomen, kirchlichen und gewerkschaftlichen Spektrum eine Kampagne starten, die den Namen „kein mensch ist illegal" trägt. Der Anstoß dafür kommt aus Frankreich, wo die Kämpfe der „Sans Papiers" für ihre Regularisierung eine nach hiesigen Verhältnissen kaum vorstellbare Unterstützung erfuhren, die Regierung in ernsthafte Bedrängnis brachten und als Etappenerfolg den Stopp einer Reihe schikanöser Ausländergesetze, bekannt als Debré-Gesetze[1], erwirken konnten. Entsprechend orientiert sich die Kampagne am Beispiel Frankreichs, zumindest was die geplante Intervention in die öffentliche Diskussion über Illegalität angeht. Sie soll über Wege aufklären, die in die Illegalität führen, und die soziale Dimension offenlegen, die sich hinter dem administrativen Begriff „illegale" verbirgt: „In entrechtetem, ungesichertem oder illegalisiertem Status zu leben (...) bedeutet völlige Schutz- und Rechtlosigkeit gegenüber Behörden, Arbeitgebern und Vermietern, aber auch im Falle von Krankheit, Überfällen oder Übergriffen. Es bedeutet auch, soziale Kontakte fürchten zu müssen. Kinder können keine Schule und keinen Kindergarten besuchen, Jugendliche keine Ausbildung anfangen. Es bedeutet ständig auf der Hut zu sein."

Den Auftakt zu dieser Kampagne bildete eine Reihe von Veranstaltungen in Göttingen, Frankfurt und München, bei denen ein Sprecher der Sans Papiers-Koordination, Salah Teiar, über die Situation in Frankreich und die organisatorischen Strukturen der Sans Papiers berichtete. Ende Juni kam es in Kassel zu einem bundesweiten Treffen antirassistischer Gruppen im Rahmen des documenta-Projekts Hybrid WorkSpace, eine Art offenem Medienlabor. In Ergänzung zur documenta-Vortragsreihe „100 Tage - 100 Gäste" sollte Hybrid WorkSpace Raum zur Diskussion sozialer, politischer und kultureller Themen bieten, was zehn Tage lang eine Gruppe von Künstlern, Filmemachern und Fotografen namens n.s.i.a.m.p. übernahm, die unter dem Motto „Über die Grenze" beziehungsweise „Cross the border" so etwas wie den kreativen Part der Kampagne übernahm. Obwohl „100 Tage - 100 Gäste" mit Leuten, wie Gayatri Spivak, Edward Said und Etienne Balibar durchaus inhaltliche Anknüpfungspunkte geboten hätte, sollte es zu den erhofften Medienreaktionen während dieser zehn tage aber nicht kommen. Man vermutet, weil die Journalisten auf der documenta überwiegend für die Rubrik Feuilleton unterwegs waren.



Der auf dem Treffen in Kassel verabschiedete Aufruf „kein Mensch ist illegal" wird demnächst als Anzeige in mehreren Tageszeitungen erscheinen, auch eine Sonderbeilage in der *taz* und eine zentrale Pressekonferenz in Bonn sind bereits in

Planung. Neben der Intervention in den Diskurs über Illegalität und der Aufforderung, illegalisierte Migranten zu unterstützen, zielt die Initiative aber auch darauf ab, die eigenen Kräfte zu bündeln und politische Rückendeckung für die bereits existierenden heimlichen oder öffentlichen Zufluchtsprojekte zu schaffen.

Aktionen und Reaktionen

Es gibt zwar viele Möglichkeiten, Leute ohne legalen Aufenthaltsstatus zu unterstützen, etwa für Unterbringung zu sorgen, sie zu heiraten, Pässe oder Krankenversicherungsnachweise, also Papiere jedweder Art, weiterzugeben und so fort. Das Problem ist, daß die meisten dieser Tätigkeiten Sanktionen nach sich ziehen. Folglich bleiben in der Regel sowohl die Möglichkeiten und Grenzen solcher Maßnahmen als auch die Dimension, in der sie ergriffen werden, im Dunkeln. Der Blick auf einen vergleichsweise gefahrlos dokumentierbaren Ausschnitt der Flüchtlingshilfe in Form von illegaler Unterbringung oder Hilfe zur Weiterflucht, das Kirchenasyl, zeigt einerseits den Anstieg solcher ungesetzlichen Hilfen seit der faktischen Abschaffung des Asylrechts 1993 und macht andererseits deutlich, daß selbst ein Bereich wie das Kirchenasyl, dem nicht der Makel anhaftet, „politisch" zu sein, zunehmend Kriminalisierungstendenzen ausgesetzt ist. Von Einschüchterungsversuchen aus Neonazikreisen an die Adresse in der Flüchtlingshilfe engagierter Kirchgemeinden einmal ganz zu schweigen.[2]

Zwischen 1990 und Juli 1993 wurden 22 Fälle von Kirchenasyl bekannt, bis Ende 1994 waren es schon 38 Kirchgemeinden, die Flüchtlingen Schutz gewährten, und seit dem pendelt sich die Zahl jährlich bei etwa 74 Fällen ein. Allerdings ist die Summe der Kirchenasyle nicht gleichbedeutend mit derjenigen der betreuten Flüchtlinge: 1996 wurden in 76 Kirchengemeinden 294 Flüchtlinge aufgenommen. Momentan befinden sich in 53 Gemeinden über 200 Personen sozusagen in der Warteschleife.[3] Denn dabei geht es in der überwiegenden Zahl der Fälle: die unmittelbare Abschiebung verhindern, Zeit gewinnen, die Behörden zu einer neuen Prüfung bewegen und gegebenenfalls eine Weiterflucht organisieren.

Dementsprechend ist das erfolgreiche Ende eines Kirchenasyls in Form der Abwendung der Abschiebung beziehungsweise Ausweisung nicht Gleichzusetzen mit einem erfolgreichen Ende für die Betroffenen. Eine neuerliche Prüfung kann mitunter die erneute Ablehnung nach sich ziehen. Außerdem gehen die Behörden immer mehr dazu über, die Flüchtlinge und ihre Unterstützer solange hinzuhalten, sprich die Suche nach einer einvernehmlichen Lösung zu verweigern, bis ihnen die Luft ausgeht. Im Durchschnitt dauern die aktuellen Kirchenasyle schon zehn Monate.[4]

Die Kirchenasylinitiativen legitimieren ihre Praxis mit der im Grundgesetz geschützten Gewissensfreiheit, die in Ausnahmefällen zum Verstoß gegen das rechtsstaatliche Prinzip führen könne, und zwar dann, wenn jemand nach gewissenhafter Prüfung zu dem Ergebnis kommt, einen Menschen gegen geltendes Recht vor Gefahr, also etwa einer drohenden Folter im Herkunftsland, schützen zu müssen. Daß dabei das Recht des Staats, in der Ausländer- oder Flüchtlingspolitik Regelungen durchzusetzen, nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird, ist sicher keine große Überraschung. In einer Broschüre zum sogenannten Tag des Flüchtlings verteidigt der Referatsleiter für Flüchtlings- bzw. Aussiedlerhilfe des Deutschen Caritasverbands, Hermann Uihlein, das Kirchenasyl mit der These, daß man die Akzeptanz des Rechtsstaats gerade wiederherstelle, indem man einem international anerkannten Menschenrecht, wie dem Recht auf Leben, gegen eine unmenschliche Asylpolitik zur Geltung verhelfe.[5] Man kann vermutlich lange rätseln, wen er da wieder in die Arme des Staats leiten zu müssen glaubt. Weniger unklar aber bleibt, daß es um nicht viel weniger als das Leben der Betroffenen gehen darf, um auf ein Kirchenasyl zurückgreifen zu können. Aber von soviel Sorge um die Rechtsstaatlichkeit lassen sich die Behörden inzwischen nicht mehr beeindrucken. Letztes Jahr kam es in Wunsiedel zur ersten polizeilichen Räumung eines Kirchenasyls, angeordnet von der bayrischen Staatsregierung, und in diesem Jahr haben SPD-regierte Bundesländer nachgezogen, indem sie auf dem gleichen Weg ein Kirchenasyl in Notturn bei Saarbrücken auflösen ließen. Fast alle Personen, die sich bis zur Räumung im Schutz des Kirchenasyls befanden, wurden abgeschoben. Auch daß Gemeindeälteste oder Pfarrer Strafanzeigen wegen „Beihilfe zum Verstoß gegen das Ausländergesetz" erhalten, ist ein relativ neues Phänomen. So wurden 1996 zwanzig Ermittlungsverfahren eingeleitet, zu Verurteilungen kam es aber bislang noch nicht.[6]

Gesetzesübertretungen, die in diesem Kontext ohne ausdrücklichen kirchlichen Segen begangen werden, ziehen in der Regel drakonische Strafen nach sich. Drei Leute aus Eisenach, die im April diesen Jahres eine kurdische Familie nach Dänemark schmuggelten, wurden dort verhaftet und mußten dreißig Tage in Haft verbringen. Einer von ihnen - Angestellter im öffentlichen Dienst - ist mittlerweile suspendiert, und was von bundesdeutschen Gerichten auf sie zukommen wird, wissen sie noch nicht. Aber man muß nicht einmal eine Grenze passieren, um in Schwierigkeiten zu kommen. Das Amtsgericht Zittau verurteilte zwei Taxifahrer im August 1997 wegen „Einschleusen von Ausländern" und „Beihilfe zur unerlaubten Einreise" zu einem Jahr und zehn Monaten beziehungsweise einem Jahr und vier Monaten Knast, weil sie Immigranten ohne gültige Einreisepapiere vom Grenzgebiet ins Landesinnere befördert hatten. Angesichts der mageren Beweislage in puncto wissentlicher Schlepperei behalf sich das Gericht beherzt mit einer absurden Indizienkette. Als Handlungsanleitung für die Zukunft gelesen, legt diese der Taxibranche einen Anruf beim Bundesgrenzschutz nahe, sollten Kollegen im Grenzgebiet Leute antreffen, die nicht wie Hans oder Petra aus der unvermeidlichen Lektion „Begrüßen und Vorstellen" im Fremdsprachenlehrbuch aussehen, sich ein Taxi leisten können und ohne das für Touristen schickliche Gepäck unterwegs sind. Ein ortsansässiges Taxiunternehmen hat die Botschaft prompt verstanden: Es bat beim zuständigen Landratsamt um die Erlaubnis, generell keine Ausländer mehr zu befördern, zumindest dann, wenn keine Befugnis zur Personenkontrolle erteilt werde. Dazu konnte sich das Amt bislang nicht entscheiden, aber es kündigte schon mal an, Beschwerden von abgewiesenen Fahrgästen mit der entsprechenden Kulanz zu behandeln.[7]



angehörigkeitsgesetzes 1994 in einer ungewissen aufenthaltsrechtlichen Situation wiedergefunden haben.[8] Die Sans Papiers haben sich immer wieder als Eltern französischer Kinder, als Eltern in Frankreich geborener Kinder, als Ehepartner von Franzosen oder reguläre Migranten bezeichnet, oder als Paare, denen eine Familienzusammenführung verweigert wird, was für einen großen Teil von ihnen ja auch den Tatsachen entspricht. Wenn man nach Gründen für den Erfolg dieser Bewegung sucht, sollte man zweierlei nicht vernachlässigen. Einerseits - und das betont auch Teiar - pochten sie mit dieser Argumentation kräftig auf die Tradition des ius soli und die damit verbundenen nationalen französischen Legenden, anderseits wurde mit der hartnäckig ins Feld geführten Familienmetapher eine (familiäre) Zugehörigkeit „der" Immigranten zur „französischen Bevölkerung" hergestellt. Womit man wieder bei der Ideologie wäre, und da wäre der rassistisch, nationalistische Diskurs nicht gebrochen, sondern eher bestätigt. Wer die Sans Papiers im Vorfeld der oben erwähnten Veranstaltung aus diesen Gründen nicht uneingeschränkt klasse fand, wurde von den Chiefs aus dem autonomen Flüchtlingshilfespektrum darüber in Kenntnis gesetzt, daß solche Positionen in der Praxis nicht viel taugen. Klar ist es schwierig genug, bei Verhandlungen über die Duldung einer untergetauchten Familie aus den kurdischen Regionen der Türkei die dortigen Verhältnisse geltend zu machen, aber wer würde allen ernstes in dieser Situation von Leuten verlangen, dem zuständigen Richter auch noch beizubringen, daß es „in Wirklichkeit" weder Türken noch Kurden gibt (und daß das mit der Familie alles Mist ist). Umgekehrt muß man sich politische Inhalte aber auch nicht vom Rhythmus der jeweils gerade aussichtsreichen Strategien im alltäglichen Umgang mit den Institutionen diktieren lassen. In einer Hinsicht hat die Kampagne „kein mensch ist illegal" diese Bahn auf jeden Fall verlassen. Der Aufruf setzt nicht auf die möglichst dichte Beschreibung von politischer Verfolgung, Folter und Mord in den Herkunftsländern, sondern fordert: „jeder Mensch hat das recht, selbst zu entscheiden, wo und wie er leben will. Der Regulierung von Migration und der systematischen Verweigerung von Rechten steht die Forderung nach Gleichheit in allen sozialen

Das sogenannte Theorie-Praxis Problem

Anfang der Neunziger war die Auseinandersetzung mit Rassismus und Nationalismus für einen Teil der Linken zentral. Aber die Diskussionen sind spätestens mit dem verlorenen Kampf für den Erhalt des Asylrechts 1993 eingebrochen. Was die Analyseebene angeht, scheint das Einverständnis zu herrschen, zu diesem Thema sei alles wesentliche bereits gesagt. Beispielhaft hat dies Mark Terkessidis in der Augustausgabe der *Spex* anläßlich eines *Beute*-Artikels, der den ethnizistischen Blick auf Afrika kritisiert (*Beute* 2/97), sinngemäß so formuliert: ehrenwertes Unterfangen, kann zwar nicht oft genug gesagt werden, ist aber längst bekannt.

Der größte gemeinsame Nenner, auf den sich die Positionen in diesem Spektrum bringen lassen, ist der der sozialen Konstruktion von „Rassen", weniger eindeutig auch von „ethnischen" oder „nationalen" Identitäten, wobei oft übersehen wird, daß die damals neuen, an diskurstheoretischen und ideologietheoretischen Ansätzen orientierten Rassismustheorien rassistischen Ideologien nicht als „falsche" Abbildung der „Wirklichkeit" begreifen, sondern als Alltagspraxen, die die rassistische Realität selbst immer wieder herstellen. Auf der oben bereits erwähnten Veranstaltung in Frankfurt verbuchte der eingeladene Sprecher der Sans Papiers, Salah Teiar, einen Gutteil der Erfolge der Sans Papiers aufs Konto ihrer Aufklärungsarbeit. Mit ihren Informationskarawanen hätten sie es geschafft, rassistische Vorurteile abzubauen und selbst den letzen Dorfbewohnern noch zu vermitteln, daß auch die Immigranten ganz normale Menschen sind. An dieser glatten Erfolgsstory darf gezweifelt werden, denn auch wenn die Sans Papiers Papiere für alle Einwanderer unabhängig von ihrer Herkunft und ihres Status gefordert haben, verstanden sie es, die Situation derjenigen in den Mittelpunkt zu rücken, die schon über Bindungen zu Frankreich verfügten und die sich bereits mit der Einführung des neuen Staats-

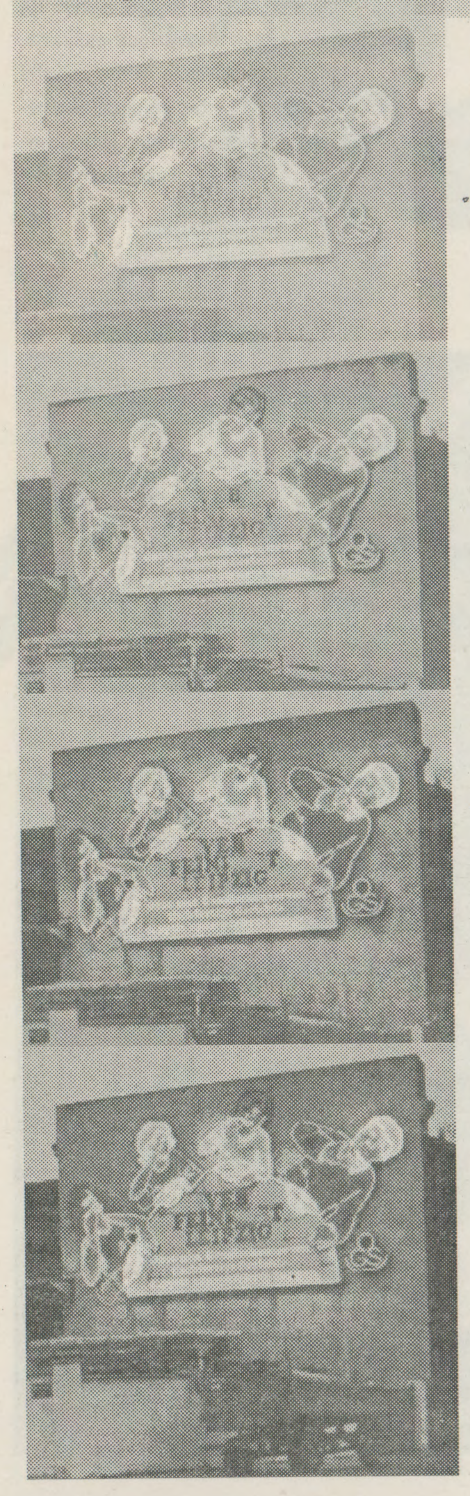
und politischen Belangen entgegen, nach der Respektierung der Menschenrechte jeder Person unabhängig von Herkunft und Papieren."
Wenn die in diesen Zeilen enthaltene Absage an staatsmännische Vernunft nicht untergeht, werden die Träger und Trägerinnen der Kampagne dies vermutlich noch schwer verteidigen müssen.
Bislang kommt die Initiative hauptsächlich von Leuten Avec Papiers. Ob sich daran etwas ändert, könnte auch davon abhängen, ob sich Vorfälle wie der folgende wiederholen: Am Ende der Frankfurter Veranstaltung mit Teiar sollte absurderweise dem einzigen (zumindest mir bekannten, zugegeben nicht ganz nüchternen) Illegalen im Raum der Mund verboten werden. Das lag nicht etwa daran, daß sein Redebeitrag wesentlich länger gedauert hätte oder abwegiger gewesen wäre als die der meisten anderen. Nur konnte ungefähr zehn Minuten lang ein Teil des Publikums dem Gespräch zwischen Teiar und dem Einwanderer ohne Papiere nicht folgen. Sie unterhielten sich auf französisch und die Übersetzerin war müde.

Vanessa Barth

[1]Die Gesetzesvorlage des damaligen Innenministers Debré beinhaltete unter anderem folgende Vorschläge: Verschärfte Identitätskontrollen, die Erstellung einer zentralen nationalen Datei über Personen, die Ausländern Unterkunft gewähren. Des weiteren war die erkennungsdienstliche Behandlung aller Migranten in der Diskussion, die sich in einer irregulären Situation befanden, die Verlängerung der Abschiebehaft und eine Meldepflicht für Asylbewerber. Auch sollte Leuten, die mehr als drei Jahre unangemeldet in Frankreich gelebt haben eine Verlängerung ihres Aufenthalts erschwert und der Familiennachzug für Polygamisten eingeschränkt werden.
[2]Der wohl bekannteste Fall in diesem Zusammenhang ist der Brandanschlag auf ein Gemeindehaus in Lübeck. Derzeit konzentrieren sich solche Übergriffe auf Hamburg und Schleswig-Holstein.
[3]Laut Auskunft der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche. Detailliertere Informationen, allerdings nur für den Zeitraum von 1993-1995, können folgender Studie entnommen werden: Dirk Vogelskamp, Wolf-Dieter Just: *Zufluchtsort Kirche. Eine empirische Untersuchung über Erfolg und Mißerfolg von Kirchenasyl.* Zu beziehen über die Ökumenische BAG Asyl in der Kirche.
[4]Dirk Vogelskamp, Martin Rapp: „Zwischen wachsendem Engagement und Kriminalisierung - Die Entwicklung der Kirchenasylinitiativen 1996/97". Vortrag, gehalten auf dem Bundestreffen der Kirchenasylbewegung am 5. März 1997 in Mühlheim.
[5]Hermann Uihlein: „Zur Notwendigkeit des ‚Kirchenasyls'. Humanitäre Ansprüche und rechtsstaatliche Prinzipien - ein Gegensatz?" In Pro Asyl: *Wer Menschenrechte vergißt, vergißt sich selbst. Broschüre zum Tag des Flüchtlings.* Frankfurt/M 1997, S. 24-27
[6]Vgl. Anmerkung 5
[7]*Frankfurter Rundschau* vom 15.8.97, *Jungle World* vom 21.8.97
[8]Seit 1994 erhalten Kinder, die in Frankreich geboren werden, nicht mehr automatisch die französische Staatsbürgerschaft, sondern müssen sie im Alter zwischen 16 und 21 Jahren beantragen und dann beweisen, daß sie die letzten fünf Jahre in Frankreich gelebt haben. Falls ihre Eltern sich in einer irregulären Situation befinden, können diese seit dieser Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes ausgewiesen werden. Ebenfalls seit 1994 erhalten Ehepartner französischer Staatsangehöriger erst ein Jahr nach der Heirat eine Aufenthaltskarte, vorher waren es sechs Monate. Wenn Zweifel an der „Aufrichtigkeit" einer solchen Ehe bestehen, können Bürgermeister eine Heirat verschieben und Präfekten die Ausstellung einer Aufenthaltskarte verweigern.



Die Öffentlichkeit gibt den Löffel ab



Die Performance vollzieht sich auf dem niedrigsten Niveau. Nur das es Nacht ist, ließ sich vom Künstler wohl nicht verhindern, der immer verzweifelter versucht, den mit Goldfolie und Obst gedeckten Tisch zu entflammen. Trotz brennbare Flüssigkeit in Massen, will das Ding einfach nicht so richtig brennen, um am Ende - wahrscheinlich gelangweilt von den Qualen des Künstlers doch in Flammen aufzugehen. Das Mobile Büro für Erdangelegenheiten und sein Publikum ist begeistert, von der Symbolkraft des Abends, von dem provinziellen Spektakel zur Rettung der Löffelfamilie.

Zuvor hatten andere aus der Clique sich selbst zum Hampelmann gemacht und mit gewollt abgehackten Bewegungen die zweistufige Eßsimulation der zum Kultobjekt stilisierten DDR-Leuchtreklame nachgeahmt. Soviel Kultur hatte die Kulturmeile Süd, die im Alltag ihr Leben als aus Karl-Liebknecht-Straße und Peterssteinweg bestehender Straßenzug fristet, schon seit langem nicht mehr erlebt. Plötzlich verbreitete sich, was im Mobilen Büro für Erdangelegenheiten wahrscheinlich für Glamour gehalten wird, glänzender Tand, an der Stelle, welcher ein sozialistischer Bruderfürst einst Düsternis bescheinigt hatte. Jetzt wo die Löffelfamilie, schon seit Ewigkeiten nicht mehr leuchten kann, weder in den ursprünglich geplanten vier Stufen des Löffelhebens, noch in den real existierenden zwei.

Beschlossen, wenn auch noch nicht besiegelt, ist jedenfalls, daß die Löffelfamilie, sollte die halbe Million zu ihrer Renovierung aufgebracht werden, kein Licht mehr in die Düsternis bringen wird, für die sie ursprünglich geschaffen wurde. Diese Düsternis soll nämlich viel radikaler beseitigt werden. Die alte Industriebrache, welche sie erzeugt, das Feinkostgelände, steht dabei für den - abgesehen von der naTo, deren Existenz mittlerweile auch schon seit fünf Jahren von einem erfolgreichen Restitutionsanspruch und danach drohendem Abriß bedroht ist - für den einzigen Ansatz, die sogenannte Kulturmeile Süd von einer Kneipenmeile Süd zu unterscheiden.

Durch seine bis dato niedrigen Mietpreise ist das Gelände interessant für jene Existenzen, die, ohne große Illusionen über die Möglichkeiten ihrer bürgerlichen Karriere zu pflegen, den Schritt zum Kleinunternehmen mit Verbindung zur Subkultur wagen. So diente es Leipzigs erster kommerzieller Clubgeneration mehrfach als Heimstätte. Mrs. Hippie, Zeughaus, City Trax und Rücktritt erfüllen heute das Ambiente mit Konsumangeboten von Mode, Antiquitäten, Platten bis Fahrrädern.

Damit untergraben sie weder die öffentliche Ordnung, noch stellen sie ein Sicherheitsrisiko dar. Im Gegenteil, manche imagebewußte Großstadt würde solcherlei „Farbtupfer“ als chic empfinden. Im Falle des Feinkostgeländes, fehlen jedoch die Voraussetzungen zur Yuppisierung des ehemaligen Industriegebiets a la Szene. Das Gelände steht nicht nur einfach leer, erschwerend kommt hinzu, daß es sich dem Ende der Sanierbarkeit entgegenrottet und bestes Bauland darstellt.

Derzeit verhandelt die Treuhandnachfolge, als Verwalterin des Geländes mit Kaufinteressierten. Über deren Pläne und die realen Verkaufsaussichten ist außer Spekulationen nichts zu erfahren. Fest steht aber, daß die Nutzung des Geländes durch neue Eigentümer, den Abriß der vorhandenen Gebäude als ersten Schritt beinhaltet. Fest steht auch, daß die jetzige Verwalterin, an einem Verkauf brennend interessiert ist. Zu hoch sind die Kosten für den Betrieb der Gebäude. Deren Dächer sind verfallen und dder Wind streicht durch die Hallen, von eingefrorenen Leitungen Winter für Winter ganz zu schweigen.

Unter solchen Umständen findet sich natür-

lich auch niemand der ein Nutzungskonzept für das Gelände, ohne Abriß auch nur in Erwägung zieht. Für die ansäßigen Kleinunternehmen würde ein solches Konzept den Rahmen aller finanziellen Vorstellungen sprengen. Mal ganz abgesehen davon, daß auch dort, wie im wirklichen Geschäftsleben, die Interessen nicht als gemeinsame verstanden werden. Sicher hätte niemand etwas dagegen weiterhin dort zu günstigen Konditionen ein Geschäft betreiben zu können, aber die Angelegenheit als politische zu betrachten, ist für Selbständigen nur eins: geschäftsschädigend. Da gehen die Vorstellungen schon eher dahin, sich um eine annehmbare Alternative für alle Betroffenen zu bewerben.

Warum auch sollte es sih hier um ein Politikum handeln? Nur weil die Stadt sich irgendwann mal mit dem Anspruch einer Kulturmeile Süd überhoben hat? Nur weil sich die Gesetze des Marktes gegen Lebensqualität durchsetzen? Und was heißt hier überhaupt gegen Lebensqualität? Die wahrscheinlichste Variante ist immer noch der Neubau von Eigentumswohnungen, wie er auch dem anderen Bauland, sofern es nicht Einkaufszentrum oder Regierungspräsidium tragen muß, angetan wurde.

Damit wird sich hhier nur vollziehen, was allgemeine Politik in dieser Stadt ist. Aus Altbau wird, falls noch möglich, sanierter Altbau. Wo nicht zu marktfähigen Kosten saniert werden kann wird abgerissen und neu gebaut. Vorbei die Zeiten, in denen städtisches Bauland einfach so als Baulücke leer stehen bleiben konnte. Land ist begrenzt und mit dem Mauerfall vollzog sich der rasante Wechsel zum Spekulationsobjekt, dessen Folgen wir allerorten beobachten können.

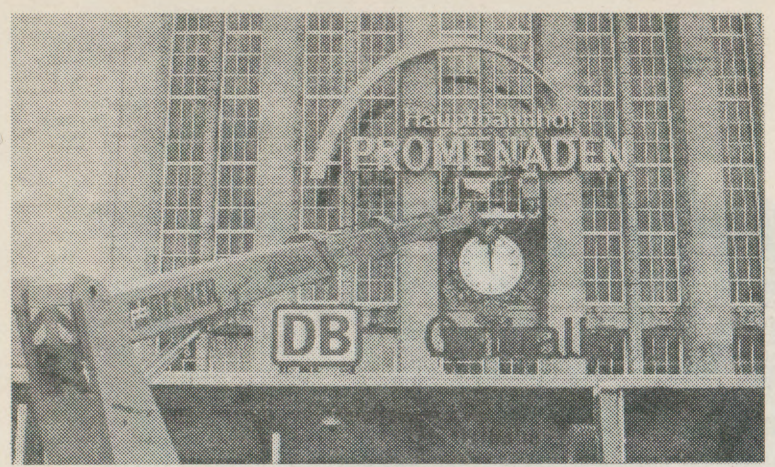
Damit vollzieht sich auch der Wechsel der Stadtstruktur in einer bisher ungeahnten Geschwindigkeit. Die Spekulation hat 1990 mit einem Schlag eine historisch einmalige Spielwiese gefunden. Ein Bereich des öffentlichen Lebens wurde über Nacht kommerzialisiert. Zu unser aller Besten, wie viele auch heute noch glauben. Dabei ist die Depression nach dm Boom schon zu spüren, nicht nur Büros stehen leer, auch die Luxuswohnungen sind im Überangebot zu haben. Nur bei bezahlbaren Wohnraum besteht, wie schon immer Mangel. Während diese Welle der Umstrukturierung uns überrollt und ihre Wirkungen erst in einigen Jahren zeigen wird, wenn wir uns schon längst an das neue Stadtbild gewöhnt haben, schwinden auch die Freiräume, die in westeuropäischen Großstädten durch die Fehler der Spekulationen früherer Epochen immer mal wieder entstehen. Da wird der noch öffentliche Raum des Feinkostgeländes zu Eigentum, erst der Käufer, dann der BewohnerInnen des neu geschaffenen Wohneigentums. Das ist dann nicht nur deren Wohnung. Sie werden auch das Haus in dem sie wohnen als das ihre begreifen, in einem Sinne der sie berechtigt Fremde auch mit Gewalt von ihren Höfen und Parkplätzen zu vertreiben.

Dann wird Lebensqualität sich nur noch als der Luxus der Inneneinrichtung und äußerer Sicherheit übersetzen. Die urbane Lebensqualität beim passieren der Straßen, wird wie ein Märchen aus der Vergangenheit erscheinen. Die Öffentlichkeit wurde gegen die Privatheit eingetauscht. Räume werden besessen und nicht belebt. Entsprechend wird auch die Ästhetik der Straße sich entwickeln, die nach außen nur noch Ausschluß vermittelt, wie es die schmucklosen Stein-und-Glasfronten aussagen. Das ist nicht der Funktionalismus von Neubauten der sechziger und siebziger Jahre. Diese Fassaden verweisen nicht auf einen Zweck. Diese Fassaden verweisen auf die Sterilität der Sicherheit. Zum Leben ist das innere der Häuser da, die Außenseite dient der Abwehr.

Genau diesen in Beton gegossenen Mythen entsprechend verhalten sich auch die Menschen. Ein Graffiti an der Hauswand erzeugt dann, denselben Effekt wie die zweckentfremdete Nutzung alter Produktionsstätten. Die eigentliche Funktion wird von Ausdrücken menschlichen Lebens überwuchert, ist kaum noch erkennbar. Selbst wenn sie als Ambiente in die neue Nutzung integriert ist, hat sich ihr der ursprünglichen Funktion entkleidete Ausdruck völlig verwandelt. Aber gnau diesen Ausdruck haben die EigentümerInnen doch bezahlt und häufig bezahlen sie ihn noch ratenweise. Das sollte sich die Öffentlichkeit lieber genau überlegen, ob sie diesen zum Bürgergewehr und Hilfssheriffs mutierten das Eigentum (und sei es nur seine Außenwand) wieder streitig macht. Das Klima wird aggressiver, die Rückzugsgebiete der Öffentlichkeit schwinden mit der Privatisierung von Plätzen und Straßen.

Es geht beim Feinkostgelände nicht um die Heimat der Löffelfamilie, es geht nicht um die Existenzbedingungen des szenetypischen Kleinhandels, es geht um ein Beispiel für die Entwicklung dieser Stadt vom öffentlichen Raum zu privaten Zonen. *amo*





Konsumiert oder verpißt Euch!

der neue Hauptbahnhof ist fertig

„Der Schriftzug an der Ost-Halle verkündet es - das Einkaufszentrum „Promenaden Hauptbahnhof" ist fertig", frohlockt die LVZ am Tag danach.

Nach Bau der neuen Messe, nun ein neues Projekt Leipziger Größenwahns. Am 12.Oktober wurde nach zweijährigen Umbauarbeiten der Leipziger Hauptbahnhof, das neue „hypermoderne Shopping- und Reisezentrum" von Boomtown Ost eröffnet.

Sanierung und Vermarktung überließ die Deutsche Bahn erstmals privaten Unternehmen. 500 Millionen Mark, davon 400 Millionen aufgebracht von Privatinvestoren (Unternehmen der Deutschen Bank und des Otto-Versand Konzerns), 3 Tote und 10 Schwerverletzte hat's gekostet. Jetzt darf gefeiert, gefressen und eingekauft werden. Dazu wurde der Querbahnsteig in gesamter Länge aufgerissen, Rolltreppen führen in die Tiefe, wo den Kunden der Deutschen Bahn AG 140 Geschäfte, Boutiquen und Freßtempel Konsum total bieten. Natürlich ist bis 22uhr geöffnet (in der Innenstadt müssen die Läden 20uhr dichtmachen), dann müssen die Leipziger endlich nicht mehr in Saalepark, Paunsdorf- oder Löwencenter fahren, sondern können mitten in der Stadt glücklich einkaufen (so Planungsdezernent Engelbert Lütke-Daltrup gegenüber der taz). Der Gleißanschluß ist dabei nur noch Nebensache, kommen kann man schließlich auch mit dem eigenen KfZ. Für ausreichend Parkplätze wurde zumindest gesorgt.

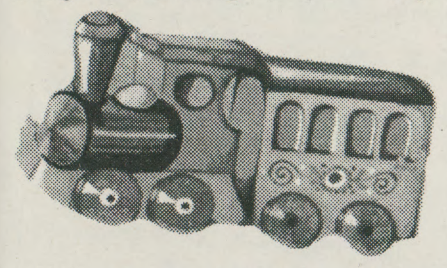
Daß das errichtete Parkhaus statt der geplanten drei nur zwei Etagen besitzt und seinem Bau nur zwei statt drei Gleise geopfert wurden, ist der „Verdienst" der Bürgerinitiative „Parkverbot im Hauptbahnhof" die gegen die „Verschandelung unseres Bahnhofs" immerhin 30.000 Unterschriften sammelte. Das war vor 2 Jahren, heute ist von Protest der Leipziger Bevölkerung keine Spur. Die Massen quetschen sich auf überfüllte Rolltreppen, drängeln sich in die verstopften Geschäfte (die LVZ nennt das, ohnehin verliebt in das Bild Leipzig's als europäischer Metropole, „flanieren"), den Mund voller Lob und Leckerbissen, in den Händen Plastetüten, Werbegeschenke und rote Rosen, die Augen aufgerissen. Gukken, kaufen, fressen.

Während dessen schaut Lehmann-Grube von einer Leinwand herab auf seine Schäfchen- die am Vormittag gehaltenen Reden deutscher Polit- und Wirtschaftsprominenz werden für das Volk wiederholt. Er schwärmt vom Meilenstein in der Bahnhofs- und Stadtgeschichte und geht, ganz moderater Stadtvater auch kurz auf die" tragischen Unfälle" ein. Aber schnell weiter in der Tagesordnung, schließlich will auch „unser Bundeskanzler" (Jürgen Echternach, Unionsfreund und Geschäftsführer der Bahnhof Centermanagement- und Entwicklungsgesellschaft) noch zu Wort kommen. Der würdigt natürlich (`98 ist Bundestagswahl) ersteinmal die „Wir sind ein Volk" Rufe der Leipziger und sülzt von Aufbau Ost. Danach unternimmt er „sichtlich frohgelaunt" (schon wieder LVZ) einen Rundgang durch die Bahnhofspromenaden. Frohgelaunt kann er wahrlich sein, die `89 von der Bevölkerung aufgestellte Forderung nach Freiheit und gesellschaftlicher Mitbestimmung ist der einverständlichen Teilhabe konsumierender Klienten am materiellen Wohlstand der Gesellschaft gewichen.

Um die ungestörte gemeinsame, wenn auch unterschiedlich begründete Freude, von Konsumenten und Anbietern zu gewährleisten, steht ein Großaufgebot von Polizei und privatem Wachschutz bereit. Der Bürger soll sich sicher fühlen. Verwunderung und Stockung im Kaufkraftfluß tritt aber ein, als die Sicherheitsmaßnahmen intensiviert werden. Zwei bemantelte Herren, den Hut tief ins Gesicht gezogen, eine Zeitung vor der Nase, beobachten auf dem Querbahnsteig durch ein Loch in derselben die Vorbeigehenden. Unterstützung bekommen sie durch die geheime Staatspolizei in schwarzem Mantel, schwarzem Staatshelm und Totenkopfmaske. Ihr Hauptaugenmerk ist auf drei junge Bettler gerichtet, die den Bürger beim ungestörten Flanieren könnten. Sie sehen verwahrlost aus und verteilen Flugblätter, eine leere Weinflasche rollt über den Boden. Daneben ein Schild „Gehen sie weiter, wer stehenbleibt wird als Symphatiesant verhaftet". An der Mauer die Warnung: „sie werden überwacht". Die „Herren Geheimdienstler" nehmen die störenden Gestalten schließlich fest, siewerden an die Mauer gestellt und von den Stahlhelmträgern „erschossen". Inzwischen ist ein Menschenauflauf entstanden, Flugblätter werden verteilt, auf denen die Privatisierung öffentlicher Räume, verbunden mit der Ausgrenzung von armen, fremden und äußerlich nicht ins Bild passenenden Menschen, angeprangert wird. Die Reaktionen der Leute sind verschieden. Einige gehen schnell weiter, schimpfen über die Chaoten, die ihnen das schöne Einkaufserlebnis verderben. Andere brabbeln von Kommunisten scheiße, ohne den Text auch nur durchgelesen zu haben, bzw. sich auf eine inhaltliche Diskussion einzulassen. Es kommt jedoch auch zu ernsthaften Gesprächen zwischen den „Chaoten" und Bürgern, zwischen den Stehengebliebenen und schließlich auch mit Wachschutz und Polizei, die nicht lange auf sich warten lassen. Als schließlich auch die Herren vom Bahnhofs-Centermanagement auftauchen, um die Akteure mit den Worten „Sie befinden sich auf Privatgelände, das ist meine Immobilie hiermit nehme ich mein Hausrecht war und verweise sie des Hauses. Wenn Sie schauspielern wollen, tun Sie das woanders! Die Immobilie Querbahnsteig gehört der Wieland KG."(Herr Kobrian, Centermanagement) vertreiben wollen und Hausverbote aussprechen, und die vor Unterwürfigkeit strotzenden Wachschützer Schilder, Transpa-

rent und Flugblätter einsammeln, wird es interessant. Einerseits überrascht die Reaktion der Stehengebliebenen, die sich plötzlich an Vor- und Wendezeiten erinnert fühlen und Polizei und Wachschutz der Anpassung an das jeweilige System und der Unterdrückung anderslautender kritischer Meinungen beschuldigen. Interessant die Reaktion der Büttel. Daß sich Wachschützer auf „das ist aber nunmal unser Job" bzw. arrogantes Schweigen und dümmliches Grinsen zurückziehen ist nichts Neues. Wenn jedoch ein Polizist, der ja nun nachweislich kein Angestellter der Bahn AG ist, die Interessen derselben an einem reibungslosen Ablauf der Eröffnung vertritt („sie müssen das doch verstehen, heute ist die Eröffnung und es ist ein Haufen Presse anwesend und die ganze Öffentlichkeit schaut auf den Bahnhof, da hat die Deutsche Bahn AG natürlich kein Interesse an Kritik") und gelassen zusieht wie einige der unerwünschten Kritiker von jeweils zwei Security-Typen nach draußen befördert werden, ist das der praktische Beweis der auf den Flugblättern beschworenen Vertreibungspolitik. Als die Diskussion sich vor dem Eingang zur Osthalle weiterspinnt, wird es den „Centermanagern" zu bunt. Sie weisen, die Traube von am Eingang stehenden Wachschutzpersonal an :"Sehen sie sich die Leute genau an, solche kommen heute hier nicht mehr rein!". Die Reaktion des Angesprochenen hätte ich nur zu gern auf Film gebannt: eine zakkige Verbeugung gefolgt von einem entschlossenen „jawoll". Da nützte auch der Hinweis „Ich habe ein Ticket und will jetzt Zugfahren" nichts: „Das hätten Sie sich eher überlegen müssen!" - Ende der Diskussion.

Der Rest des Tages lief wohl reibungslos ab, obwohl Presse anwesend war, berichteten die Medien am nächsten Tag von der gelungenen „Weihe", störende Zwischentöne sind ja auch nicht gut für`s Stadtimage. *Sonja*



Das zur Bahnhofseröffnung verteilte Flugblatt

Sehr geehrte Damen und Herren,

Herzlich Willkommen zur Wiedereröffnung eines milliardenschweren, blutbesudelten Bauprojektes. Wir nehmen an, Sie sind gut genug gekleidet, haben ausreichend Geld einstecken und außerdem keine auffallend andere Hautfarbe. Ansonsten sind Sie auf diesem Privatgelände unerwünscht. In diesem Fall werden die Sicherheitskräfte entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Alles ein schlechter Scherz? Wohl kaum!

denn

Fakt ist: daß durch enormen Zeitdruck und mangelnden Sicherheitsvorkehrungen bei den Bauarbeiten mind. drei Menschen zu Tode gekommen und zehn schwer verletzt worden sind.
Fakt ist: daß öffentlicher Raum wieder einmal zu Privatgelände erklärt wurde.
Fakt ist: daß dadurch Aufenthaltsbeschränkungen bzw. Verbote für Personen, die sich nicht mit den finanziellen Interessen der Deutschen Bahn AG decken, bestehen.
Fakt ist: daß der Anspruch an die Eisenbahn, als öffentliches, flächendeckendes, für jeden erschwingliches Verkehrsmittel von den wirtschaftlichen Interessen der DB abgewürgt wurde.
Fakt ist: daß die Bahn keine wirkliche, ökologische Alternative zum Auto bildet.

Der Leipziger Hauptbahnhof ist ein Paradebeispiel für die derzeitig betriebene Politik der Privatisierung öffentlicher Räume. Das bedeutet, daß Räume für die Kapitalinteressen einiger weniger Personen, Firmen bzw. Großkonzerne zweckentfremdet wird. Persönliche Freiheiten und Rechte bleiben dabei auf der Strecke. Menschen werden nach ihrer Kaufkraft eingeschätzt und nach dieser Beurteilung als erwünscht oder unerwünscht eingestuft. Nach dem Prinzip „sichtbare Armut bringt finanzielle Verluste" werden Obdachlose, Bettler und „äußerlich verwahrloste Personen" als „geschäftsschädigend" betrachtet und aus Bahnhofs- bzw. Innenstadtbereichen entfernt. So ist es des öfteren schon passiert, daß Wärmesuchende in abgelegene Waldstücke außerhalb des Stadtbereiches deportiert oder in Gewahrsam (Knast) genommen wurden und Innenstadtverbote bzw. Platzverweise erteilt bekamen. Die Deutsche Bahn AG spielt dabei eine Schlüsselrolle als Mitbegründer sogenannter City AG´s. Deren einzigstes Interesse gilt der Profitmaximierung der „Innenstädter", wozu meist auch der Bahnhof gehört.Zur Umsetzung dieser Interessen werden und wurden Projekte ins Leben gerufen, die rechtlich äußerst fragwürdig und objektiv betrachtet völlig zu verurteilen sind. Ein Beispiel dafür ist in Leipzig das Projekt „Innenstadtüberwachung". So ist die nördliche Innenstadt, einschließlich des Bahnhofsvorplatzes komplett videoüberwacht und es ist nicht zu erwarten, daß sich innerhalb des Bahnhofs ein anderes Bild präsentiert. (Schauen sie sich ruhig einmal dahingehend um!) Diese vorgeschobene Prävention zur Abwehr von Straftaten bedeutet dabei nichts anderes, als daß das Prinzip der Unschuldsvermutung völlig aus den Angeln gehoben wird.Diese Unschuldsvermutung wurde im Grundgesetz im Hinblick auf Ermittlungsmethoden der Gestapo (später auch bei der Staatssicherheit der DDR)* verankert. Sie sind also erst einmal verdächtig bis sie durch ein angepaßtes „normales Verhalten" ihre Unschuld bewiesen haben. So werden durch die Herbeiredeung von Gefahren Menschen kriminalisiert. Ich fordere Sie auf einmal zu hinterfragen welche tatsächlichen Gefahren denn von sogenannten „Bettlern und Obdachlosen" ausgeht, mal abgesehen von der „Gefahr" eines (nicht un-)gestörten, durch Anblick von Armut getrübten Einkaufsbummels, denn dieser Gefahr sind sich die Betreiber schon längst bewußt.

Schönen Einkauf

*Korrektur: Das Grundgesetz der BRD beruft sich natürlich nicht auf Erfahrungen mit der Stasi.

dokumentation

Häuser besetzen sowieso!?

Am 5. November sollte um 15.00 Uhr das Henriette Goldschmidt-Haus in der Friedrich-Ebert Straße 16 besetzt werden und gleichzeitig zwecks erhöhender Aufmerksamkeit die Straße vor dem Haus blockiert werden, um den Verkehr zum Erliegen zu bringen. Die Aktion richtete sich zum einen gegen die unsinnige Verkehrspolitik, zum anderen sollte die Besetzung die skandalumwitterte Abrißplanung der Häuser 14, 16 und 18 durchkreuzen.

Ganze 20 Leutchen waren zur Aktion gekommen, und so ergab es sich, daß nach dem Heraushängen der Besetzungstranspis doch alle Anwesenden auf der Straße Aktion machten. Feuerjongleure sprangen zwischen den Autos herum, Laub wurde aus den Fenstern des Henriette-Goldschmidt-Hauses geworfen und kleine Bäumchen auf die Straße und die Motorhauben gestellt, und der Verkehr im ganzen Viertel ziemlich lahmgelegt. Nach einer Stunde wurde die Aktion durch symbolisches Verrecken auf der Straße und Wegtragen der Leichen beendet.

Was hats gebracht? Außer Spaß wohl erstmal nicht soviel. Die Presse war zwar zahlreich vertreten, berichtet wurde trotzdem nicht, und die eigentliche Besetzung fandnicht wirklich statt. Das ist Schade, weil politische Neubesetzungen inzwischen Seltenheitswert haben; mit mindestens 50 Leuten hätte das Ganze vermutlich anders ausgesehen. Mist. Zum einen wußten wahrscheinlich wieder zu wenige Leute Bescheid, und die, die Bescheid wußten und nicht kamen, na ja, waren jedenfalls nicht da.

Beim nächsten Mal wird allen und besser Bescheid gesagt. Also:

Wenn: KOMMT ALLE!

Dann: KOMMT ALLE!

Und wer abkackt wird angemalt.



Informationen zum Henriette-Goldschmidt-Haus

Das Henriette-Goldschmidt- Haus wurde

- 1871 erbaut
- 1889durch den von Henriette Goldschmidt gegründeten „Verein für Familien- und Volkserziehung“ erworben. Erstes Kindergärtnerinnenseminar und Lyceum, Frauenförderung als Hauptanliegen
- 1921/22 Verein löst sich auf
- 1945 Haus geht in die Sammelstiftung Leipzig über
- 1990 Denkmalschutz
- 1991 verantrwortet der damalige Finanzdezernent KAMINSKI den Verkauf des Hauses entgegen dem Stiftungszweck für lächerliche 38.000 DM an eine städtische Angestellte, die das Haus nach einigen Wochen für 1,2 Mio. weiterverkaufte. Eine Anzeige gegen Kaminski wegen Veruntreuung öffentlichen Vermögens wurde eingestellt, weil der Gutachter Wardin vor dem Verkauf eben jene 38.000 DM als Grundstücksverkehrswert ermittelte, und Kaminski war fein aus dem Schneider. Peanuts.

Es war wohl von vornherein geplant, das Haus und die Nachbarshäuser abzureißen; Als es unter anderem mit zum Zwecke des Denkmalschutzes bereitgestellten 100.000 DM renoviert werden sollte, erließ die Stadt eine Veränderungssperre, uns so durften überhaupt keine Bauarbeiten durchgeführt werden.

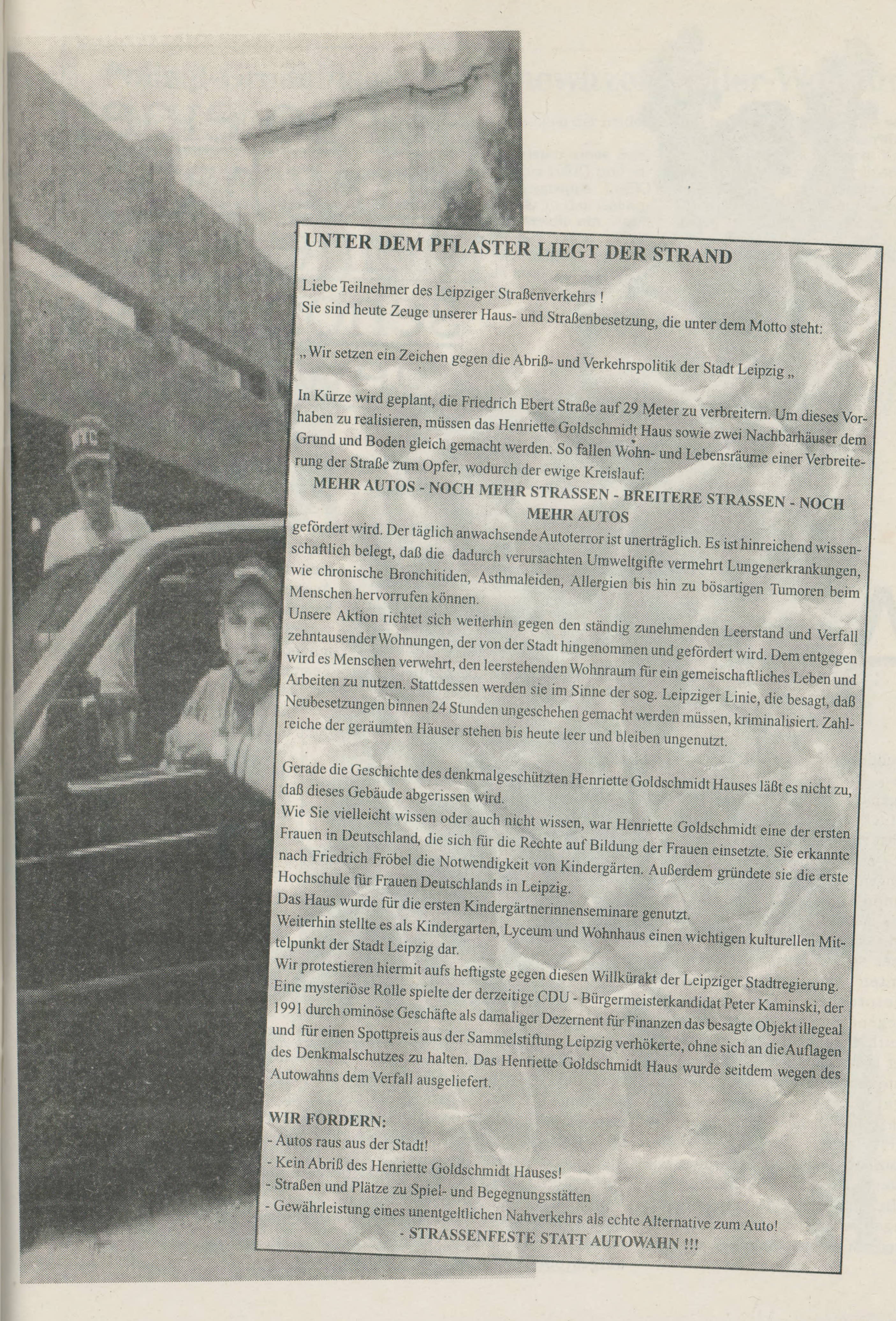
Das Haus verfiel und verfällt weiter.

- 1997 will die Stadt Leipzig 5 Millionen nur für die Entschädigung des Eigners und den Abriß ausgeben. Aber nicht nur hier wird Geld zum Fenster rausgeschmissen: für die Neue Messe, Autobahnen, Stadionneubau, B 2 und Parkhausruinen werden unglaubliche Summen verwendet, die nicht zuletzt im Sozial- und Kulturbereich wegfallen. Und selbstverwaltete Projekte werden geräumt, gerade weil sie eine Alternative zu dieser täglichen Portion Wahnsinn sein können. Arschlöcher.

Und wenn ihr denkt hier ist Schluß:

Gebt uns 38.000 Mark und dieses Haus,

wir machen euch (und uns) **was Schönes draus!**



UNTER DEM PFLASTER LIEGT DER STRAND

Liebe Teilnehmer des Leipziger Straßenverkehrs !
Sie sind heute Zeuge unserer Haus- und Straßenbesetzung, die unter dem Motto steht:

„ Wir setzen ein Zeichen gegen die Abriß- und Verkehrspolitik der Stadt Leipzig „

In Kürze wird geplant, die Friedrich Ebert Straße auf 29 Meter zu verbreitern. Um dieses Vorhaben zu realisieren, müssen das Henriette Goldschmidt Haus sowie zwei Nachbarhäuser dem Grund und Boden gleich gemacht werden. So fallen Wohn- und Lebensräume einer Verbreiterung der Straße zum Opfer, wodurch der ewige Kreislauf:

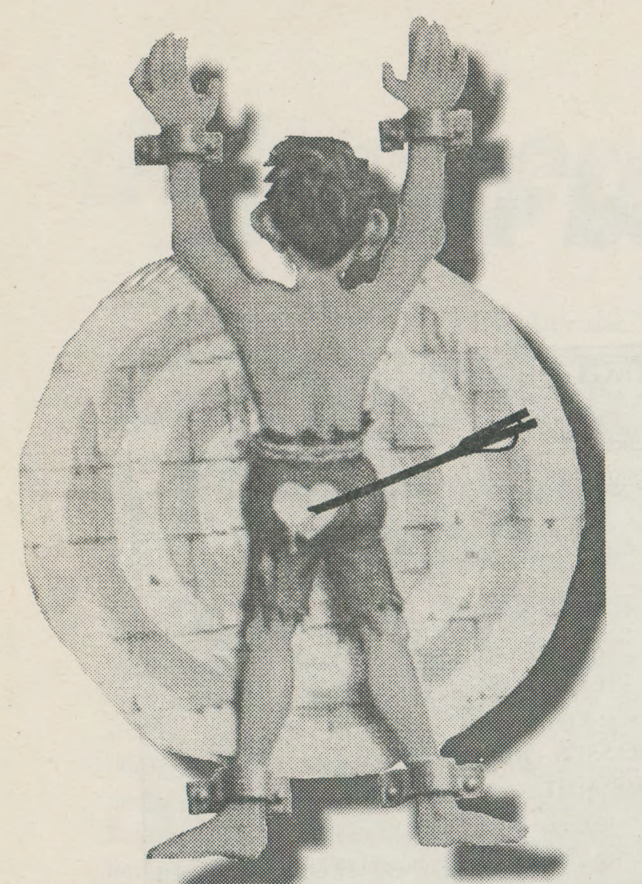
MEHR AUTOS - NOCH MEHR STRASSEN - BREITERE STRASSEN - NOCH MEHR AUTOS

gefördert wird. Der täglich anwachsende Autoterror ist unerträglich. Es ist hinreichend wissenschaftlich belegt, daß die dadurch verursachten Umweltgifte vermehrt Lungenerkrankungen, wie chronische Bronchitiden, Asthmaleiden, Allergien bis hin zu bösartigen Tumoren beim Menschen hervorrufen können.
Unsere Aktion richtet sich weiterhin gegen den ständig zunehmenden Leerstand und Verfall zehntausender Wohnungen, der von der Stadt hingenommen und gefördert wird. Dem entgegen wird es Menschen verwehrt, den leerstehenden Wohnraum für ein gemeischaftliches Leben und Arbeiten zu nutzen. Stattdessen werden sie im Sinne der sog. Leipziger Linie, die besagt, daß Neubesetzungen binnen 24 Stunden ungeschehen gemacht werden müssen, kriminalisiert. Zahlreiche der geräumten Häuser stehen bis heute leer und bleiben ungenutzt.

Gerade die Geschichte des denkmalgeschützten Henriette Goldschmidt Hauses läßt es nicht zu, daß dieses Gebäude abgerissen wird.
Wie Sie vielleicht wissen oder auch nicht wissen, war Henriette Goldschmidt eine der ersten Frauen in Deutschland, die sich für die Rechte auf Bildung der Frauen einsetzte. Sie erkannte nach Friedrich Fröbel die Notwendigkeit von Kindergärten. Außerdem gründete sie die erste Hochschule für Frauen Deutschlands in Leipzig.
Das Haus wurde für die ersten Kindergärtnerinnenseminare genutzt.
Weiterhin stellte es als Kindergarten, Lyceum und Wohnhaus einen wichtigen kulturellen Mittelpunkt der Stadt Leipzig dar.
Wir protestieren hiermit aufs heftigste gegen diesen Willkürakt der Leipziger Stadtregierung. Eine mysteriöse Rolle spielte der derzeitige CDU - Bürgermeisterkandidat Peter Kaminski, der 1991 durch ominöse Geschäfte als damaliger Dezernent für Finanzen das besagte Objekt illegal und für einen Spottpreis aus der Sammelstiftung Leipzig verhökerte, ohne sich an die Auflagen des Denkmalschutzes zu halten. Das Henriette Goldschmidt Haus wurde seitdem wegen des Autowahns dem Verfall ausgeliefert.

WIR FORDERN:
- Autos raus aus der Stadt!
- Kein Abriß des Henriette Goldschmidt Hauses!
- Straßen und Plätze zu Spiel- und Begegnungsstätten
- Gewährleistung eines unentgeltlichen Nahverkehrs als echte Alternative zum Auto!

- STRASSENFESTE STATT AUTOWAHN !!!



Auf so einen Auftrag haben meine Jungs schon lange gewartet...

Am 2. 11. stürmten ca. 20 - 30 Polizisten zum Teil vermummt in das Haus Auerbachstr.2.
Die Haustür wurde mit einem Rammbock auf gestoßen. Es gab keinen Versuch sich anders bemerkbar zu machen, um die Tür eventuell öffnen zu lassen. Ein Durchsuchungsbefehl o.ä. wurde trotz einem ausdrücklichen Verlangen nicht vorgewiesen, weil es einen anderen Mietbereich beträfe. Auf die Mitteilung, daß ein Verein Mieter des gesamten Hauses sei, wurde von diesem Beamten ein Platzverweis ausgesprochen. Der angesprochene Beamte verweigerte daraufhin auch die Mitteilung seiner Dienstnummer. Ein Kollege nannte daraufhin die seine. Die erste Etage und der Keller wurden durchsucht. Als nach Beendigung der „polizeilichen Maßnahme" der Einsatzleiter angesprochen wurde, wie die Verwüstung im Treppenhaus und die Beschädigung der Eingangstür geregelt würde, drohte er nur mit: „...sei ruhig sonst nehmen wir dich mit!".

Auch er verweigerte die ausdrücklich verlangte Mitteilung seiner Dienstnummer und fuhr mit einem silbergrauen Golf III (Kennzeichen L-AE 5736) ab.
Der üble Nachgeschmack bleibt. Ob ein Bewohner der Auerbachstraße wirklich Mist gebaut hat und welche Auswirkungen das auf das Haus hat, ist intern zu regeln.



Hans (li.) traut sich noch nicht rein

Was nervt ist die kaltschnäuzige arrogante Art der Bullen Macht zu demonstrieren. Es spielt gar keine Rolle ob du deine Rechte kennst. Es nützt dir nichts. Du wirst ausgelacht, mit körperlicher oder mit polizeilicher Verfügungsgewalt bedroht. Würde in einem „normalen" Mietshaus die Haustür mit einem Rammbock aufgestoßen? Würde einem Herrn Mieter mit Jackett oder mit Jogginghose und Kamelhaarpantoffeln nicht ein Durchsuchungsbefehl gezeigt? Am Sonntagmorgen waren wohl schon einmal Kollegen am Haus. Die haben sich aber nach der hilfbereiten Auskunft eines Bewohners, noch Leute herunterholen zu wollen, pantaumäßig verkrümmelt. Das war schon alles an autonomer Gewalt, der sich die armen Beamten aus gesetzt sahen. Immerhin reichte es aus, um einen Großeinsatz „Aktion Feuerzauber II" einzuleiten.
Wahrscheinlich sind die Kollegen bei ihrer ersten Erfolglosen Heimkehr zum Revier nicht so ganz bei der Wahrheit geblieben und flunkerten etwas über rotäugige feuerspuckende autonome Streetfighter, die mit modernsten Waffen den Zutritt verwehrten. Also nochmal hin, diesmal kommen aber alle mit!
Gäbe es doch etwas, das der Auerbach tatsächlich vorgeworfen werden könnte.
Es ist die dritte Razzia, die in der dem Wohnhaus durchgeführt wurde. Auch diesmal konnten die Erfolg verwöhnten Büttel eine Zierpflanze (Cannabis), die im Treppenhaus stand beschlagnahmen. Hoffentlich wissen sie inzwischen wie das Zeug richtig getrocknet wird. Vermutlich heben sie es aber in ihrer Reservatenkammer auf und trinken lieber legalen Schnaps.

Atze

Polizei-Großeinsatz in Connewitzer Dealer-Wohnung

Großeinsatz der Polizei gestern nachmittag in der Connewitzer Auerbachstraße. In der Nacht zuvor waren an der holländischen Grenze zwei 27 und 32 Jahre alte Leipziger erwischt worden, die in ihrem Auto 1000 Gramm Haschisch und 800 Gramm Kokain nach Deutschland schmuggeln wollten. Beamte des Leipziger Rauschgiftdezernates durchsuchten daraufhin die Wohnungen der beiden Drogendealer.

Mit etwa 20 Polizisten eines Sondereinsatzkommandos (SEK) und einer mobilen Einsatzgruppe (MEK) drangen die Ermittler in das Gebäude in der Auerbachstraße ein. Auch ein Drogensuchhund war dabei. Hausbewohner versuchten, die Beamten mit Gewalt an der Wohnungsdurchsuchung zu hindern – erfolglos. „Wir dulden keine rechtsfreien Räume in der Stadt", erklärte Kriminalhauptkommissar Günter Pusch, Pressechef der Polizeidirektion. Die Durchsuchung der Wohnungen habe nichts ergeben. Im Haus wurden lediglich eine Cannabispflanze und zwei benutzte Haschischpfeifen sichergestellt. *G. G.*



Drogen-Wochenende: Dealer-Boß geschnappt, Süchtiger gestorben

Von ANGELA WITTIG

Die Polizei verhaftete gestern einen Leipziger Drogenboß!

Doch für einen Leipziger Süchtigen war's zu spät: Er starb an einer Überdosis...

★★★

Das dramatische Drogen-Wochenende:

An der holländischen Grenze wird **Marc P.** (32) festgenommen. In seinem Wagen stellen Zollbeamte 800 Gramm Kokain und 1 Kilo Haschisch sicher.

Wenig später wollen Drogenfahnder die Wohnung des Dealers an der Auerbachstraße (Connewitz) durchsuchen. **Doch Autonome versperren ihnen den Weg.** Deshalb kommen vermummte SEK-Beamte mit kugelsicheren Westen zu Hilfe. Auch Leipzigs Kripochef **Uwe Matthias** ist persönlich vor Ort – denn Marc P. gilt als dicker Fisch.

Polizeisprecher Günter Pusch: „Die Beamten fanden 2 benutzte Wasserpfeifen und eine Cannabis-Pflanze."

Bereits am Sonnabend war Ray H. (33) tot in einer Wohnung in Böhlitz-Ehrenberg gefunden worden. Er war seit langem in der Junkie-Szene. Seit 1996 starben 5 Leipziger an harten Drogen.

The Year After Wurzendemo

Leipzig, den 12.11.97

- Ein Jahr nach der antifaschistischen Demonstration in Wurzen
- Die scheinbar eingetretene Ruhe trügt
- Eine Reihe von faschistischen und rassistischen Angriffen und Vorfällen in Wurzen und Umgebung sprechen eine andere Sprache
- Die NPD hat im Muldentalkreis fest Fuß gefaßt
- Das Leipziger Bündnis gegen Rechts (BGR) mit einer Einschätzung aus gegebenem Anlaß

Am 16. November 1996 fand in Wurzen, einer Kleinstadt in der Nähe von Leipzig, eine antifaschistische Demonstration mit ca. 6000 Teilnehmern statt. Mit großem öffentlichen Interesse wurde das Anliegen der Demonstration „Kampf den braunen Zonen - den rechten Konsens durchbrechen! Keine Räume für Faschisten!" aufgenommen. Alle großen Fernsehstationen sowie die regionale- und überregionale Presse brachten Beiträge über die Demonstration. Die Stadt Wurzen galt zu diesem Zeitpunkt als Inbegriff eines rechten Zentrums.

Mittlerweile scheint in der idyllischen Kleinstadt wieder Ruhe eingekehrt zu sein. Seit einem Jahr gab es keine Schlagzeilen mehr, die im Zusammenhang mit der rechten Szene im Muldentalkreis stehen. Hat sich die Situation wirklich grundlegend geändert? Nein. Bis heute gelang es nicht, ein politisches Konzept zum Umgang mit den Rechten zu erstellen. Nichtsdestotrotz beschweren sich Politiker und Lokaljournalisten aus dem Muldentalkreis über das Stigma „rechte Hochburg", welches angeblich nicht mehr den Realitäten entspreche (LVZ, 29.5.97). Wagen es Medienvertreter nachzuforschen, ob sich wirklich etwas in der Kleinstadt verändert hat, so wird dies als „blanke Provokation" bewertet (vgl. LVZ/MTL, 10.4.97).

Derweile setzt die Polizei auf sichtbare Prävention. So wurde die Sonderkomission Rechtsextremismus (Soko Rex) personell aufgestockt (LVZ, 30.8.97). Jeden Abend fahren sie in Wurzen Streife, um Übergriffe der Rechten zu verhindern. Infolgedessen hätte sich die Lage in Wurzen „zumindest an der Oberfläche" beruhigt, so der Pressesprecher des Landeskriminalamts (LVZ, 15.4.97). Der sächsische Verfassungsschutz behandelt Wurzen weiterhin als rechtes Zentrum, halbierte jedoch in einer Verlautbarung vom März 97 die Anzahl der Rechtsextremisten auf 150 gegenüber 300 Rechtsextremisten, von denen vor der Demonstration die Rede war (Kleine Anfrage der SPD im sächsischen Landtag, 22.3.97/ Az: 63-0141.50/92).

Von einer grundlegenden politischen Wende im Muldentalkreis kann nach Einschätzung des Bündnis gegen Rechts nicht ausgegangen werden. Der scheinbar eingetretenen Ruhe im Muldentalkreis widerspricht nicht nur der hohe Aufwand, mit dem die Polizei (insb. die Soko Rex) bemüht ist, die Aktivitäten der rechten Jugendlichen zu bändigen, sondern gerade die Tatsache, daß dies nicht gelingt. Vom Zeitpunkt der vorjährigen antifaschistischen Demonstration bis heute liegen dem Bündnis gegen Rechts Informationen von über 45 rassistischen und faschistischen Aktionen vor, die in einem engen Zusammenhang mit der Muldentaler Neonazi-Szene stehen. Die Palette reicht dabei vom Verteilen von Flugblättern und Hakenkreuzschmierereien über die Teilnahme an Demonstrationen bis zu Angriffen auf Migranten und politische Gegner sowie Auseinandersetzungen mit der Polizei.

Hier einige der 45 Beispiele:

Am Abend des 4. Dezember 1996 ziehen Neonazis durch die Innenstadt von Eilenburg und randalieren dort, u.a. werden bei einem Jugendtreff Türen und Fenster eingeschlagen. Unter den festgenommenen Personen befinden sich acht polizeibekannte Neonazis aus Wurzen (LVZ, 6.12.96).

Im Februar 1997 wird der NPD-Kreisverband Muldentalkreis gegründet. Marcus Müller, bekannter Neonazi und Kameradschaftsführer aus Wurzen, wird zum Kreisvorsitzenden gewählt. Die Gründung des Kreisverbandes wird „als wirksame Antwort auf die bolschewistisch-anarchistische Gewaltdemonstration in Wurzen vom November 1996" bezeichnet (NPD-Organ „Sachsenstimme", März/April 97).

Am 1. März 1997 nimmt der NPD-Kreisverband an der rechtsextremen Demonstration gegen die Wehrmachtsausstellung in München teil. Nach eigenen Angaben fuhren sie mit zwei Reisebussen (Erklärung der NPD, Augenzeugenbericht).

In der Nacht vom 12. zum 13. April 97 kommt es vor der Wurzner Diskothek „Nordlicht" zu Auseinandersetzungen, in deren Folge auch Schüsse aus Gasdruckwaffen auf PKWs abgegeben werden. Die Polizei nimmt vier Personen fest, die nach Angaben des LKA-Pressesprechers, „alte Bekannte" aus der rechten Szene sind. Bei einer darauffolgenden Durchsuchung werden neben weiteren Waffen auch NPD-Flugblätter und ein Gaudreieck beschlagnahmt (LVZ/MTL, 15.4.97).

Als Ersatz für den verbotenen Nazi-Aufmarsch am 1. Mai 1997 in Leipzig marschieren über 200 Neonazis aus dem Muldentalkreis und umliegenden Kreisen (z.B. Oschatz) auf dem Marktplatz in Grimma auf. Die Demonstration dauert über eine Stunde und wird trotz des auch für Grimma geltenden Verbots von der anwesenden Polizei nicht aufgelöst. Als Versammlungsleiter tritt der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD, Jürgen Schön (Leipzig), auf. Die Busse für die ursprünglich geplante Fahrt zum Auf-

marsch nach Leipzig hatte ein Polizeihauptmeister aus Grimma organisiert. Er wurde im Oktober vom Dienst suspendiert (LVZ, 2.5.97; Bild, 15.10.97).

Zum Gedenken an Rudolf Heß legt die Kameradschaft Grimma-Trebsen einen Kranz am Grab von Heß in Wunsiedel nieder. Am 17. August 1997 löst die Polizei in Hohburg (bei Wurzen) eine Demonstration von Neonazis auf, die im Zusammenhang mit dem Todestag des Hitlerstellvertreters R. Hess steht. Dabei werden 30 Nazis festgenommen bzw. überprüft. (Fotos; Bild, 18.8.97; MoPo, 18.8.97).

In der Nacht des 23. August findet eine Feier von 150 Neonazis an einer Tongrube in Schildau statt. Als die Polizei die Veranstaltung auflösen will, wird sie von den Teilnehmern angegriffen. Vier Polizisten werden verletzt. Die NPD verschickt daraufhin eine Presseerklärung, in welcher sie mitteilt, daß der NPD-Vorsitzende des Muldentalkreises, Marcus Müller bei dieser Auseinandersetzung eine Platzwunde am Kopf erhielt (LVZ, 25.8.97; Presseerklärung der NPD, 25.8.97).

Am 2. Oktober überfallen Neonazis in Wurzen die Besucher einer Kneipe (am Wurzner Busbahnhof), die gerade auf dem Nachhauseweg waren. Zwei der alternativen Jugendlichen mußten im Krankenhaus behandelt werden. Die Autos der angegriffenen Jugendlichen wurden schwer demoliert. (Augenzeugenbericht)

Diese Beispiele belegen, daß von einer Beruhigung der Situation in Wurzen und im Muldentalkreis nicht ausgegangen werden kann. Das rechtsextreme Potential ist nach wie vor verhanden und hat seine Aktivitäten nur teilweise auf umliegende Orte verlagert.
Die NPD hat mittlerweile im Muldentalkreis fest Fuß gefaßt und das Aktionspotential der Rechten mit auf Ereignisse von bundesweiter Relevanz geleitet, wie bei dem Aufmarsch gegen die Wehrmachtsausstellung in München, der bundesweit mobilisierten Demonstration zum 1. Mai 1997 und der Beteiligung an den Aktionswochen zum Todestag von Rudolf Heß. Die NPD hat mit ihrem Kreisvorsitzenden Marcus Müller beste Kontakte zum militanten Teil der Neonazis im Muldentalkreis. Marcus Müller ist Kameradschaftsführer von Wurzen und wird vom Verfassungsschutz als eine Person charakterisiert, der „Charisma ausstrahlen und eine Sammlungsbewegung zustande bringen könnte." (Sächsische Zeitung, 29.7.96; LVZ, 11.8.97)
Daneben konnte sich auch die faschistische Subkultur im Muldentalkreis weiter verfestigen. So hat sogar der rassistische Klu Klux Klan (KKK) dieses Potential für sich entdeckt und erste Veranstaltungen im Muldentalkreis durchgeführt.
Diese Tatsachen widersprechen den Verlautbarungen der Muldentaler Lokalpolitiker- und Journalisten. Die Gründe dafür unterscheiden sich kaum von denjenigen, die schon vor der antifaschistischen Demonstration im November 96 dafür ausschlaggebend waren, das Problem der rechten Hochburg Muldentalkreis nicht wahrnehmen zu wollen. Ein immer wieder zur Schau gestellter Lokalpatriotismus, eine Wir-Identität, die auch die rechten Jugendlichen mit einbezeiht, verhindert die kritische Anerkenntnis der rechten Hegemonie im Muldentalkreis und damit auch grundsätzlich wirkende antifaschistische Strategien. Das Leipziger Bündnis gegen Rechts behält es sich deshalb vor, auch weiterhin diesen speziellen rechten Konsens anzuprangern und mit Aktionen wie der Demonstration vom November 96 dagegen vorzugehen. Die hiermit angesprochenen Medienvertreter fordern wir auf, sich nicht von der „Wir wollen endlich Ruhe in unsrerer Stadt"-Mentalität der Wurzner (u.a.) anstecken zu lassen und auch weiterhin im Muldentalkreis nach den Rechten zu sehen.

Bündnis gegen Rechts



Rechtsextreme Aktivitäten und Übergriffe im Muldentalkreis bzw. durch Neonazis aus dem Muldentalkreis für den Zeitraum

16.11.1996-15.11.1997

Vorbemerkung

In der folgenden Chronologie sind alle Vorfälle aufgeführt, die uns bekannt geworden sind. Es ist von einer erheblichen Dunkelziffer auszugehen. Der Leiter der „Soko Rex" beim LKA Sachsen, Merbitz, äußerte sich im Oktober 1996 dahingehend, daß die Vorfälle, die nicht polizeiliche bekannt werden, (jährlich) „in die Hunderte" gehen. (LVZ 11.9.96)
Ein Vergleich mit der Chronologie rechtsextremer Übergriffe im Muldentalkreis für den Zeitraum 1991-1996, die vom BGR erstellt wurde, ergibt, daß es keine merkliche Senkung der rechtsextremen Vorfälle stattgefunden hat.

Dezember 1996

In der Dezember-Ausgabe der Sachsenstimme (Zeitschrift der NPD Sachsen) wird ein Flugblatt von der „parteiunabhängigen, nationalgesinnten Jugend des Muldentalkreises" veröffentlicht, welches sich gegen die antifaschistische Demonstration am 16.11.1996 und deren vermeintlichen Organisatoren („PDS und Anarchisten") richtet. Das Flugblatt, welches von Wurzner Neonazis angefertigt wurde, fragt „Herr Bisky, wer sind ihre Auftraggeber?"
In der gleichen Ausgabe schreibt eine Gerda Maurus aus dem Muldentalkreis einen kurzen Bericht über diese Demonstration. Konstatiert wird, daß sich „alte SED-Genossen kopfschüttelnd" von der „Bisky-Autonomen-Demonstration" distanziert hätten.

Anfang Dezember

Nach einer Party in Falkenhain halten Faschos auf der Straße ein Auto mit Linken an und bedrohen die Insassen. (AZB)

4.12.1996

Am Abend ziehen Faschos durch die Innenstadt von Eilenburg und randalieren dort, u.a. werden bei einem Jugendtreff Türen und Fenster eingeschlagen. Die Polizei nimmt zwölf Personen fest, u.a. wegen Verwendung von

Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen. Unter den Festgenommenen befinden sich acht polizeibekannte Neonazis aus Wurzen. Eilenburger Behörden und Polizei befürchten, daß die Wurzner Faschoszene jetzt verstärkt in der weiteren Umgebung aktiv wird. (LVZ 6.12.96)

9.12.1996

Der bekannte Wurzner Fascho Peer Matzeit verprügelt in der Miami-Bar in Wurzen zwei Frauen, weil er denkt, daß sie mit den Punks abhängen. Die Polizei weigerte sich, eine Anzeige aufzunehmen. (AZB)

12.12.1996

Ca. 25 Faschos versuchen in Leisnig herauszubekommen, wer an der antifaschistischen Demonstration in Wurzen teilgenommen hat. Sie fragen Punker gezielt nach bestimmten Personen. (AZB)

31.12.1996

Einige Wurzner Faschos feiern gemeinsam Sylvester in Schildau. (AZB)

Ende Januar 1997

In Wurzen werden Flugblätter mit dem Gedicht „Der Asylbetrüger in Deutschland“ verteilt. Darin wird behauptet, Asylbewerber würden AIDS und Drogen nach Deutschland bringen und als Schmarotzer auf Kosten der Deutschen leben. (AZB, Flugblätt)

Ende Januar / Anfang Februar 1997

Eine rechte Jugenclique tyrannisiert die BürgerInnen an der Sternwarte in Wurzen. Sie brechen ein, zerstechen Autoreifen und zerstören verschiedene Gegenstände. Sie treffen sich allabendlich zum Saufen an der Sternwarte. Nach Aussagen eines Anwohners trauen sich die meisten MieterInnen aus Angst vor den Jugendlichen nicht, sich zu beschweren. Außerdem schreitet die Polizei mit der Begründung, „weil sie noch Kinder sind“ (Polizeisprecher Michael Hille), nicht ein. (LVZ 7.2.97)

Februar 1997

In Wurzen werden verstärkt NPD- und JN-Aufkleber verklebt. (AZB)

8.2.1997

In der Nacht verprügeln ca. 10 Neonazis vor der Disco „Nordlicht“ in Wurzen einige Migranten. (AZB)

15.2.1997

Faschos aus Colditz randalieren in einem Jugendclub in Kösern. (AZB)

16.2.1997

Der NPD-Kreisverband Muldentalkreis wird gegründet, Marcus Müller (Kameradschaftsführer Wurzen) zum Kreisvorsitzenden gewählt. Der Kreisverband will an den Kommunalwahlen 1998 teilnehmen. Die Gründung des Kreisverbandes wird „als wirksame Anwort auf die bolschewistisch-anarchistische Gewaltdemonstration in Wurzen vom November 1996“ bezeichnet. (Sachsenstimme März/April 97, Deutsche Stimme März 97, LVZ 11.8.97)

18.2.1997

In einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur dpa warnt der Präsident des Sächsischen Landesamtes für Verfassungsschutzes vor dem Mitgliederzuwachs der NPD in Sachsen (300 Mitgieder). Besorgniserregend sei außerdem die veränderte ideologische-propagandistische Ausrichtung der NPD (Thematisierung der sozialen Frage) und die zunehmenden Verbindungen der NPD zu militanten rechtsradikalen Gruppierungen. „Dazu werden sogenannte Freundeskreise oder Kameradschaften gegründet, die eine Scharnierfunktion haben“, sagt Dietrich in dem Interview. Als einen von zwei regionalen Schwerpunkten nennt er den Raum Wurzen. (LVZ 19.2.97)

20.2.1997

In der Wurzner Kneipe „Aschenputtel“ überfallen einige Rechtsradikale einen Punker. (AZB)

21.2.1997

Eine größere Gruppe Neonazis zieht durch Bennewitz und randaliert. Die Polizei muß Verstärkung aus umliegenden Städten heranziehen, um die Randale zu beenden. (AZB)

1.3.1997

Der NPD-Kreisverband Muldental und die Kameradschaft Wurzen nehmen an der rechtsextremen Demostration gegen die Wehrmachtsausstellung in München teil. Gegen 4.30 treffen sich die Faschos mit schwarz-weiß-roten Fahnen am Busbahnhof. Nach eigenen Angaben und Augenzeugenberichten fahren sie mit zwei Reisebussen. (NPD-Dankschreiben)

Anfang März

Seit Anfang März treffen sich im Ratskeller in Schildau jeden Mittwoch Neonazis und NPD-Kader aus dem Muldentalkreis und Leipzig. (AZB)

Mitte März 1997

In Lüptitz wird ein Punker in der Kneipe „Bistro“ von mehreren Faschos zusammengeschlagen. (AZB)

Mitte März 1997

Am Ritterhof in Wurzen-Roitzsch steht auf einem privaten Grundstück (Inhaber: Gerüstbauer Löwe, Mitglied der DSU) ein mit Reichkriegsflagge geschmückter Bauwagen, in dem sich seit Anfang 1997 jüngere Faschos treffen. Einige Faschos randalieren Mitte März vor dem Haus eines Antifas. Als dieser zwecks Erstattung einer Anzeige zur Polizei geht, wird ihm von den Faschos die Tür eingetreten. Die Polizei durchsucht den Bauwagen und findet dabei eine Axt, mit dem der Antifa bedroht wurde. Propagandamaterial der NPD lassen die Jugendlichen vor der Razzia verschwinden. (AZB)

22.3.97

Der Sächsische Innenminister Hardraht antwortet auf eine Kleine Anfrage des Landtagsabgeordneten Joachim Schulmeyer (SPD) über die NPD in Sachsen und Wurzen. In der Antwort heißt es u.a.: „Im Raum Wurzen gehören ca. 150 Personen der rechtsextremistischen Szene an, wobei den Kern ca. 30 bis 40 Aktivisten bilden. Es wurde durch Verfassungsschutz und Polizei beobachtet, daß an rechtsextremen Veranstaltungen in Wurzen und Umgebung zahlreiche militante Rechtsextremisten aus dem Bereich Wurzen teilnahmen.“ Diese würden auch am „von der NPD gesteuerten überparteilichen“ Zusammenschluß „Ein Herz für Deutschland“, der sich in Leipzig trifft, beteiligen. „Im Raum Wurzen existieren etwa ein halbes Dutzend Gruppen mit offenen, kameradschaftsähnlichen Strukturen.“ (Az: 63-0141.50/92)

März 1997

Im Muldentalkreis wird ein Flugblatt der NPD gegen die Arbeitslosigkeit verteilt. Das Flugblatt wurde von den Kreisverbänden Muldental und Torgau-Oschatz erstellt und fordert u.a. „keine ausländische Billigarbeiter, Arbeitsplätze zuerst für Deutsche“ (AZB, NPD-Flugblatt)

12.4.1997

In der Nacht vom 12. zum 13. April kommt es vor der Diskothek „Nordlicht“ zu Auseinandersetzungen, in deren Folge es zu Schüssen aus Gasdruckwaffen auf zwei PKW kommt. Dabei werden die Scheiben der Autos zerstört.

Die Polizei nimmt vier Personen fest, die nach Angaben von Uwe Pradl, Pressesprecher des LKA, „alte Bekannte" aus der rechten Szene sind, obwohl der jüngste erst 17 Jahre alt ist. Bei einer anschließenden Durchsuchung werden Gasdruckpistolen, Luftdruckgewehre, Metallkugelmunition, Messer, sowie NPD-Flugblätter und ein Gaudreieck beschlagnahmt. (LVZ/MTL 15.4.97)

15.4.1997

Im Lichtwer-Gymnasium in Wurzen werden zwei Schüler von ca. 10 Faschos zusammengeschlagen. Anschließend entrollen die Faschos eine Reichskriegsflagge vor der Schule. Die Geschädigten müssen im Krankenhaus behandelt werden.

26.4.1997

In der Nacht vom 26. zum 27.4. überfallen ca. 10 Faschos eine Privatparty in Bennewitz. Mit Schlagstöcken, Knüppeln und einem Schlagring werden drei Personen verletzt, zwei davon müssen im Krankenhaus behandelt werden. (AZB)

Ende April

In verschiedenen Dörfern bei Grimma werden NPD-Flugblätter mit dem Titel: „Mitteldeutsche wehrt euch!" verklebt. (AZB, NPD-Flugblatt)

Ende April/Anfang Mai

In Kleinzschepa wird eine Bushaltestelle mit einem Hakenkreuz und „Heil-Hitler"- sowie „Sieg Heil"-Parolen beschmiert. Einige Scheiben der Haltestelle werden zerstört. (LVZ 5.5.97)

1.5.1997

Als Ersatz für den verbotenen Neonaziaufmarsch am Leipziger Völkerschlachtdenkmal führen über 200 Faschos aus dem Muldentalkreis und umliegenden Kreisen (u.a. Oschatz) eine Spontandemostration auf dem Marktplatz in Grimma durch. Sie beginnt 9.00 Uhr, dauert eine Stunde und wird inhaltlich von der JN/NPD dominiert (Redebeiträge, Transparente). Als Versammlungsleiter tritt der Geschäftsführer der NPD Sachsen, Jürgen Schön, auf. Gegen ihn wird Anzeige wegen Verdacht auf Verstoß gegen das Versammlungsgesetz erstattet. Die Busse für den Aufmarsch hatte ein Polizeihauptmeister aus Grimma, der Mitglied der NPD ist, organisiert. Er wurde im Oktober 1997 vom Dienst suspendiert. (LVZ 2.5.97, Antwort des SMI auf eine Kleine Anfrage, Az: 31-0141.50/607, Bild 15.10.97)

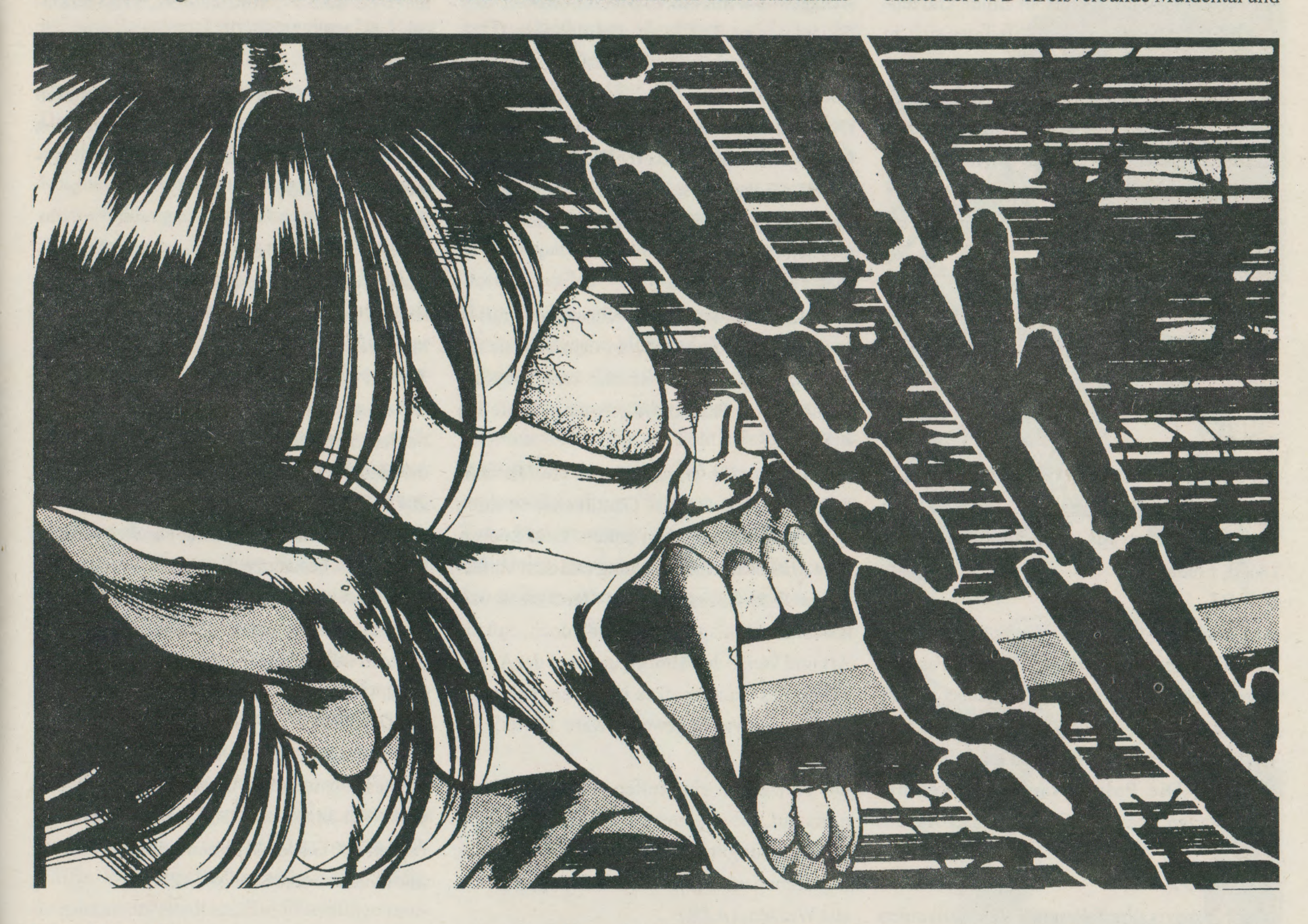
3.5.1997

Am abend findet nahe Lüptitz an dem Steinbruch Kaolingrube ein Wehrcamp von Muldentaler und Leipziger Neonazis statt. An diesem beteiligen sich ca. 30 Faschos, u.a. Marcus und Rocco Müller. (AZB, Frente 15)

Auf dem Stadtfest in Wurzen werden die Flugblätter der NPD-Kreisverbände Muldental und Torgau-Oschatz von Wurzner und Leipziger Faschos verteilt und als A3-Plakat verklebt. (AZB, NPD-Flugblatt)

10.5.1997

Im Gasthof „Zur Parthenaue" in Kleinbardau soll ein Faschokonzert stattfinden, zu dem ca. 100 Faschos erwartet wurden. Das Landratsamt verbietet die Veranstaltung. (LVZ 12.5.97)



19.6.1997
In Engelsdorf werden 11 Kirchentagsgäste von ca. 20 Faschos unter Rufen rechter Parolen überfallen. Diese schlagen mit Baseballschlägern, Zaunslatten und Bierflaschen auf die Kirchentagsbesucher ein. 3 Verletzte müssen ärztlich behandelt werden. 13 Tatverdächtige im Alter von 18 bis 22 Jahren aus Grimma werden festgenommen. Gegen sie wird auch wegen Verstössen gegen das Waffengesetz und wegen Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen ermittelt. (LVZ 26.8.97)
28.6.97
An einem Faschokonzert in einer Gartenkantine in Leipzig-Leutzsch beteiligen sich zu ca. 50% Wurzner Faschos. Insgesamt 100 Neonazis lauschen der Musik der Leipziger Bands Reichssturm, Oiphorie, Schwurbrüder, Forever und einer Band aus Delitzsch. Im Anschluß an das Konzert werden in der Georg-Schwarz-Str. zwei Migranten zusammengeschlagen. (Frente Nr. 15, LVZ 29.6.97)
Juli 1997
In der Nähe von Grimma treffen sich regelmäßig Faschos, um Ku-Klux-Klan-Rituale abzuhalten. Es beteiligten sich sogar amerikanische und englische Gesinnungsgenossen. (AZB)
5.7.97
An einer Demonstration der NPD Sachsen in Zittau beteiligen sich ca. 15 NPD-Anhänger und -Mitglieder aus dem Muldentalkreis. (AZB, Frente 15)
5.7.97
Am Wochenende werden zwei polnische Angler an der Kiesgrube in Kleinpösna von Faschos angepöbelt („Ihr polnischen Schweine, in fünf Minuten seid ihr weg"), überfallen und verletzt. Ca. 16 Faschos hatten an der Kiesgrube gezeltet. Die Polizei fand eine Reichskriegsflagge und eine Fahne mit SS-Runen. (LVZ 8.7.97)
12.7.1997
Vier Neonazis überfallen mit Baseballkeulen und einer Pistole eine alternative Disco in Grimma. Sie schleppen einen Jugendlichen nach draußen und verprügeln ihn dort. (AZB)
12.-13.7.1997
Am Wochenende zelten 200 Faschos aus dem Muldentalkreis (u.a. 30 aus Gerichshain), Torgau, Leipzig und Oschatz am See in Kleinpösna. In Anlehnung an KuKluxKlan-Rituale wurden Holzkreuze verbrannt und mehrere Reichkriegsflaggen gehißt. (AZB, Frente 15)
23.7.1997
Ein als Jugendtreff genutzter Bauwagen in Falkenhagen wird von rechten Jugendlichen angegriffen und zerstört. (AZB, Frente 15)
25.7.1997
In der Nacht überfallen sechs rechte Skins aus Riesa die Gaststätte „Forsthaus" in Schöna. Bei der Festnahme wird ein Polizist verletzt und zwei Polizeiautos beschädigt. (LVZ 28.7.97)
29.7.1997
Am Abend wird ein iranischer Asylbewerber in Grimma vor seiner Haustür zusammengeschlagen und mit einem Messer bedroht. Die Polizei nimmt fünf Tatverdächtige fest. (LVZ 31.7.97)
Ende Juli 1997
Die Kameradschaft Grimma-Trebsen legt am Grab von Rudolf Heß in Wunsiedel einen Kranz nieder. Aufschrift auf dem Band „In Gedenken an den Friedensflieger Rudolf Heß". (Fotos)
2.8.1997
In Oschatz findet ein Ku-Klux-Klan Treffen in einer Burgruine statt, an dem sich neben Leipziger, Oschatzer, Riesaer und Torgauer auch Wurzner Faschos beteiligten. (Frente 15)
4.8.1997
Das Amtsgericht Grimma spricht zwei Faschos frei, die in Wurzen das Gaudreieck an ihren Bomberjacken getragen hatten. Laut höchstrichterlicher Rechtssprechung und dem Verfassungsschutz Sachsen ist das Gaudreieck verboten. Das Amtsgericht urteilt jedoch, daß die Art und Weise der Anbringung und der Anfertigung des Gaudreieckes in diesem Fall nicht verfassungswidrig gewesen wäre. (Urteil)
16.8.1997
Die Polizei löst ein Treffen von ca. 100 Neonazis auf, die an einem Faschokonzert, welches ursprünglich in Borna stattfinden sollte, teilnehmen wollten. Dabei sind ca. 20 Faschos aus Wurzen. (AZB)
17.8.1997
Die Polizei löst in Hohburg eine Faschodemo auf, die im Zusammenhang mit dem Todestag von Rudolf Hess steht. Dabei werden 30 Faschos überprüft und fünf festgenommen. (Bild 18.8.97, MoPo 18.8.97)
23.8.1997
In der Nacht findet eine Party von ca. 150 Nazis an der Tongrube bei Schildau statt. Die Faschos aus Leipzig, dem Muldentalkreis, Riesa, Torgau und Schildau hören rechtsextreme Musik und grölen „Sieg Heil" und „Ausländer raus". Als die Polizei anrückt, wird sie mit Flaschen beworfen. Es werden vier Polizisten verletzt. Die NPD verschickt darauf hin eine Pressemitteilung, in der sie erklärt, daß der Vorsitzende des NPD-Muldentalkreises, Marcus Müller bei der gewalttätigen Auseinandersetzung eine Platzwunde am Kopf erhielt. Es wird angedroht, daß Widerstandsrecht nach Art. 20 Grundgesetz in Anspruch zu nehmen, wenn es weiterhin zu solchen Vorfällen kommen sollte. (LVZ 25.8.97, Bild 25.8.97, Presseerklärung der NPD 25.8.97)
29.8.97
In der Nacht zerstören Faschos aus Delitzsch und Wurzen einen als Jugendtreff dienenden Bauwagen in Döbernitz bei Delitzsch mit Äxten völlig. (AZB)
5.9.1997
In Falkenhain wird ein als Jugendtreff dienender Bauwagen von Faschos abgebrannt. (AZB)
In Wurzen wird das NPD-Flugblatt zur Arbeitslosigkeit verteilt. (AZB)
12.9.1997
Bei einigen Linken in Wurzen werden Aufkleber mit dem Motto „Zerschlagt die Antifa" an die Haus- bzw. Wohnungstür geklebt. (AZB)
2.10.1997
Am Abend provozieren zwei Faschos an einer von Punks besuchten Kneipe in Wurzen. Als die Punks nach Hause fahren wollen, werden sie von Faschos angegriffen und schwer verletzt. Es werden zwei Autos der Punks zertrümmert. (AZB)
4.10.1997
In einer Gaststätte in Fuchshain findet die Geburtstagsfeier des Leipziger Faschokaders und NPD-Mitgliedes Dirk Amende statt. Unter den 200 Gästen befinden sich viele Faschos aus dem Muldentalkreis. (AZB)

Abkürzungen
AZB=Augenzeugenbericht
LVZ=Leipziger Volkszeitung



Deutsch bleibt Deutsch

rechter Bundesbeauftragter zeichnet Wurzen aus
trotz Vertreibung aller Ausländer aus Wurzen haben Stadt und Faschisten keine Probleme mit „deutschen Aussiedlern"
Bundesregierung unterstützt mit dieser Auszeichnung die Diskriminierung von ausländischen Menschen in Wurzen

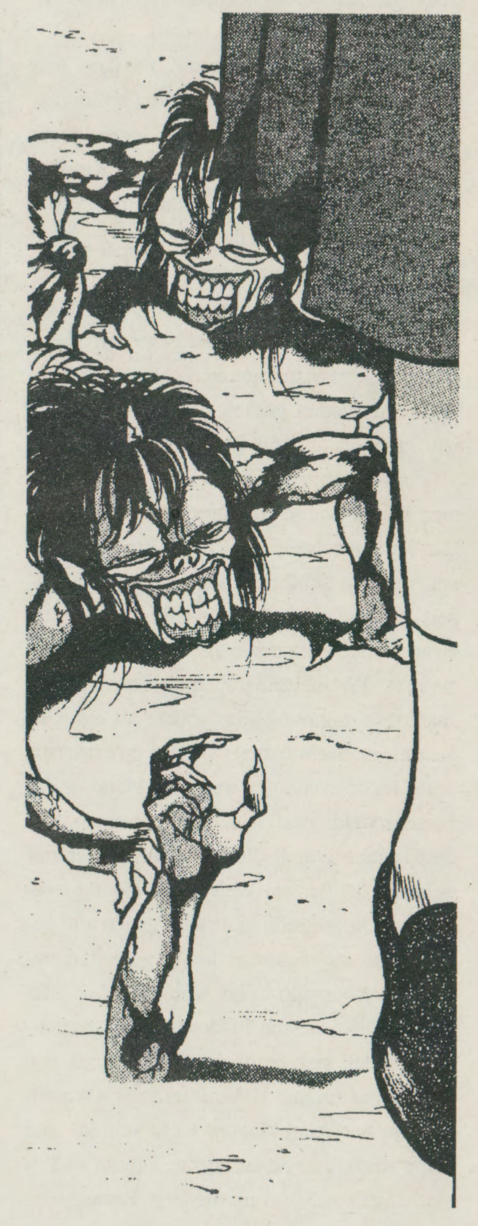
Am 20.11.1997 zeichnet der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen, Dr. Horst Waffenschmidt, in Köln die Sieger im dritten Bundeswttbewerb für „Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland" aus. Der Stadt Wurzen wird dabei eine Bronzeplakette übergeben. Dr. Horst Waffenschmidt war Anfang dieses Jahres erneut wegen seiner Tätigkeit im „Verein für das Deutschtum im Ausland e.V. (VDA)" in die Kritik geraten Bis 1993 war Waffenschmidt Mitglied des Verwaltungsrates dieses Vereins mit Verbindungen ins rechtsextreme Lager. In dieser Zeit waren Projekte zur „Zusammenführung deutschstämmiger Bewohner im Ausland" mit 213 Millionen DM aus Bundesmitteln vom VDA durchgeführt worden. Die Überwachung dieser Projekte zur Schaffung „deutscher Volksgruppen" unterlag zeitgleich dem Staatssekretär im Bundesinnenministerium Dr. Horst Waffenschmidt. Wohlgemerkt Staatssekretär im Innen-, nicht im Außenministerium. Nachdem der Bundesrechnungshof eine Überprüfung der Verwendung der Bundesmittel durch den VDA durchgesetzt hatte, wurden Anfang des Jahres Regreßforderungen in Millionenhöhe gegen den VDA erhoben.

Die Auszeichnung Wurzens für sein Engagement bei der Integration von „Volksdeutschen", die aus dem Ausland in die Bundesrepublik „zurückkehrten", kennzeichnet sowohl Waffenschmidts, als auch Wurzens Politik. Bereits in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1991 griffen Wurzener Rechtsradikale das Flüchtlingsheim der Stadt an. Die Flüchtlinge mußten fliehen und seitdem ist in Wurzen kein zweites Flüchtlingsheim errichtet worden. Die Angriffe auf alle Ausländer setzen sich in Wurzen auch danach systematisch fort. Sie dauern bis in den Sommer des Jahres 1996 an. Der Umstand, daß sie immer seltener werden belegt nur eins: immer weniger ausländische Menschen halten sich in Wurzen auf. Während dieser ganzen Zeit kam es nicht zu einem einzigen Überfall auf Aussiedler. Inzwischen wurde in Wurzen sogar schon das zweite Aussiedlerheim eröffnet.

Auch im nahe gelegenen Gerichshain wird der Unterschied zwischen „deutschstämmigen" und ausländischen Menschen anerkannt. Als nach der bundesweit größten Feier des „Hitlergeburtstages" 1996 die faschistische Dorfjugend mit dem Bürgermeister um eine feste Bleibe verhandelte, galten gemeinsame Fußballspiele mit Aussiedlern als Argument.

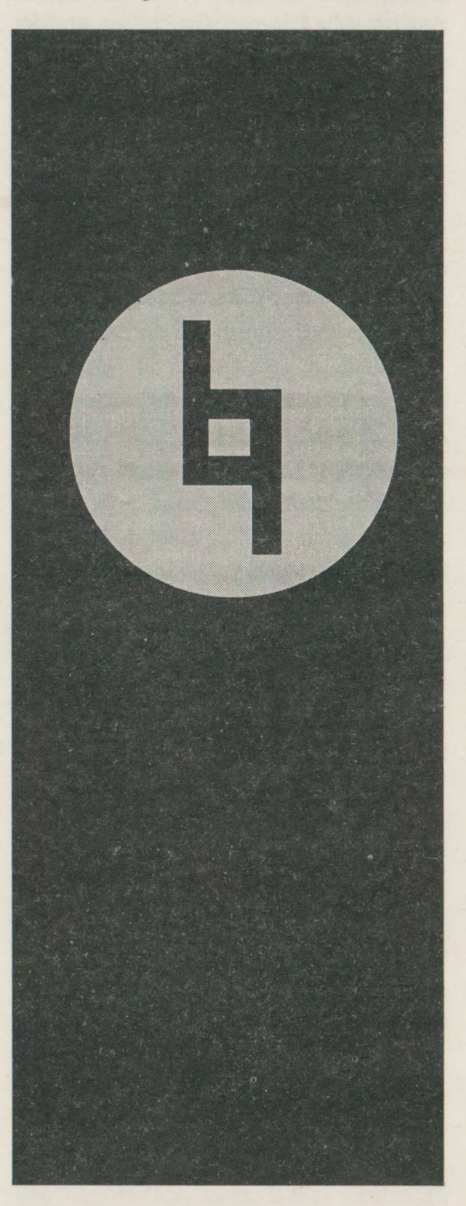
Die Auszeichnung Wurzens ist kein Signal für eine entspanntere Situation in der Stadt gegenüber „Fremden". Sie paßt in die Unterscheidung von Volksdeutschen und Ausländern, die der faschistische Mob und Dr. Horst Waffenschmidt teilen. Die Auszeichnung kann nur als Bestärkung der rechten Kreise im Bundesinnenministerium für die Politik in der Kleinstadt gewertet werden. Ziel dieser Politik ist ein ausländerfreies Wurzen in der braunen Zone Muldentalkreis. Die Aussiedler können dabei nicht einmal als Feigenblatt für den offen zu Tage tretenden Rassismus gelten.

Bündnis gegen Rechts (Leipzig)



Morde aus dem Alltag, Fortsetzung

Am Freitag, den 7.11.97 verkündete das Landgericht Leipzig das Urteil im Prozeß gegen Daniel Zinsmeyer (21) und Norman Eisenschmidt (19), die am 23.10.96 den Migranten Achmed Bachir in einem Gemüseladen in der Leipziger Karl-Liebknecht-Straße mit einem Butterflymesser erstochen hatten.
Das Gericht verurteilte Daniel Z., der den 12cm tiefen tödlichen Stich ins Herz des Opfers ausführte, wegen Mordes zu einer Jugendstrafe von 9 Jahren und 6 Monaten. Sein Kumpel Norman E. kam mit einer Jugendstrafe von 4 Jahren und 6 Monaten davon.
Laut Zeugenaussagen waren beide vor der Mordtat stundenlang pöbelnd durch die Stadt gezogen und in der Straßenbahn mit Naziparolen und rassistischen Sprüchen augefallen. Im Gemüseladen griffen sie die beiden Verkäuferinnen an und beschimpften sie als „Türkenschlampen". Der zu Hilfe eilende Achmed Bachir wurde von ihnen mit den Worten „Du Türkenschwein, du kriegst Probleme mit uns, wir sind Skinheads, ich hole meine Kumpels, die bringen dich um, da können dir auch deine Türkenschlampen nicht mehr helfen!" bedroht. Obwohl Daniel Z. und Norman E. also aus ihrer Gesinnung alles andere als ein Geheimnis gemacht hatten, spielten ihre rassistischen Morddrohungen weder im Plädoyer der Staatsanwältin noch in der Urteilsbegründung des Gerichts eine Rolle. Die beiden seien mit sich und der ganzen Welt unzufrieden gewesen, ihre Aggression hätte sich gegen alle gerichtet, die sich ihnen in den Weg stellten, betonte Staatsanwältin Elke Kniehase. Auch der Nebenkläger, dessen Plädoyer es zu verdanken ist, daß sich entgegen des Vortrags von Staatsanwältin und Verteidigern der Alkoholkonsum der Angeklagten nicht schuld- und damit strafmildernd auswirkte, nannte als Tatmotiv für den „Mord aus niederen Beweggründen" Wut, Zorn und Verärgerung über die nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfallenden Antwort auf die Frage nach einer Apotheke. Zufrieden stellte daraufhin der auf Freispruch für seinen Mandanten Eisenschmidt plädierende Verteidiger Männel fest, daß der Prozeßverlauf und die Plädoyers von Staatsanwältin und Nebenklage das in der „Pressekampange" zu Prozeßbeginn behauptete ausländerfeindliche Motiv ad absurdum geführt hätten. Von den noch in



der Anklageschrift angedeuteten ausländerfeindlichen Tendenzen könne keine Rede sein. Um sich und der nach Täterentlastung lechzenden deutschen Öffentlichkeit, den Mord ganz ohne Rassismus erklären zu können, wartete Richter Gräfe dann mit einer ziemlich gewagten küchenpsychologischen Interpretation des Geschehens auf: Der Auslöser für den Entschluß zum Mord, sei die Tatsache gewesen, daß Achmed Bachir Norman E. beschwichtigen konnte und sich dieser damit zum ersten Mal an diesem Tag der Kontrolle seines Kumpels Daniel Z. entzogen habe. Daraufhin sei Daniel Z. so wütend geworden, daß er Norman E. aufforderte ihm das Messer zu geben, um damit Achmed Bachir zu töten. Norman E. habe zwar die Todesfolge billigend in Kauf genommen, als er sein Messer hergab, habe aber nicht die inneren Beweggründe seines Freundes gekannt. Er könne also nicht gewußt haben, was dieser plante und sei deshalb nicht wegen Beihilfe zum Mord sondern nur wegen Beihilfe zum Totschlag zu verurteilen. Eine Absprache zum gemeinsamen Mord habe es nicht gegeben, behauptete der Richter, die rassistischen Morddrohungen konsequent ignorierend.
Wie zu erwarten war, ist damit juristisch legetimiert worden, was der Ausländerbeauftragte Gugutschkow schon gleich nach der Tat wußte: „Es hätte auch irgendeinen Deutschen treffen können". Daß die beiden Täter lediglich nach Jugendstrafrecht verurteilt wurden, verdanken sie vor allem der wohlwollenden Einschätzungen der beiden Jugendgerichtshelferinnen, die von mütterlichem Verständis triefend, Daniel Z. u.a. als „kreativen und liebevollen", innerlich verunsicherten jungen Mann bezeichneten, dessen Heranwachsendenphase wegen seiner schweren Kindheit noch nicht abgeschlossen sei. Während seiner Zeit in Untersuchungshaft habe er das Malen als Ausgleich entdeckt. Vielleicht von Deutschlandfahnen? Fragen

zwei aufmerksame ProzeßbeobachterInnen



Der rechte Rückspiegel

In München wurden bei den Vorkontrollen zur Antifademo am 8.11.97 Aufkleber mit „Hitler und Heß sind deine Vorbilder? Tu es ihnen gleich. Mach Selbstmord!“ mit der Begründung beschlagnahmt, daß sie zu einer Straftat auffordern. Also aufgepaßt, auch Selbstmord wird strafrechtlich verfolgt und könnte dem so zu Tode gekommenen noch einige Jährchen Knast einbringen oder die Erben infolge einer Geldstrafe um ihr Erbe bringen. Bevor sich aber die Exekutive den Selbstmördern zuwenden kann, gibt es noch einige Sachen bezüglich Mördern und „Schlägern“ zu klären. Um diesen habhaft zu werden, bedient sich die Stadt Leipzig einer sogenannten „Soko Bimmel“. So werden 30 Polizeibeamte bezeichnet, die rund um die Uhr die Leipziger Straßenbahnen im Innenstadtbereich und Richtung Grünau frequentieren, um Straftaten zu verhindern. Denn auch Polizeioberrat Unger weiß, was viele wissen: „...in der letzten Zeit haben sich die Fälle von Körperverletzung, Raub und Handtaschendiebstahl drastisch gehäuft.“ Zwei Skins konnten schon verhaftet werden, nachdem (!) sie in der Linie 15 einen jungen Mann zusammengetreten hatten. Da zieht auch das Ordnungsamt mit. Wassermann: „In allen Waggons werden Videokameras installiert. Der Fahrer kann an einem Monitor beobachten, was in seiner Bahn vor sich geht...“ Schwarzfahrer aufgepaßt, auch ohne Fahrschein zu fahren, kann geahndet werden. Aber das hat alles wohl wenig mit dem Rechten Rückspiegel zu tun und sowas wollt Ihr auch nicht lesen, und so will ich jetzt Eure Gelüste nach Blut und blutbesudelten Springerstiefeln befriedigen. Am 27.10. wurden ein 26jähriger Flüchtling aus Afghanistan und seine Begleiterin gegen 3.40 Uhr in der Straßenbahn (!) der Linie 1 von „Jugendlichen“ (LVZ, 28.10.) überfallen und zusammengeschlagen. Die zehn- bis 15köpfige „Jugendbande“ (ebd.) stieg am Adler (Fascholokalität Steinhaufen!) ein. Sie pöbelten die beiden an. Die Frau wehrte sich gegen die Beschimpfungen. Daraufhin schlugen die Faschos zu und verletzten die beiden im Gesicht und am Oberkörper. Die Täter sind unbekannt. Am 5.11. gegen 20.45 Uhr mißhandelte ein „rechtsradikaler Schlägertrupp“ (LVZ, 7.11.) in der Straßenbahn (!) der Linie 15 ein 16jähriges Mädchen. An der Angerbrücke (Fascholokalität Eiscafé zum Schotten, Lindenauer Markt) stiegen vier Nazis in die Bahn und grölten „Sieg heil“ und sangen Nazilieder. Einer versuchte später, dem Mädchen mit den Springerstiefeln ins Gesicht zu treten. Als das mißlang, schlug er mit der Faust zu. Durch die Wucht des Schlages zersprang die Zahnspange und schlug durch die Wange. Ein Fahrgast informierte den Straßenbahnfahrer, der die Polizei rief. Der rechtsradikale Schläger wurde festgenommen. Er befindet sich aber inzwischen wieder auf freiem Fuß. Der Amtsrichter setzte den Haftbefehl gegen Auflagen (Teilnahme an einem sozialen Trainingskurs) außer Vollzug. Am 11.11. überfielen in der Bernhardstraße (Fascholokalität Irish Pub) „zwei Täter mit Bomberjacken und Springerstiefeln“ (LVZ, 13.11.) ein 15jähriges Mädchen. Es wurde mit Schlägen tracktiert. Die Täter flüchteten.

Bereits Ende Oktober überfielen 30 Faschos das „Plaque“, Cafe- und Wohnprojekt im Stadtteil Plagwitz, und verletzten mehrere Gäste. Schon vor diesem Anschlag hatte es mehrfach Fascho-Streß im und vor dem Plaque gegeben. Die Polizei geht natürlich nicht von einem Überfall, sondern von einer „Rangelei unter Jugendlichen“ aus. Das scheint ein beliebtes Wort sowohl bei Bullen wie auch Journalisten zu sein, das Wort „ Jugendliche“, weil es so schön neutral, unmündig und altersmäßig scheinbar unbegrenzt einsetzbar ist. Aber wir machen ja hier keine etymologische Übung, sondern ein Faktenmagazin. Also weiter im Stoff. Die Faschos rückten generalstabsmäßig an und stürmten in das Café, dort zertrümmerten sie Einrichtungsgegenstände und bedauerten, daß alle Männer durch ein Fenster in den Hinterhof geflüchtet waren, was bei einigen zu Schlaghemmungen führte. Als sie sich daran machten, die erste Etage zu verwüsten, bekamen sie mit, daß die Polizei informiert wurde. Daraufhin rückten sie auf Kommando geschlossen durch das gegenüberliegende Betriebsgelände ab. Die Polizei vermutete die Angreifer in der Kneipe „Zur wilden Sau“ in der Zschocherschen Straße. Eine Gegenüberstellung blieb jedoch erfolglos. Die polizeikritische Bericht in der LVZ kam übrigens nur zustande, weil ein LVZ-Kulturredakteur als erster durchs Fenster sprang und sich dabei erheblich verletzte.

In Eilenburg wurde ein Flüchtling aus dem ehemaligen Jugoslawien von „zwei jungen Männern“ (auch eine schöne Wortwahl; LVZ, 23.10.) brutal zusammengeschlagen und mit einem Messer bedroht. Der Verletzte wurde im Krankenhaus behandelt, die Rassisten flüchteten. Am 3.11. zerstörten mehrere Faschos, die vom Fußball kamen, eine Straßenbahn der Linie 15 und setzten anschließend ein Wartehäuschen in Brand. Bei dem Fußballspiel handelte es sich um ein Zweitligaspiel des VfB gegen St. Pauli. Die Busse der St. Pauli-Fans mußten von der Polizei geschützt werden. Insgesamt waren etwa 100 Nazis aus Leipzig, Halle, dem Muldentalkreis sowie aus Oschatz und Torgau angereist. Die Nazis hatten Transparente dabei wie „Keine Macht den Zecken“ und „Ha, Ha - Antifa - Scheiß St. Pauli“.

Aus dem Gerichtssaal nur zwei kurze Meldungen, die im Zusammenhang mit den vorangegangenen Berichten im Klarofix stehen (s. Morde aus dem Alltag: Zu den Prozessen gegen die Mörder von Bernd Grigol und Achmed Bachir / Klarofix November. - S.46.). Zwei Urteile wurden gesprochen. Die Mörder von Bernd Grigol wurden zu viereinhalb Jahren, acht Jahren und lebenslänglichem Freiheitsentzug verurteilt. Im Mordfall Achmed Bachir wurde einer der Mörder wegen Mordes und schwerer Körperverletzung zu einer Gesamtjugendstrafe von neuneinhalb Jahren, der andere wegen Beihilfe zum Totschlag zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt.

So, zur Freiberg-Demo gibt's einen Extratext im Heft. So long...

"ich hasse dieses land..."

Ich hasse dieses Land, ich hasse die Menschen, die in ihm leben. Ihren Mangel an allem was als Zivilisation bezeichnet werden könnte. Zivilisation besteht nicht darin, ein schnelles Auto mit automatischem Wagenheber und 10 Millionen PS vom Band laufen zu lassen. Zivilisation, daß sind die grundlegenden gesellschaftlichen Umgangsformen. Du sollst deinen Nächsten oder irgendeinen andern nicht anzünden, nur so als Beispiel. Du sollst einen entkräfteten, frierenden Menschen nicht durch Wälder jagen oder in Flüsse treiben. Du sollst erkennen, daß ein Menschenleben mehr wert ist als eine Verwaltungsvorschrift. Du sollst in einem Wort Mensch und nicht ausführendes Organ von Staat oder Volk sein. All dies stößt in diesem Land auf taube Ohren. Stattdessen wird zur Entschuldigung von Antisemitismus hervorgebracht, es hätte doch auch andere als Juden treffen können. Flüchtlinge oder Behinderte. Wie erst kürzlich im Zusammenhang mit Gollwitz. Gollwitz? Ein paar Fakten:

In Gollwitz, einem Dorf mit 405 Deutschen – hier wohnt keine einzige Migrantin, kein einziger Flüchtling, keiner macht sich Gedanken darüber – will man unter sich bleiben. Der Gemeinderat beschloß, die Unterbringung von jüdischen Flüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion nicht zuzulassen. Fünfzig von ihnen sollten im alten Gollwitzer Herrenhaus untergebracht werden – doch ein jüdischer Bevölkerungsanteil von über 15% sei für die Gollwitzer Bevölkerung nicht hinnehmbar, rechnete der Gollwitzer Gemeinderat schnell aus.



Der Gemeinderat hält sich bedeckt, aber die anderen Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes geben bereitwillig Auskunft: Sie finden, »die sollen doch nach Israel«, man habe »schlimme Erfahrungen mit den Juden gemacht«, sie würden »immer nur Geschäfte machen« (alle Zitate nach taz) – diese Aufzählung ließe sich beliebig verlängern. Aber, so der Brandenburgische Ministerpräsident Stolpe (SPD), hier handele es sich mitnichten um »Judenfeindschaft«, sondern um einen »Planungsfehler«. Die Gollwitzerinnen und Gollwitzer seien nicht ausreichend informiert gewesen. Auch die Ausländerbeauftragte von Brandenburg mag nicht von Antisemitismus sprechen, sondern nur vom »Fremdenhaß«, den es auch auf der Alb gäbe.

Antisemitismus darf es nicht geben, und »Fremdenhaß« ist Volkskultur. Das war 1992 in Brandenburg zwar auch schon so, aber die politischen Prioritäten waren andere: Als sich damals der Gemeinderat von Dolgenbrodt gegen die Unterbringung von Flüchtlingen aussprach, wurde ihm noch von höherer Stelle bedeutet, daß er kein Mitspracherecht hätte. Deswegen nahm das Volk von Dolgenbrodt sein Widerstandsrecht wahr und mietete sich Brandstifter.

Das Haus, in dem die jüdischen Flüchtlinge untergebracht werden sollten, gehört dem Landkreis Potsdam-Mittelmark. Das bedeutet, daß der Gemeinderat, wie in Dolgenbrodt, kein Mitspracherecht hat. Der mit der Zustimmung der Gollwitzer Bevölkerung einstimmig gefaßte Beschluß hatte zwar keine Rechtsgrundlage, dafür aber Erfolg: Stolpe persönlich entschied, daß die Jüdinnen und Juden dort nicht untergebracht werden. Die Drohung des Gollwitzer Gemeinderats – denn nichts anderes ist dieser Beschluß, gerade weil er keine Rechtskraft besitzt – gemahnt an die mittlerweile lange Liste der Orte, in denen Deutsche ihr Recht durchsetzten, unter sich zu bleiben. Bisher waren dafür außerparlamentarische Anstrengungen von der Straßenblockade (Basdorf) bis hin zum Mordversuch (Rostock etc.) nötig, nun reicht die Drohung: »Wollt ihr ein zweites Dolgenbrodt?«

Mit der nun erfolgten »Rücknahme« des Beschlusses erfüllte der Gemeinderat seinen Teil des Deals mit der Landesregierung: Im Tausch gegen die Zusage, keine jüdischen Kontingentflüchtlinge in Gollwitz unterzubringen, machte man in Gollwitz den Beschluß offiziell ungeschehen. Die ostüblichen Flennargumente, mit denen der Antisemitismus als eine Form, »soziale Probleme« anzusprechen, hoffähig gemacht wird und die vom politischen und medialen Begleit- und Betreuungspersonal zur Entlastung vorgebracht werden, verfehlen jedoch ihre Wirkung: Selbst diese, auf Verständnis zielenden Ratschläge werden von den Gollwitzerinnen und Gollwitzern in den Wind geschlagen; sie nehmen ihre Chance wahr, ihre antisemitischen und rassistischen Sprüche auch weiterhin ohne jegliche Verpackung und Ver-



zierung der deutschen und internationalen Presse kundzutun.

Weil es diesmal um Jüdinnen und Juden geht, wird sofort feinsinnig differenziert, welcher Art denn die Ablehnung und der Haß sind: Antisemitismus jedenfalls kann es nicht sein, da sind sich alle einig. Niemandem fällt auf, wie weitgehend identisch die Vorurteile sind, die Fremden, Migrantinnen/Migranten und Jüdinnen/ Juden (oder jenen, die dafür gehalten werden) in den sich ausweitenden braunen Zonen in Ost und West entgegenschlagen: Geschäftemacher, Mafiosi, Leute, die dunklen Geschäften nachgehen, die weltweit Verbindungen haben, Kosmopoliten. Der »Fremdenhaß« ist in Deutschland seinem historischen Ursprung nach antisemitisch. Die Landesregierung will den offenen Antisemitismus, wie er in Gollwitz zum Vorschein kam, im nationalen Interesse nicht tolerieren und das Übel beheben, wissend, daß diese Entscheidung für das judenfreie Gollwitz eine Welle ähnlicher Beschlüsse nach sich ziehen wird.

Ministerpräsident Stolpe will stellvertretend für alle, die die Vorgänge in Gollwitz kritisierten, den »Herrschaften aus London« – womit er den Exil-PEN und die in ihm organisierten Emigianten meint, die nach 1945 nicht nach Deutschland zurückkehrten – den Mund verbieten. Er kenne seine Brandenburger besser. Dieses Bekenntnis ist nicht nur eine Solidaritätsadresse an die Gollwitzer »Alten, Arbeitslosen und Alkoholisierten, die ihren Haß in jedes Mikrophon erbrechen, das ihnen vor die Nase gehalten wird« (taz). Darin manifestiert sich neben der schon länger bekannten Bereitschaft, jede rassistische oder antisemitische Schandtat nachträglich zu rechtfertigen, vor allem die Absicht, den Volkswillen künftig vorauseilend durchzusetzen.

Am 9. November 1938 leiteteten stinknormale Bürgerinnen und Bürger die Vernichtung des europäischen Judentums ein. In der sogenannten »Reichskristallnacht« wurden Synagogen unter Aufsicht der Feuerwehr abgebrannt, Geschäfte jüdischer Inhaber zerstört und über 20.000 Juden in Konzentrationslager eingesperrt und gefoltert. Der antisemitische Haß, der zu diesem Pogrom geführt hatte, wurde nach dem Krieg jahrzehntelang einigermaßen in Schach gehalten. Das nationale Verdienst der Gollwitzerinnen und Gollwitzer ist es, den Antisemitismus unzensiert und unverhüllt wieder politikfähig gemacht zu haben. Mit Erfolg: Ein Fall Gollwitz, der eben auch der Fall Deutschland ist, scheint nur noch im Ausland als solcher wahrgenommen zu werden.
(Demonstrationsaufruf für den 9. November 1997 in Gollwitz)

Der Fall Gollwitz wurde nicht totgeschwiegen. Wahrlich nicht. Selbst der Spiegel (42/97) nahm sich der Sache auf drei Seiten an:

Als der Gemeinderat von Gollwitz am vergangenen Donnerstag in einer ehemaligen Gaststätte tagte, lag weißes Tafeltuch auf den alten Holztischen. „Bloß gut, daß die Tischdekken draufgelegt haben, wo doch det Fernsehen da ist. Sonst heißt es nachher noch Gollwitz sei schlampig", freute sich eine Frau - und sie sprach damit allen aus der Seele.

Seit zwei Wochen grasen Journalisten aus aller Welt die Straßen des brandenburgischen Dorfes (405 Einwohner) nach Gollwitzern ab, die sagen, daß „sie nicht gegen Ausländer sind".

Meist folgt dem Bekenntnis ein Aber. Man lese ja soviel, wisse, „wie die sind und woher die kommen". Die, das sind 50 bis 60 jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Gegen deren Unterbringung in einem leerstehenden Herrenhaus am Ortsrand protestierte der Gemeinderat mit einem einstimmig gefaßten Beschluß. Die Unterbringung der Immigranten greife ins „über Jahrhunderte gebildete Gemeinschaftsleben" ein und gefährde „die Entwicklung" des Ortes zum Standort für gehobenes Wohnen. Die Bevölkerung sieht das genauso.

Was uns der Spiegel nicht erzählt, sind die Anekdoten aus den Jahrhunderten, in denen sich das Gemeinschaftsleben bildete. Von der Mutter des Bürgermeisters Andreas Heldt beispielsweise, die ihre Kindheit und Jugend im Gollwitzer Ortsteil Berlin verlebte oder von den nicht wenigen, die nach dem Krieg, als Teile Gollwitz' zu Polen wurden, in das Zentrum des Dorfes zogen. Aber der Spiegel weiß worum es geht und darauf bereitet er uns auch vor:

Gollwitz ist mehr als ein Nest im brandenburgischen Hinterland. Gollwitz ist ein fiktiver Ort auf der Landkarte deutscher Befindlichkeit (fiktiv? also nicht wirklich? Wir werden sehen!). *Wäre es darum gegangen 60 Rumänen, Albaner oder Kurden in Gollwitz unterzubringen, hätten die Eingeborenen in ihrer alltäglichen Fremdenfeindlichkeit vermutlich genauso reagiert. Ein bundesweiter Skandal wäre nicht daraus geworden. Erst wenn der Verdacht auf Antisemitismus dazukommt gehen überall im Lande die Alarmsirenen an.*

Die Sache ist einfach zu erklären. Nach dem Holocaust ist der gewöhnliche Antisemitismus zwar nicht ausgestorben, doch will sich niemand, von ein paar durchgekanllten Neonazis abgesehen, dazu bekennen. Was in den eigenen vier Wänden oder am Stammtisch noch angehen mag, ist als öffentliche Kundgebung indiskutabel. Deswegen reagierte Landesvater Stolpe auf den Vorwurf des Antisemitismus („Ich lege für die Gollwitzer meine Hand ins Feuer") mit einer Heftigkeit, die er kaum an den Tag gelegt hätte, wenn die Gollwitzer ganz normale Ausländer abgelehnt hätten. Und deswegen verlor Ignaz Bubis die ihm eigene Con-

tenance, als er ankündigte, er werde jetzt seine Ansicht über Stolpe ändern - den er bis dahin, trotz Stasi-Kontakten, für einen lupenreinen Ehrenmann gehalten hatte.
Vor diesem Hintergrund wird die Frage „Wie hälst du's mit den Juden?" zum Lackmustest, dem sich jeder Politiker inzwischen freiwillig unterzieht, um seine moralische Verläßlichkeit zu demonstrieren. Jüdische Flüchtlinge beziehungsweise Vertriebene aus Osteuropa, die mühelos auch nach Israel gehen könnten (da gehören Juden eigentlich hin, nachdem das mit Madagaskar nicht geklappt hat), *werden in der Bundesrepublik im Rahmen einer Kontigentflüchtlingsregelung aufgenommen. Osteuropäische Juden, die illegal oder mit dem Touristenvisum einreisen, bekommen in der Regel eine „Duldung" und müssen im Gegensatz zu jugoslawischen Bürgerkriegsflüchtlingen keine Abschiebung befürchten.*
Soll das gerecht sein? Und wie läßt sich die Zurückhaltung der Politik mit staatlicher Souveränität in Übereinstimmung bringen. Anstatt selbst zu prüfen, wer denn auch wirklich Juden sind, sollen Juden das selbst entscheiden. Denn die können sich gegenseitig als Juden *leichter identifizieren.* Zumal: *Laut der Halacha, den jüdischen Religionsgesetzen, ist Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde, auf den Vater kommt es nicht an. In der Theorie ist die Sache ganz einfach, in der Praxis dagegen ziemlich kompliziert.* Denn klar ist für den Spiegel nur, wie es nicht geht.
Nach der Wende erklärte Gunther Helbig, bis 1990 zweiter Vorsitzender der Marburger Gemeinde, in einem Fernsehinterview, Jude sei, „wer Mitglied einer jüdischen Gemeinde ist". Genauso logisch wäre die Behauptung, Amerikaner sei, wer eine American Express-Card besitze, oder: Um als Deutscher anerkannt zu werden, müsse man sich nur mal auf dem Oktoberfest vollaufen lassen.
Auch wenn Antisemitismus nicht daran scheitert, ob sich die Menschen, gegen die er sich richtet, laut Spiegel-Test als Juden erweisen oder nicht, was jetzt kommt ist Antisemitismus in Reinform. Nicht beschrieben, wie der Anfang zu Gollwitz vermuten lassen könnte, sondern praktiziert. Denn nachdem einmal klargestellt wurde, daß die Politik den Juden aus moralischer Gefühlsduselei nicht ordentlich auf die Finger schaut, enthüllt der Spiegel die wahre Natur der Juden. Sie handeln und zwar selbst mit dem was ihnen doch heilig sein muß: dem Judentum.
Dies zeigt das Beispiel Semen Bronfman, ehemaliger Landesvorsitzender der jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern. Die Fahnder *hatten nach einem Tip aus dem kriminellen Milieu im Schweriner Hauptbahnhof eine ungewöhnliche Entdeckung gemacht. In einem Schließfach fanden sie neben echten Papieren aus GUS-Staaten auch gefälschte Pässe und andere Dokumente, die ihren Besitzer als Juden ausweisen sollten. Darüber hinaus stellten die Beamten Telefonrechnungen und andere Unterlagen sicher, auf denen sich der Name Bronfman befand.* Folglich handelt es sich bei dem Mann um eine *„Unterweltgröße"*, die im Verdacht steht *„gewöhnliche russische Auswanderer mit jüdischen Papieren versorgt zu haben".*
Bronfmans Aussagen haben die Staatsanwaltschaft in hektische Betriebsamkeit versetzt, die Ermittlungen werden im LKA vom Dezernat für Organisierte Kriminalität gefürt. Oberstaatsanwalt *Schwarz spricht von einem „richtigen Mustopf", in dem für seine Fahnder noch viel zu finden sei. Sie hoffen einem Schleuserring für falsche Kontingentflüchtlinge auf die Spur zu kommen. ...*
Erste Rückläufer von gefälschten Papieren, die aus Bronfmans Großhandel stammen sollen, sind von der Polizei geortet worden - im belorussischen Minsk.
Der Spiegel kann noch mehr berichten, von jüdischen Anwälten, die mit guten Kontakten und Winkeladvokatentricks für Wuchersummen langfristigen Aufenthalt in der BRD verschaffen. Immer mit dem Unterton der Beschreibung exemplarischer Fälle. Wer will bei solchen Analysen, den Menschen in Gollwitz noch vorwerfen, ihr Antisemitismus sei nicht normal? In einem Land, in dem das führende Nachrichtenmagazion in einem Bericht über Antisemitismus über jüdische Geschäftemacherei berichtet und zu dem Schluß kommt: *Jeder Staatsanwalt, der bis drei zählen kann, wird es sich gut überlegen, bevor er einen Juden, der einen anderen Juden über den Tisch gezogen hat, vor Gericht stellt.*

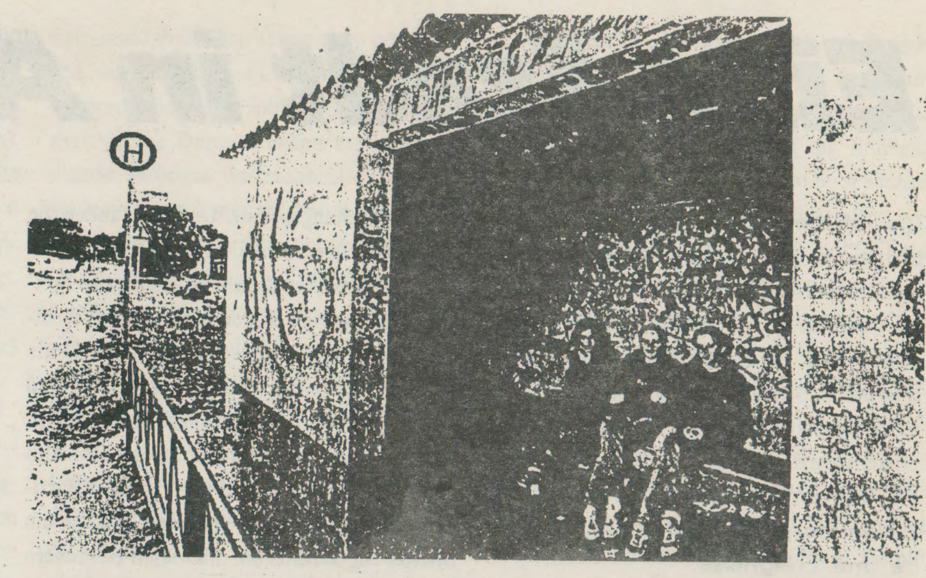
Was also den Menschen in Gollwitz vorwerfen? Am Mittag des 9. November 1997 waren die zwei Zufahrtsstraßen nach Gollwitz von der Polizei abgeriegelt. Insgesamt wurde das Dorf von 250 Polizisten vor ungefähr 200 Menschen beschützt, die den 9. November nicht zum Anlaß nehmen wollten, über die Maueröffnung nachzudenken, sondern Antisemitismus als immer noch wirksam anzuprangern und an seine Folgen, die in der Shoa ihren unbegreiflichen Höhepunkt fanden, zu erinnern.
Die Demonstration im gerade zum Symbol gewordenen Gollwitz wurde verboten, da sich die Polizei nicht in der Lage sah, die Demonstration vor Angriffen durch die EinwohnerInnen zu schützen. Nur eine Kundgebung vor dem Herrenhaus wurde genehmigt. Es ist mehr als nur eine Vermutung, daß ein völliges Verbot nur durch das Datum und das mit Gollwitz verbundene öffentliche Interesse verhindert wurde.
Nachdem alle Busse und Autos der KundgebungsteilnehmerInnen von der Polizei kontrolliert wurden, fährt der Konvoi nach Gollwitz. Die Einheimischen gaffen, einige winken, wohl in dem Bewußtsein keine Antisemiten und Rassisten zu sein, nur weil sie sich vor einer „Überfremdung" und deren Folgen, wie sie doch immer im Fernsehen gezeigt werden, fürchten.
An der Kreuzung im Ort sind Absperrgitter errichtet. Dahinter Dorfbevölkerung und -jugend. Die Jugend im typischen Outfit des faschistischen Landmobs. Trotz angestrengter Bemühungen der OrganisatorInnen der Kundgebung wird dort auf der Kreuzung ein Kontakt zu den Eingeborenen hergestellt. Die zeigen sich sofort von ihrer faschistischen Seite, pöbeln und stecken ein paar Kopfnüsse ein, bevor die Polizei dem Gemenge ein Ende macht und fünf NachwuchsgollwitzerInnen um die nächste Ecke bugsiert. Das bringt etwas Ruhe und langsam wird auch dem Wunsch der OrganisatorInnen nachgekommen, sich auf dem etwas entfernten Kundgebungsplatz zu begeben. Derweil surren die Videokameras des Dorfes munter weiter. Sowas spielt sich im Jahrhunderte alten Gemeinschaftsleben von Gollwitz nicht jeden Tag ab. wo es dort sonst doch nichtmal eine Kneipe gibt und auch keinen Mc Donalds, wie die junge Welt „Vor Ort" herausfand.
Aber beim Staunen wollen es nicht alle lassen. Sicher durch die vertraute Umgebung und

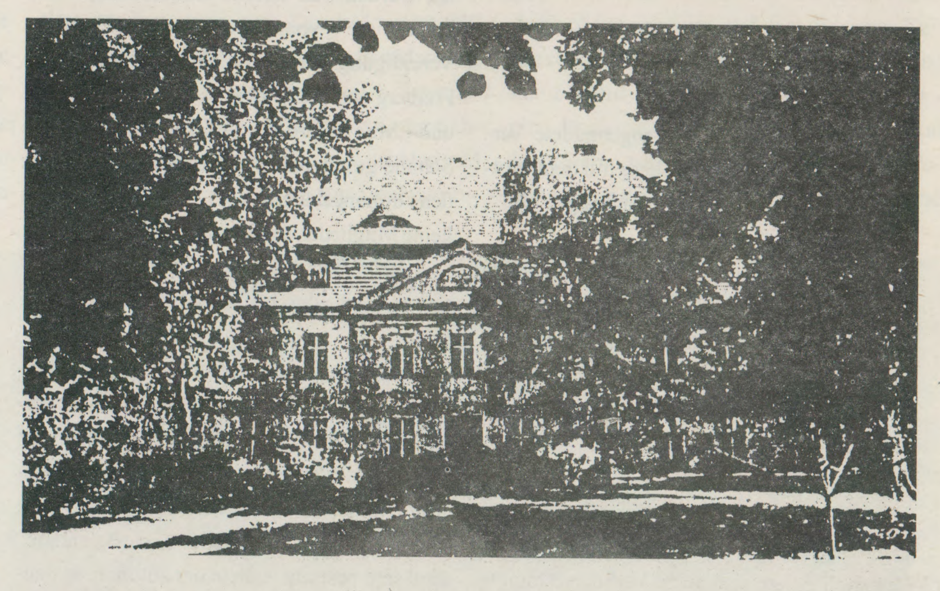
die Polizeimassen, pöbelt eine Familie aus dem Fenster ihres Hauses. Doch plötzlich landet ein Kiesel auf der Backe eines Pöblers. Erst kann er es nicht fassen, dann fällt ihm ein, daß er sich bestimmt verletzt hat und er räumt das Fenster. Die Polizei greift sich einen Demonstranten.

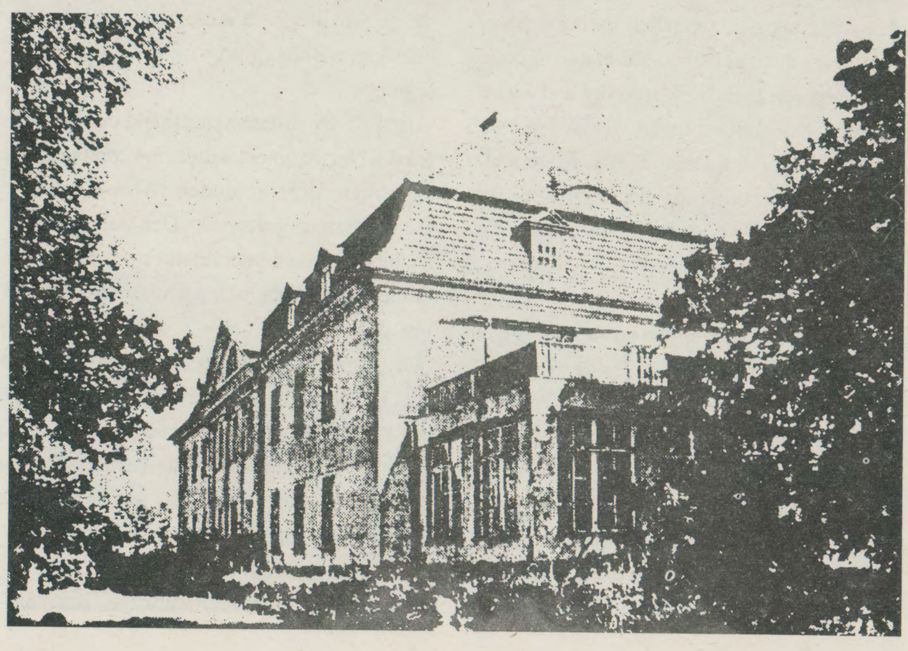
Das Herrenhaus, laut Presseberichten und Gollwitzer Meinung ein Stück Kulturgut, ist ein runtergekommenes schlichtes Steinhaus, daß wohl außer einem Kamin nicht viel an Kultur hergibt. Dahinter ragt verzweifelt der Kirchturm auf, der bei der nächsten Prüfung vom Bauordnungsamt wahrscheinlich einen Abrißtermin verpaßt bekommt. Reden werden gehalten. Sie richten sich nicht an die Dorfbevölkerung. Was soll der auch gesagt werden? Ihr seid doch Antisemiten, in eurer ganzen Normalität? Sie hätten es sich bestimmt zu Herzen genommen und einen Stammtisch für Toleranz und Völkerverständigung ins Leben gerufen. Ach nein, es gibt ja gar keine Kneipe. Am Rande der Kundgebung wollte es der Bürgermeister sich nicht nehmen lassen, seine Theorien über die Folgen von jüdischen Menschen in seinem Dorf („ein ganz eigener Kulturkreis würde sich bilden") den gierigen Journalisten zu vermitteln. Auch der Hinweis, der AnmelderInnen, er habe hier nichts verloren, half nichts. Schließlich sei das sein Dorf. Der Mann wurde bespuckt. Und konnte seine Ansichten behalten.

Nachdem alle Worte gesprochen und die Dorfjugend von der Polizei des Platzes verwiesen worden war, begleitete die Polizei den Konvoi noch bis zur Autobahn. Alles war abgelaufen wie geplant, aber trotzdem schockierend. Deutschland eben. Berechenbar bis zum Schluß.

Nach Rostock, Hoyerswerda, Basdorf, Lübeck, Babenhausen, Mölln, Dolgenbrodt gilt nun für Gollwitz: Wer diese Bevölkerung heute in Ruhe läßt, entlastet nicht nur sie und die Brandenburgische Landesregierung, sondern hilft mit, die nächsten »juden- und ausländerfreien« Kommunen vorzubereiten.







Eine Stadt in Angst

Die für den 1.11.97 in Freiberg geplante antifaschistische und antirassistische Demonstration wurde von Anfang an kriminalisiert und sollte mit allen Mitteln verhindert werden. Sie paßte wie in Wurzen und Saalfeld nicht ins Bild einer „normalen deutschen Stadt". Doch sie kamen nicht durch damit. Eine Zusammenfassung der Hintergründe und Ereignisse.

Das Verbot

„Die für Sa., den 1.11.97...angemeldete Versammlung in der Stadt Freiberg mit dem Motto „Sagt nicht, Ihr hättet von nichts gewußt!", wird **verboten.**"

Niemand hätte also irgendjemandem zu sagen, er würde nichts gewußt haben, dachte sich das Landratsamt Freiberg, als es seine Meinung zu einer antifaschistisch-antirassistischen Demonstration in seinem Herrschaftsbereich, dem Landkreis Freiberg, äußern sollte.

Vom 18.9. bis zum 27.10. (also 5 Tage vor Demobeginn) ließ das Amt sich dazu Zeit - letztendlich, um sich seine Verbotsverfügung dann doch nur zu guten Teilen aus der von Saalfeld zusammenzuklauben. Als Hauptargument wird angeführt, daß die Ordnung und Sicherheit der Stadt Freiberg und seiner Bürger ernsthaft in Gefahr sei. Begründet wird's leichter Hand mit Diffamierung der vermeintlichen Organisatoren als gewalttätig und des Anmelders als unzuverlässig oder unfähig zur Durchführung der Demonstration.

„Polizeiliche Ermittlungen erbrachten folgende Bewertungen:...", „Laut Polizeibericht...", „...liegen folgende polizeiliche Erkenntnisse vor", „der polizeiliche Lagebericht enthielt folgende Bewertung:...", „sind im Verfassungsschutzbericht erwähnt...."- so oder ähnlich fängt nahezu jeder Absatz, der das Verbot begründen soll, an. Viel Arbeit hatte es also nicht nötig, bei der guten Vorleistung durch Staats- und Verfaschungsschutz. Und was fanden die Schnüffler denn nicht alles heraus:

- da auf dem Plakat das AZ Barrikade Freiberg, auf das sich Bullen und Ämter seit seinem Bestehen eingeschossen haben, als UnterstützerInnengruppe genannt wird und dessen Adresse als Postanschrift für die Demovorbereitungsgruppe fungiert, folgert das Amt messerscharf: Die Demo wird von der Barrikade organisiert. Aha. Und obwohl diese ein offenes Jugendzentrum mit vielen Besuchern ist, werden nun etliche aktenkundige Vorkommnisse - vom Protest gegen öffentliche Vereidigung bis hin zu Hausbesetzungen in Freiberg und Umgebung - seit 1996 aufgezählt und „Mitgliedern des AZ Barrikade" in die Schuhe geschoben. An Beweisen mangelt es den Ordnungshütern dabei. - Die Barrikade hat keine Mitglieder, sondern nur der Trägerverein; und deren Beteiligung an den genannten Aktionen ist eine durch nichts bewiesene Behauptung.

Außerdem behauptet der Staatsschutz schlankweg, das AZ könne „kurzfristig etwa 50 Personen mobilisieren, die die Konfrontation mit der Polizei nicht scheuen". Und - da ham wa ja den wirklichen Grund für die Demo!: - Die (schon wieder) „Mitglieder der „Barrikade" sind sehr bestrebt, sich in der autonomen Szene zu profilieren.". Auch das steht nur als unbelegte Behauptung in der Verbotsverfügung;

- der IVVdN (Interessenverband der Verfolgten des Naziregimes) wurde im Vereinsregister angeblich nicht gefunden. Also erfundene Unterstützungsgruppen! - Der wahre Grund: Zu blöd gewesen oder dumm gestellt, mal im richtigen Vereinsregister nachzusehen (dem des Freistaats);
- 30-50 gewaltbereite Personen von der Antifa Plauen wurden als UnterstützerInnengruppe ermittelt! Nur leider steht jene gar nicht in der Liste der Gruppen, die zu der Demo aufrufen/ sie unterstützen...Aber was kratzen eifrige Beante nicht alles zusammen, um ihr wackliges Verbot zu stabilisieren;
- dem Anmelder Uwe Adamczyk, Landtagsabgeordneter der PDS und Antifa-Sprecher der Fraktion, konnte tatsächlich nachgewiesen werden, daß u.a. *nach* (das heißt für beendet erklärten) von ihm angemeldeten Demonstrationen *anonyme* Flugblätter auftauchten, in denen zur Gewalt gegen Faschisten aufgerufen wurde! Er hätte wohl nach dem Ende rumgehen sollen und ein bißchen aufpassen, daß da niemand Flugblätter verteilt...
- „Herr Adamczyk *soll(!)* [bei einer Demonstration in Plauen] gegen das Versammlungsgesetz verstoßen haben,...". - Das Verfahren deswegen wurde eingestellt. Trotzdem wird diese Behauptung weiter hinten in der Verfügung zu einer Tatsache gemacht und muß als ein Grund dafür herhalten, eine von Adamczyk angemeldete Demo zu verbieten;
- die Plakate für die Demo in Freiberg sollen „eindeutig zur Gewalt aufrufen". - Natürlich wird der Aufruf, den „Rassistischen Konsens anzugreifen" wortwörtlich genommen: Angreifen= Gewalt=Straftat. Noch besser: Bilder von einem brennenden Haus (in Solingen!) und Faschos, die einen Menschen zusammentreten („schlagende Jugendliche"), lassen die Amtshirne solche wahnwitzigen Schlußfolgerungen erbrechen wie, daß mit dem Plakat aufgefordert werde, „ebenfalls Brände zu anzulegen und tätliche Auseineandersetzungen zu suchen". Die Bezeichnung „ausgesprochen perfide" für diese Auslassungen wurde sogar vom Oberverwaltungsgericht bei seiner Begründung für die Aufhebung des Verbots übernommen;
- wieder muß das Rhein-Main Info „Swing" von 1993 herhalten, um eine „ansteigende Aggression" bei antifaschistischen Kundgebungen und Demonstrationen, ja eine latente Tötungsabsicht bei allen autonomen AntifaschistInnen zu konstruieren. Dieser Abschnitt ist nahezu wortgleich aus der Verbotsverfügung der Saalfeld-Demo am 11.10. übernommen;
- es bestehe die „Gefahr, daß" das beschauliche, friedliche und, ja: *weltoffenene* „Freiberg in die Rolle Wurzens gedrängt werde". Als ob irgendjemand Wurzen in irgendeine Rolle gedrängt hätte. Nix kapiert.

Und so setzt sich das fort. Es würde zuviel Platz und Nerven rauben, noch weitere von diesen Unterstellungen und Lügen aufzuzählen. Jedenfalls wurde gegen das Verbot am 29.10. geklagt und das Verwaltungsgericht Chemnitz hob es am 30.11. auf. Daraufhin „brannte im Landratsamt Freiberg die Luft" und es wurde Beschwerde beim OVG Bautzen eingelegt. Welches jene jedoch verwarf und die Demonstration somit genehmigte - am Vorabend des 1.11..

Dieses juristische Vorspiel war jedoch keineswegs nur für die Demo in Freiberg wichtig. Nach dem Präzedenzfall von Saalfeld schien es auf einmal ein Kinderspiel, eine Antifademo juristisch vom Tisch zu fegen. Die Ämter hatten Blut geleckt. Wäre es ein zweites Mal gelungen, mit ein paar dahergelaufenen Konstrukten und aus der Luft gegriffenen Behauptungen von „Gewaltbereitschaft", „mangelnder Kooperationsbereitschaft mit der Versammlungsbehörde"(=Weigerung, Namen von Rednern und Inhalte von Transpis zu nennen) sowie „vorraussehbarer Unbeherrschbarkeit der Demonstration" eine antifaschistische und antirassistische Demonstration zu verhindern, würde es heute wahrscheinlich zielmlich schlecht für *jede* weitere Antifa-Demo aussehen, nicht pauschal verboten zu werden. Deshalb hatte der juristische „Erfolg" von Freiberg bundesweite Bedeutung, quasi als Aufhebung des Urteils von Saalfeld.

Die Demo

Ganz die Weisheit und Vorraussicht, war die Polizei auf ihren Einsatz vorbereitet: „Unsere Einsatzkräfte werden präsent sein, ganz gleich, ob die Demo zu schützen [..?.] oder das Verbot durchzusetzen ist.". Das bedeutete: 900 Bullen aus Leipzig, Thüringen, Brandenburg und Bayern; Vorkontrollen an *allen* Einfallsstraßen und am Bahnhof; z.T. mit Gittern abgesperrte Demo-Route; MPi im Anschlag und mehr als 20 Festnahmen wegen: Taschenmessern, CS-Gas, Werkzeug, Motorradhelmen, Aufnähern (mit Hakenkreuz im Papierkorb) und 2 Baseballschlägern. „Unnötige Polizeipräsenz schüchtert Freiberger ein" mußte sogar die Freie Presse am 3.11. auf ihrer Sachsenseite in Bezug auf die Demo feststellen.

Zur Demo selbst kamen ca. 800-1000 Leute. Es kam zu der ungewöhnlichen Situation, daß die Teilnehmerzahl von Bullenseite höher (1000) angegeben wurde als von den Veranstaltern (800), was aber dem Umstand geschuldet ist, daß dem Anmelder ja unbedingt nachgewiesen werden sollte, daß die von ihm vorgelegte Zahl von 500 Demonstranten viel zu niedrig angesetzt worden wäre. Die Stimmung war, aus meiner -subjektiven- Sicht, ziemlich gut. Der Ausfall der Musik vom Lauti wurde dadurch kompensiert, daß fast die ganze Zeit Sprechchöre am Laufen waren. Und das ist keine Selbstverständlichkeit auf heutigen Demos. Doch trotzdem es eine selbstbewußte und laute Demo war, ließ sich keineR auf die Provokationen durch paar vereinzelte Birnen und



die Bullen ein. Das größte Ding leistete sich dabei ein ziemlich mutiger Schnauzerträger. Er stellte sich mit einem Plakat vor den Demonstrationszug, auf dem stand: „Wir schämen uns nicht, Deutsche zu sein!", und: „Kohl muß weg! - aber nicht SPD!" Wer wohl dann? NPD? DVU? Unterschrieben war das Ding von sogenannten *Freien Deutschen Bürgern* (FDB), was angeblich ein Mittelstandsverein -in Gründung- mit sage und schreibe 38.000 Mitgliedern sein soll (die wahrscheinlich alle fleißig mit am Gründen sind?). Interessant ist nur noch, daß derselbe Typ eine Woche später in München zusammen mit einem Rudel anderer Staatsschützer beim Fotografieren gesehen wurde. Das würde heißen, daß sich die Münchner Bullen ihre eigenen Provokateure mitgebracht hätten. Aber sie waren natürlich trotzdem ganz auf Deeskalation aus, „so nahmen die Beamten an der Hainichener Straße ihre Helme ab, als der Zug nahte"! Wie entgegenkommend...

Die Demonstration war im eigentlichen Sinne eine reine Antifademo ohne breites bürgerliches Bündnis, insofern ist die hohe Teilnehmerzahl doch recht erfreulich. Andererseits verpuffte deswegen der Ruf :„Bürger, reiht Euch ein!" an den Häuserwänden. Abgesehen von Jugendlichen zeigten wenige Bürger wie z.B. eine SPD-Stadträtin die Courage, an einer im Vorfeld massiv kriminalisierten Demonstration gegen Faschoübergriffe, akzeptierende Jugendarbeit und den rassistischen Konsens mitzulaufen und sich damit hinter deren Ziele zu stellen. Es gilt auch in Freiberg als Nestbeschmutzung, rassistische und faschistische Zustände zu benennen.

Da also kaum Bürger Freibergs selbst erleben wollten, wie's so ist auf der Antifa-Demo, ist umso wichtiger, was vorher und nachher so hochkocht in der

Öffentlichkeit.

Sie hat Staub aufgewirbelt, die Demo. Aber, wie immer wieder gerne praktiziert, wurde über der Beschäftigung mit der Veranstaltung an sich das eigentliche Anliegen, die Zustände in Freiberg und der deutschen Gesellschaft zu benennen und anzuprangern, an den Rand gedrängt.

Zunächst reagierte die öffentliche, sprich: veröffentlichte, Meinung mit „Erleichterung", daß alles so friedlich über die Bühne gegangen war. Wie schon erwähnt, gab es durchaus kritische Stimmen zum Verbot und zum Polizeieinsatz, welche sogar Platz in der Presse fanden. Im Großen und ganzen hinterläßt die Berichterstattung jedoch das Bild, die Polizei hätte durch ihren Großeinsatz böse Ausschreitungen verhindert. Untermauert wird dies mit einem am 7.11. in der Lokalpresse veröffentlichten Foto von den angeblich im Vorfeld der Demo beschlagnahmten Gegenständen. Sieht, wie üblich, gefährlich aus: Messer, Knarren, Baseballschläger, Ketten (und Nietenarmbänder!!). Angesichts der bekannten Festnahmen ist es jedoch äußerst fraglich, ob da nicht vielleicht doch noch einiges aus dem Archiv dazugelegt worden ist, um den Einsatz zu rechtfertigen.

Ansonsten gaben einige Freiberger hochinteressante Kostproben ihrer Gemütsverfassung. Der CDU-Stadtrat Armin Just: „Die müßte man alle ins schwarze Loch stecken. Schauen Sie sich doch die Experten nur mal an!". Steckengeblieben ist ihm wahrscheinlich der Ausdruck *KZ* statt *schwarzes Loch,* noch kann mensch das ja nicht so offen äußern. Ebenfalls ziemlich peinliche Äußerungen konnte sich der Vize-Bürgermeister von Freiberg, Arnd Böttcher (SPD), nicht verkneifen: Nicht nur daß „wir uns von Auswärtigen nicht sagen lassen" müssen, „daß in Freiberg der rassistische Mob das Sagen hätte"- dann können wir später nämlich wieder behaupten, wir hätten von nichts gewußt-, nein, er stellte sich sogar die Frage, ob die Stadtverwaltung die Demo-OrganisatorInnen nicht wegen „Beleidigung der Freiberger Bürgerschaft" anzeigen sollte. Auch wenn er sich das „sehr, sehr schwierig" vorstellte, *der* Gag steht, glaube ich, für sich. Zum Schluß beweist er noch fundamentale Sachkenntnis (über uralte Bürgerklischees), indem er knallhart „erläutert", daß bei der Demo „Leute aus Kreuzberg, 60 Mitglieder der Connewitzer Hausbesetzer-Szene und Leute aus Dresden-Neustadt" waren. Am Am Boden gelegen vor Lachen. Ehrlich.

Leicht widersprüchlich kommt auch der Polizeichef von Freiberg daher, der die Demo vor „Angriffen von Rechten" schützen will, obwohl es in Freiberg nach seiner Aussage doch gar keine gibt, „nicht einmal im Ansatz". Wahrscheinlich wieder die bösen Auswärtigen, die durch ganz Deutschland reisen und in jeder unbescholtenen Klein- und Großstadt versuchen, das Trugbild aufzubauen, es gäbe dort Faschisten.

Dr. Düsing, Leiter des Betreibervereins eines der Faschoklubs in Freiberg, beschwerte sich darüber, daß seine „ernsthafte und differenzierte Jugendarbeit" damit belohnt wird, des rassistischen Konsens verdächtigt zu werden. Sei er doch so stolz darauf, daß dort inzwischen „mehr auf die Beine" gebracht wird als „Bierkonsum und „rechte" Stammtischparolen". Leider! Auf mehr Aktivität der Jungnazis dort würden viele Leute bestimmt gern verzichten. Allen voran die, die nach Kontakt mit ihnen auf der Straße liegengeblieben sind.

Auch der Bürgermeister von Freiberg, der durch die Demo in Freiberg „das öffentliche Leben in der Stadt und die Sicherheit der Bürger auf das ernsteste gefährdet" sah, fühlte sich zu einer Erklärung gezwungen: Die Polizei hätte verhindert, „daß die Demonstration ausuferte und es zu Schäden für Leib und Leben der Bürger...gekommen ist". Ein Glück, daß die blutrünstige Meute nochmal in Zaum gehalten werden konnte! Leib und Leben! Die fressen doch kleine....! Aber zum Glück, kotzt er sich weiter aus, werde man *„auch weiterhin* entschieden Extremismus und Chaos nicht zulassen" . Gähn. Jedenfalls war die Demo noch am 6.11. Thema einer Stadtratssitzung. Es gab noch einige weitere Erklärungen, die aber nicht mehr verlesen wurden, da die Sitzung wegen Überlänge auf den 27.11. vertagt wurde. Und es gab auch Menschen, die betonten, daß sie die „Grundgedanken der Antifa-Demo teilen", auch dort waren und daß nicht nur Leute von außerhalb, sondern sehr viele Freiberger, dabeigewesen waren.

Wichtig zu nennen wären noch ehemalige UnterstützerInnengruppen der Demonstration, die im letzten Moment weiche Knie bekamen und ihre Unterstützung öffentlich und zu Akten des Landratsamts zurückzogen. So der Kreisverband Freiberg der PDS in Person seines Vorsitzenden Grunke, der seine Entscheidung, nicht weiter als stellvertretender Anmelder zur Verfügung zu stehen, nicht etwa der Vorbereitungsgruppe oder Uwe Adamczyk mitteilte, sondern zuerst dem Landratsamt. Grund: Er könne die Aussage des Aufrufes: „Die Nazibanden angreifen!", prinzipiell nicht

teilen. Dem LRA war das natürlich ein gefundenes Fressen und so breitet es Grunkes Erklärung in der Verbotsverfügung auch genüßlich aus, als einer der Gründe. Ebenso verhielt sich der o.g. IVVdN. „Antifa-Demo auf dies Art nicht mit uns!“ und: „Wir distanzieren uns von dieser Art der Gestaltung des Antifaschismus“. Gemeint ist wieder das Ding mit „Nazibanden angreifen!“. Sie betonen, „man müsse wachsam sein“ gegenüber dem Neofaschismus. Aber offensichtlich soll es ihrer Auffassung nach auch dabei bleiben. Beide Vereine, PDS und IVVdN, haben sich damit geoutet und müssen sich nach der Demo fragen lassen, ob sie ihrem Anspruch noch genügen, antifaschistisch zu sein. Wer sich nicht einmal zu einer friedlichen Demo gegen Faschismus und Rassismus bekennnen will oder kann, hat ihn schon lange aufgegeben.

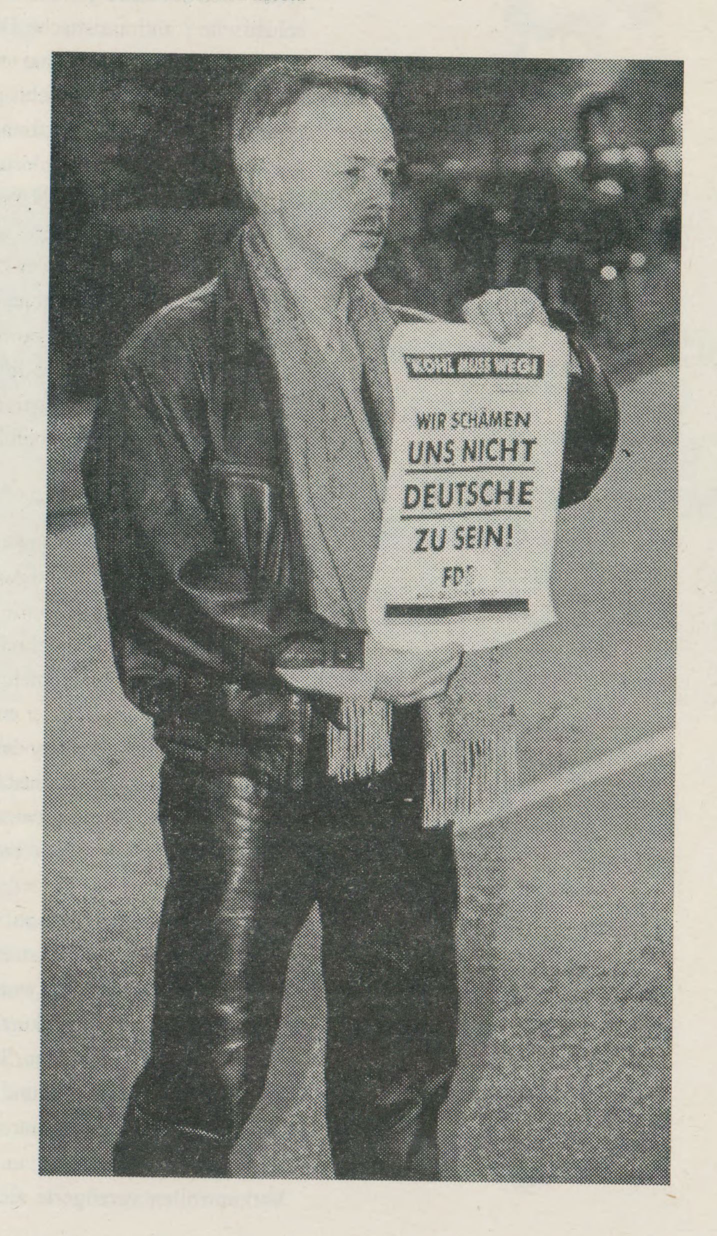
Zum Schluß noch ein Zitat aus dem in Leserbriefform veröffentlichten Volksmund (7.11.): „Aber leider gibt es auch unter uns genug Nestbeschmutzer, so ist an der Giebelseite eines Wohnblocks... zu lesen: ‘Nie wieder Deutschland’. Wollen diese Menschen, daß wir den Fremden immer mehr unseres Vaterlandes überlassen? Ich bin überzeugt, daß die Mehrheit unseres Volkes meiner Auffassung ist, dies nicht zuzulassen.“. Freiberg. Eine Stadt in Deutschland.

Kritik

Im Vorfeld der Demonstration gab es Kritik am Aufruf , konkret wurde ihm Antisemitismus vorgeworfen. Dabei wurde sich auf die Stelle im „Freiberg“-Teil bezogen, in der es um die Beteiligung der „israelischen Federmann-Gruppe“ an einem Investitionsprojekt geht und konkret heißt: „Gründer der Federmann-Gruppe ist der israelische Großindustrielle Jakutiel Federmann, der in diesem Jahr das Bundesverdienstkreuz....verliehen bekam.“. Die Mehrheit der Vorbereitungsgruppe stimmt dem zu, daß diese Formulierung einen antisemitischen Einschlag hat und völlig falsch verstanden werden kann. Nicht einzusehen ist jedoch die Schlußfolgerung, der ganze Aufruf sowie die Demo wäre antisemitisch und „völkisch“. Völlig unterschlagen wird dabei der direkt an das Zitat anschließende Satz: „Angesichts der Tatsache des Massenmordes am jüdischen Volk durch Nazi-Deutschland während des 2.Weltkrieges, stellt sich die Frage, ob dieses Engagement [o.g. sowie die damit verbundene Städtepartnerschaft mit einer Stadt in Israel] nicht nur der Makulatur eines „antifaschistisch geläuterten Deutschland“ dienen soll und somit pure Heuchelei ist.“.

Der genannte Textteil wurde aus organisatorischen Gründen vor Drucklegung von niemandem mehr gegengelesen und konnte deshalb mit diesem Zungenschlag erscheinen. Die ganze Demo aber für völkisch, antisemitisch und somit ein typisches Beispiel der deutschen Linken zu erklären, ist Paranoia. Kritik angenommen, das daraus folgende Konstrukt nicht. Guten Abend.

Pascal Pasteur



Antifaschistische Informationsstelle: Pressemitteilung

dokumentation

Leipzig, den 01. November 1997, 18.30 Uhr
- Antifaschistische / antirassistische Demonstration in Freiberg
- Verbotsverfügung gerichtlich aufgehoben
- Massive Polizeipräsenz
Hintergrundinformationen

Heute fand in Freiberg (Sachsen) eine antifaschistische / antirassistische Demonstration statt. Die Demonstration stand unter dem Motto "Sagt nicht, Ihr hättet nichts gewußt!" und richtete sich gegen rechtsextreme Umtriebe in Freiberg und deren Verharmlosung von offizieller Seite. Den Aufruf zur Demonstration unterstützten mehr als 20 Organisationen aus Freiberg und Sachsen. An der Demonstration beteiligten sich ca. 800 Personen. Die Demonstration verlief trotz Provokationen von Polizei und Neonazis am Rande der Demonstration friedlich. Sie begann gegen 14.00 Uhr und fand 17.30 Uhr ihren Abschluß. Es gab drei Zwischenkundgebungen.

Die im September 1997 von dem sächsischen Landtagsabgeordneten Uwe Adamczyk angemeldete Demonstration wurde am 27. Oktober 1997 vom Landratsamt Freiberg verboten. Da die Verbotsverfügung mehrere inhaltliche und formaljuristische Fehler enthielt, hob das Verwaltungsgericht Freiberg das Verbot am 30. Oktober 1997 auf. Diese Entscheidung wurde nach einer Klage der Stadtverwaltung am 31. Oktober 1997 vom Oberverwaltungsgericht bestätigt.
Das Landratsamt reagierte auf diese gerichtlichen Entscheidungen mit strengen Auflagen für die Demonstration. So wurde die Demonstrationsroute und -zeit gekürzt. Ein massives Polizeiaufgebot aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen und Bayern führte umfangreiche Personenkontrollen durch und begleitete die Demonstration. Aufgrund der Vorkontrollen verzögerte sich der Demonstrationsbeginn um eine Stunde. Es kam zu ca. 15 Festnahmen.
Wir protestieren hiermit gegen den Versuch der Stadt, die Demonstration zu verbieten und gegen den unverhältnismäßigen Polizeieinsatz.

Bei Nachfragen können Sie sich an die Presseinformationsstelle wenden. Sie ist heute und morgen von 16.00-20.00 Uhr unter der Telefonnummer 0177-335114700 zu erreichen.

Antifaschistische Informationsstelle

Hintergrundinformationen:
Der fünfseitige Aufruf zur Demonstration beschreibt die Aktivitäten der Neonazis in Sachsen und Freiberg. In einer Chronologie werden zwölf rechtsextreme Überfälle auf Ausländer und kulturelle Veranstaltungen in Freiberg für den Zeitraum Mai bis Juli 1997 dokumentiert. Anfang 1997 gab es außerdem zwei Brandanschläge auf die Technodisco "Train Control" und einen alternativen Jugendclub.
Das Verhalten von Polizei und Behörden gegenüber der rechtsextremen Gefahr wird kritisiert. Während einerseits Ermittlungen nach rechten Übergriffen im Sande verlaufen und in der Öffentlichkeit als jugendtypische Auseinandersetzungen entpolitisiert werden, genießen anderseits rechte Jugendliche die staatliche Förderung durch das Konzept der "akzeptierenden Jugendarbeit". So erhielten die Neonazis nach einer Besetzung in Freiberg den "ABF-Club" von der Universität. Die Neonazis nutzten diesen Club zur Festigung ihrer Strukturen, für die Rekrutierung von Nachwuchs und als Ausgangspunkt für Übergriffe auf ausländische Studenten.
Aufgrund einer von Bündnis 90/Die Grünen initiierten Demonstration gegen Ausländer- und Fremdenhaß am 8. August 1997 in Freiberg fühlten sich die Behörden der Stadt erstmals in der Pflicht, zu diesem Problem Stel-

lung zu nehmen. Beispielhaft war die Aussage des Polizeipräsidenten von Freiberg, der verkündete: "In Freiberg gibt es keine rechtsradikale Szene - nicht mal im Ansatz."

Ein zweites Anliegen der Demonstration war der Protest gegen die bundesdeutsche Flüchtlingspolitik. Diese verursachte seit 1990 mehr Todesopfer als bei Aktionen von Neonazis umgebracht wurden. In Freiberg spiegelt sich diese rassistische Politik wider. Die Stadtverwaltung beschloß im April 1997 nach Protesten von Einwohnern, die mit "Rostock, Hoyerswerda usw." gedroht hatten, keine weiteren Asylbewerber mehr aufzunehmen.

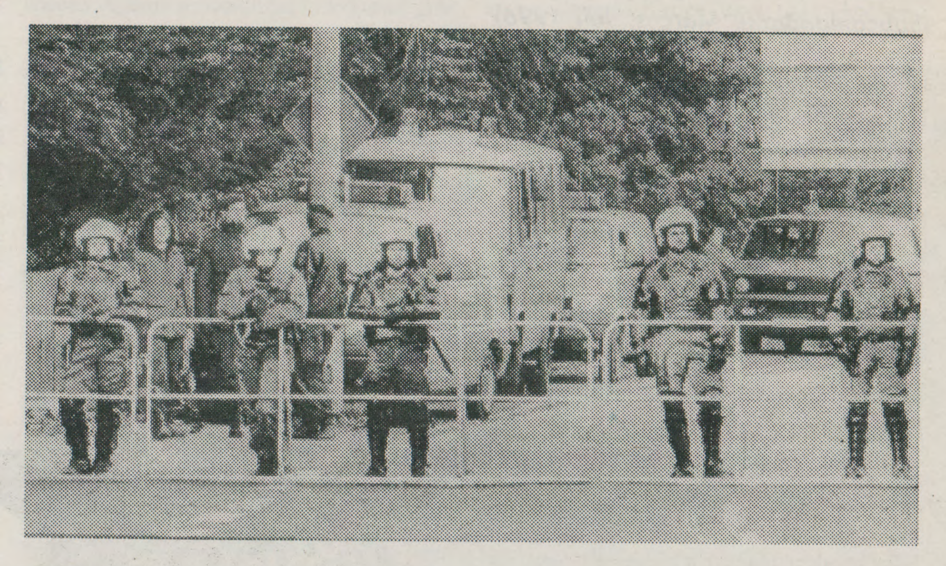
Daß die angekündigte Demonstration bei der Stadtverwaltung nicht auf viel Gegenliebe stößt, war von Anfang an zu vermuten. Immerhin ist der Freiberger Bürgermeister Konrad Heinze (Gründungs-)Mitglied im "Christlich-Konservativen Deutschland Forum" (CKDF), welches als rechte Plattform innerhalb der CDU besteht.

Die Verbotsverfügung vom 27. Oktober 1997 kam dann aber sehr überraschend. Das Landratsamt Freiberg versuchte, das grundgesetzlich garantierte Demonstrationsrecht auszuhebeln. Die Begründungen, die es in der Verfügung heranzog, erlaubten weder nach der gängigen Rechtssprechung ein Verbot noch waren sie inhaltlich richtig.

So wurde dem Anmelder unterstellt, in der Vergangenheit schon mehrmals bei Demonstrationen gegen Gesetze verstoßen und zur Gewalt aufgerufen zu haben. Ebenfalls wahrheitswidrig wurde behauptet, Mitglieder des Vorbereitungsbündnisses wären gewalttätig und schon strafrechtlich in Erscheinung getreten. Zu Ungunsten des Bündnisses wurde ausgelegt, daß es nicht Wochen vor der Demonstration Größe, Art und Inhalt aller Transparente und Flugblätter, die auf der Demonstration verteilt würden, mitteilen könne. Außerdem wurde eine Gefährdung für die öffentliche Sicherheit und Ordnung konstatiert, da Neonazis die Demonstration angreifen könnten.

Höhepunkte behördlichen Verbotseifers stellen jedoch die Konstruktionen dar, die belegen sollen, daß anreisende Antifaschisten gewalttätig wären. "Auch die Abbildung des brennenden Hauses [auf dem Plakat zur Demonstration] [...] kann als Aufforderung angesehen werden, sich ebenso zu verhalten und ebenfalls Brände anzulegen [...]". Bei dem brennenden Haus handelte es sich um die Brandruine nach dem faschistischen Anschlag in Solingen am 29. Mai 1993, bei dem fünf Menschen ums Leben kamen. Auch bemühte das Landratsamt ein Zitat aus einer linken Zeitschrift aus Frankfurt/Main, welches darlegt, daß für Antifaschisten das Töten von Faschisten unter keinen Umständen in Frage kommt ("Dies widerspricht unserer politischen Moral.") Dieses harmlose Zitat, was darüberhinaus lediglich einem Diskussionsbeitrag aus dem Jahre 1993 entstammt, belegt laut Landratsamt die "Brutalität antifaschistischer Militanz", bei der "gar [die] Tötung der Angegriffenen in Kauf genommen wird." (Seite 8 der Verfügung).

Interessanterweise findet sich die selbe Passage wortgleich in der Verbotsverfügung für die antifaschistische Demonstration in Saalfeld



(Thüringen) am 11. Oktober 1997. Damit bestätigt sich die Vermutung, daß mit dem Demonstrationsverbot der Gewerkschaftsdemo in Saalfeld ein richtungsweisender Startschuß für die Diskreditierung und Kriminalisierung des antifaschistischen Widerstandes gegeben wurde, der bundesweite Bedeutung hat. Umso erfreulicher ist es, daß diesmal das Verwaltungs- und Oberverwaltungsgericht sich hinter das Grundgesetz und das Versammlungsrecht gestellt haben.

VIVA ZAPATO - ES LEBE DER SCHUH

„Eigentlich mag ich die Revolution gar nicht - stell dir vor, ich bekomme eine Kugel in den Kopf ..."

Da fällt mir noch etwas weiteres ein, mit dem ich beginnen könnte: wie die Tonita mit einer Fuhre Feuerholz auf dem Rücken läuft. Sechs Jahre Kindheit tragen die Schultern der Tonita. Wegen des Schlammes und der Dornen des Weges, der den Hang hinunterführt, beginnt die Tonita bereits, den Rücken zu krümmen, um Jahre und Feuerholz ins Gleichgewicht zu bringen. Ich bleibe stumm, als ich bemerke, wie die Tonita - die mit dem sparsamen Kuß, wegen „Das piekst so!"- mit dem Feuerholz an mir vorübergeht. Nicht wegen des schmerzhaften Bildes eines Mädchens, erdrückt vom Elend einer Fuhre Feuerholz, nicht deshalb und auch nicht wegen des verweigerten Kusses - was mich sprachlos macht und weswegen ich doch unfähig bin, euch davon zu erzählen, ist, daß - ich schwöre es euch: Die Tonita geht lächelnd.
(Subcomandante Marcos, Juli 1996)

Diez de Abril, ein rebellisches Dorf im Hochland von Chiapas. 1995 haben sich Zapatistas aus verschiedenen Dörfern zusammengetan, einen Gutsbesitzer verjagt und ihre Hütten auf das eroberte Land gebaut. Was früher einem gehörte, ist jetzt Eigentum von über 50 Familien, die einen neuen Weg zu leben und zu überleben gesucht und vielleicht auch gefunden haben. Sie leben fast ausschließlich von dem, was ihre Felder hergeben - Mais und Bohnen. Gern würde der eine oder andere mal für 'ne Weile „draußen" jobben, um vielleicht ein wenig Geld für Reis oder Früchte oder Schuhe für die Kinder zu verdienen, aber keiner kann das Dorf für längere Zeit verlassen, denn die Unsicherheit bleibt auch zwei Jahre nach der Landbesetzung - wird der Gutsbesitzer wiederkommen und uns vertreiben?

Diez de Abril liegt etwa fünf Kilometer von einer 7000 Soldaten zählenden Armeebasis entfernt. Meistens hat zumindest ein großer Teil der Häuser Strom, aber in regelmäßigen Abständen schneidet die Armee das Dorf vom Stromnetz ab. Wasser zum waschen und trinken gibt es im Fluß.

„La casa grande" ist das große Haus, das einzige Steinhaus im Dorf, in dem der Großgrundbesitzer wohnte. Keiner der Leute hatte Lust, da reinzuziehen, und so gibt es heute darin ein Krankenzimmer, einen (nicht genutzten, weil Lehrer weg) Schulraum, Versammlungsräume, einen Gefängnisraum und eine Küche sowie einen Schlafraum für Leute wie mich, internationale Beobachterin, Friedenscamperin oder wie auch immer das nun heißen mag.



Mitte August bin ich hergekommen, um endlich mal mit meinen eigenen Augen zu sehen, was denn nun dran ist am Mythos. Als recht begeisterte Leserin der Kommuniqués und Marcos-Schriften, aber durch meine Teilnahme am „Zweiten Interkontinentalen Treffen gegen den Neoliberalismus und für die Menschheit" von den zahlreichen Slogans, die sich in einigen Zusammenhängen doch oftmals in leere Phrasen verwandelten, doch einigermaßen ernüchtert.

Als Vertreterinnen des „Comité Irlandés", der „Irish Mexico Group", die seit Anfang dieses Jahres permanent ein Projekt der direkten Solidarität in und mit Diez de Abril unterhält, wollten eine spanische Freundin und ich uns am Sonntag in der Kirche der Dorfgemeinschaft vorstellen und hatten gleich unsere erste Gelegenheit, Zapatista-Manier am eigenen Leibe zu erfahren. 9 Uhr begann die Messe, und wir kamen aus dem Staunen nicht mehr raus: der Gottesdienst schlug in eine Versammlung um. Nachdem aus der Bibel gelesen wurde, begann zu reden, wer auch immer etwas zu sagen hatte (- leider verstand ich so gut wie kein Wort, da Tseltal und Tojolabal gesprochen wurde). Gegen 13 (!) Uhr

schien die „Messe“ beendet - unser Zeitpunkt schien gekommen. Wir kombinierten nun schlau, daß alle ermüdet und hungrig sein müßten wie wir und faßten uns deshalb kurz. Aber es war nicht zu fassen: alle blickten uns erstaunt an, als wir nach wenigen Sätzen aufhörten: Was, und mehr wollt ihr uns nicht erzählen? Fragen wurden gestellt, Kommentare abgegeben - gegen 14 Uhr verließen wir die Kirche, geschafft und schwer beeindruckt. Zapatista-Praxis, ohne Geduld undenkbar. Auch keiner, der nur redete, um sich selbst zuzuhören ...

Wenige Tage später ein weiteres beeindruckendes Beispiel der „neuen Ordnung“: Im Dorf gibt es eine Art eigene Justiz, so auch Männer und Frauen, die den Posten von „PolizistInnen“ innehalten. Eines nachmittags kamen drei Frauen und ein Mann zum „großen Haus“, er, wie ich wußte, „Polizist“. Doch das Unglaubliche geschah: Die Frauen schlossen den Gefängnisraum auf und den Mann darin ein - er war betrunken. Alkohol ist „infolge des revolutionären Frauengesetzes verboten, da die Frauen auf ihre blauen Männer einfach keine Lust mehr hatten“[1].

Dennoch war aller Anfang schwer. Statt der erwarteten Offenheit schlug uns Scheu und Mißtrauen entgegen, und es bedurfte recht harter „Proben“, bis wir nach einer Weile Vertrauen erlangten und akzeptiert wurden. Wir wollten die Leute kennenlernen und mit ihnen leben. Also machten wir uns auf die Suche nach Arbeit. Eine der wenigen Frauen, die Spanisch sprachen, Catarina, faßte Mut und nahm uns mit auf ihre *milpa* (Maisfeld) - mehr als eine Stunde auf einem Trampelpfad durch Wald und Berge. Mit Hacke und Machete halfen wir, den Boden aufzulockern, aber schon nach kurzer Zeit brannten unsere Hände vor Blasen, der Kopf von der Sonne und der Rücken von Mückenstichen. Catarina, ein zierliches Wesen, halb so groß wie ich, arbeitete weiter ohne Anzeichen von Ermüdung und mit einem Lächeln auf den Lippen. Nach einer kurzen Pause ging's weiter mit Mais ernten, und dann der Heimweg, jede von uns mit ungefähr 10 Kilo Mais auf dem Kopf - ich dachte, ich schaff's nicht. Catarina lud sich nebenbei noch einen Riesenstapel Brennholz obendrauf. Ich kam zu Hause an mit Kopf- und Rückenschmerzen, halbtot und kraftlos, unfähig, mich zu bewegen - sie kam nach Hause, und ihre Kinder warteten auf sie.

Damit war der Bann der Scheu ein wenig gebrochen, und die Leute, die vorbeikamen und mich in meinem Zustand sahen, fragten mich erstaunt: Aber wovon lebst du denn bei dir zu Hause? Eigenartig zu sagen, daß ich alles im Laden kaufe und das bei uns schwere Sachen mit dem Auto transportiert werden - in Diez gibt es ein Gemeinschaftsauto, daß noch mit anderen Dörfern geteilt wird.

Trotzdem alle mehr oder weniger ihr eigenes Land bearbeiten und davon leben, gibt es auch gemeinschaftliche Projekte. Die Frauen arbeiten je nach persönlichem Interesse in verschiedenen Kollektiven (Brotbäckerei, Gemüsegarten, Hühner, Handarbeiten), von denen sie sich einen kleinen Nebenverdienst erhoffen. Auch die Männer betreuen gemeinsam den gemeinschaftlichen Anteil an Rindern, Pferden und Bienen. Allerdings wurde der Privatbesitz größer geschrieben als erwartet: einige sind eben immer gleicher. Bei den privat bewirtschafteten Feldern waren die Voraussetzungen schon ähnlich, aber den eindeutigen Vorteil hatten die Leute, die aus der Gegend kamen: Sie konnten von ihren alten Häusern Bananen- und Kaffeepflanzen holen und sich so mit dem Verkauf wenigstens noch ein minimales „Einkommen“ sichern, während andere, die von weiterher kamen und womöglich noch von der Armee aus ihren Häusern gebrannt worden waren, hoffnungslos ein paar neue Pflanzen in den Boden setzten (Kaffee trägt wohl zum ersten Mal nach ungefähr 7 Jahren). Am allergleichsten war der ehemalige „Ober“-Zapatista, lange Zeit Beauftragter für das Dorf und die gesamte umliegende Region. Er hatte das einzige dicke Kind, und seine Frau kochte nicht mit Brennholz, sondern mit einem Gaskocher. In ihrer Hütte gab es Tische und Stühle, und ihre Klamotten waren modern und hatten nicht so viele Flicken. Allerdings war dieser Mann auch schon seines Amtes enthoben, und gegen ihn wurde wegen Korruption ermittelt.

Trotz des Revolutionären Frauengesetzes ist und bleibt das Leben der Frauen ungleich härter als das der Männer. Eine Frau steht im Durchschnitt gegen 4 Uhr auf, um Feuer zu machen, Mais zu mahlen, Tortillas für den Tag zu bereiten und Kaffee (wenn da) zu kochen.



Gegen 5.30 Uhr quält sich dann auch der Mann aus dem Bett, bekommt das Frühstück und bricht, wenn es hell wird, zum Feld auf. Nun heißt es für die Frau, die Kinder zu versorgen, die trotz der in vielen Plenen und Messen diskutierten Familienplanung (ein Wort, das weder in Tseltal noch in Tojolabal existiert und das ich deshalb verstehen konnte) noch in Massen vorhanden sind, vom Fluß Wasser und



aus dem Wald Holz zu holen, den „Hausgarten" zu versorgen, Wäsche zu waschen, etc. Kommt der Mann von der Arbeit, möchte möglichst was zu essen fertig sein, wobei die Abwechslung hier wie schon gesagt keinen umhaut. Und während der Mann seinen Nachmittag auf dem Basketballplatz beim Kampf um ein paar Pesos oder eine Coca-Cola (die auf perverse Weise die Rolle des Alkohols übernommen hat, so z.B. auch bei den Heiratsgebräuchen oder in rituellen Handlungen) verbringt, bereitet die Frau den Mais für den nächsten Tag vor, versorgt das kranke Kind oder die alte Schwiegermutter und erledigt die Dinge, die sie am Vormittag nicht geschafft hat. Daß sie auch recht oft mit aufs Feld muß - keine Frage. Dabei muß man sich auch noch die Kinderschar vorstellen, das jüngste immer auf den Rücken gebunden oder, wenn der Rücken gerade für die Last des Feuerholzes herhalten muß, auf den Bauch. Natürlich zählt die Familie auch auf die Unterstützung der Kinder, die, sobald sie einigermaßen zu Fuß unterwegs sind, mit zupacken.

Sofern sie nicht in die Schule gehen. Denn in Veinte de Noviembre (20. November) haben die Zapatistas eine Schule errichtet. Die Kinder werden dort kostenlos unterrichtet, versorgt und untergebracht, aber leider liegt der Ort ca. 20 Kilometer entfernt, und auch wenn die Kinder die ganze Woche in Veinte bleiben, so kann sich doch manch eine Familie das Geld für den Bus nicht leisten (was wohl umgerechnet etwa eine Mark wäre).

Am meisten Spaß machen eigentlich die Gemeinschaftsarbeiten, wenn die Männer des ganzen Dorfes am Samstag Vormittag zusammenkommen, um beispielsweise den Zaun, der Diez umgibt, zu flicken, damit die Kühe draußenbleiben und nicht immer das ganze Dorf zukacken. 8 Uhr ist Treffen, und gegen 9 kommen die letzten mit der Machete in der Hand angeschlendert. Gruppen zu je 10 Männern teilen sich auf und nehmen bestimmte Abschnitte des Zaunes in Angriff. Die Arbeit ist ein Fest: 8 Männer sitzen rum und rauchen und kauen Grashalme und lachen, und zwei arbeiten. Keiner findet das unnormal, und jeder ist mal dran. Als wäre alles bis ins Detail abgesprochen.

Auch der Sonntag ist ein Fest, wenn möglich auch der Sonnabend, und die Feiertage sowieso. Ich werde zum „Fest der Kreuze" eingeladen. Im Dorf sollen Kreuze errichtet werden, weil das Land vorher nur von Tieren bewohnt war, daher ungesegnet ist und jetzt viele Leute krank sind (- meine Theorie, daß das auch bißchen mit dem Flußwasser zu tun haben könnte, stößt nicht auf großen Anklang). Die Leute wollen Kreuze aufstellen, der Erde danken und sie bitten, ihnen auch



weiterhin zu helfen. Zwei Tage dauert das große Fest. Eine Kuh wird geschlachtet, ihr Kopf und ihre Gliedmaßen als Opfergabe unter einem der Kreuze begraben, und der Rest wird gemeinschaftlich verspeist. Dazu gibt es Maispudding, Maisfladen, ein Maisgetränk und gekochte Maiskolben... Wieder sind es die Frauen, die sich ab Morgens drei Uhr auf dem zentralen Platz ans Kochen machen. Aber auch die *ancianitos* (Großväter- und -mütterchen), die wichtigsten Leute im Dorf, beginnen gegen 5 Uhr, in der Kirche die Kerzen zu segnen. Später ziehen sie zu jedem der 5 Kreuze und reden auf sie ein, knien und tanzen und singen vor ihnen. Die Rituale dauern bis zum nächsten Morgen um drei. Blöderweise sind danach noch viel mehr Leute krank, diesmal allerdings (zumindest in meinem Falle) von Fleisch und Coca-Cola.

Mittlerweile bin ich im Dorf anerkannt und gemocht, die Leute fragen mir Löcher in den Bauch und ich ihnen. Da der Strom weg ist und ich allein im „großen Haus" bin, bekomme ich viel Besuch (damit ich nicht traurig bin). Tatsächlich sind die Leute besorgt, daß ja jetzt mein Elekrokocher nicht mehr funktioniert, und bieten mir an, meine Bohnen doch vorbeizubringen oder gleich mit bei ihnen zu essen. Catarina und ihr Mann laden mich ein, bei ihnen zu schlafen (damit ich keine Angst habe). Abends bei Kerzenschein unterhalten wir uns noch lange, über die Sitten und Gebräuche, über die Organisation ... Einer ihrer Söhne ist vielleicht 6 Jahre alt. Er spricht nur Tseltal, kein Wort Spanisch, aber wenn er die Wörter Zapata (Emiliano) oder *zapato* (Schuh) hört, blitzen seine Augen, und verschmitzt flüstert er: Viva Zapato!

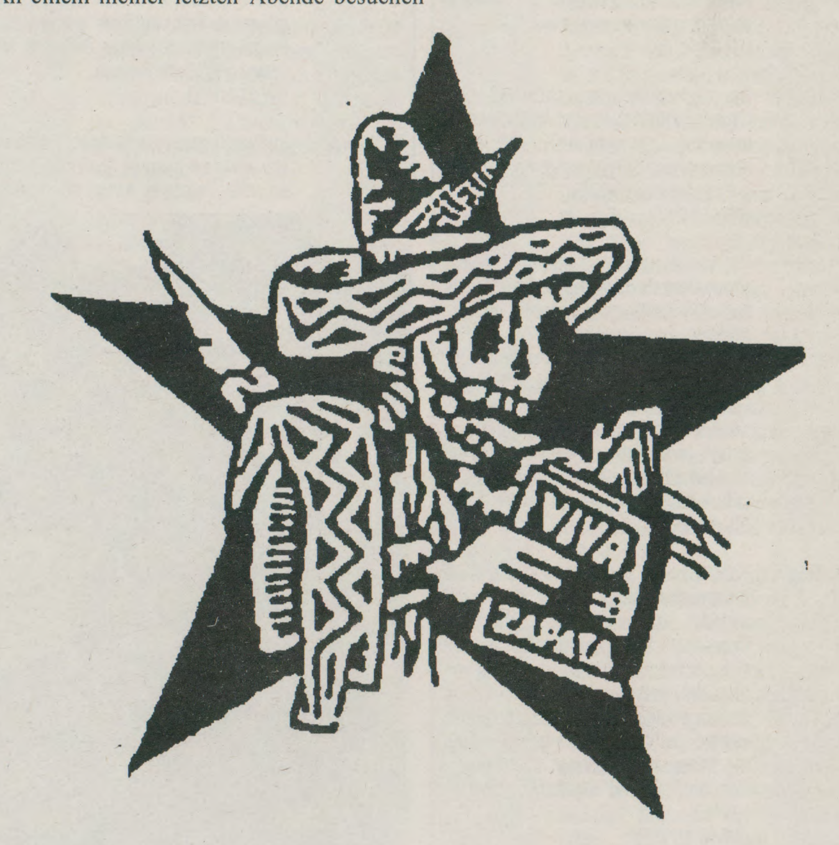
Meine Zeit geht dem Ende entgegen. In San Cristóbal startet ein Marsch von 1111 Zapatistas zur Hauptstadt; sie wollen die Erfüllung der mit der Regierung getroffenen Vereinbarungen von San Andrés einfordern, und die Frente Zapatista soll sich neu organisieren. Wenige Stunden, nachdem die VertreterInnen aus Diez abgeholt werden, mache auch ich mich auf den Weg. In SC ist der Teufel los: Tausende von Maskierten mit wunderschönen Augen, von denen ein Paar mich besonders vertraut anblickt... Es ist ein unglaubliches Fest der Hoffnung. Die ganze Nacht schallt wider von Rufen und Liedern, und bis in die frühen Morgenstunden wird getanzt. Aber in den Dörfern herrscht höchste Alarmstufe. Wie wird die Regierung reagieren?

Als ich zum vorerst letzten Mal nach Diez zurückkomme, rennen mir die Kinder schon entgegen, sie haben auf mich gewartet. Arbeiten läßt mich keiner mehr, alle laden mich zu sich ein, um noch ein bißchen zu plaudern und damit ich sie nicht vergesse. Wie könnte ich - außer Tortilla zu machen und mit der Machete umzugehen habe ich noch etliche Dinge mehr gesehen und gelernt (die ich lieber nicht alle aufzähle). Natürlich habe ich das Paradies auf Erden nicht gefunden (hab ich ja auch nicht gesucht) und es gibt noch viel, was auch unter den örtlichen Umständen zu verbessern möglich und nötig wäre. Aber Sachen wie die Organisations- und Umgangsformen, die Menschlichkeit und die Akzeptanz, die ich ja auch gerade an meinem Beispiel erfahren habe, wo ich doch aus dieser anderen, „reichen" Welt kam, die Lebens- und Weltansichten, die ich in Gesprächen erfahren habe, die Offenheit und das Interesse, auch zuzuhören, suchen ihresgleichen. Dabei könnte die Hoffnung so leicht am Hunger und der alltäglichen harten Arbeit zerbrechen.

An einem meiner letzten Abende besuchen mich, wie so oft, drei Brüder. Sie sind noch recht jung, unter 20 auf jeden Fall, doch nur der jüngste ist mit seinen 15 Jahren noch nicht „unter der Haube". Heute sind die drei ganz schön aufgedreht, sie haben wohl beim Basketball gewonnen, und während sie systematisch meine Zigarettenschachtel leerrauchen, singen sie mir die schlimmsten Radioschnulzen vor. Sehr lustig, aber nach einer Weile kann ich mir nicht verkneifen zu sagen: „Mensch nun singt doch mal was von der Revolution." Israel sieht mich an und meint: „Weißt Du, eigentlich mag ich die Revolution gar nicht - stell Dir vor, ich bekomme eine Kugel in den Kopf ...", bevor er fröhlich mit den anderen die Zapatista-Hymne anstimmt.

Sahra

[1] REDaktion (Hrsg.), Chiapas und die Internationale der Hoffnung, Köln (ISP) 1997





Sagt nicht, ihr hättet davon nichts gewußt!

Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

08.10.1997 Bundesinnenminister Kanther (CDU) ist "guter Hoffnung" das es bald eine Einigung mit der FDP ein reformiertes Staatsbürgerschaftsrecht gibt. Die Koalition erörtert eine "Einbürgerschaftsgarantie" für in Deutschland geborene Kinder von AusländerInnen ab 18 Jahren. Der Abgeordnete Cem Özdemir (Grüne) bezeichnet die "Einbürgerungsgarantie" als Mogelpackung, denn daß deltende Ausländerrecht sieht bereits einen Einbürgerungsanspruch für Jugendliche vom 16. Lebensjahr an vor, wenn sie in Deutschland aufgewachsen sind.
(FR 9.10.97)
Unbekannte TäterInnen legen in der zentralen Aufnahmestelle für AsylberwerberInnen in Chemnitz ein Feuer. Von den ca. 400 Flüchtlingen die sich dort aufhalten wird niemand verletzt. Die Polizei geht nicht von einem rechtsradikalen Hintergrund der Tat aus, sondern ermittelt in Richtung der HeimbewohnerInnen, da laut Polizeiangaben das Feuer in zwei Zimmern des dritten Stockes gelegt wurde.
(FR 9.10.97)

10.10.1997 Die niedersächsische Landesregierung fordert die Kommunen auf AsylbewerberInnen kein Geld mehr auszuzahlen, sondern nur noch Sachleistungen oder Wertgutscheine auszugeben.
(FR 11.10.97)

13.10.1997 Der Berliner Flüchtlingsrat spricht sich gegen Bestrebungen des Berliner Senats aus, daß Ausländerrecht weiter zu verschärfen. Eine Gesetzesinitiative des Regierenden Bürgermeisters Eberhardt Diepgen (CDU) sieht vor, ausreisepflichtigen Flüchtlingen eine Duldung zu verweigern, wenn sie nicht von selbst die Bundesrepublik verlass. Dann könnte ihnen die ohnehin schon um 20% geringere Sozialhilfe vollständig verweigert werden.
(jW 14.10.97)

14.10.1997 Von den zwölf Flüchtlingen aus Nigeria die Anfang des Jahres in vier Kirchengemeinden Hannover-Lindens Schutz vor ihrer Abschiebung gesucht hatten befindet sich noch einer in Kirchenasyl. Neun von ihnen besitzen eine Duldung, da für sie Kichengemeinden in Kanada gefunden wurden die für die Flüchtlinge in Jahr lang die finanzielle Bürgschaft übernehmen. Zwei weitere sind inzwischen untergetaucht.
(jW 15.11.97)

In dem Frankfurter Polizeipräsidium beginnen die Vorbereitungen für eine Teilnahme an der "Aktion Sicherheitsnetz" des Bundesinnenministeriums. Der Innenminister Manfred Kanther will im Rahmen eines Modellversuchs in vier bis sechs Großstädten BGS-Beamtinnen zur Unterstützung der Polizei in die Kommunen schicken.
(FR 15.10.97)

16.10.1997 Hessens Innenminister Gerhard Bökel (SPD) gibt in Wiesbaden bekannt, daß aus Hessen vorerst keinen Flüchtlinge nach Algerien abgeschoben werden. Der Abschiebestopp, ist eine Reaktion auf die Masaker in Algerien und gelte bis zur Innenministerkonferenz am 22.11.97.
(jW 17.10.97)

19.10.1997 In einer mit zehn Menschen besetzten Zelle des Abschiebeknastes in Berlin-Köpenick bricht ein Feuer aus. Mehrere Menschen werden mit Verdacht auf Rauchvergiftung in Krankenhäuser gebracht. Die Polizei erklärt, daß in der Zelle zwei Matratzen angezündet wurden.
(jW 21.10.97)

20.10.1997 Im Prozeß gegen vier Bernauer Polizisten, vier weitere wurden im September freigesprochen, wird der Antrag der Verteidigung, daß Gericht für befangen erklären zu lassen, nicht zugelassen. Den Polizisten wird vorgeworfen VietnamesInnen auf der Polizeiwache in Bernau mißhandelt und gedemütigt zu haben.
(TAZ 21.10.97)

21.10.1997 In einem Brief an den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau (SPD) und die Fraktionen von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen fordern die Vorsitzenden der dänischen, sorbischen und friesischen "Minderheiten" sowie der Sinti und Roma, die nordrhein-westfälische Landesregierung auf, daß sogenannte "Zigeuner-Urtei" des Bochumer Amtsgerichtes aufzuheben. Im Septemer 1996 gaben die RichterInnen des Amtsgerichtes einem Vermieter recht und sprachen von "Zigeunern" die als "Nachmieter einer Wohnung nicht geeignet" seien.
(jW 22.10.97)
Die baden-würtembergische Landesregierung spricht sich gegen eine Wiedereinreise der in die Türkei abgeschobenen minderjährigen Kurdin Fena "Neshe" Özmen in die Bundesrepublik aus. Laut dm Kabinett liegt keine außergewöhnliche Härte nach §22 des Ausländergesetzes vor.
(jW 22.10.97)





22.10.1997

BürgerInnen und Städte müssen sich nach Ansicht des Ausländerbeauftragten der Stadt Ulm, Gerhard Wörner, mit dem Gedanken an Moscheen, Friedhöfe für Muslime und eigene Sozialdienste für ältere AusländerInnen vertraut machen. Es handle sich dabei nicht um Sonderleistungen etwa für TürkInnen, sondern um Rechte, die sich die AusländerInnen in jahrzehntelanger Arbeit und als MitbürgerInnen erworben haben, erklärt Wörner gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).
(KNA 22.10.97)

23.10.1997

In München wird die Abschiebung eines albanischen Schriftstellers in sein "Heimatland" gestoppt. Ein Sprecher der Ausländerbehörde bestätigt, daß der 37jährige Thanas Pilafas als abgelehnter Asylbewerber abgeschoben werden sollte. Inzwischen bereitet sein Anwalt jedoch im Einvernehmen mit der Behörde eine "freiwillige" Ausreise vor. Bis dahin bleibe der Schriftsteller im Gefängnis. Nach Angaben des Münchner Ombudsmanns für Asylfragen, Rudolf Brettmeister, hat der griechischstämmige regimekritische Autor Angst, nach Albanien zurückzukehren, wo er 1991 von albanischen Nationalisten bedroht und zusammengeschlagen wurde.
(AFP 23.10.97)
Der Präsident des Bundesamtes für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge (Bafl), Hans Georg Dusch, spricht sich für die Abschiebung abgelehnter AsylbewerberInnen in den Nordirak auf dem Landweg durch die Türkei aus. In einem internen Papier, das der Nachrichtenagentur AFP vorliegt, schlägt Dusch nach Gesprächen seiner Behörde mit irakischen Kriegsherren den zuständigen Behörden vor, zu prüfen, "ob es möglich ist, auch eine Rückführung irakischer Asylbewerber in den (Nord)-Irak über die Türkei zu betreiben". Die Flüchtlingshilfeorganisation Pro Asyl wirft dem Bafl deshalb vor, sich "zur Partei der Fluchtverhinderung" zu machen. Anstatt objektiv individuelle Fluchtgründe zu prüfen, wie es die eigentliche Aufagbe des Amtes sei, wolle das Bafl nun "Abschiebewege gangbar machen", sagt der Pro-Asyl-Mitarbeiter Karl Kopp.
(AFP 23.10.97)

24.10.1997

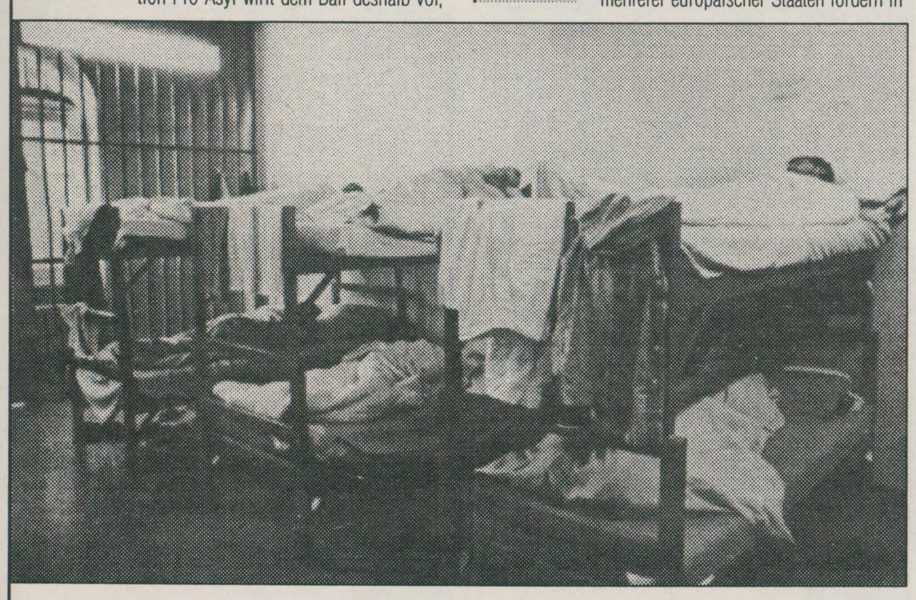
Der Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) fordert in Berlin ein Verfahren zur Verteilung unbegleiteter minderjähriger AsylbewerberInnen auf andere Bundesländer. Da dies derzeit ebenso wenig möglich ist wie eine Abschiebung, konzentriere sich die Zahl dieser Kinder und Jugendlichen in der Bundeshauptstadt, kritisiert BDK-Landeschef Holger Bernsee anläßlich einer Expertenanhörung der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus. Nach Angaben Bernsees leben in Berlin gegenwärtig 2.000 unbegleitete minderjährige AsylbewerberInnen, die häufig gezielt zur Begehung von Staftaten eingeschleust würden. Die „Schleuserkriminalität" habe stark zugenommen. Wurden 1994 noch 59 derartige Fälle ermittelt, so waren es im Vorjahr bereits 286. Dabei gibt es laut Bernsee einen juristischen Streit, ob die Einschleusung von Kindern überhaupt strafbar sei. Der Berliner BDK-Chef verlangt eine Gesetzesänderung, mit der straffällige Kinder und Jugendliche in geschlossenen Heimen untergebracht werden können.
(ddpADN 24.10.97)

27.10.1997

Die Zahl der Einbürgerungen hat sich in Sachsen 1996 gegenüber dem Vorjahr um rund 20 Prozent erhöht. Das Statistische Landesamt des Freistaates in Kamenz teilt mit, daß 6.621 ausländische Männer und Frauen die deutsche Staatsbürgerschaft beantragten.
(KNA 27.10.97)
Einen Abschiebestopp für Flüchtlinge aus Algerien haben Flüchtlingsorganisationen mehrerer europäischer Staaten fordern in einem gemeinsamen Aufruf einen Abschiebestopp für Flüchtlinge aus Algerien. Die barbarischen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung Algeriens hätten einen Höhepunkt erreicht, aus dem Konsequenzen gezogen werden müßten, heißt es in dem in Frankfurt von der Arbeitsgemeinschaft "Pro Asyl" vorgelegten Aufruf.
(KNA 27.10.97)
Nach neun Tagen beenden tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka im Transitbereich des Frankfurter Flughafens einem Hungerstreik gegen ihre drohende Abschiebung. Fünf Frauen und zwei Männer verweigerten jegliche Nahrungsaufnahme, teilt der Evangelische Regionalverband in Frankfurt mit. Die Flüchtlinge mußten wegen ihres labilen Gesundheitszustandes in der Flughafenklinik behandelt werden. Nach Angaben des Verbandes, der zusammen mit der katholischen Caritas Flüchtlinge im Transitbereich des Flughafens betreut, wollen die TamilInnen auf die brisante Lage in ihrem Heimatland aufmerksam machen. Die Asylgesuche der hungerstreikenden Tamilinnen werden im verkürzten Flughafenverfahren bearbeitet. Danach werden Menschen, die bei ihrer Ankunft Asyl beantragen, zuerst vom Bundesgrenzschutz angehört. Bis zur Entscheidung über das Verfahren verbleiben sie im Transitbereich.
(dpa 27.10.97)

28.10.1997

Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Carl-Dieter Spranger, bietet den "Entwicklungsländern" Finanzhilfen zur Errichtung von Aufnahmelagern für aus Deutschland abgeschobene AusländerInnen an. In einem Interview der "Leipziger Volkszeitung" droht der CSU-Politiker zugleich mit Sanktionen gegen Staaten, die sich weigerten, ihre "illegal" in Deutschland lebenden oder dort "straffällig" gewordenen Landsleute aufzunehmen. "Wenn dabei Herkunftsstaaten ihre Zusammenarbeit mit den deutschen Abschiebebehörden verweigern, müssen sie wissen, daß das in Zukunft Konsequenzen für ihre außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Beziehungen mit der Bundesrepublik haben kann", sagt Spranger. Er lehnt aber zugleich Forderungen nach einem Stopp der Entwicklungsgelder als erste Sanktionsreaktion ab, wie dies unter anderem von seinem Parteichef Theo Waigel, aber auch Außenminister Klaus Kinkel ins Gespräch gebracht worden ist.
(AP 28.10.97)
Der Streit um das Staatsbürgerschaftsrecht spaltet derzeit die Bonner Koalition. Daß Kinder von AusländerInnen, die in Deutschland geboren wurden und wohnen, zusätzlich zur Staatsangehörigkeit ihrer Eltern auch einen deutschen Paß erhalten können, fordert die FDP in weitgehendem Einklang mit der Opposition. Für die CSU und auch die große Mehrheit der CDU ist dies nicht akzeptabel. Ein wichtiges Argument für die Union ist dabei, daß BürgerInnen mit zwei





Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

Nationalitäten in einen "Loyalitätskonflikt" zwischen den beiden Staaten geraten.
(AFP 28.10.97)
Auf der Suche nach "SchwarzarbeiterInnen" riegeln 100 BeamtInnen eine Baustelle der Bahn AG in der Leipziger Brandenburger Straße ab. Ihre Suche ist erfolgreich 32 ausländische ArbeiterInnen besitzen keine Arbeitserlaubnis, dreizehn Flüchtlinge aus dm Irak, der Mongolei und der Ukraine halten sich hier "illegal" auf. Der Einsatleiter des Arbeitsamtes erklärt, daß gegen sie Ermittlungsverfahren eingeleitet werden.
(LVZ 29.10.97)

30.10.1997

In Hamburg wird seit dem vergangenen Samstag ein vierjähriges ägyptisches Mädchen vermißt. Seit Donnerstag werde auch der Vater des Mädchens gesucht, teilt die Polizei mit. Die Polizei will nicht ausschließen, daß das Kind einem Verbrechen oder Unfall zum Opfer gefallen ist. Aber auch die Möglichkeit, daß die ägyptische Familie das Verschwinden des Mädchens inszenierte, um einer drohenden Abschiebung zu entgehen, wird mittlerweile ins Kalkül gezogen. Der Asylantrag der Familie wurde abgelehnt. Für vergangenen Freitag hatte die Hamburger Ausländerbehörde Flugtickets für die Abschiebung bereitgestellt.
(dpa 30.10.97)

31.10.1997

Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer (CSU) spricht sich für eine stärkere Begrenzung der Zuwanderung von AusländerInnen nach Deutschland aus. Nur so lasse sich die Integration der bereits in der Bundesrepublik lebenden ausländischen BürgerInnen erreichen, sagt der CSU-Vize der Chemnitzer "Freien Presse". In den vergangenen fünf Jahren seien mehr als drei Millionen ZuwanderInnen nach Deutschland gekommen. Das halte die Gesellschaft weder auf dem Arbeitsmarkt noch bei den Sozialsystemen aus. Das sei das zentrale Problem der Integration und nicht die von den Liberalen vorgeschlagene doppelte Staatsbürgerschaft für in Deutschland geborene Kinder von Ausländern, betont Seehofer.
(AFP 31.10.97)
Sprachanalysen zur Ermittlung des Herkunftslandes von Asylsuchenden lehnt die Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlinge "Pro Asyl" ab. Solche Analysen, mit denen im Zweifelsfall die Herkunft eines/r Asylbewerbers/in ermittelt werden solle, seien wissenschaftlich zweifelhaft und rechtsstaatlich fragwürdig, betont "Pro Asyl" in Frankfurt. Die Arbeitsgemeinschaft kritisiert, daß das Bundesamt für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge nächstes Jahr derartige Analysen einführe; im Haushaltsentwurf des Bundesinnenministeriums seien dafür 2,4 Millionen Mark vorgesehen.
(KNA 31.10.97)
Die Berliner CDU will die Abschiebung von "kriminell" gewordenen AusländerInnen über das von der Bundesregierung



beschlossene Maß hinaus erleichtern. Nach den Vorstellungen der Berliner Union sollen ausländische "StraftäterInnen" schon abgeschoben werden dürfen, wenn sie in Deutschland zu einer einjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurden. Angesichts zunehmender Straftaten sogenannter ReisetäterInnen gehe die vom Bundestag beschlossene Neuregelung zur zwingenden Ausweisung bei Haftstrafen von drei statt bisher fünf Jahren nicht weit genug, sagt der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Dieter Hapel, vor JournalistInnen. Zugleich muß die Bundesregierung nach Ansicht der Berliner CDU verstärkt völkerrechtliche Abkommen vor allem mit mittel- und osteuropäischen Staaten abschließen, um eine weitere Strafverbüßung in den Heimatländern - auch gegen Willen der Verurteilten - zu erreichen.
(ddpADN 31.10.97)
Gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit will sich die Fraktion der SozialdemokratInnen im Europäischen Parlament (SPE) verstärkt einsetzen. Mit öffentlichen Konferenzen und einer Studie über die Lage der MigrantInnen solle auf das Problem hingewiesen werden, sagt die SPE-Fraktionsvorsitzende Pauline Green in Berlin bei einer Veranstaltung der Fraktion zum Europäischen Jahr gegen Rassimus und Fremdenfeindlichkeit. Weitere Konferenzen seien in Bologna, Marseille, Manchester und Brüssel geplant. Zudem werde die Gründung eines europäischen Netzwerks sozialdemokratischer JuristInnen vorbereitet, um grenzüberschreitend etwa in Asylfragen zu kooperieren.
(KNA 31.10.97)

01.11.1997

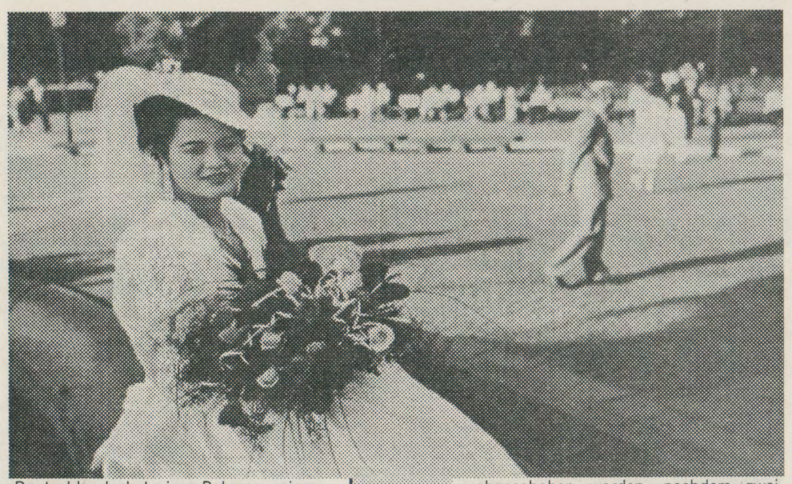
Begleitet von einem massiven Polizeiaufgebot demonstrieren in Freiberg (Sachsen) ca. 900-1000 AntifaschistInnen gegen Rassismus und Faschismus. Das antifaschistische-antirassistische Aktionsbündnis Barrikade rief zu der Demonstration auf, die erst durch eine Klage beim Verwaltungsgericht möglich wurde. Die Stadt Freiberg verbot die Demonstration im Vorfeld unter fadenscheinigen Gründen, a la Verbotsverfügung für die Saalfelddemonstration.
(dpa 1.11.97)

02.11.1997

Mit ihrem toten Vater fährt eine Gruppe von ArmenierInnen quer durch Deutschland gefahren. Die zwei Frauen und zwei Männer erklären, sie sind von einem "Schleuser" nach Deutschland gebracht worden. Ein Arzt stellt fest, daß der Mann eines natürlichen Todes starb. Die Hinterbliebenen müssen nun mit der Abschiebung rechnen.
(dpa 2.11.97)
Deutsche Unternehmen sollen bei Einladungen an osteuropäische Geschäftsleute auf der Hut sein. Das bayerische Landeskriminalamt (LKA) bestätigt, daß Ost- und SüdosteuropäerInnen sich als Geschäftsleute getarnt vermehrt Einreisevisa erschleichen, "um anschließend abzutauchen". Mit einer Terminbestätigung eines deutschen Unternehmens lasse sich meist ein Visum erhalten.
(dpa 2.11.97)
Das Ausländerrecht in Deutschland wird nach Angaben des Entwicklungshilfeministers Carl-Dieter Spranger (CSU) für ausländische StudentInnen gelockert. Nach schwierigen Gesprächen mit Innenminister Manfred Kanther (CDU) seien Regelungen gefunden worden, die ausländischen StudentInnen die Ausbildung in Deutschland wesentlich erleichtern, sagte Spranger in Köln. Nur wenn ausländische StudentInnen sich willkommen fühlten, sei zu verhindern, daß die Spitzenkräfte aus Entwicklungsländern in Scharen nach Japan oder in die USA gingen.
(Reuter 2.11.97)

03.11.1997





Deutschland hat im Rahmen eines Rückführungsabkommens mit Jugoslawien bis Mitte September 2.265 Menschen aus der Bundesrepublik abgeschoben. Die Bundestagspressestelle teilt unter Berufung auf die Bundesregierung mit, daß abgelehnte AsylbewerberInnen aus dem Land bei ihrer Rückkehr Transport- und Starthilfen über verschiedene internationale Programme erhalten.
(KNA 3.11.97)
GrenzschutzbeamtInnen das Grenzschutzpräsidiums München nehmen 70 Flüchtlinge aus Rumänien fest, die aus Tschechien nach Deutschland "eingeschleust" werden sollten. Die drei FahrerInnen sowie einE BeifahrerIn werden festgenommen, die übrigen Flüchtlinge sollen wieder nach Rumänien abgeschoben werden.
(AP 3.11.97)

05.11.1997

Rund 88 Millionen Mark hat der Freistaat Sachsen im vergangenen Jahr nach dem Asylbewerberleistungsgesetz für rund 12.500 Menschen aufgewendet. Drei Viertel der Summe seien zur Sicherung des täglichen Lebensunterhalts ausgezahlt worden, teilt das Statistische Landesamt in Kamenz mit. Durchschnittlich hätten 8.000 Personen die Hilfe vor allem in Form von Sachleistungen und Wertgutscheinen erhalten. Die Behandlung von etwa 6.000 AsylbewerberInnen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt habe rund 16 Millionen Mark gekostet.
(KNA 5.11.97)
Der Petitionsausschuß des baden-württembergischen Landtags wird sich erneut mit dem Fall der in die Türkei abgeschobenen 16jährigen Kurdin Fena "Neshe" Özmen befassen. Der Ausschußvorsitzende Hans Freudenberg sagt in Stuttgart, die Petition des Mädchens für eine Wiedereinreise nach Deutschland werde nochmals behandelt. Es seien etliche Fragen aufgetaucht, so daß der "Fall" anhand der Akten neu überprüft werden müsse. Das zuständige Innenministerium will dem Ausschuß nun die Akten zur Verfügung stellen. Der "Fall" der 16jährigen, die seit 1994 bei ihrem Bruder in Heidelberg lebte, hatte seit Wochen für Wirbel gesorgt. Sie war im Juli abgeschoben worden, nachdem zwei Asylanträge abgelehnt worden waren und sie der Pflicht zur freiwilligen Ausreise nicht nachkam. Auch die baden-württembergische Landesregierung hatte sich gegen eine Wiedereinreise ausgesprochen, weil ihrer Auffassung nach keine außergewöhnliche Härte vorliege. Zuvor hatte auch der Petitionsausschuß mit den Stimmen von CDU und Republikanern eine entsprechende Empfehlung abgelehnt.
(AP 5.11.97)

06.11.1997

Mit massiver Kritik an der Kostenregelung für Kriegsflüchtlinge tritt der Berliner Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen vor den Deutschen Städtetag. Der CDU-Politiker weißt vor Präsidium und Hauptausschuß des kommunalen Spitzenverbands auch die Vorstöße Bayerns, Baden-Württembergs und Hessens zurück, den Länderfinanzausgleich in Frage zu stellen. Diepgen nennt es richtig, daß der Bund bei Kriegsausbruch auf dem Balkan der Aufnahme von in Not geratenen Menschen, überwiegend BosnierInnen, zugestimmt habe. Die Kosten für diese außenpolitische Entscheidung seien allerdings alleine den Kommunen aufgelastet worden. Der Chef einer großen Koalition in der Hauptstadt erklärte: "Die Städte wollen nicht länger die Außenpolitik finanzieren, die die Bundesregierung betreibt." In Zeiten knapper Kassen gehe es nicht, daß die Städte und Kommunen vom Bund zugewiesene Lasten nur auf Kosten anderer unentbehrlicher kommunaler Aufgaben getragen werden könnten.
(AP 6.11.97)
Die Zahl der AsylbewerberInnen in Deutschland ist laut dem Bundesinnenministerium im Oktober gegenüber dem Vormonat um 8,3 Prozent gestiegen. Im Vergleich zum Oktober des Vorjahres bedeute dies jedoch einen Rückgang um 16,4 Prozent.
(KNA 6.11.97)
EU-AusländerInnen dürfen in Bayern einer Gerichtsentscheidung zufolge nicht BürgermeisterInnen werden. Das Verwaltungsgericht im fränkischen Ansbach weist die Klage eines in Deutschland lebenden Spaniers gegen die Oberbürgermeisterwahl 1996 in Nürnberg ab, bei der er nicht als Kandidat für Bündnis90/Grüne zugelassen worden war. Das Gericht bestätigt damit die Haltung der bayerischen Landesregierung, die aufgrund einer Sonderregelung im Maastricht-Vertrag AusländerInnen von kommunalen Spitzenämtern ausschließt. Der Maastricht-Vertrag gibt EU-BürgerInnen grundsätzlich an ihrem Wohnort das aktive und passive Wahlrecht bei Kommunalwahlen.
(AFP 6.11.97)
Drogensüchtige AusländerInnen dürfen nach Ansicht der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (DHS) nicht abgeschoben werden. Die meisten der rund 400.000 suchtkranken AussiedlerInnen, Flüchtlinge und AsylbewerberInnen seien in Deutschland süchtig geworden, sagt DHS-Geschäftsführer Rolf Hüllinghorst in Hamburg. Daher sei die Gesellschaft verpflichtet, auch in Deutschland für diese Zielgruppe Beratung und Therapie anzubieten. Abschiebungen von drogensüchtigen AusländerInnen seien in einigen Bundesländern gängige Praxis, so der





stellvertretende DHS-Vorsitzende Jost Leune. Das Ausländergesetz dürfe bei akuter Sucht nicht angewendet werden.
(epd 6.11.97)

07.11.1997

Für die weitere Duldung zweier Flüchtlingsfamilien aus Kroatien in Deutschland macht sich die Gesellschaft für bedrohte Völker stark. Sie fordert in Göttingen das hessische Innenministerium auf, den vier Personen weiterhin Aufenthalt in Deutschland zu gewähren Derzeit seien die beiden serbisch-kroatischen Ehepaare durch die Ausländerbehörde Hanau von der Abschiebung nach Kroatien bedroht.
(ddpADN 7.11.97)
Der im September vergangenen Jahres unter bundesweiten Protesten aus einem Kirchenasyl in Bayern nach Togo abgeschobene Flüchtling, Bilakinam Saguintaah; ist wieder in Deutschland. "Die Flucht von Bilakinam Solona Saguintaah aus der Diktatur in Togo ist geglückt", teilt der UnterstützerInnenkreis Saguintaahs in Wunsiedel (Oberfranken) mit. Ein neuer Asylantrag sei vom Bundesamt für die Aberkennung ausländischer Flüchtlinge (Nürnberg) angenommen worden, nachdem am 30. Oktober eine mündliche Anhörung in Bayreuth stattgefunden habe.
(epd 7.11.97)
80 Prozent der Deutschen sind der Auffassung, daß AusländerInnen in der Bundesrepublik besser behandelt werden als in den meisten anderen Staaten. Das geht aus einer Emnid-Umfrage im Auftrag des Nachrichtensenders n-tv hervor. Nur jeder zehnte Befragte vertrat die Auffassung, daß EinwanderInnen in Deutschland schlechter als andernorts behandelt würden. Auch an der Behandlung von AsylbewerberInnen und Flüchtlingen in der Bundesrepublik haben die meisten Deutschen nichts auszusetzen. 65 Prozent der Befragten vertraten die Auffassung, dieser Personenkreis werde in Deutschland gerecht behandelt. Nur 29 Prozent sahen die Verhältnisse als verbesserungswürdig an. Fast zwei Drittel der Deutschen sind außerdem der Überzeugung, daß es in der Bundesrepublik zu viele AusländerInnen gibt.
(ddpADN 7.11.97)
ai fordert die Untersuchung einer Abschiebung in die Türkei durch eine unabhängige Kommission. Nach Angaben des betroffenen Kurden Ahmet Karakus und seiner Familie habe die deutsche Polizei den türkischen Behörden bei der Abschiebung belastendes Material übergeben, teilt ai in Bonn mit. Der Mann sei daraufhin in der Türkei zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Sollten die Vorwürfe zutreffen, sei das Verhalten der deutschen Behörden "äußerst fahrlässig" gewesen, erklärt ai.
(KNA 7.11.97)
In Gollwitz in Brandenburg, das sich gegen die Aufnahme jüdischer EinwanderInnen "wehrt", wird für diesen Sonntag eine Kundgebung gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit genehmigt.
(dpa 7.11.97)
Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, spricht sich erneut nachdrücklich für eine Liberalisierung des deutschen Staatsbürgerschaftsrechts ausgesprochen. Er fordert unter Hinweis auf entsprechende Regelungen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Einbürgerung von AusländerInnen in Deutschland zu erleichtern. Keine anderen Staaten zeigten sich "so hartnäckig" wie Deutschland, wo die Einbürgerung "ein Akt der Gnade" sei, sagt Bubis. "Es gibt kein besseres Integrationsmittel als die Einbürgerung", fügte er hinzu. Dies habe sich gerade in Deutschland in der Vergangenheit wiederholt als richtig erwiesen, zum Beispiel bei der Eingliederung der Hugenotten oder der aus Polen eingewanderten Menschen im Ruhrgebiet. Unter Anspielung auf den innenpolitischen Sprecher der Unions-Bundestagsfraktion, Erwin Marschewski (CDU), sagte Bubis: "Ich nenne einen Namen ganz bewußt: Marschewski - auch kein urgermanischer Name." Diese Menschen seien seinerzeit "alles gute Deutsche geworden". Er sehe nicht ein, "warum man hier Barrieren aufbaut", sagte Bubis.
(ddpADN 7.11.97)
Das Bundsverwaltungsgericht in Berlin entscheidet, daß Flüchtlinge aus Afghanistan in Deutschland keinen Anspruch auf Asyl haben. In der Begründung heißt es, es gebe in Afghanistan keine staatlichen oder staataähnlichen Herrschaftsstrukturen, vielmehr herrschen Bürgerkriegsähnliche Zustände und Bürgerkriegsflüchtlinge können kein Asyl erhalten.
(TAZ 8.11.97)

08.11.1997

Linke und antifaschistische Gruppen dürfen nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts Potsdam an diesem Sonntag eine Kundgebung, aber keinen Demonstrationszug gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit im brandenburgischen Dorf Gollwitz veranstalten. Das Demonstrationsverbot wird u.a. damit begründet, daß die Polizei die DemonstrantInnen nicht vor den Bürgern und BürgerInnen des Dorfes schützen kann.
(dpa 8.11.97)
BeamtInnen der Polizei stürmen das Flüchtligsheim Neubrandenburg/Trollenhagen. Sie verschleppen die armenischen BewohnerInnen des Heimes mit Flüchtlingen anderer Heime in eine Ausweichstelle des zentralen Aufnahmelagers bei Boizenburg. Dort werden sie von Angehörigen der armenischen Botschaft verhört. Sie müssen über ihre Fluchtgründe, den Fluchweg und über ihre familienangehörigen Auskunft geben. Der Neubrandenburgische Ausländerbeauftragte, Carlo Hoffmann, erklärt, daß die Aktion landesweit vom Innenministerium organisiert wurde, um Flüchtlingen mit abgelehnten Asylantrag einen Paß "zur kontrollierten Ausreise" auszustellen.
(jW 12.11.97)

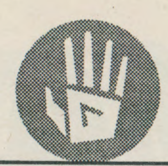
09.11.1997

Bundesinnenminister Manfred Kanther fordert die Bundesländer zu einem härteren Umgang mit AsylbewerberInnen auf. Abgelehnten BewerberInnen sollte grundsätzlich kein Bargeld mehr ausgezahlt werden, und Flüchtlinge, die Auskünfte über ihre Identität und Herkunft verweigerten, sollten ausschließlich in Sammelunterkünften untergebracht werden, sagt der CDU-Politiker in Hamburg. Zur Begründung erklärte er: "Die Zuwanderung von Ausländern, die in Deutschland kein Bleiberecht erhalten können, ist immer noch unannehmbar hoch."
(AP 9.11.97)

10.11.1997

Eine Aufhebung des Verbots der kurdischen Arbeiterpartei PKK fordert die norddeutschen Landtagsfraktionen der Grünen. Das vor vier Jahren von Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) erlassene Verbot habe "keinen Beitrag zur öffentlichen Sicherheit gebracht und eher zur Eskalation beigetragen", erklären die Landtagsgrünen aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg, Bremen und







Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

Berlin in einer gemeinsamen Mitteilung mit Blick auf die Konferenz der Innenminister in der nächsten Woche. Sie sprechen sich für einen Abschiebestopp von KurdInnen in die Türkei aus.
(dpa 10.11.97)
Roma aus der bosnischen Serbenrepublik dürfen nach einem Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts in moslemisch-kroatische Gebiete von Bosnien-Herzegowina abgeschoben werden. Zwar könnten die nichtserbischen Flüchtlinge nicht zurück in die Republika Srpska, und auch in den moslemisch-kroatischen Landesteilen könnten sie bei der Registrierung für Lebensmittelhilfe Schwierigkeiten haben. Doch bestehe keine Gefahr für Leib und Leben, entschied das Gericht. Auch seien in den jetzt entschiedenen Fällen die drei Betroffenen "Straftäter". Deshalb sei die Durchsetzung der Ausreisepflicht von besonders großem öffentlichen Interesse.
(AZ: VG11A1149.97, VG11A1816.97, VG11A1905.97)
(AP 10.11.97)
Die Stadt Potsdam wird rund 50 osteuropäische JüdInnen zusätzlich aufnehmen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß dies auf Antrag des parteilosen Abgeordneten Hans-Jörg Pöttrich. Damit solle ein Signal gegeben werden, nachdem das brandenburgische Dorf Gollwitz zunächst die Unterbringung von 50 Zuwanderinnen in einem leerstehenden Herrenhaus abgelehnt hatte. Mit der Entscheidung wolle die Stadt Potsdam auch ausgleichend wirken und die Linie ihrer Ausländerpolitik fortsetzen, heißt es in einer Erklärung.
(dpa 10.11.97)
In Leipzig wird ein Mitarbeiter der dortigen Ausländerbehörde festgenommen. Ihm wird vorgeworfen, daß er Flüchtlingen Aufenthaltsgenehmigungen verkauft hat.
(LVZ 11.11.97)
Frauen aus den Flüchtlingsheimen in Leipzig und der Umgebung treffen sich im Leipziger Frauen-Kulturzentrum um über ihre Situation in Deutschland zu diskutieren. Sie erklären, daß sie als Frauen in ihrer "Heimat" häufig von Staat und Familie unterdrückt werden und das sie hier im Asylverfahren nicht minder rechtlos sind und diskriminiert werden.
(LVZ 12.11.97)

11.11.1997 Das UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) kritisiert die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin zu afghanischen AsylbewerberInnenn scharf. Das Urteil, das zwei Entscheidungen von Gerichten in Hessen und Bayern zugunsten der AsylbewerberInnen aufhob, beruhe auf einer zu engen Interpretation des Flüchtlingsbegriffs, sagt Sprecherin Pamela O'Toole in Genf. Damit werde der im allgemeinen positive Trend der Aufnahme afghanischer Flüchtlinge in Deutschland gestoppt. Das UNHCR sei sehr besorgt, daß nach dem Berliner Urteil auch weitere positive Entscheidungen unterer Gerichte aufgehoben werden könnten. Das Bundesverwaltungsgericht hatte am 4. November entschieden, afghanische AsylbewerberInnen, die ihr Land nach dem Fall des ehemaligen kommunistischen Regimes verlassen hatten, nicht anzuerkennen.
(epd 11.11.97)
Als "unbrauchbar für eine sachgerechte Entscheidung über einen Abschiebestopp nach Algerien" bezeichnet die Arbeitsgemeinschaft für Flüchtlinge "Pro Asyl" den jüngsten Lagebericht des Bonner Außenministeriums zu Algerien. "Pro Asyl"-Geschäftsführer Günter Burkhardt fordert in Frankfurt die Innenministerkonferenz auf, sich die Lageeinschätzung des UN-Flüchtlingskommissars sowie internationaler Menschenrechtsorganisationen zu eigen zu machen. Ein Abschiebestopp sei die einzige Möglichkeit, an "Leib und Leben" bedrohte AlgerierInnen zu schützen, sagt Burkhardt.
(KNA 11.11.97)
Nach fast zwei Jahren geht in Göttingen eines der längsten Kirchenasyle Deutschlands zu ende. Eine 32jährige Kurdin, deren Asylantrag ursprünglich abgelehnt worden war, dürfe jetzt unbefristet in der Bundesrepublik bleiben, teilen Göttinger Kirchengemeinden mit.
(ddpADN 11.11.97)
Die Bundesregierung entscheidet den Streit mit der Fluggesellschaft Kasachstan Airlines wegen der Rückführung abgelehnter AsylbewerberInnen für sich. Zwei Tage vor der geplanten Zwangsversteigerung eines beschlagnahmten Flugzeugs vom Typ Tupolew 154 zahlen die KasachInnen die geforderten 1,4 Millionen Mark für die Rückführung der von ihnen nach Deutschland gebrachten AsylbewerberInnen.
(AP 11.11.97)
Der Chef des städtischen Betriebes für Beschäftigungsförderung (BfB) in der Leipziger Hans-Driesch-Straße, M. v. Hermani, wird zur Zahlung von 6000 DM Bußgeld verurteilt er 1994/95 zwei Vietnamesen "illegal" beschäftigt hat. Hermani erklärt vor Gericht, daß er damals vergessen hat eine Arbeitserlaubnis für die Beiden zu beantragen.
(LVZ 12.11.97)
Die Leipziger Polizei nimmt in der Torgauer Straße dreizehn Flüchtlinge aus Afghanistan fest. Ein "Schlepper" hat sie dort abgesetzt und sie ins Flüchtlingsheim in dr Wodanstraße geschickt. Da nicht bekannt ist über welches Land sie nach Deutschland eingereist sind werden sie der zentralen Ausländrbehörde in Chemnitz übergeben.
(LVZ 12.11.97)





Früher Konsens, heute Grund zur Denunziation

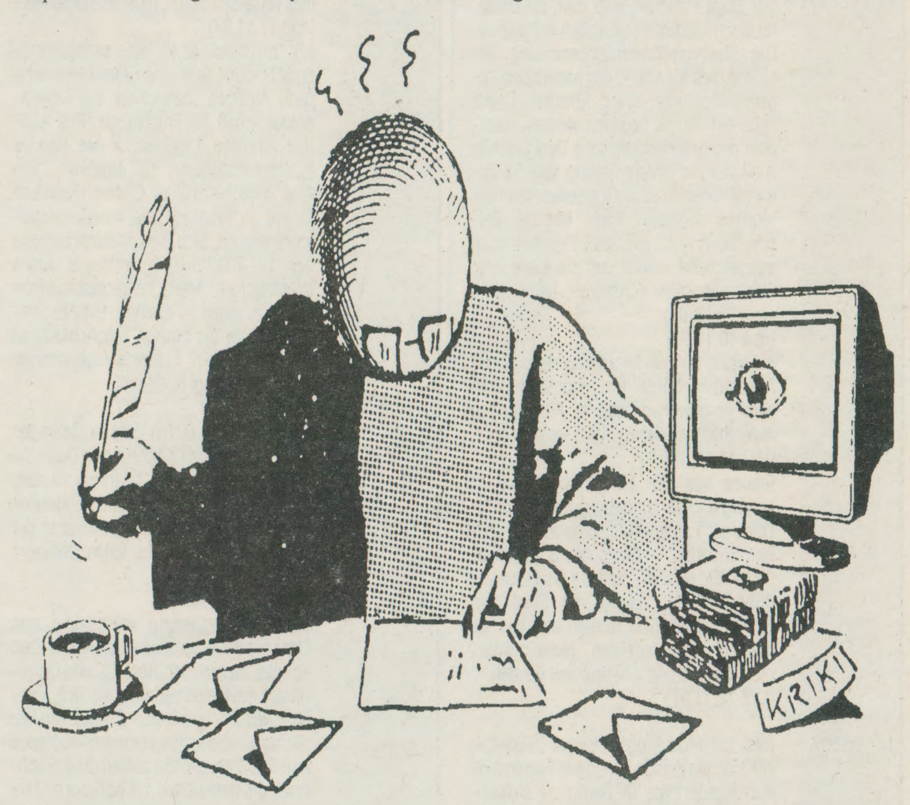
Werte Redaktion!

Zu Ihrem Artikel der Septemberausgabe in Bezug auf die Ereignisse vom 12.11.96 möchte ich folgendes bemerken:

Jene zwei Angeklagten waren, wie dem Artikel zu entnehmen, schon längst keine unbeschriebenen Blätter im Connewitzer Kiez. Autos zu knacken ist ja echt keine Glanzleistung, zumal ja zusätzlich richtige Projekte in Connewitz gefährdet sind. Nun ist dies deren Problem und von daher finde ich die Urteile nicht so schrecklich ungerecht. Auch wenn es einen Sturm der Entrüstung auslöst, finde ich das Vorgehen jener zwei an diesem Abend einfach hirnrissig! (Bin deshalb noch lange kein Sympathisant der rechten Szene!)

Gibt es überhaupt einen Grund, Leute halbtot zu prügeln? Nun gut, es wurden Freundinnen von jenen zwei Angeklagten angepöbelt. Trotzdem! Ich bin der Meinung, daß Auseinandersetzungen im Kopf anfangen und nicht als erstes bei den Fäusten, falls man nicht direkt! angegriffen wird. Daß die Stö schon längst nicht mehr zur Szene gehört, ist eigentlich ziemlich traurig, aber nicht zu ändern. Aber wer sich fast nur den halben bzw. ganzen Tag die Birne mit Alk oder anderem zuschüttet, hat nunmal keinen echten Bock auf Politik, um damit etwas positives zu bewegen. Übrigens spielte bei dem Auftreten der Beiden Alk auch ein Rolle. (Ob bei den beiden auch Drogen eine Rolle spielten, könnte man nur vermuten, aber nicht beweisen, da es in der Tat noch lange nicht stimmen muß.) Das sich heutzutage alle kriminellen Sachen unter Alkeinfluß (auch Drogen) entschuldigen lassen, ist echt haarsträubend. Kann selber in bezug auf eine andere Sache, auf die ich hier nicht näher eingehen will, ein Lied davon trällern. (Als Betroffener bin ich von der Connewitzer Szene arg enttäuscht - das Vertrauen ist aber futsch!)

Jeder muß für sich selbst entscheiden, wo er bzw. auf welcher Seite er steht und was er so richtig will. Mit schimpfen auf den Staat und Sprüche Klopfe bzw. anbringen oder sprühen, wie am



Connewitzer Kreuz (Kein Fußbreit den Faschisten! etc.), läßt sich nun mal nichts verändern - nach dem Motto: Alles Scheiße, drum ist mir alles scheißegal!

Dabei ist es auch kein Wunder, daß die Leute, die sich „autonom" schimpfen, keinen Einfluß auf jene nehmen (wollen vielleicht auch gar nicht) können.

Zum Schluß möchte ich meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß die Leute von der Connewitzer Szene aus ihrem Dornröschenschlaf aufwachen und darüber nachdenken, was es heißt, bei der Antifa zu sein und dementsprechend handeln - was kein Muß ist. Leipzig kann in dieser Frage von anderen Städten (von Ausnahmen abgesehen!) nur lernen. Wollte mit diesem Brief niemanden persönlich verletzen oder gar Leute in Mißkredit bringen. In diesem Sinne!

Gert aus B.

Der Beitrag von Rit Ratlos zu dieser Diskussion ist bei der Bearbeitung an einer Stelle leichtfertig in seinem Sinn verändert worden. Statt "meinen Arsch kriege ich noch soweit hoch, um mich zu bedauern" hätte es "um mich zu beschweren" heißen müssen. Sorry.


ANIMAL-MAN
ER RETTET TIERE AUS FUN!
ALSO TIERVERSUCHE FIND ICH JA AUCH SOWAS VON SCHWACHSINNIG!

DER BALL IST RUND

Umsonst ist nur der Tod.
Wer in unseren Landen irgendetwas will, der muß schon dafür löhnen. Wer einfach nur Fernsehen will, muß die Rundfunk-Gebühreneinzugsbehörde bezahlen. Wer das dröge Gequatsche der Öffentlich- Rechtlichen satt hat, kann sich mit ca. 30 Sendern Verkabeln lassen und muß die lange Leitung natürlich auch ordentlich abstottern. Wer dann mit Hans Meiser, Arabella Kieselklauer und Illona Kirsten immer noch nicht bedient ist, der kann sich für extra Geld (ca. 50 Mark) Pay TV antun.
Pay TV, mit seinen zwei Sendern PREMIERE (Bertelsmann) und DF1 (Kirch), wird aber von der Allgemeinheit nicht so angenommen (also gekauft), wie es sich die Erfinder gedacht haben. DF1 hat sich sogar als absoluter Flop dargestellt und im Mai 98 laufen bei PREMIERE auch noch die Verträge für die Sendung von Top Spielfilmen aus (dem Zugpferd Nr. 1). Keine guten Aussichten für beide.
Um aus dem Schlammassel herauszukommen, ist man letztens fusioniert und versucht sich nun mit dem Ankauf von Fußball-Übertragungsrechten gesund zu stoßen. Leo Kirch (ein siebzigjähriger Medienmulti) hat noch mal kurz vor seinem Sprung in die Kiste hoch gepokert, und für ein Vermögen sämtliche Fußballfernsehrechte für die WMs aufgekauft. Der Trend ist, das das nun auch bald mit anderen Sportereignissen (Bundesliga, Olympia usw.) passiert. Im Klartext heißt das dann, daß Fußballbundesliga, Cupspiele und WM/EM-übertragungen nur über „Zahle" Sender zu empfangen wären. Die Manager der führenden Fußballvereine träumen den Traum vom großen Geld mit den PAY TV Anbietern schon fleißig mit, denn hier besteht (zumindest für die Großen) die schlagartige Sanierung der mit 600 Millionen Mark verschuldeten Liga in Aussicht. In Spanien hat der Pay TV Sender Canal Satellite das Monopol an Fußballberichterstattung bereits an sich gezogen. In Frankreich (Canal Plus) und den Niederlanden (Sport 7) sind PAY TV Modelle bereits gescheitert, schauen die Fans die Zusammenfassungen auf den Privatkanälen einen Tag später an. In England erlaubt der Fußballverband den Clubs der Premiere League die Deals mit dem Fernsehen selbst auszuhandeln. Auf diese Möglichkeiten hoffen nun in Dtl. auch die Bundesligaklubs. FIFA und UEFA haben auf eigene Faust die Übertragungsrechte an der WM 2002 und 2006 schon an die Kirchgruppe verhökert. Nun ist das Gejammer groß. Um ein paar Privilegien zu behalten, machen die Sender des Free TV (die sich durch Werbung tragen) und der Öffentlich-Rechtlichen (die sich durch Steuergelder und Rundfunkgebüren tragen) mit Hilfe einiger auf den Zug aufspringenden Politiker Rabatz. Daß das natürlich alles nicht nur zum Wohle des kleinen Mannes geschieht, ist zu vermuten, denn mit dem Verlust des Politikums Fußball, verlieren eine ganze Reihe von Institutionen immens an Boden (Existenzberechtigung). In der großen Pro-und Contra Debatte, in der jede Fraktion ihre eigene Wichtigkeit herausstreicht und die andere Seite schlecht macht, tauchen nun auch einige Argumente auf, die sonst nicht so freigiebig ausposaunt worden wären. Und immer wieder werden von allen Seiten angebliche Bürgerinteressen vorgeschoben, die schleichend von den eigentlichen Interessen des einfachen Fußballfans abweichen und auf ein neues, plattes Publikum abziehlen: Der Fernseh-Fußball, für den man kämpft, muß in hiesigen Politikergehirnen deutsch, billig und angenehm verkonsumierbar sein. Daß der deutsche Fußballer bei internationale Fußballturnieren (WMs, EMs) oder Meisterschaften (Champions-Premiere League) nicht gerade den Reiz dieser Vergleiche ausmachen, weiß jeder Fußballinteressierte (obwohl die deutschen Teams nicht uninteressant sind).
Die Ereignisse gehen leider mal wieder an unserer Stadt vorbei, obwohl die Stadtväter beim Neubau des Zentralstadions, der Fußballmesse und der Bewerbung als WM Austragsort ganz groß auf den Fußball setzen. Und wenn dann schon mal unsere Fußballaushängeschilder Tiefensee und Klaus Dietze in LVZ oder dem KROIZZER zu Wort kommen, betreiben sie dermaßen finstere Schmalspur, daß man sie mit einem mitleidigem Lächeln problemlos in einem der Schubfächer unterkriegt.



Zur Zeit hat SAT 1 das Privileg, exklusiv über die Bundesligaspiele berichten zu können. Der Sender hat in den letzten Jahren mit seiner Fußballschow „ran" dem Erstligafußball schon ein ganz eigenes Gesicht aufgedrückt (sinnlo-

se Statistiken, trampelnde Zuschauer, Popkornduft). DSF (ein anderer Sportsender) konzentriert sich mehr auf die 2. Bundesliga und versucht ein anderes Publikum an sich zu binden. (Der Juppie-Sender ist ausgerichtet auf den jungen Mann um die 30, mit Vorliebe für Autos, Technik und gute Klamotten.) Die Öffentlich-Rechtlichen (mit ihren Regionalprogrammen) brauchen sich scheinbar gar nichts einfallen lassen (und tun das auch nicht), denn sie werden von der öffentlichen Hand bezahlt. Sie profitieren vom Recht auf Grundversorgung mit Informationen (wozu auch Fußball gehört) und können sich mit 90 Sek. Kurzberichten ihre Sportschau zusammenbasteln. Zudem informieren sie mit ihren Regionalsendern über den unterklassigen Fußball, für den sich DSF und SAT 1 nicht interessiert. Bis 2000 läuft zwischen DFB und dem Rechteverwerter ISPR ein TV Vertrag, der den Öffentlich-Rechtlichen kostenlose 90 Sekunden Beiträge zusichert, angeblich um die Grundversorgung mit Informationen zu gewährleisten. Aber es geht im Prinzip nur um Zuschauerzahlen. Im August gab die ARD schon stimmungsmachend bekannt, völlig auf Bundesligaübertragungen zu verzichten. Deshalb versuchte der mdr auch im Alleingang Zweitligarechte für seine Sendegebietsvereine zu erkaufen. Schließlich zog die ARD 15 Millionen aus der Tasche und sicherte sich Nachverwertungsrechte für die Bundesliga. Beim Länderspielbetrieb (WM, EM) scheint der Zug aber abgefahren, sind die Rechte von der Kirchgruppe aufgekauft worden. Wie eine Mauer erheben sich nun die Öffentlich-Rechtlichen und pochen auf ihren gesellschaftlichen Auftrag Informationen verbreiten zu müssen. Vorgeschoben wird natürlich der depperte Fernsehzuschauer, dem sein Heribert Faßbinder weggenommen werden soll, obwohl der längst auf's Free TV umgestiegen ist und er die mdr Sport-Arena mit ihren Regionalbeiträgen nur unter Schmerzen erträgt. Auch die Free TV Werbesender (RTL, SAT 1, DSF, fürchten um Einschaltquoten (ihre Führungsposition bei Fußballübertragungen), denn den PAY TV Sendern reicht ein Bruchteil von Zuschauern (die für Liveübertragungen bezahlen), um die Werbeeinnahmen des Free TV zu überbieten. Wenn also von 10 Millionen Live - Zuschauern auf SAT 1 nur 10% bereit wären, 20 Mark für eine Übertragung im PAY TV zu zahlen, wären die Free TV Anbieter mit 20 Millionen Mark Einnahmen weit überflügelt. 9 Millionen Zuschauer wären dann also gezwungen, Komödiantenstadel zu gucken, oder ihre Alte zu verprügeln.

Der Deutschen liebstes Kind Fußball ist also eine riesen Einnahmequelle, an die immer mehr heranwollen. Rechtehändler, Fernsehanstalten und die Fußballvereine können hier Riesengewinne machen. Auch die Politik sieht im Thema Fußball ein gefundenes Fressen, um sich wichtig zu machen und an des Bürgers Interessen dran zu bleiben. Da Politiker wirtschaftlich nicht mitpokern können, versuchen sie nun, durch Gesetzesregelungen (Staatsvertrag) ihren Willen gegenüber der freien Wirtschaft durchzusetzen. Ganz auf den öffentlichen Geschmack zugeschnitten, kämpfen die Mannen aus CDU und SPD um die kostenlose Übertragung von Länderspielen „von nationalem Rang" (so der Regierungscheft Baden-Würtenberg E.Teufel /CDU). Diese Aktion kommt jedoch reichlich spät, da die FIFA die Übertragungsrechte für die WM 2002 und 2006 längst für 3,4 Milliarden (!) an Kirch verhökert hat. Nun versucht man durch „Gespräche" eine Notlösung herauszuschlagen.

Fußball ist ein Politikum. Der freie Mark, der sich längst nicht mehr um Landesgrenzen und deren Verwalter schert ist mal wieder mit Siebenmeilenstiefeln den nationalen Interessen vorraus, denkt längst in europaweiten bzw. weltweiten Dimensionen. Die nationale Politik, die sich nun schlagartig als „überflüssig" darstellt, greift wieder mal in die reaktionäre Mottenkiste und bringt nationale Interessen der Deutschen ans Licht, für die man sich einsetzen muß. Schützenhilfe erhlten sie von Regionalpolitikern, denen Deutschland vielleicht egal ist, die aber mitheulen im Rudel, weil dabei auch ein Knochen für die eigene Region abfallen könnte. So bietet Bürgermeister Tiefensee in Leipzig DFB Chef Braun an, ein Stadion zu bauen, um mit Länderspielen „das Image der Stadt" zu heben. Braun verspricht Tiefensee, Leipzig zum Austragungsort einer ominösen Deutschland WM zu machen. Aber eine WM macht für den DFB überhaupt nur Sinn, wenn er die Spiele auch vermarkten kann. Also werden Politiker ins Feld



geschickt, um für sogenannte (vor der freien Vermarktung) geschützte Spiele zu streiten. Diese „Schutzliste", in der Sportereignisse von „nationalem Rang" gesetzlich im Rundfunkstaatsvertrag festgeschrieben werden, sind dann für das Free TV (also mit Werbung verpackt) oder den Öffentlich-Rechtlichen vor den PAY TV Anbietern geschützt. Unser Landesvater Biedenkopf, der ja immer für eigensinnige (meist sehr versönliche) Vorstöße (zuungunsten der sozial Schwachen bzw. Benachteiligten) gut ist, setzt unter seinen Ministerpräsidentenkollegen auf „das Prinzip der Selbstverpflichtung". Kirch zeigt sich natürlich nachgiebig und zur Abgabe der Übertragungsrechte vom Eröffnungsspiel, Halbfinale und Finale bei den WM's verbal bereit. Ist man dann erst mal ein paar Jahre im Geschäft und der Wagen im Rollen, kann man ganz andere Forderungen stellen. Aber bei der derzeit sehr emotional geführten Übertragungsrechtedebatte ist erstmal Frieden das oberste Kriegsziel. Das muß man sich mal reinlassen! Da erklärt sich ein Unternehmer also bereit, die Filetstücke seiner Ware kostenlos der Konkurrenz zu überlassen. Wer bei dieser Selbstverpflichtungsvereinbarung zwischen Wirtschaft und Politik hinters Licht geführt werden soll, ist doch wohl klar.

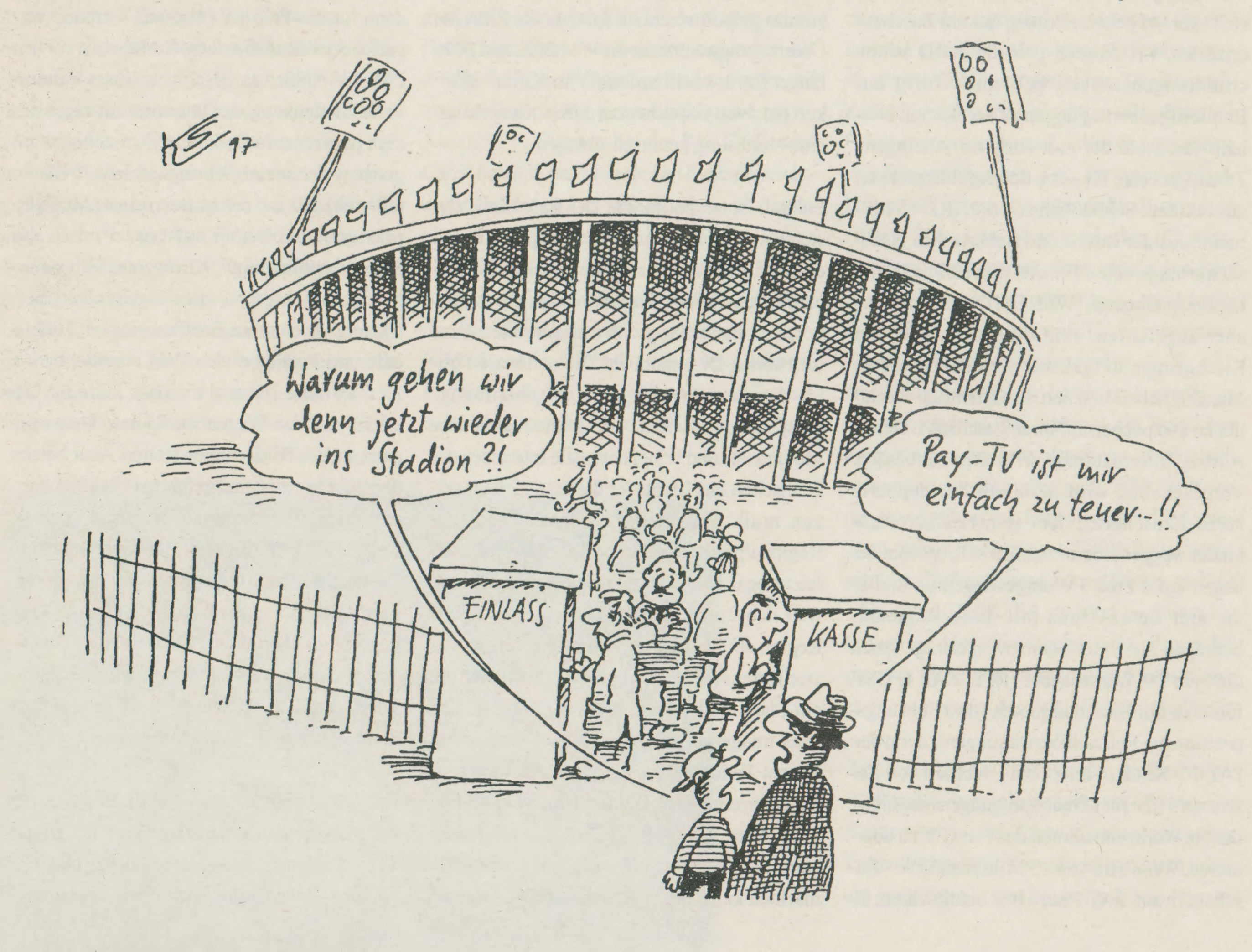
Die Vereinsbosse, die sich als Besitzer des Fußballs in ihren Vereinsfarben verstehen (statt Verwalter im Interesse der Sportler und Vereinsmitglieder), sehen sich durch etwaige ge-

setzliche Eingriffe nach eigenen Aussagen „enteignet“. Im modernen Fußball wird also kein Fußballspiel mehr ausgetragen, um Zuschauer ins Stadion zu locken, sondern um das Spiel an die Fernsehanstalten zu verkaufen. Von „Sport treiben“ im volkstümlichen Sinne, ganz zu schweigen...

Für Klaus Dietze (VfB Manager) und Leute seines Schlages, die in den Rathausetagen Leipzigs immer mehr auf Gleichgesinnte stoßen, hat Sport nur einen Vermarktungswert. Wer sich körperlich betätigen will, soll das im Fitnesscenter tun, oder sich einen Tennisplatz mieten. Wer sich Sport der Gesundheit wegen leisten will, der soll sich das von seiner Krankenkasse bezahlen lassen. Wer mit den Sportvereinen die Kinder von der Straße holen will, der soll sich das vom Bund bezahlen lassen. Und wer nur zuschauen will beim Fußball, also eine Dienstleistung in Anspruch nimmt, soll auch was geboten bekommen für sein Geld. Und damit seine Stadt ihm etwas bieten kann, muß er sich schon mal damit abfinden, daß diese (um wirtschaftlich zu arbeiten) alles „Besondere“ am Fußball etwas vereinfacht, vereinheitlicht und auf ein breites (zahlungsfreudiges) Publikum zugeschnitten präsentiert. (Homogenisierung der Information, als Pfeiler eines Systems, das eine einzige Weltsicht aufzwingt, die die Menschen zu einfachen wirtschaftlichen Produzenten und Verbrauchern reduziert. - Klaro 11/97, S.52) Wem das nicht paßt, der kann ja zu Hause bleiben. Wenn Tiefensee im Oktober behauptet, die Präsidenten von FC Sachsen und VfB brennen darauf, im neuen Zentralstadion zu spielen (45 000 Sitzies), dann sind ihm die Zuschauerzahlen sicher Schnuppe. Hauptsache, die Vereine zahlen ihre Miete mit der das Stadion für andere Veranstaltungen in Schuß gehalten werden kann, für die dann die Stadt (bzw. ihre Seilschaften aus Verkehrs-Tourismus-und Hotelbranche) kassiert. Für ihn ist dabei sicher erstmal uninteressant, wer da, was für Fußball mit seinen Kameras ablichtet. Hauptsache die Kamerateams benutzen und zahlen für die städtischen Presselogen. Leipzig soll von einer Proleten- in eine Dienstleistungsstadt gemacht werden. Der Leipziger soll vom gemütlichen eigenwilligen Kaffesachsen mutieren zum gefügigen Mittelstands-Butler, ob nun als Kellnerin, Zimmermädchen oder Laola-machende Fußballkulisse. Randalierender und fanatisierter Fußballpöbel, wie er sich in Leutzsch und Potzheiza erhalten hat, soll langsam aus dem Fußballgeschehen herausgedrängt und vor die Fernseher gezwungen werden. (PAY TV oder Free TV ist ja egal)

UEFA und FIFA, die auf eigene Faust mit dem PAY TV einen Rechteverkauf für die WM´s abgeschlossen haben, lehnen sich derweil gemütlich zurück, während fleißige Politiker auf die „gemeinnützige Funktion“ der Fußballvereine pochen und der Fußball sogar (laut Stoiber) zu einer Art „Grundnahrungsmittel“ erklärt wird. (gemeint ist sicher ausschließlich Deutscher Fußball!)

Derzeit erhalten die Vereine pro Saison 180



Millionen Mark für die Fernsehrechte vom Rechtehändler ISPR. Dazu kommen 75 Millionen von PREMIERE. Wenn dem DFB die Vermarktung der Übertragungsrechte aus den Händen genommen wird (mit denen er sich und seine Initiativen finanziert) und die Vermarktung an die Vereine selbst geht, wäre dessen Existens und die Existens von Zentralen Institutionen wie UEFA usw. in Frage gestellt. Logisch, daß DFB Präsident Braun um seinen Posten und den Erhalt seines DFB kämpft und sich mit der naiven Basis verbündet (siehe Tiefensees Fußballvisionen für Leipzig). Braun muß sich aber auch zurückhalten, weil der Weltverband (die FIFA), der die Vergabe der WM 2002 entscheidet (auf die Braun und Tiefensee innigst hoffen), irritiert ist von den innerdeutschen Querelen um die Übertragungsrechte. Was macht man in solch einer Lage?: Man behält eine weiße Weste und droht mit Rücktritt! „Wenn uns das Kartellamt verbietet, die Spiele zentral zu vermarkten, würden die Großen (Fußballvereine) mehr kriegen, und die Kleinen wären erledigt" drohte Braun in der Welt am Sonntag mit Rücktritt. Bisher regelt ein Solidarpakt (ein Pool von Geldern aus TV Vermarktung) die Gleichverteilung der DFB Gelder. Die Spitzenvereine versuchen natürlich aus diesem Pakt heraus zu kommen, um allein den Reibach zu machen. VfB- Dietze, der aus Lokisten-"Scheiße" seit Jahren erfolgreich Gold (Geld) macht, sieht die Rechtinhaber der WMs (FIFA, UEFA) bei Wegnahme der Übertragungsrechte ebenfalls als „enteignet" an, und erblickt die Zukunft logischerweise im PAY TV. Er ist gegen eine Schutzliste von Spitzensportereignissen und sieht sich mit dem VfB sicher selbst schon fette Fernsehgelder einstreichen. Für den Lok-Boß wohl nicht unverständlich, legt man doch dort aus wirtschaftlichen Erwägungen auf die Zuschauerzahlen kaum noch wert. Als Veranstalter der Hallenmaster auf der Neuen Messe und als 1. Bundesliga-Wunschkandidat einer Fußballmesse-Fördergruppe, pflegt man dort mit einer anderen Klientel Kontakte. Wenn man aber sportlich keine Leistung bringt, kann es schon mal passieren, daß das DSF sein Interesse an einer Montagsübertragung zurückzieht, wie im November geschehen.

Die Bayern (FC Bayern) denken in Erwartung des ungebremsten Marktes schon darüber nach, sich mit einen eigenen TV Kanal selbst zu vermarkten und so unnötige „Mitverdiener" auszuschalten.

Und was soll nun das ganze Gezeter, wenn man keine Alternative anzubieten hat?

Antwort: Es soll aufzeigen, daß die gegenwärtige Situation in der Gesellschaft kein gottgegebener Zustand ist, sondern von ganz bestimmten Interessenskreisen manipuliert wird. Unsere Gesellschaft, inklusive der Fußball, wird seiner Bedeutung als Gemeinwesen beraubt und zum profitorientierten Wirtschaftsunternehmen umgemodelt. Die Apparate des Gemeinwesens, die Ämter, Institutionen, Gesellschaften, auch die Parteien, dienen nur noch verbal der Allgemeinheit, sondern sind zu krisensicheren Posten für Funktionäre und Verwalter geworden. Diese sehen sich nicht mehr als von der Öffentlichkeit eingesetzte Vertrauensmänner, sondern als Unternehmer für ihre Eigeninteressen. Und für einen Unternehmer gehört auch dazu, Risiken einzugehen. Die Konsequenzen haben aber andere zu tragen, denn die demokratischen Mitbestimmungsformen verkommen immer mehr zum wilhelminischen Untertanentum. Die offensichtlich hervortretenden Ungleichheiten werden wieder mal mit „Wir-sitzen-doch-alle-im-gleichen-Boot - Deutschtümelei" zugekleistert. Wohin das führt, ist bekannt: Die einen profitieren auf Kosten der anderen, also ein ziemlich ungerechtes Gemeinwesen. Der Verein (also auch der Fußballverein) als Organisation und Interessenvertretung seiner Mitglieder, wird von den Funktionären umgewandelt in ein wirtschaftliches Unternehmen. Wenn hier schon einer enteignet wird, dann sind es die Mitglieder, die sich ihren Einfluß auf das Vereinsgeschehen wegnehmen lassen. Aus emanzipierten Gemeinschaftsgliedern, die auf demokratische Weise selbst zu Einigungen ihrer Vereinsangelegenheiten kommen, werden wirtschaftlich abrechenbare Größen, die sich der staatlichen (Wirtschafts-)Gesetzgebung unterwerfen. Wenn sie Teilhaber bzw. Mitbestimmer am/im Verein bleiben wollen, dann müssen sie wie in einem Wirtschaftsunternehmen Anteile (Aktien) am Unternehmen erwerben (der Trend, daß Vereine an die Börse gehen ist ja da), oder in Mitgliedervertretungen (Räte, Funktionen usw.) eintreten.

Anhänger bzw. Sympatisanten werden dann vielleicht gerade mal noch als bemittleidenswerte Idioten geduldet. Es sei denn, sie stellen als Konsumenten eine profitbringende Wirtschaftsgröße dar. Aber ein Konsument am verkabelten Fernseher ist natürlich leichter zu handhaben als einer, den Ordnungskräfte mühsehlich vom Zaun prügeln müssen.

A.R.



P.S.: Glückwunsch an Klausi Dietze! Der kann im März 98 seinen Herzkasper (vom November) in Las Vegas auskurieren, denn wie es der „Zufall" so will, hat Klausemann den ersten Preis bei der „Zockernacht der Deutschen Städtereklame" gewonnen. Also Las Vegas: LEIPZIG KOMMT!

Hallenturnier 2./3.1.1998, Neues Messegelände

Gruppe B.: FC Sachsen, 1. FC Köln, Fortuna Düsseldorf, FSV Zwickau

The Rest of Klarofix

Kaum zu glauben! Wir haben extra für Euch alle Klarofix-Druck-Erzeugnisse, die seit 1993 erschienen sind, nachgedruckt und bieten Euch an unsere Lager leer zu kaufen. Wir haben uns das so vorgestellt: Ihr lest Euch die Inhaltsangaben durch und bestellt alle Hefte, die für Euch nur irgendwie in Frage kommen. Vervollständigt Eure Sammlungen!

Beeindrucken Sie eine interessante neue Bekanntschaft mit der kompletten Enzyklopädie des Klarofix.

Beim erstellen der Inhaltsübersichten, habe ich gemerkt, wie spannend es ist in der Geschichte der Leipziger autonomen Szene herumzuschnüffeln. Manche Pappnase ist zum Freund geworden und umgekehrt. Texte zum Kopfschütteln oder weiterdenken. Also, greift zu solange der Vorrat reicht oder so ähnlich!

Kosten: O.K., es geht hier nicht um große Summen, deshalb auch kein super-special-alles-79-Pfennige, sondern alles billig, alles
1 DM pro Heft bis 12/96
2 DM pro Heft ab 1/97

Porto: Das Porto entzieht sich weitest gehend aus unserem Einfluß.
Bis 4 Hefte 1,50 DM + 2 DM Verpackung
Bis 7 Hefte 2.50 DM + 2 DM Verpackung

Zusammenrechnen müßt Ihr selbst ohne hilfreiche Tabelle.
Schickt Eure Auswahl, das Geld als Schein oder in Briefmarken und einem netten Gruß an:

Bestelladresse: **DRUCK c/o Infobüro**
Peterssteinweg 13
04107 Leipzig

Sanx!





The Rest Of

August
•Räumung der Ernestistraße - und nun? •Tag X - Zur Abschaffung des Asylrechts •§ 218 •Bulimie - schlank wie noch nie •Solingen/IGM-Streik

September
•Wunsiedel 93 •Die Abschaffung des Asylrechts •Der Anker - Zwischen Sozio-Kultur, Kommerz und Nazis •Der Wohlfahrtsausschuß im Conne Island •Olympia 2000 in Berlin - ohne uns! •Ein Interview mit einer Antifa-Gruppe aus D. •erstmals unsere heißgeliebten Kurzmeldungen

Oktober
•Stoppt Tierversuche! •Die nato unter Beschuß •Bericht über einen der Prozesse zur heißen •Nacht (27./28.11.92) in Connewitz •Ein Beitrag zur Ostblock-Diskussion •Kill the nation with a groove! - Hip-Hop

November
•SOKO Connewitz •Wie sich die CDU fürs ZORO interessiert •Der K(r)ampf geht weiter - wie sich die LWB zu Legalisierungsversuchen schwarzbezogener Wohnungen verhält •Aktion gegen die Pelztierauktion •Pardubice ´93 •Kulturforum der SPD •Erich Honeckers Tagebücher entdeckt!-Teil I

Dezember
•9.November in Leipzig •Volkstrauertag ´93 Cottbus/Halbe •Das Conne Island unter der Lupe •Neuster Stand bei den Verhandlungen mit Leipziger HausbesetzerInnen •Antifa in Leipzig •Erich Honeckers Tagebücher entdeckt! - Teil II •Freddy Mercury lebt! Das Exklusivinterview! •Verhindert Weihnachten! - Die Kampagne



1 9 9 3

Januar
•Beruf Neonazi •Thümi starb vor einem Jahr - ein Interview •Freiräume schaffen-Gedanken zur Antifa •Mit dem Wahlzettel Faschismus verhindern?

März
•Material zur Polizeigesetzdemo in Leipzig •Wozu Sicherheitsdienste da sind: Spitzel in Halle, Interview, Meine Wochen als James Bond, Wie gehen wir damit um, Enttarnung des Spitzels Andreas Wahlther in FaM •Wahlen ändern nix •Feminismus •Warum Geld Unfug ist

April
Das neue Polizeigesetz •Thema-Lauschangriff •Siemensboykott •Ernestiestr. 9 •Conne Island Diskurs •Da seh ich schwarz - Ein Plädoyer für die Anarchie

Mai
•Deutscher Staatsterror gegen Kurden •Die PKK und die Autonomen •Zur Situation Birgit Hogefelds •Rassismus und Rechtsextremismus •Ernährung, Food Coop, Veganer müssen sterben •HipHop, Interview Baboo-Posse, B-Side The Norm. Oppossum & F.A.K.

Juni
•Zum LVZ Wahlforum •Neus Forum •Über Medien, Politik und das Sterben der Demokratie •Darf ein OBM-Kandat Suppenkasper sein? •Siemensboykott •Zum Prozessende gegen die Mörder von Thümi •Totale Kriegsdienstverweigerung

Sommer
•Die sächsische Polizei und der Schußwaffengebrauch •Mitschnitt eines Polizeigesprächs in Ffm •Der Bund Freier Bürger und Europa •Zivildienst-Alternative oder Selbstbetrug •Anti-Wehrdienst-Info •Flüchtlingsarbeit der Kahina •Protestbrief der autonomen Flüchtlingshilfe

September
•Aktionswochenende gegen Rudolf-Hess-Marsch •Mein Kampf •Die Linke und die Nation •§129a - Verfahren gegen die Autonome Antifa (M)

Oktober
•Oktober 89 •Bevölkerungspolitik und „Wissenschaft" •Gespräch über die PDS mit Tippach und Pellmann •Anti-Wehrpflicht-Info •Dei schwarz-grüne Katastrophe •Christo verpiss dich! •Über das Mitgefühl der VegetarierInnen •Reaktion Who is the Bad Boy? (2. Version) •Zieh mit! Gegen das organisierte Verbrechen

November
•Dei Wahl vorbei - alles wird gut •Gute Quelle •Aurelienstrasse geräumt •Razzien in Göttingen •Tagung des Europäischen Rates •Ein Koloß wankt - die Krise des DGB •Einpacken kann jeder Arsch! Christo ist Heuchelei •Hardcore gegen Konsum und Kommerz

Dezember
•Zur Asylpraxis in Deutschland •Links ist da wo keine Heimat ist •Wer oder was ist PETA? •Krise DGB Teil2 •Vor Zwei Jahren wurde •Thümi erschossen •Natrural Born Killers

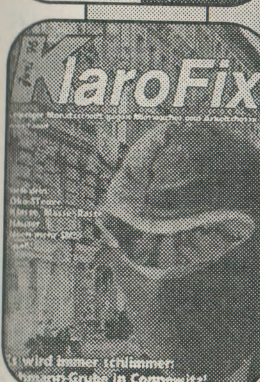




1 9 9 3

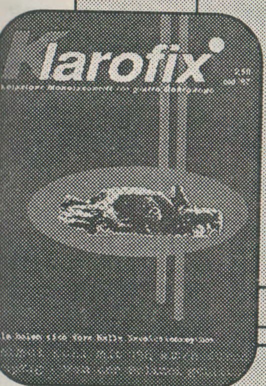
Klarofix - Nachbestellung











1995

März
•Ehrung von Carl Friedrich Goerderler durch die Stadt Leipzig •Diskussion zu Aufruf/Demonstration „Keine Träne für Dresden" der ANG „Don`t cry am 8.Mai/No Tears for Krauts •Beitrag der autonomen Flüchtlingsgruppe Kahina zur Situation der Flüchtlinge in Leipzig

Mai
• 8.Mai 1945 -50 Jahre später die öffentliche Debatte zum Tag der Befreiung (Darstellung verschiedenster Sichtweisen) •Autonomiekongreß in Berlin •BesetzerInnenkongreß in Leipzig: Demoaufruf, Leipziger CDU will den Kongreß verhindern, Stadtteilpolitik in Connewitz, Programm

Juni
•BesetzerInnenkongreß vorbei•erste bundesweite Antifademo in Wurzen am 20.5. 95

Sommer
•Deutschland: Innere Sicherheit`95 oder Wie durch Razzien linke Zusammenhänge kriminalisiert werden sollen.•Leipzig: Der Kreuzer und die Szene - Diskussionsveranstaltung zu einem Text über den Mythos Connewitz •Chiapas: Zu Ursachen und Geschichte des Aufstandes; Zur Besetzung von Kaffeefintas

September
•Dokumentation: Räumungen der Sternwartenstraße und Schließung Plagwitzer Projekte und darauffolgende Polizeieinsätze
•Reisebericht: Der Ostwall steht
•Erlebnisse der antirassistischen Gruppe an der deutschen Ostgrenze
•Kultur: Exklusivinterview mit den Rolling Stones

Oktober
•Genossenschaftsgründung in Connewitz •radikal: Chronologie einer Repression •Razzien von Arbeits- und Ordnungsamt auf Leipziger Baustellen

November
•Novemberrevolution 1918 in Leipzig, Teil 1 •Kristallnacht •Holocaust •Shoa, ohne Worte •Gespräch mit Steffen Tippach über Kurdistan, Repression von Kurden in Deutschland, deutsche Außenpolitik und seine Kriminalisierung als vermeintlicher PKK Unterstützer

Dezember
•Novemberrevolution 1918 in Leipzig, Teil 2 •radikal 1980-1984, essayistische Nachbetrachtung •Guatemala 1995: Mayas, Mythen, Militärs •Media Watch kritisiert Rassismus in der Berichterstattung der Medien über den Trikont

1996

Januar
•MB - Ausländer raus? (Säuberung der Innenstadt, Kriminalisierung von Ausländern •Die politisch korrekte Einreise (Drittstaatenregelung/ Fallbeispiel) •radikal-eine essayistische Nachbetrachtung,Teil 2 •Spiegel -Blaupause •I Furiosi (Lesungsbericht: Fans AC Milan) •1.Auslöser SM-Debatte!

Februar
•Wir über uns (die 347.) •Razzia im Schlagloch/DD •Thümi - Prozeß •Radikal - Essay III •1999 Operation Mindfuck •2. Auslöser SM

März
•Sozialarbeit links von der Caritas?
•Gähntechnik: FAO -Konferenz in L.
•Politische Justiz in der BRD •ANGL zur Podiumsdiskussion „Deutschland im Krieg..." •Sergant Weißflog Story
•Endlich!!! - Die SM - Debatte

April
•Menschliche Messe Leipzig •Razzia in Connewitz •ANGL : linke Jugend in der Nähe zur PDS •Tierrechte: Jagd
•Rezensionen: United Trash, Rote Brigaden

Mai
•Naziterror in Wurzen •Abschiebeknast Büren •Lübeck und die PKK •ANGL: Revolutionäre Perspektive oder Kampf gegen Deutschland •Mai 68, Revolte in Frankreich •TKDV vs. Zuvieldienst

Juni
•Stoppt die OBM-Vorlage (Szene und Häuser) •Interview zur Ökosteuer
•Mumia Abu Jamal •Klassenansatz, Massenbeschimpfung, revol. Perspektiven •Tierrecht; Castor; Asylrecht; Räumungen; TKDV

Sommer
•Bundeskongreß der JN in Leipzig
•Herr Dusch (Präsident BA f. d. Ablehnung ausländ. Flüchtlinge + „alter Herr") zu Besuch bei seinem
•VS-Bericht 95, Sachsen (inkl. 5 Seiten Klarorezension) •Öffentliches Gel^bnis der Bundeswehr in Berlin (Gegenaktion + Bericht einer „Eingefahrenen") •1. europ. Treffen gegen Neoliberalismus in Berlin (Ya Basta!)
•Tierversuche; Büren; und immer noch SM!

September
•neverending 1: Wurzen (Bürgermeister Pausch-Interview: köstlich)
•Wir bauen eine Atombombe •Philosophiekongreß in Leipzig •neverending 2: SM - Debatte •Zootiere; Bundeswehrauslandseinsätze •1. fiesta der Welt (Terminkalender zum Abreißen)

Oktober
•Wer klaut den Sozialstaat?
•Grevesmühlen Demo •Kurdistan - Irak: Die Rückkehr Sadam Hussains
•Urlaub in Spananien •Susannilein Fucking und ? Ja, SM!

November
•Juden in Leipzigs Geschichte
•Rassismus in Frankreich •Wurzen, Demo, LVZ •Sozial? Staat? Freiheit?
•Zoro - Festival - Review

Dezember
•Wurzen - Demo gelaufen •Zum Ende des Sozialstaates / Raus aus der Krise
•Polit. Gefangene in der Türkei
•Leserbrief: Punx und Schwulenfeindlichkeit
•Weihnachtsmärchenbuch aus weißer Schokolade

1997

Januar
•Proteste gegen Autobahnbau in Thüringen •Wurzen-Eine Dokumentation
•Alles Lügeck! Freiheit für Safwan Eid! •Der Kapitalismus in der Krise

Februar
•Klaronix-ein Faltblatt zu unserer Krise

März
•MonaliesA kurz vorm aus? •Krawall im Rathaus? - Gegen den Verkauf der Kultureinrichtungen wie MONAliesA und Villa •Zur Veranstaltung: Wohin marschiert die Bundeswehr? •Tag nix - Der Castor Rollt (Nicht?)

Mai
•SOKO Rex auf Erfolgskurs in Bahren
•Die alternative Wohnungsgenossenschaft Connewitz •Bühren •Geld, Batzen, Cash, Penunze und alles was damit zusammenhängt

Juni
•Der 1.Mai - eine Nachbereitung
±Junge Welt heißt jetzt jungle world
•Kriminalisierung der PKK - Nachtrag zu Bahren •radikal-Veranstaltung •Der 17.Juni 1953

Sommer
•Das Zoro im Kreuzverhör •Ein Interview mit dem Conne Island •Der Leipziger Auewald im Interessenkonflikt •Gegen Sicherheits- und Sauberkeitswahn - Stadtpolitik
•Jungle world - wie weiter?

September
•Christopher Street Day in Berlin
•Gewalt und Denunziation - Zum Dönerbudenprozeß •Presseerklärung: Verbot in Freiberg •Zur Kritik der Ökologie •ZORO - Diskussion

Oktober
•Faschistische Morde in Leipzig •Ohne euch wär das nicht passiert - ein Beitrag der ANG •Opfer Mensch - Gedanken zur Ermordung von Achmed Bahir •Ein Anwerbeversuch des Verfassungsschutz´

November
•Innenstadt, Sicherheit und zerbrochene Fenster •Saalfeld - Fakten, Fakten, Fakten •Die ewigen Bilder - zum Film „Der ewige Jude" •Ein Interview mit dem kgb
•Zu den Prozessen gegen die Mörder von •Achmed Bahir und Bernd Grigol
•Faschisten am Werk II •Zur Situation des ZOROs

Dezember
•Hast Du in der Hand!

Klarofix - Nachbestellung

Ich bin, also denke ich

Hausbesetzung in der Innenstadt



Am 30. Oktober 1997 21.45 Uhr wurde im Saal 1 des Capitol und an vielen anderen Stellen der Stadt zur Zeugenschaft und Teilnahme einer Kinovorstellung besonderer Art geladen. Im Anschluß an den Film „Che - Tod einer Utopie" entrollte sich, durch einen Flugblattregen begleitet, vom Rang ein Transparent mit der Aufschrift „Räume öffen - 5 Jahre Leerstand Casino". Alsbald trat auch Fred Gehler - seines Zeichens Direktorius der Leipziger Dok-Woche - an's Mikrofon um den versammelten Zuschauern zu bestätigen, was die Flugschriften verkündigten: die Besetzung des ehemaligen Filmkunsttheaters Casino. Punkt 22 Uhr öffneten sich die Türen des zu diesem Zeitpunkt knapp 5 Jahre leerstehenden und zur Zeit seiner Schließung im März '93 mit 80 Jahren dienstältesten und wohl legendärsten Kinos der kulturpolitischen Provinzstadt Leipzig.

Das Besondere dieses Abends jedoch waren weder die Filme die gezeigt wurden, noch die Enttäuschung der Erwartungen mancher vermutlich nicht anwesender Journalisten auf ein dem Anlaß unangepasstes Sektbuffet. Nein, was den Abend so bemerkenswert macht, ist, daß sich schätzungsweise 3-400 Menschen im sicherheitspolitischen Lieblingskind Innenstadt an Hausfriedensbruch mit Sachbeschädigung beteiligten und die Polizei ohne Ansehen der Person das Auge des Gesetztes schloß. Oder - in anderer, eigenauskünftlerischer Lesart, erst am nächsten Morgen durch eine Meldung im dpa-Ticker davon Wind bekam.

Wer will kann selbst die Rechnung machen, was für die Ordnungsmacht peinlicher ist, vor versammelter Presse, Funk und Fernsehen unbescholtene Bürger mit Handknebeln ordentlich in der ersten Reihe sitzen zu lassen oder ganz unordentlich einen Unterschied zwischen Besetzungen mit bzw. ohne internationalen Gästen zu machen und statt dessen lieber heimlich Rollerblade auf den Reviergängen zu üben. Sei dem aber wie ihm sei. An besagtem Abend war weit und breit nichts grünes zu sehen und so konnte in aller Ruhe und Öffentlichkeit geschehen was geschehen sollte: die Dinge mal selbst

in die Hand zu nehmen. Ziel der Aktion war nicht nur eine gute Party, sondern das Ganze hat einen kulturellen und politischen Hintergrund.
Da ist zum einen die Konfrontation der Kultur mit der Ökonomie.
Als das Casino 1993 seine Pforten schloß, lag das weder an seiner Bedeutungslosigkeit - es war zu diesem Zeitpunkt auf Grund seines Programmes in den Zeite realsozialistischen Kulturschaffens und seiner Funktion als inhaltlicher Underdog des Dok-Fetivals eines der bekanntesten Kinos in der „großen weiten Welt" - noch an der Parlamentstaktik der Medienstadt Leipzig. Zu Fall brachte es eine Mietforderung von 55 000 (fünfundfünfzigtausend) DM Miete im Monat. Es lag, nach Auskunft des Eigentümers (zum damaligen Zeitpunkt die „Dresdner Hof AG") einfach dumm; an der „goldenen Ecke" des Gebäudes nähmlich. Was für ein Glück in dem Fall für den Akademixer.
Aber was soll das Gejammer.
Wer den Fortschritt will, muß auch den Preis tragen und der ist nunmal, das sich Kultur rechnen muß. Ansonsten probieren wir es einfach mit Schuhläden.
Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Abends sehen in der Kanalisierung der Kultur in die ökonomische Abhängigkeit jedenfalls einen Haken. Welche Ergebnisse damit erzielt werden können zeigt die erosive Nachhaltigkeit landschaftlicher Flußbegradigung. Die Gegend wird schön überschaubar und kein Grashalm tanzt aus der für ihn vorgesehenen Furche. Kein Wunder, wenn so ein 'Volk' von Legastenikern in Reih und Glied vom Fertigteilhaus träumt.
Dahinter läßt sich das Gespenst der, 'nicht Werte schaffenden', unkommerziellen Kultur sehen. Und nicht nur weil ein am Gebäude angebrachtes Transparent mit der Aufschrift: „EIGENTUM verNICHTet KULTUR" programmatisch in diese Richtung weist. Sowohl die Tatsache, daß sich die Dok-Woche, das Koki, medienmanufaktur... mit dieser Aktion klar politisch positionieren - wer hätte wohl von ersteren an ihrem 40. dergleichen erwartet - als auch ein Blick auf die Arbeit der Filmstätten zeigt, daß weder beim Festival eine bierbäuchige Trägheit noch beim Kino eine (der Name ließe es vermuten) akademisch-elitäre Angesäuertheit an der Tagesordnung sind.
Im Geflecht der hundertfachen Täterschaft steckt eine Initiative für das Filmhaus Casino, welches unter seinem Dach eine Anzahl 'Medieninitiativen' zu vereinen sucht, die nicht nach mentaler Gleichschaltung trachten. Die Leipziger Dok-Woche und die AG Kommunales Kino (derzeit 'Filmkunsthaus die naTo und nicht zu verwechseln mit der naTo als solcher). Pop-Tutu, ein Filmverleih, und die, diesjährlich zum dritten mal ein internationales Festival des jungen Films organisierende, Medienmanufaktur. Ein kinotechnisches Museum und eine Jugendfilmschule sind ebenfalls dabei. Eine kleine Filmproduktionsfirma, eine öffentliche Mediathek und die Wiedereinrichtung einer 'Medienwerkstatt für Leipziger Bürgerinnen und Bürger' gehören ebenfalls zu den Plänen.
Das mit der Schaffung des Filmhauses für alle Beteiligten das Damoklesschwert andauernder räumlicher Unsicherheit abgenommen würde ist wohl nur ein Aspekt. Daneben steht der Wunsch Kräfte zu bündeln. Einerseits um die Klippen ökonomischer Zwänge besser umschiffen zu können, andererseits um sich von einem auf zwei Beine zu stellen und einen stärkeren Einfluß auf die Gestaltung medialer Kultur zu gewinnen. Mit der möglichen Kopplung Festival/Filmverleih oder mit dem Ausnutzen der sehr guten stadtgeographischen Lage beispielsweise hofft man dem Knebel des Popcorn-Brainwashing der 'großen Leinwände' zu entkommen und vielleicht auch dem Sangria saufenden Mob einen Knüppel zwischen die Beine zu hauen.
Mittlerweile hat der Besitzer gewechselt und die Chancen sind gestiegen. Was jedoch keineswegs heißen soll, alles wäre gut in Sack und Tüten. Die Verhandlungen mit der Berliner Eigentümerschaft beginnen erst und eigentlich soll ja ein Seniorenheim und/oder betreutes Wohnen in den Dresdner Hof. Das muß sich nicht unbedingt beißen, doch das Filmhaus würde Platz beanspruchen, der vermutlich deutlich weniger Geld bringt als die von ihren Familien abgeschobenen Testamentaten. Zu erwarten, das die Stadt da kräftig unter die Arme greift, hieße licht mit Säcken fangen. Zwar revoltiert die Verwaltung lauthals mit und findet alles gut und schön, jedoch muß sie dafür auch nichts weiter tun. Zu vermuten ist also, das die Akteure auf sich selbst angewiesen sein könnten, was die Sache verkompliziert.
Zunächst wird aber erstmal weiter die Werbetrommel gerührt und auch die Casinotage Anfang Dezember - von verschiedenster Richtung als Solidarität organisiert - halten die Sache in der Öffentlichkeit. Ein positives Zeichen mag sein, daß die Eigentümer zustimmten für die Casinotage auch das Casino selbst ganz legal und offiziell zu nutzen.
Und so versteht sich die plakative Ankündigung des Capitol-Transparentes 'Räume öffnen' als Aufforderung zur Nachamung.

seewolf



gewisse dinge im leben kehren einfach immer wieder: zum beispiel jan wenzel. ich half nämlich wieder mal bei einem umzug. und zwar zog mein nun ehemaliger mitbewohner mit seiner freundin zusammen. mit ihr besuchte ich etwas später die auszugsparty eines freundes, der nun seinerseits einmal mir mit der renovierung einer wohnung half, in der ich inzwischen aber schon lange nicht mehr lebe. der freund allerdings wohnte bis zu jener party zufällig zwei stockwerke über der wohnung, in der ungefähr ein halbes jahr lang eine freundin meinerseits wohnte, mit der ich schon damals in meinem heimatort die schule zusammen besuchte. sie besuchte später einige seminare der germanistik und kunstgeschichte mit der damaligen freundin von jan wenzel, den nämlich auch ich durch die universität kennenlernte. und an einem wintertag, als ich gerade erst drei monate in der stadt war, traf ich am späten nachmittag jan wenzel in der straßenbahn. ich war unterwegs in die stadt, mich in ein café zu setzen, er in die deutsche bücherei und drückte sein bedauern darüber aus, daß sie sonntags leider geschlossen habe. ich nickte und ergänzte bloß, es wäre angenehm warm dort. lange zeit hörte ich dann nichts von ihm und sah ihn auch nicht mehr, weil ich nach anderthalb semestern beschloß, das studium der sprach- und literaturwissenschaften vorzeitig zu beenden. eines tages jedoch besuchte ich einen kumpel bei der arbeit in einem schleifmaschinenverleih für parkett und dielen. das geschäft befand sich nur unweit der beruflichen fachschule für pädagogik, an der ich mich nach dem abgebrochenen studium ausbilden ließ. im laden hatte er einen videorekorder und so schauten wir uns nach meinem unterricht einen film an. den titel habe ich schon längst vergessen, nicht jedoch, daß im anschluß auf der kassette noch eine kulturreportage lief. in ihr wurde ausführlich über meinen ehemaligen kommilitonen jan wenzel berichtet, der mit seiner braunen, klobigen ledertasche bereits vor allen anderen im hörsaal war und in der ersten reihe saß. und immer wenn er sich meldete und redete, machten wir uns über ihn lustig und bewarfen ihn mit papierkügelchen von der letzten reihe aus. real gesehen hatte ich ihn zuletzt auf einer geburtstagsfeier meiner ehemaligen mitschülerin. das war vor zweieinhalb jahren. er saß an ihrem küchentisch und schenkte ihr zusammen mit seiner freundin, die ja mit ihr studierte, ein häßliches selbstgebasteltes büchlein mit stadtplänen von turin oder irgendeiner anderen italienischen stadt, wo er sich um ein stipendium beworben hatte, weil er nämlich auch kunstgeschichte studierte, wovon er den ganzen abend über erzählte. das stipendium erhielt er vielleicht, mit seiner freundin aber ist er nicht mehr zusammen und wechselte mitlerweile in die „freie künstlerschaft" (so stand das im lokalen stadtmagazin). wovon er nun wiederum exakt zweieinhalb jahre später zwei stockwerke tiefer der freundin meines ehemaligen mitbewohners erzählte. ich staunte nicht schlecht, als ich bei jener auszugsparty meines freundes ausgerechnet wieder jan wenzel in der küche sitzen sah, vertieft in ein gespräch über jan van eyck mit einer redakteurin des lokalen literaturmagazins. sie war natürlich ganz in schwarz gekleidet und trug dazu ein elegantes halstuch. ich kannte sie vom sehen, und das war nicht genug, sie aus der unterhaltung mit jan wenzel zu lösen. doch er war selber schon unterwegs der freundin meines ehemaligen mitbewohners jenen zitierten wechsel in die freie künstlerschaft erklären zu wollen, da sich herausstellte, daß auch diese beiden sich bereits vom sehen her kannten und zwar über eine gemeinsame freundin, die eine mit-bewohnerin einer freundin von mir ist. und jan wenzel hatte keine minute geredet, als er seine neue gesprächspartnerin auch schon wieder stehen ließ, um hektisch die wohnung nach der aktuellen ausgabe des lokalen stadtmagazins zu durchsuchen. in ihr befand sich ein ausführlicher artikel über seine arbeiten, den er der freundin meines ehemaligen mitbewohners präsentierte (der übrigens nicht auf der feier war, weil er am nächsten morgen früh zur arbeit mußte, wie ich seiner arbeitskollegin von der altenpflege erklärte, die sehr wohl anwesend war. mit ihr unterhielt ich mich deshalb einen abend lang über soziale arbeit, schließlich war ich ja auch vom fach und die junge dame vom literaturmagazin hatte sich andere gesprächspartner gesucht).

zwei tage nach dieser party hatte ich einen unfall, infolgedessen ich sehr lange im krankenhaus liegen mußte. und als ich wieder entlassen wurde, hatten sich viele dinge geändert. zum beispiel heißt der A-bus nun „60", die route der straßenbahnlinie 2 führt an der haltestelle vor meiner wohnung vorbei, die häuser ringsherum sind alle fertig saniert, der straßenbahnhaltestelle gördelerring ist nun eine mit erhöhter bordsteinkante. man kann fast sagen, ich bin in eine neue stadt gekommen und beginne nun ein neues leben. auch ist es inzwischen herbst geworden. das ging auf einmal ganz schnell. bereits august begannen sich zwar die blätter der linden und platanen vor meinem krankenhausfenster nur ganz zart zu verfärben, kaum merklich. doch hatte ich zu der zeit wenig mehr zu tun, als die bäume vor jenem fenster zu beobachten. und so stierte ich hinaus, lauschte bei geöffnetem fenster dem rauschen des laubes und beobachtete dessen verfärbung. besucher wollten mir nicht glauben und konnten offensichtlich keine leisen gelbtöne an den blättern erkennen. nach einem monat allerdings kamen sie alle mit bemerkungen wie „mensch, nun ist aufeinmal herbst" oder „abends ist es schon sehr kühl" in mein zimmer. versteckt leidend lächelte ich bloß und nickte zur bestätigung. „ja", sagte ich, „wie die zeit vergeht. ist schon erstaunlich". dann murmelten die besucher meist irgendwelche entschuldigungen und betonten, wie langweilig es aber „draußen" sei. ich würde nichts verpassen. dabei hat sich doch die halbe stadt verändert!

einmal bekam ich besuch von einer arbeitskollegin. sie brachte mir was zu lesen mit. und zwar eine ausgabe des lokalen literaturmagazins. eigentlich war ich schon gar nicht mehr verwundert, daß ich in dem heft auf ein interview mit einem alten bekannten stieß: jan wenzel erklärte dort wiedermal seinen wechsel in die „freie künstlerschaft". trotzderm las ich es. auch wenn sich eben viel verändert im leben, gibt es dinge, die bleiben immer gleich, die gibt es immer wieder. zum beispiel begegnungen mit jan wenzel.

izy

retroerotik 2000

oder: 20 jahre deutsche herbstmoden
von izy kusche

ich trage einen roten pullover mit v-ausschnitt. das ist jetzt wieder „in". ich trage ihn über einem weißen hemd. denn das hemd alleine würde mir nicht genügen. es ist herbst geworden und dieser jahreszeit entsprechend kühl. weiße hemden sind zudem immer modern, die sind zeitlos, genau wie der graue nadelstreifenanzug, den ich anhabe. vor zwanzig jahren wäre ich mit derselben kleidung wahrscheinlich auch nicht sonderlich aufgefallen. vielleicht ist genau dies heute wieder modern. und dennoch: die geschichten von damals kann ich nicht erlebt haben. ich bin zu jung. zu jung, um ein romanheld eines romans von damals zu sein. zu jung allerdings auch, in irgendeinem anderen roman vorzukommen. denn weder habe ich an einer bewegenden zeit teilgenommen, noch verfüge ich über exeptionelle erfahrungen. stattdessen bin ich ein jugendlicher in den neunziger jahren des zwanzigsten jahrhunderts. man ist sich dieser tage nicht einig, ob man dies bedauern solle, eher kulturpessimistisch geprägt zurück, schließlich beherrscht uns eine dekadente fin-de-siècle-stimmung, oder vielleicht doch optimistisch gleichmütig auf die wirklichkeit werdende sience-fiction blicken soll. wahrscheinlich alles gleichzeitig. denn wir leben in den neunziger jahren. und außerdem haben wir natürlich retro.

retro sind auch die meisten gegenwartsromane. sie spielen in den siebzieger jahren und mitnichten in der gegenwart, und jeder romanheld ist auf einmal RAF-sympathisant gewesen oder zumindest mit einem verwandt. denn deutsche romane befassen sich mit der historie oder gegebenenfalls mit der liebe. mein roman würde also auf einer wiese mit einem pflaumenbaum drauf spielen. mein vater wäre vor wenigen tagen oder wochen auf dessen äste geklettert und hätte sie geschüttelt. erna und gertrud hatten die pflaumen eingesammelt, vielleicht war meine mutter auch dabei. wahrscheinlich hat sie mich aber gerade gefüttert und eher zufällig durch das küchenfenster beobachtet, wie mein vater aus dem baum fiel. erna und gertrud liefen erschrokken zu ihm hin. frau kusche, riefen sie nach oben, was meine mutter höchstwahrscheinlich auch hörte, weil das küchenfenster offenstand. es war ein warmer sommer. sie nahm mich auf den arm und lief die treppen nach unten, einmal ums haus herum und in den garten. *ist nichts passiert, elke, sagte mein vater. tolpatsch, antwortete sie. erna und gertrud beteuerten, daß sei gerade nochmal gutgegangen. na, kleiner, sagte mein vater zu mir, was ich aber noch nicht verstand. er klopfte sich umständlich seine alte kleidung ab, ein rotes t-shirt mit hellblauen jeans, die er extra zum pflaumenschütteln angezogen hatte. als er wieder zurück in den baum klettern wollte, bedeuteten erna und gertrud ihm, doch wieder herunter zu kommen, man könne doch schließlich erstmal zusammen kaffee trinken. mein vater hüpfte also wieder auf den rasen und schlenderte zum schuppen, um die gartenmöbel zu holen. aber peter, wir müssen... schaffen wir doch noch. ist ja noch früh, schnitt er meiner mutter das wort ab. er konnte erna und gertrud nichts abschlagen. und schließlich waren die beiden älteren damen schon im haus verschwunden, das kaffeewasser aufzusetzen. ich kann nicht, ich werd wahnsinnig, sagte sie. peter wirkte unsicher. er konnte das unbehagen, das seine frau ihren vermieterinnen gegenüber empfand nicht nachvollziehen. er sagte vorsichtshalber nichts und baute stattdessen die gartenstühle auf. stumm stellte er die stühle samt blümchenpolster in den schatten unter den pflaumenbaum. meine mutter setzte sich und ic• marschierte wacklig über den rasen. an seinen seiten waren beete angelegt, hinten rechts gemüse, karotten und petersilie, etwas salat und kohl, zur hecke hin auch einige tomatenstauden. daneben stand eine tanne, die noch etwas zierlich wirkte aufgrund ihres zarten alters. jedenfalls im gegensatz zu dem baum im vorgarten des hauses. er überragte das dach um einiges und während der herbst- und frühjahrsstürme bog sich die alte tanne bedrohlich dem haus entgegen, das wie die meisten in der straße um die jahrhundertwende erbaut wurde, das haus von erna und gertrud langer anno 1912. zwei stockwerke samt dachstuhl waren strahlend weiß hinter der alten tanne zu erkennen. der balkon mußte wegen einsturzgefahr abgerissen werden. das haus hatte dennoch nichts von seiner wilhelminischen ruhe eingebüßt. sämtliche kriegswirren und wirtschaftliche nöte waren ihm nicht anzumerken. der vw-käfer meiner eltern parkte friedlich daneben, alles fügte sich nahtlos in die häuserreihen. die grenze zum bürgersteig markierte man mit einer hecke. kleine sträucher und blumen begleiteten den bordstein die straße herunter, auf der nur selten autos fuhren, bloß nachbarn, und ein- oder zweimal die woche freundinnen von erna und gertrud zu fuß entlang liefen, um karten zu spielen.*

außer dem gemüsegarten gab es rings um das haus viele beete mit rosen. es gab mehrere rhododendren und je nach jahreszeit hyazinthen, forsythien, stiefmütterchen, maiglöckchen, tulpen, margeritten. ganz hinten am ende des rasens hatten sie einen steingarten angelegt, dahinter brombeerhecken an der garagenwand des nachbargrundstückes. da standen mehrfamilienhäuser aus den fünfziger jahren. erna und gertrud schimpften über die mieter von dort, die ungeniert über den gartenzaun und durch die hecke hindurch den beiden beim kaffeetrinken im garten zusahen. außerdem hatten sie ihre mühe mit den pappeln auf dem nachbargrundstück, die im herbst deren rasen vollständig mit laub überdeckten. mein vater mußte dann immer viel harken. als einziger man im haus wurde er zu solchen arbeiten herangezogen, auch wenn meine mutter das nicht gerne sah. sie hätte lieber etwas mehr abstand zu den beiden älteren damen gewahrt. erna hatte bereits in den mülltonnen gewühlt, um sicher zu gehen, daß ich auch die neue alete-kinderkost zu essen bekäme. ich wurde geboren in die zeit der erschließung des babies als neuer marktsektor für eine neue industrie. kurz nach meiner geburt kamen die pampers in die regale. für sowas interessierten sich erna und gertrud sehr (heutzutage hat man es ja soviel leichter, ach ja das war ne schreckliche zeit damals). und wie alle alten damen richteten erna und gertrud ihre gesamte aufmerksamkeit auf die einnahme von mahlzeiten *(junge knirpse müssen groß und stark werden). so trugen sie denn auch andächtig und voller verlangen zugleich die tabletts mit dem kaffeegeschirr und den tortenstückchen hinaus in den garten. ich hatte in der zwischenzeit den fußball unter einem rhododendronstrauch entdeckt und schoß ihn mit winzigen füßen und geringer kraft über den rasen. sofort eilte ich ihm hinterher. meine mutter reagierte zunächst unwirsch, als der ball gegen ihren fuß kullerte. sie hatte sich auf einem gartenstuhl nachgiebig aber verbittert niedergelassen. erna und gertrud stellten sorgsam das geschirr auf den tisch. dann die tortenstückchen des konditors jensen, die in der*

mitte stets noch ein wenig gefroren waren. die konditorei befand sich bloß um die ecke, am ende der straße an der kreuzung, der sparkasse gegenüber.

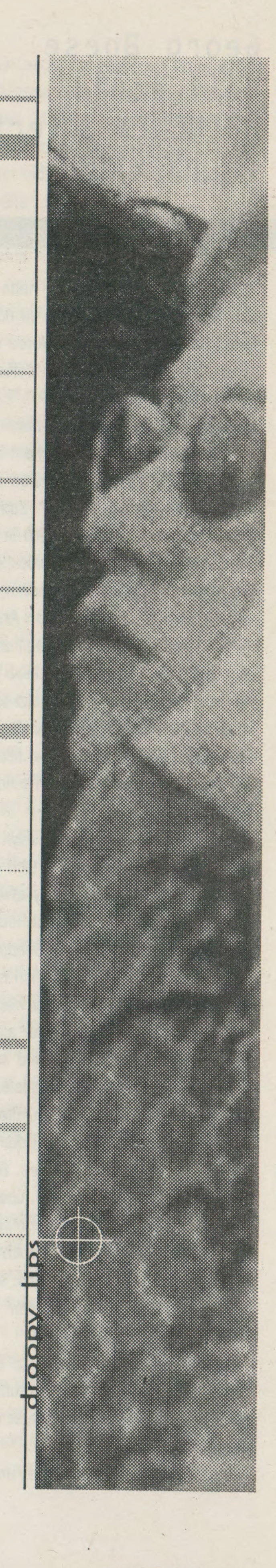
erna zog den fotoapparat aus ihrer rocktasche und legte ihn warnend auf den tisch: mitten im verlauf der kaffeemahlzeit würde die idylle im garten festgehalten werden. dann sähe man gertrud neben den eltern mit ihrem kleinen sohn bei kaffee und kuchen. unter einer großen glasglocke könnte man die tortenstückchen erkennen, zur hälfte aufgegessene lagen auf den weißen tellern, neben weißen tassen. auf dem rasen neben dem tisch stand eine glaskanne mit wasser, weil erna und gertrud ihren kaffee immer verdünnten. gertrud hatte sich noch nie besonders fotogen geschweige denn hübsch gefunden und infolgedessen würde sie zwar lächeln aber unsicher auf den tisch blicken, leicht gesenkten kopfes. sie trug eine rosafarbene bluse mit einem aufwendigen und großen muster, wie es zu der zeit gerne getragen wurde. meine mutter strahlte in einem selbsgenähtem sommerkleidchen und mit mir im arm in die kamera. mein vater lächelte vorsichtig aber liebend uns beiden zu. meine anwesenheit mit einem geringelten t-shirt und ebenso geringelten söckchen auf der fotographie würde natürlich die dazupassende zwanglosigkeit und ausgelassenheit austrahlen. sowie eine gewisse zukunftsträchtigkeit. auf einem weiteren bild von diesem nachmittag würde ich begeistert den fußball treten, während sich meine eltern über eine gartenliege beugten. ich schiene aus dem foto herauszulaufen, immer dem ball hinterher, die beiden sähen mir hinterher. dieses bild wäre aufgenommen von erna kurz nach auflösung der kaffeetafel und könnte schon weniger nachmittagsheiterkeit des vorherigen fotos vermitteln. sicher saß meine mutter etwa eine stunde später erleichtert in einem der eigenen wohnzimmersessel, ein stockwerk über erna und gertrud, die gerade mit dem abwasch beschäftigt waren. mein vater legte mich ins bett und kam zu seiner frau. er setzte sich in den anderen sessel. ihnen gegenüber stand hinter dem länglichen, ausziehbaren wohnzimmertisch noch ein sofa. die sitzgarnitur war grün gepolstert mit gelben blümchen drauf. an der wand hing ein spitzwegdruck in dunklen farben, denn die tapete war hell. mein vater hielt eine weile stumm die hand meiner mutter. sie sah ihn an. so saßen sie bis zur tagesschau. meine mutter bemerkte etwas und erlangte langsam gewißheit. was aber dachte mein vater während der nachrichten? hat er vielleicht einfach so, aus unbekümmertheit oder zur auflockerung der angespannten atmosphäre die geschichte erzählt, wie ulrike meinhof, dieselbe aus den fernsehnachrichten, die gerade liefen, in letzter minute, was durchaus nicht unüblich war, in die druckerei gelaufen kam, mit den aktuellen änderungen und korrekturen. es bedeutete überstunden, allerdings auch für die junge journalistin, die auf meinen vater imposant und souverän wirkte. und außerdem setzte sie sich mit den männern aus der druckerei nach feierabend noch in die kneipe um die ecke und bezahlte ein, zwei runden, während der sie erzählte. und sie hatte viel zu sagen, sagte mein vater. *frau kusche, jedenfalls sagte gertrud mit bedrohlich geweiteten augen und kam auf diese zugelaufen, als sie von der scheidung erfuhr, das können sie doch nicht machen! auch die beiden älteren damen hatten sich besser mit meinem vater, der dort wohnen blieb, als mit meiner mutter verstanden. die zog im herbst 1977 in die benachbarte kleinstadt mit ihrem sohn und einem anderen mann. die drei wohnten dort in einem wohnblock vor dem keine pappeln standen. und es gab ein paar fotographien, wie der kleine junge durch den wendehammer der neubausiedlung tobte.*

daran erinnert man sich dieser tage, zwanzig jahre später. generell gibt es in den neunziger jahren viele gedenken und jubiläen. vierzig jahre dies, fünfzig das, hundertzwanzig lang jenes. ich bin zu jung, all dies wirklich miterlebt zu haben. meine erlebnisse von heute könnten ganz zufälig solche sein, wie ich kontakt zur hausbesetzerszene aufgenommen haben könnte, die ihrerseits kontakte zur RAF pflegt. und angesichts der gegenwärtigen gedenkfeiern würde ich mich fragen, ob man sich in weiteren zwanzig jahren auf ähnliche weise an meine erlebnisse erinnere. würde meine geschichte interessant genug sein, eingang in einen roman zu finden? vielleicht hätte ich deshalb selber einmal in einer besetzten fabrik gewohnt und nach deren räumung wäre ich sicherlich immernoch mit diesem oder jenem befreundet gewesen. so hätte ich in einer wohnung auf einem fußboden gesessen, auf einer decke vor mir wäre essen gewesen. ein mitbewohner meines freundes hätte versucht, ein asiatisches gericht zu kochen. eine menge freunde von ihnen säßen um sie herum und die würden sicherlich dem RAF-kreis angehören. bei diesem essen, dem ich eher beiläufig beiwohnte, würde ich ganz ungezwungen mit ihnen plaudern. weiter wäre nichts gewesen.

denn heutzutage ist es viel zeigemäßer, sich zu kleiden, wie wie man es hätte schon vor zwanzig jahren hätte tun können und genau die schlager zu hören, die zum beispiel herr und frau kusche miterlebten in der ZDF-hitparade, wie sie zum allerersten mal von dem westdeutschen tv-moderator dieter-thomas heck angekündigt wurden. herr und frau kusche zum beispiel drehten das radio ein und hörten beim kochen oder abwaschen die popgruppe BEEGEES, als wäre es die selbstverständlichste angelegenheit der welt, jeden tag „saturdaynight fever" im radio zu hören. und so geht man heute wieder in eine schlagerdiscothèque, lernt dort durch die kontaktbörse ein mädchen kennen, das zum beispiel martina heißen könnte. der junge nähme ihr polaroid von der pinnwand, spräche sie daraufhin an, wünschte sich mit ihr gemeinsam „immer wieder geht die sonne auf". und sie würden zwar nicht „paar des abends" werden, sich aber zum „inoffiziellen, wahren paar des abends" selbst küren, weil die jury korrupt sein würde. sie würden unbekümmert miteinander tanzen. sie schüttelte ihr schwarzes haar, das eher halblang war. ihre schwarzen augen funkelten unter der discokugel, während ihr weißer pullover mit einem weiten v-auschnitt verrutschte, so daß ihr schwarzer bh-träger sichtbar wurde. er schüttelte seine hüften und sog zwischendurch immer mal wieder an seiner zigarette, bis er sie auf den boden warf, weil sie aufgeraucht war. schließlich streifte er das jackett seines grauen nadelstreifenanzugs vom körper und schleuderte es in die stuhlreihen. jemand reichte ihm ein glas wein, und auch dies warf er zu boden, nachdem er ausgetrunken hatte. sie beugte ihren oberkörper zurück, er seinen herab, bedrohlich nahe an ihren heran. er zog ihre taille an seine, beide preßten ihre körper gegeneinander. sich umarmend verließen sie dann die tanzfläche und tendierten nun zur bar. dort unterhielten sie sich im stehen mit ihren gläsern in der hand, seinen ellbogen auf den tresen gelenht, über das theater. sie mußten ihre köpfe dicht zueinander halten, weil die alten schlager in den jahren nicht leiser wurden. und es war fast alles wie damals, nur eines

fehlte, so erzählt man sich heute zumindest: der sex. stattdessen wartete er in cafés auf das mädchen, ging mit ihr spazieren, rief sie an und hörte ihren erzählungen vom vordiplom zu. sie lernte viel dieser tage und hatte wenig zeit für ihn. er lag auf seiner matratze und starrte an die decke. sie war zum kaffeetrinken dagewesen und hatte sogar kuchen mitgebracht. gemeinsam saßen sie in seiner küche. in den kleinen kassettenrekorder hatte er eine aufnahme von rundfunkorchestern mit paul kuhn und helmut zacharias eingelegt. während sie sich unterhielten, aßen sie den kuchen, er zeigte ihr nebenbei fotos aus seiner kindheit. da war er ungefähr zwei oder drei jahre alt. und in seinem ringel-t-shirt lief er da über den rasen. mähen mußte immer mein vater, sagte er, die beiden älteren damen, denen das haus gehörte, konnten das nicht mehr. du warst aber ziemlich niedlich als kind, sagte sie. ihre schwarzen augen strahlten und sie lächelte übers ganze gesicht, während sie ihren schwarzen pullover mit v-ausschnitt zurecht zurrte, und sie war gut gelaunt. er trug ein schlichtes weißes hemd und seine nadelstreifenhose. er rauchte während er sprach, sie lehnte die zigaretten ab, als er ihr welche aus seiner schachtel anbot. sie rauchte nur selten. wenn sie trank zum beispiel. er holte, nachdem der kaffee alle war, den rotwein aus dem schrank und knipste licht an. denn es war bedeckt an diesem tag und wurde früh dunkel. ich glaub, ich muß gehen. ich muß zu meiner lerngruppe. schließlich hatte sie in der nächsten woche eine prüfung. das sah er ein. aus seiner hosentasche zog er kärtchen eines frage-antwortspiel, das seine eltern früher immer spielten. wünschen sie ein wiedersehen mit mir? sie lächelte. na klar wollte sie. aber sie wollte ihm auch nicht weh tun. sie war zusammen mit einem mann, der zwanzig jahre älter war. *würden sie mich küssen? sie schüttelte den kopf. du wärst nicht damit zufrieden, bloß nummer zwei zu sein. und so legte er sich auf seine matratze, als sie kurze zeit später gegangen war. er rauchte eine zigarette und starrte dabei an die decke und abwechseln auf das polaroid von ihr, aufgenommen an dem abend in der schlagerdiscothèque. wie aus einer fernen zeit betrachtete er ihr schwarzes haar, ihre schwarzen augen und ihre hauptsächlich schwarze kleidung. wie in einer lange vergessenen vergangenheit küßte er sie, lagen sie auf ihrem sofa, beugte sie sich zu ihm herüber, schloß sie ihre augen, betätigte sie die fernbedienung ihrer stereoanlage, um die aufnahme von manfred krug lauter zu stellen. träge von zuviel campari, wollte er einfach nur den langen heimweg vermeiden. später sagte sie, sie hätte geträumt, daß es passiert. soviel nacktheit so unerwartet hatte ihn irritiert. er berührte sie und er küßte sie. unmißverständlich waren beide erregt, doch es war ihm unangenehm. und wäre er nicht betrunken gewesen, hätte er dies vielleicht auch besser verbergen können. schließlich sei er nicht gerade ein verführertyp, sagte sie einmal. und als wäre es der letzte morgen überhaupt, fragte sie noch einmal, ob er lieber ein süßes frühstück oder eher käse wollte, während sein zimmer langsam dunkler wurde. die straßenlaternen brachen ihr orangefarbenes licht im fensterglas und beschienen eine zahnbürste, die er an die wand genagelt hatte. neben einer roten acht war dies alles, was dort an dekoration hing. die wände waren ansonsten kahl, die mintgrüne farbe direkt auf den putz aufgetragen. ihr ist es entschieden zu ungemütlich in seinem* zimmer gewesen. und wie alles in den neunziger jahren war dieses zimmer bloß provisorium: ein jahr später wollte er in eine andere stadt ziehen, wahrscheinlich berlin, natürlich.

stillstand und einsamkeit, überall, wo man hinsieht heutzutage. keine bewegende zeit, nix los. ich bin immernoch keine figur in einem gegenwartsroman. mein vater oder meine mutter allerdings auch nicht.



Georg Boese
Voll echt: HEINEKEN'S verfilmt FOLDY KANNEs

Und morgen geht wieder die Sonne auf

1

„Hey Evelyn", sprach er. Er hatte sich vorgenommen, die Abschleppe mal so richtig in besserem Stil zu bringen. Das würde sie voll umhauen, glatt. „Ich hasse mich selbst für meine feige Inkonsequenz."

Evelyn reagierte nicht. „Ich Schwein", ließ Foldy seine Gedanken, von plötzlichem literarischen Weltgefühl beflügelt, absichtslos ans Schöne abschweifen, „ich Schwein ich". Zufrieden, wenn auch unbefriedigt, sackte er sich in das gestaltlose sofaähnliche Ungetüm zurück, das Evelyns Besucher, einen nach dem andern, zum Sitzen einlud. „Schwer, jetzt noch den Arsch hochzukriegen". Foldy war der Verzweiflung des Poeten in ihm nahe. „Und das jetzt, mein Bier is gleich alle." Aber vielleicht könnte er jetzt schnell mal in einen totenähnlichen Schlaf hinüberschrubben, war eh noch hin bis der *Chopper* aufmachte? Um sich einzulullen, summte er sich schnell noch den „Berserker!" vor.

Nee, natürlich wieder nix. Evelyn kreischte irgendwas rum (sie schrubbte sich grad im Badezimmer), genervt zog Foldy etwas von dem Kotter die Nase hoch, der sich letzte Nacht irgendwo zwischen *VILLA* und *Chopper* angesammelt hatte. „Die Zähne könnt ich mir auch mal wieder schrubben, kein Wunder klappt das nie... oh Evelyn..." Jetzt war das Bier alle. „Bleib sitzen, Kanne, bleib sitzen", redete er beruhigend auf sich ein, „Mit *der* Latte kannste jetz eh nich pissen gehn, vor allem nich im Sitzen..." Herablassend belächelte er sich bei dem Gedanken, er könne *im Sitzen* pissen. „Nee. *Berserker!"*.

Wieder kreischte Evelyn auf, übelst spitz, wie Foldy fand, aber überhaupt kreischten alle übelst spitz im Badezimmer, dazu brauchte er ja nicht mal im Nebenraum auf so einem sofaähnlichen Teil hocken und sich was aus dem Leib massieren. „O Evelyn..."

Foldy knackte ab, hart und spitz. Evelyns Kreischen verfolgte ihn in seine unruhigen Träume, die er bei Gelegenheit mal in Versen aufzuschreiben beschloß...

Stunden später erwachte er und sah einen leicht verschwitzten Körper neben sich. Evelyn... Nachdem er sich ein bißchen mit dem Gedanken „Hab ich was verpaßt...?" beschäftigt hatte, ging er ins Bad rüber, um pissen zu gehen. Es war abgeschlossen. „Mann, Tage gibts, da klappt gar nix", murmelte er verstört, ging durchs Treppenhaus runter und stellte unten fest, daß abgeschlossen und schon gar nicht mehr Tag war, sondern schon Nacht. „Also Nächte gibts, da..." Geschlagen stieg er wieder ein paar Altneubautreppen höher und wummerte gegen eine Tür, verzweifelt was von „mit dem Kopp gegen die Wand, *Berserker!*" krakeelend. Von drinnen brüllte es, „hau ab!" und so weiter, aber es war nicht Evelyns Stimme... „Echt, gar nix klappt mehr...", brabbelte er, schubberte seinen wundgelegenen Rücken an der Türfüllung, von der schon der Lack abblätterte, und wankte wieder runter. Unten schlug er die Tür ein und stolperte in die pißgraue Nacht raus. Er rieb sich son paar Teile, die's nötig hatten, kickte einen eingebeulten alten Mülleimer gegen einen dieser alten verrosteten Zäune, über die jung abgestorbene kleine Pflaumenbäume zu hängen pflegten, und pisste gegen die Altneubaublockinnenhofmauer. „Naja, und morgen geht wieder die Sonne auf", stellte er erleichtert fest und machte sich vom Acker, zum *Chopper*, der müßte mittlerweile ja auf haben.

2

Heineken's ärgerte sich. Maßlos. Wieder hatte irgendson Typ angerufen und *Bier* haben wollen. Aber das war auch ein Scheiß-Name, wer dachte da schon an eine *Frau*? Gegen die Stimme ließ sich ja vielleicht was unternehmen, aber wenn dann auch noch Andie, der alte Z, nur BIAFRA und GOLDKRONE im Kopp, im Bett rumliegt, kommt einfach wieder alles zusammen. Irgendwann hatte sie dann einfach das Telefonkabel aus der Dose gerissen, den alten Z aus der Tür geschrubbt, ihm irgendsone Zahnbürste hinterher auf die Straße runtergeworfen und eine alte J.Lee Hooker aufgelegt. Seitdem gab ihr erstmal der alte schwarze Mann seine Weisheit und sie dachte an die letzte Demo zurück. Voll die Bullen-Schweine. Scheiß-Repression. Und wenn Foldy nich so strack gewesen wär... naja, nach ein paar Stunden dann hatten sie ja wieder nach Haus gefunden.

Dort, in ihrem Altneubaublock dann aber gleich der nächste Schock. Bei Danny auf der Fensterbank der Molly war weg. Danny auch, wie sich rausstellte, als Foldy total überrascht den ganzen Kühlschrank voller Bier vorfand.

„Danny is weg...", hatte er gestammelt und nicht mal die Flasche hatte er richtig aufgekriegt, so baff besorgt war er.

Danny war mitgenommen worden, so richtig ausm Bett raus verhaftet worden und so, weil die Bullen zufällig gewußt hatten, daß er ihnen und dem ganzen Scheiß-System an diesem Tag würde mordsgefährlich werden können mit sowenig Restalkohl im Blut. Aber lange hatte die Verzweiflung nicht gedauert, und bevor sie seinen Kühlschrank ganz geleert hatten, hatte Danny wieder nach Hause gefunden.

„Eh die ham mich tagelang beschattet, mitgekriegt, daß ich seit Nächten kein girl mehr hatte, denn die machen allem Anschein nach (in letzter Zeit) einen Bogen um mich wie eine Herde Büffel um ein vergiftetes Wasserloch, und fast nix getrunken hab. Also: Vorbeugegewahrsam. Sach ja, is nich gut nich trinken." Er hatte einen tiefen Schluck genommen („der Suff ist schließlich das Einzige, was sicher ist.") und war dann pennen gegangen. Irgendso 'ne Frau, die er mitgebracht hatte, schrubbte schon an alten Tellern rum.

Chrz chrz chrz. J.Lee Hooker war mit seiner Weisheit am Ende und Heineken's hatte einfach keine Lust, die Platte umzudrehen. Draußen wurds schon wieder dunkel und nur zuzusehen wie das Licht wechselt, dafür fühlte sie sich auch noch zu jung. Zwar rappelte sie sich auf, kickte ein paar leere Flaschen weg, aber nur, um das schwere Altneubaufenster zum Hinterhof zu schließen, aus dem es so entsetzlich heraufstank. Dabei hatte sie Andie, dem alten Z, doch gesagt, daß sie Innen-WC hat! Aber der machte regelmäßig nach dem zwölften Bier schlapp und es war kein Halten mehr. Scheiße. Ein einziger großer Scheiß war das alles, so ganz ohne Projekt. Und niemand hatte ihr gesagt, wie man Nein sagt zu Scheiß-Leben. Nicht mal J. Lee Hooker, also ruppte sie das Fenster wieder auf. Gedankenverloren und mit keinem anderen Gefühl als dem von der allgemeinen Schlechtigkeit der Welt fuhr sie mit dem Mittelfinger ihrer rechten Hand über den äußeren Rand des Bücherbordes, das sie sich vor drei Jahren, als sie hier einzog, aus dem Altneubauhinterhofkeller genommen hatte. Irgendson Zwangsgeräumter hatte sich damals davon trennen können. Immer noch gedanken-

verloren blies sie den aufgenommenen Staub in dicken kleinen Flocken vom Finger in die Luft und dachte dabei, was fürn ekliges Wort doch „Finger" ist. Der Staub flockte in ruckhaften, unregelmäßigen Bewegungen durchs Altneubauzimmer, vom Luftzug durch das geöffnete Fenster immer wieder gerüttelt. Im Gegenlicht eines Fernsehers auf der gegenüberliegenden Altneubauhofseite - ganz sicher wieder irgendson Scheiß-Spießer vor RTL2, Tochter nebendran, abreißen sollte man sie ihm, einzeln, seine verwixten Pfoten - glänzten die tanzenden Staubflocken geheimnisvoll. Wie... ja, wie. Wie wie. Heineken´s wurde jetzt richtig nachdenklich. Das ließ sie nicht mehr los. Immer wieder wirbelte sie etwas Staub auf, erst mit dem Mittel-, dann mit zwei Fingern auf einmal, blies ihn weg, bald fegte sie mit der ganzen Handfläche über das Bücherbord, Myriaden von Staubpartikeln ergossen sich gegen das geöffnete Fenster, in hastigen Bewegungen schaufelte sie mit beiden Händen das Herabgerieselte wieder auf, pustend, blasend, sie öffnete ihre Hose, und Staub ergoß sich über ihren geschundenen, gequälten, tauben Körper, oh LEBEN... oh Heineken´s.

Ihr wurde jetzt ein wenig schwindelig. Die Vision war ebenso bald verflogen wie sie gekommen war. Stattdessen lag sie nun wieder Nacht für Nacht im Dunkeln und lauschte auf die Geräusche der Kakerlaken und Milben.

„Schneller, schneller, mit dem Kopf gegen die Wand...!" brabbelt es, ziemlich laut aber, von draußen. Genervt legt Heineken´s ihren kleinen Schrubber aus der Hand. „Andie! Alter Z! Hau ab!" brüllt sie vorbeugend. Das Scharren an der Tür, in das das Gepoltere übergegangen ist, läßt nach. Erleichtert läßt sie sich zurückfallen und denkt, langsam würde es Zeit, mal auf einen andern Film zu kommen.

Andern.
Film.
Glänz.
Gegenlicht.
Fernseher.
Staub gleißt.
Andern... -
- ... FILM!

Sie legte ihren kleinen Schrubber, das zweite mal an diesem Abend, aus der Hand und kam auf einen ganz andern Film.



3

Keine zwei Tage später war die Sache im Prinzip soweit klar. Entschlossen stopfte sie das Telefonkabel in die Dose zurück und wählte eine der Nummern, die sie schon auswendig konnte. Am andern Ende der Leitung meldete sich ein Grunzen, das sie auch schon auswendig kannte.

„Grruhnz." - „Hi, Foldy, Heineken´s hier. Schrubben wirn Film ab?" - „Grrruhnz?" - „Film. FILM!" - „Hrrrrmpf, hrrm, hm, hm, häm. Hallo." - „Moin, Foldy. Ich willn Film drehn! Oder durchdrehn! Kee Ding. Haste was Verfilmbares da?"

Foldy brauchte natürlich eine Weile, nicht nur, um den Kotter rauszuhusten, der sich letzte Nacht irgendwo zwischen *Chopper* und *VILLA* angesammelt hatte. Irgendwann begriff er, worauf die ganze Sache rauslaufen sollte - zunächst hatte er das Klingeln ja für den Wecker gehalten, das lag an diesen neumodischen Telefonsignalen, die eher wie digitalisiertes Froschquaken klangen als wie die guten alten Altneubautelefone von früher. Vor Wut hatte er zunächst mal eine halbvolle Flasche - wie ärgerlich! - die gestern nach der *VILLA* hier irgendwie übriggeblieben sein mußte, Richtung Wecker geworfen, diesen aber verfehlt und stattdessen diesen kleinen Köter getroffen, der ihm physiognomisch so nahe stand, und außerdem seinen Abscheu vor diesem ewigen Morgen-Mäg-Mäg teilte. Deswegen mochte er ihn. Ihm würde er sogar einen Nachruf schreiben, und keine Schwänze kämen drin vor.

Erbarmungslos strangulierte das Telefonkabel den Miete zahlenden Familienvater in ihm. Irgendwie verständlich also, daß er erstmal schlechte Laune hatte. Und ablehnend reagierte. „Nee, keen Film. Viel zu große Sache. Is was für Leute mit Geld. Hör mal, Heineken´s, wir gehn durch Dick un Dünn, aber: VERGAMMELTE, bleib bei deinen SCHRIFTEN!" Das gefiel ihm. Das war gut. Das mußte er irgendwie mal noch anbringen. Aber trotzdem irgendwie sinnlos, das alles... um die Zeit. Und es war Wochenende, also kein Scheiß-job heute abzuschrubben. Scheiße! Scheiße! Scheiße! Normalerweise... er hatte schon vergessen, daß er gerade telefonierte. Oder eher, telefoniert wurde.

„Foldy, ich meins ernst. Ich hab gestern den Staub gesehn. Echt, ich mein, DEN STAUB. Verstehst du? Er gl... gl... na, glänzte oder so, wie..." - *„Gleißte?", fragte eine dritte, unbekannte Stimme interessiert in die Leitung.* Wegen Danny und dem Molly auf seiner Fensterbank waren jetzt ja eine ganze Menge Scheiß-Bullen auf sie angesetzt, jederzeit, Tag und Nacht. Vor der Tür, in der Strom, zwischen *Chopper* und *VILLA*, am Telefon, wahrscheinlich sogar im Altneubaubett. „Genau, gleißte", sagte Heineken´s, so aufgeregt, daß sie auf diese merkwürdige Einmischung nicht aufhorchte - Foldy, zu be- und schlaftrunken, auch nicht. Außerdem nahm das Heineken´s-Projekt langsam auch in seinem Kopf Gestalt an, auch wenn er noch nichts Genaues wußte. Aber Ideen hatte sie ja schon immer, die Kleine, und gar nicht mal schlechte... abwesend schnippte er einen Aknepickel von seiner Bettkante auf diesen blütenweißen Papierstapel, der irgendwie neben seiner Matratze Staub fing.

Die unbekannte Stimme hüstelte verlegen, es tat einen kurzen Bell und dann knackte es in der Leitung. Die Mächtigen des Landes hatten ihr Ohr wieder zugeklappt, denn falls dieser Einsatz aufflöge, wäre die lachende Öffentlichkeit von der Notwendigkeit kleiner und großer Lauschangriffe nie mehr zu überzeugen gewesen.

Foldy begriff, daß seine einzige Chance, heute noch ein paar Stunden schlafen zu können, bevor er in den *Chopper* gehen würde, darin bestand, jetzt einfach „ja" zu sagen und also ungestraft auflegen zu können. Er legte auf. Knackte ab. In seine aufkommenden Träume mischte sich eine ihren halbvollen Inhalt entleerende, vermeintlich Richtung Wecker, tatsächlich aber auf den kleinen Köter fliegende Bierflasche... als es dann laut schepperte, war es nicht der Abhörwagen unten auf der Straße, sondern das Aquarium, das die bekifften Goldfische, die einfach keinen Bock mehr drauf hatten, das zu sein was sie sind, von der erhöhten Stelle auf dem staubigen Bücherbord auf den in zahllosen Nächten bierhart gewordenen Teppichboden stürzten. Foldy Kanne erwachte spät an diesem Tag.

4

„Morgende gibts", murmelte er verstört, ging rüber in sein Altneubauklo und kackte erstmal. Das letzte, woran er sich erinnern konnte, war irgendwo zwischen *Chopper* und *VILLA* passiert. Hatte doch so einer gerufen, „Charlie hat Geburtstag!" „Gee Budz doog", hatte er gewitzelt, beachtlich, wie er fand! Aber sich gleich wieder geärgert: Also nix zu schrubben heute. *Hrrrmpf, ging auch schon leichter als heute...* ein wenig mußte er sich krümmen, um nicht die Besinnung

zu verlieren, bevor er sich verschwommen weiter erinnern konnte, die Erinnerung nämlich ist, dem Gedärm vergleichbar, ein flotschiger Schwamm, den er entgegen des Ratschlusses seiner Ärztin in Bewegung hielt, und da saß ein Schmerz, der nicht nur vom vielen Alkohol und vom fehlenden Essen kam, sondern auch aus der Seele. *A real richard-simmons-shit wollte das werden... also, Morgende gabs. Echt ma.* Jau, Charlie hatte gestern Geburtstag gehabt. Komisch genug, war ja schon tot. Aber ein Charlie Bukowski kann auch noch feiern nach Feierabend. Dann hatten sie alle noch schnell den „Berserker!" gesungen. *Yeah.* Er stöhnte ein letztes Mal kurz auf- das waren solche Momente, da war er dem Poeten in ihm nahe, da sah er schon zappe, und würden die Kumpels, da draußen irgendwo, den Arsch alljährlich hochkriegen, um seinen Geburtstag würdig zu feiern? *Ou nee...* - und erhob sich, in gekonnt-geübter Bewegung der linken Hand die Latzhose aus Jeansstoff nachziehend. Mühsam knöpfte er sich das Ding zu, registrierte kaum, dazwischen etwas Entscheidendes vergessen zu haben, zog ab und verließ das Örtchen zurück in seine Altneubauküche. Gedankenverloren räumte er eine halbvolle, irgendwo zwischen *VILLA* und *Chopper* wohl hier zurückgebliebene halbleere Bierflasche zur Seite und wühlte sich in ein sofaähnliches Ungetüm, das seine Besucherinnen, eine nach der anderen, hier zum Sitzen einlud. Jetzt mußte er sich erstmal mit sich selbst begnügen.

„TEUFEL auch", stieß er hervor. Allmorgendlich sich an den eigenen Namen erinnern zu müssen, das war schon hartes Brot, schales Bier. Er zupfte ein wenig an seinem blauweiß-karierten Küchentischtuch herum, als wolle er den faltenwurf mit einer einzigen, herr über das chaos werdenden handbewegung einfach zu boden schleudern und seufzte lyrisch.

„blaues laken einsamkeit
legt sich um
meine
sinne
bleierne müdigkeit
sitzt mir in
den
gliedern
..."

Das half. Fast zeitgleich zum schrillen Kingeln seines altmodischen Telefons ging ein Ruck durch seinen Körper, ihn endgültig in die Realität dieses Scheiß-Samstagmorgens zu schleudern. Echt, er hatte es schon nicht leicht.

5

Alle hatten es nicht leicht. In einer verzweifelten Anstrengung hatte Heineken´s gegen das bekannte Scheiß-Samstagmorgen-Syndrom aufbegehrt und zweimal den kleinen Schrubber aus der Hand gelegt, stattdessen aber zum Hörer gegriffen. Nicht, um ihn wie sonst immer scheißsamstagsmorgens neben das Telefon zu legen, sondern um ihr Dreigespann durch Dick und Dünn zusammenzutrommeln. Just say no to... naja, was auch immer, hatte sie sich gesagt, jedenfalls hab ich ein Projekt, und dazu brauch ich Text und Bier. Dazu brauch ich Foldy und DEN PHISTE. Das heißt, sie hatte sie nicht gleich erwischt. Irgendwas war da noch aus dem ewiggleichen background ihres Lebens zu schrubben gewesen, zumindest war das immer so, wenns Dick auf Dünn kam. Wahrscheinlich war Foldy wieder ein blütenweißer Papierstapel von einem lichterloh brennenden Erzengel versaut worden und DER PHISTE hatte sich in morgendlicher Schaffenstollheit wieder einsam im Küchentischtuch verwurschtelt. Aber mit all dem konnte sie umgehen, viel eher leider als damit, jetzt plötzlich ein Projekt zum Umsetzen vor sich ganz deutlich wackeln zu sehen, zusammen mit den zwei. Gerüchteweise war sie zwar schon aus dem Dreiergespann ausgeschieden, ganz üble Zungen behaupteten sogar, man sei dabei, sie aus der Redaktion von ihrem gemeinsamen „rundbrief für mitstreiter und freunde" zu drängen. Aber das stimmte ja gar nicht. Noch nicht. Das behielt sie sich vor, falls diese Kumpels mal wirklich den Arsch nicht mehr hochkriegen sollten. Und die brauchte sie jetzt. Und nicht nur ihre Ärsche.

Foldy besann sich. Er hatte grade erstmal was mit den Teilen, dies brauchen, klargemacht, und stand jetzt da im Hemd. Da es so nicht weitergehen konnte, streifte er sich erstmal eine Hose über und wankte zielsicher auf das bestimmte Fach im Küchenschrank zu. „Komisch", dachte er, „Wir wohnen alle alleine, dabei könnten wir prächtig zusammenwohnen, jeder würde seinen Kühlschrank herbringen... und zwei Küchenschränke könnten wir glatt verkaufen. Wir bräuchten nur noch *ein* Bücherbord, und könnten uns beim *Staub*wischen abwechseln..." hier brachen seine Gedanken ab, ein Wort war gefallen in ihnen, er konnte es nicht mehr zurückhalten, schneller, schneller, wieder bricht NIEDER, schneller, schneller, die Krätze, Vorsicht, einer dieser Morgende schrubbt Verwundbarkeit in meinen Zahnputzbecher, Kaffee ergießt sich auf meinen Radiergummi, Vorsicht, schneller, schneller, die Krätze, schrubb, schrubb, Blut und Eiter schwülst aus einem herrgott welcher scheißkerl war das in die flasche geritzt, spalt RITZE und schneller, schneller, schneller öffnet sich sonstwas in all... KÄFER.... KAFKA... KUNST.... öahrks". Er brach nieder, immer schneller ging sein Atem, Hyperventilation und immer schneller Schlimmeres. „Scheiße", dachte er sich, „Scheiß Flashbacks".

Später schrubbte er sich die Zähne mit GOLDKRONE, das half. Zwischenzeitlich aber lag er in einem dem Wachen ebenso wie dem Mausetotenkult unähnlichen Zustand, sodaß die Milben Gelegenheit hatten, ihm von der Altneubaubar was runter zu erzählen, das ihn verdammt an Telefonanrufe erinnerte, die man bekommt, wenn man sie nicht bekommen will. Schließlich gehörte er nicht zu

diesen
jeden Tag duschenden, Zähne
putzenden
Socken wechselnden, gut rasierten
Arschkriechern,
den monogamen, rechtzeitig ihre
Texte abliefernden

usw Typen, die er in seinen Liedern so schonungslos entlarvend besang. Aber das mit dem Texte abliefern hatte ihn jetzt eiskalt erwischt. Heineken´s wollte einen Film drehen. „Ob er was Verfilmbares da habe?" hatte sie wissen wollen. Scheiße, dachte er sich und blickte durch das Fenster nach draußen auf diesen grauen tristen Himmel über dem Altneubaublock. „Also morgen kann ich jedenfalls nich. Da muß ich mal auf die Sparkasse...", sinnierte er und kratzte sich am Arsch, wie um sich etwas Vergessenes, wahrscheinlich Wichtiges, ins Gedächtnis zurückzurufen.

„Irgendwas muß doch geschehen sein zwischendurch", versuchte er sich zu ermuntern, während er sachte die kleinen Schwellungen unter den Augen abtastete, die wir alle manchmal morgens kennen.

Es dauerte etwas, aber dann kam er drauf. Oder, es kam über ihn.

Sich vor die Schreibmaschine - sein treues, klei-

nes „dibbschen", wie er es manchmal zärtlich, beinahe verharmlosend, nannte - zu werfen, den Staub vom Farbband zu blasen und sich mal wieder so richtig szenisch gehen zu lassen, war eins für ihn.

Als am nächsten Nachmittag eine Ecke weiter die Sparkasse schloß, zog er gerade die letzte Seite aus der Maschine. Es war vollbracht.

6

„Das ist es", faßte Heineken´s, das dritte ihrer Art zur Seite kickend, zufrieden zusammen. „Das könnte es sein. *Und morgen geht wieder die Sonne auf.*"

Foldy lutschte geschmeichelt an dem schlanken Hals seiner Flasche herum. „Und abends geht sie wieder unter! Ganz glatt, ohne zu fragen!" Er wurde übermütig, „Das wär doch was fürn Folgefilm!"

Heineken´s aber wollte den Überblick behalten und wehrte sacht ab. „Darüber reden wir *dann.* Jetzt muß erstmal das Skript her. Ich schlag Foldy vor, der soll das machen. Der wußte als einziger von uns, daß zwischenzeitlich sowas wie daß die Sonne aufgeht passiert ist! Der kann das!" Sie war richtig begeistert. Zwischenzeitliche Bedenken, die Befähigung dieses Dreiergespanns für ihr Projekt könne kaum über den allabendlichen Film zwischen *Chopper* und *VILLA* hinaus was hergeben, waren nun gänzlich verflogen. Nun mußte sie nur noch die Richtung vorgeben, also beschloß sie, das ganze vom Anfangsgrunde an darzulegen und zückte zu diesem Zweck ein Philosophenwort, das sie mal irgendwo aufgeschnappt oder abgeschrieben hatte, vermutlich von einer dieser Zigarettenpapierumhüllungspappen, die man sich immer durchliest, bevor man sie in den Joint reindreht.

„Sich an die Anfangsgründe eines gedachten Monologs, geeignet, alles zu verändern, nicht mehr erinnern zu können - ZU VIEL ZEIT - macht alles weitere Dranbleiben sinnlos." Sie brauchte die nun folgende peinliche Pause nicht zu setzen, die Zeit stand auch so schon still genug. Beendet wurde sie durch das fordernde Aufzischen einer vierten oder fünften Flasche, dann drehte sich wieder alles um Heineken´s´ Plan.

„Am Anfang war da Staub...", fing sie an - „Ha! Hallo Leute!", rief DER PHISTE, „Da hab ich was! Ha! Hört: Staub fällt als Erinnerung an unsere kosmische Herkunft, deckt alles zu in mühsamer Kleinarbeit. Der Mensch, nicht wissend, beseitigt in emsiger Arbeit die Vorausahnung seines Grabes. Asche bist du gewesen, nun erkenne an, daß alles wieder Asche werden wird" - hier unterbrach er sich keuchend, „oder sollte man da schon eher, ja sollte man!, also, sagen wir: *Staub,* nicht Asche". Wieder mußte er etwas husten. Baff besorgt klopfte Foldy ihm auf den Rücken. Das half. „Also", fuhr DER PHISTE fort, „... weil du mit dem Fluch Kains beladen bist. Kosmische Erinnerung, göttliches Wirken?" Ein geradezu unterweltliches Husten zwang ihn, einzuhalten, sein Körper krümmte sich unter der Last seines gewichtigen thematisch orientierten Beitrages. Kurz ging er aufs Klo; bis er wiederkam, sprach keiner ein Wort. Baff nagte Heineken´s an der Unterlippe, strack Foldy am schlanken Hals seiner Flasche.

Voll geknickt sah DER PHISTE aus, als er sich in eins der drei nun gemeinsamen sofaähnlichen Ungetüme plumpsen ließ. Zwei seiner höchstens fünf Latzjeanshosenknöpfe sprangen ab, auch schwappte, spontan, doch ohne Eile, ein wenig Sabber auf die reißverschlußbewehrte Jeansbrusttasche, am Stück sich langsam zu Boden herabhangelnd; ein gebrochener Mann saß vor Heineken´s und Foldy.

„Nimms nicht so schwer, kriegst die Komparsinnen, sind schon angeschrieben, solln ne Familienpackung Präser mitbringen...", versuchte Foldy ihn zu trösten, doch Heineken´s, die weiter dachte, ging das alles viel zu schnell. „WOZU wohnen wir jetzt schließlich ZUSAMMEN? He PHISTE, vielleicht ne Idee für nen Vorfilm?... ? ... !" DEM PHISTE wurde es ganz lyrisch. „Ja", brachte er hervor und vollbrachte, was keiner vor ihm gebracht hatte: Bei einem einsilbigen Wort den beabsichtigten Hauch im Klange mit schwindendem Erfolg vorzutragen. Das mußte ihn prädestinieren für den Vorfilm, ohne den, das ahnte Heineken´s dunkel, es nun nicht mehr würde abgehen können. Zweie von diesen Dreien hatten schließlich schon Sack über Kopf die Wohnung gekündigt; sie waren nun eine verschworene Gemeinschaft, bereit, für alles und sei´s nur ein Film, durch Dick und Dünn zu gehen. Denen würden sie´s zeigen.

Foldy öffnete DEM PHISTE eine neue Flasche, da er fand, daß es jetzt an der Zeit wäre, sich wieder menschlich näherzukommen, und perspektivisch hatte man´s jetzt ja. Und die letzte, perspektivisch noch *halb voll* - man wollte ab sofort strikt nach vorne trinken - hatte sich der kleine Köter irgendwie geschnappt. Der wenigstens wußte, daß sie jetzt *zu viert* wohnten hier. DER PHISTE kramte mit der Linken in seiner Brusttasche, während die Rechte gedankenschwer in einer Pfütze herumplantschte, die wohl zum Teil aus dem Bier des kleinen vierten Mitbewohners auf dem flachen tischähnlichen Ungetüm entstanden war, das bis heute morgen Foldys Besucherinnen, eine nach der andern, zum drauf seine Gedichte lesen und so eingeladen hatte. So fummelte er schließlich eine nicht mehr ganz aktuelle Nummer von ihrem „rundbrief für mitstreiter und freunde" zunacht, schlug´s mit einer gekonnt-geübten Bewegung auf Seite 9 auf und trug in Worten, bedeutungsschwer wie bronzener Sabber, nach einer kurzen Einleitung, aus der die Eignung des Folgenden zum Kurzvorfilm zwingend erwuchs, vor:

„Wirf dich nieder vor der Natur, du hast ihr das Wasser abgegraben, du hast ihr die Luft abgedrückt, du hast ihr die Stimme genommen; nun SCHREIT sie LEISE" - hier drohte seine Stimme sich zu überschlagen, betroffen sanken Heineken´s und Foldy noch tiefer zurück in diese BesucherInnenverladenden Ungetüme, DER PHISTE japste sich Mut zu, fortfahrend: „vor sich hin. Nur -" er pausierte erneut, wirkungsvoll markierte ein erhobener linker Mittelfinger das Einhalten, „jetzt kommts" stammelte Foldy ergriffen, die charmant zitternde Heineken´s zurückhaltend - „die Käfer halten sich die -" - „Ja! Jaaa! Jahahahaaaaa!" oder so ähnlich hörte Foldy Evelyn nun vor seinem poetischen Ohre spitz kreischen, so daß er sich vergewissern mußte, zwar im selben sofaähnlichen Ungetüm, jedoch in der falschen Wohnung zu sitzen; Heineken´s dachte daran, dem alten Z was zu halten... doch DER PHISTE ließ sich nichts anmerken. Unbeirrbar, wenn das bei diesem Kurzvorfilmexposee noch möglich war, vollendete er kompromißlos: „OHREN zu, wenn sie an den Grashalmen vorbeilaufen, in denen das Gift deiner Werke pulsiert. Das Zyankali der Jahrhunderte - oder, sagen wir: *Staub!*, nicht Zyankali, venichtet auch dich, wenn du" - seine Stimme steigerte sich in ein gräßlich stakkatoisierendes Apokalypsoid, so daß den beiden ganz, ganz anders wurde und sie sich schon mal Gedanken über das Gift ihrer Werke machten - „nicht zu denken und zu fühlen beginnst, MENSCH!"

Das saß. Wie vom Donner gerührt, fühlte Foldy sich schon ganz käferartig, hatte nichts mehr ein-

zuwenden gegen *das* als Vorfilm und dachte nur mehr flüchtig an Evelyn. Heineken´s hatte es mit der Angst zu tun bekommen, zumindest mit *der* um die Umsetzung ihres Projektes, und hielt sich befangen die Ohren zu. „Noch so was", dachte sie, „und ich bleib wirklich bei den *Schriften.*"

DER PHISTE indes, es war nun wahrhaftig keine Kunstpause mehr zu setzen, fand, um Luft ringend, merklich zu sich in seinen Sitz zurück, sich aus erster Erschlaffung erneut zu dem straffend, was er mal war. Er hatte gerade wirklich *alles* gegeben, und er hatte es schließlich nicht leicht. Eine sechste oder siebente Flasche erlebte, ihrerseits aufbrodelnd, ihre Eröffnung, kontrapunktierend an die Lippen gesetzt. Schweigen, Ergriffenheit abstreifend - „Yeah, auf Charlie!" brach Normalität sich nun Bahn. Als erster fand DER PHISTE selbst das Wort wieder.

„Also, Leute. Das mußte nur mal so raus. Gelangweilt hab ich Euch wohl nicht. Yeah. Charlie" - arg fordernd blickte er in die Runde, was seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Schier überhaupt nicht mehr erleichtert wie eine Herde Büffel, die eben einen Bogen um ein vergiftetes Wasserloch gemacht hatten, prosteten die anderen stimmig mit ein: „Hatte gesdorn Gee Buds Doog!" und sangen, unabhängig voneinander und ohne eine besondere Aufforderung zu brauchen, schnell mal den „Berserker!". Das verband.

„Yeah", nickte DER PHISTE ernst, „good ole howlin´ mülltonne." Nun hatte er, wie´s schien, die Bande wieder im Griff, jeder Zoll ein Sozialarbeiter, ein social poet reinsten Klaren, ein lyrischer Ingenieur der menschlichen Beziehungen. „Schrubben wirs ab. Ich hab da was mit Käfern und so - grade vorgelesen, glaub ich, bitte verbessert mich, wenn ich was falsches sag -" - beifällig nickendes Schweigen bei Foldy, zustimmend schweigendes Nicken bei Heineken´s - „Umweltproblematik. Wem gehts nich aufn Sack? Nee, also. Wo die Käfer sich die Ohren zuhalten, is offene *Inderdexdualidäd*, hab ich gelesen. Is mit Käfern schließlich voll gut darstellbar, der Kafka hatte ja ooch keene Ohrn mehr, nach dem seiner Verwandlung. Is doch ne bekannte Story!"

Heineken´s und Foldy beschlossen sofort, das als Vorfilm zu verwursten. Dann konnte man auch wieder über die Komparsinnen reden, denn deswegen war Foldy doch etwas nervös geworden.

Mit „whom the social beats" (OmU: "Es kann jeden treffen") war der erste Arbeitstitel gefunden und DER PHISTE versprach, den gleich morgen schützen zu lassen und beim Kellerrat eine Kamera zu organisieren, wenn ers nicht vergessen sollte. Gedreht werden sollte in Leipzig, das war in vieler Hinsicht naheliegend. Erstens wohnten eh alle hier, und außerdem gabs hier noch unsanierte Altneubaublocks, deren grauer, an einigen Stellen herabbröckelnder Putz problemlos abfilmbar und leitmotivisch einwandfrei einzusetzen war. Die Filmmusik war auch bald klar, nach einigem ernsten Hinundhergeschrubbe hatte man sich auf den „Berserker!" einigen können. Foldy diktierte Heineken´s schon mal das Skript, eine szenische Darstellung der Arbeits-, Lebens- und Geschlechtswelten vieler einfacher Menschen „wie wir". Das war gut so, so mußte das sein, und damit nicht eine bestimmte Schicht besonders angesprochen würde, beschloß Heineken´s, er, Foldy, solle „noch was Krimimäßiges, mit Briefbomben vielleicht", reinnehmen, das würde nämlich außerdem den Aktualitätsbezug schockartig herstellen, und den bräuchte man angesichts der Thematisierung zeitlos menschlich-allzumenschlicher Zustände wie das mit den Käfern im Vorfilm. Foldy lallte Zustimmung, jetzt ahnte er dunkel, daß hier keiner sich hinter dem anderen würde verstecken müssen, auch und eben gerade nicht vor den Komparsinnen. Es konnte losgehen.

7

Die Bande war in kürzester Zeit - Heineken´s hatte ihnen alles gegeben, wahrscheinlich deshalb - völlig verroht. Die script*girls* - wertlegend bei ihrer Arbeit auf dem Set nur die letzte Silbe ihrer „Berufsbezeichnung" betonend, das andere snowballmäßig verschluckend, „geht ja viel rein", schwor Foldy - waren, nachdem man ihnen erlaubt hatte, die Entschuldigungszettel eigenhändig auszufüllen („eigenhändig! Das muß man sich mal *auf der Zunge zergehn* lassen!", schwelgte Foldy), nur noch weg, „ficken", oder „war grad pissen, hinterher, der Typ kritzelte danach noch was in sein Notizbuch, mir doch egal, aber die Melanie, die soll ich gleich auch noch mit entschuldigen, die kommt später, der ihr Typ hat nich mal mehr was drüber zu schreiben gehabt..." Und so weiter. Heineken´s war der Verzweiflung der Poetin in ihr nahe.

Drauf und dran, den ganzen Kram hinzuschmeißen, dabei hatte Foldy doch so ein, nun, Drehbuch geliefert, erinnerte sie sich gerade rechtzeitig daran, daß das ganze Drehteam nun schon seit Tagen zusammen, ach was sagte sie, aufeinander wohnte. Scheiße! Scheiße! Scheiße! und DER PHISTE arbeitete immer noch selig an seinem Käfervorfilm, während Foldy schon letzte dramaturgische Schnitte vordachte, geeignet, das ganze Filmprojekt in der zwanghaft gemeinschaftlichen Wohnung bis zur Unerträglichkeit hin voranzutreiben. „De bromoschn offn folle ganne fesdiwäll läufd". Herrrgott, was trieben sie da eigentlich? Sich zugrunde. Nichts Neues also.

Außerdem tauchten in letzter Zeit ganz merkwürdige Typen hier auf, wie direkt vom Klassikabend gekommen, die mußten lange im Schrank gesucht und im Bad gestanden haben, saßen sanft da, lächelten herab, und nur wenn der kleine Köter, irr wie Berserker, durch die Wohnung raste, weil einer der scriptgirl-Wecker vergeblich klingelte, setzten sie sich eilig weg und tuschelten entsetzt, weil sie was besonderes waren. „Scheiß-Sponsoren", ärgerte Heineken´s sich, „aber wir brauchen die Kohle".

Kurz vor Drehbeginn nämlich war Foldy in der Reudnitzer Brauerei gewesen und hatte, ziemlich betrunken, dort allen möglichen Leuten von dem Projekt erzählt. Eigentlich wollte er nurn paar Kasten Sternburg holen, aber bei der Gelegenheit konnte er mal die schichtenunspezifische Qualität des Filmstoffes an Bierkutschern und Verkaufsleitern testen. Zufällig war auch der Oberbürgermeister, solidaritätswegen, grad da - die Brauerei war nämlich von Schließung bedroht - und Foldy konnte mit ihm „unter vier Augen", wie er nicht ohne Selbstironie später den andern beiden erzählte, über Sponsorengelder verhandeln. Wenn der Vorfilm mit dem Untertitel „Käfer gegen Arbeitsplatzabbau und Brauereischließung" erschiene, würde das „Bürgerkommittee zur Rettung des Standortes Reudnitz" das Catering (5 Kästen pro Drehtag) und die Kosten für die scriptgirl-Präser übernehmen. Das ließen die drei sich natürlich nicht zweimal vorschlagen, dafür aber lungerten jetzt immer diese geschniegelten Typen am set rum. Wenigstens hatten die ihre eigenen Frauen mit.

8

Bis auf das Catering klappte gar nichts. Mit der Zeit blieben auch die geschniegelten Typen weg, und die scriptgirls und stuntmen tauchten erst gar nicht mehr auf. Das Bürgerkommittee hatte mit der „Brau&BrunnenAG“ einen Kompromiß ausgehandelt und den Filmern mit Bedauern erklärt, sie bräuchten „den Promo-Streifen mit dem Käfer“ jetzt nicht mehr. Das Drehbuch war sowieso verloren gegangen, und Heineken´s hatte ihre letzten Tacken zusammengekratzt, den Mietvertrag für die gemeinsame Wohnung gekündigt und tingelte nun viel in der Gegend rum. Beim entsprechenden Konsum von Alkoholitäten und anderen feinen Sachen ist es einfach verständlich, daß man keinen Kugelschreiber mehr halten, geschweige denn auch noch Filme drehen kann. Ein Wunder fast, daß die zwei anderen gescheiterten Filmer von ihr ne Karte aus Jerusalem erhielten:

„Hörn wir auf damit“, lasen sie da, „Mackaby´s“

Einen Tag später dann kam nochn Telegramm, schien echt so einiges durcheinanderzugehen bei ihr: „am nordpol - stop - auch hier keine faschisten - stop - also keine realitäten zum bekämpfen - stop - jetzt!!! - stop - arschkalt hier - stop - nehme ersten schlitten richtung israel. faxe´s.“

„Evelyn, hör mal...“ - das sprach Foldy, selbstvergessen.

„Aber mein sofaähnliches Ungetüm, das meine Besucherinnen...“ hauchte DER PHISTE. Er bekam es auch zurück. Drauf entstand so mancher Vorfilm.

Andie, der alte Z, kam wieder.

Alles wurde wieder gut, Melanie fand eine Ausbildungsstelle (in Idar-Oberstein), und der Film wurde auch nie fertig.

Etwaige Ähnlichkeiten der vorkommenden Personen mit ebenso lebenden haben letztere sich selbst zuzuschreiben.
Vgl. „Vergammelte Schriften“ #3 und #4/5; wer´s hat: Einladungsschreiben zur „BuchsaboTAGe“ März 1997 und A.L.O.-Aufruf zum 1. Mai.

PS: *So* macht man das.

Kritischer Apparat

Zitat-, Quellen- und Referenznachweise (Kapitel Seite, Zeilen)

I 1, 1-3: BECK´S, "Das Schwein"
In: VS 4/5, S. 7
"Jetzt macht sich dieser Typ schon wieder in Evelins Bett breit, (...) Sie sitzt zusammengesunken am Rand, raucht eine Zigarette nach der anderen und haßt sich selbst für ihre eigene Inkonsequenz. (...)"
I 1, 7-8: DER TEUFEL, "Hallo, Leute!"
In: VS 3, S. 10
"(...) Einerseits treffe ich da immer wieder die Leute mit dieser Leck-mich-am-Arsch-Mentalität, für die Arbeit ein Fremdwort geworden ist, und die ihren Arsch nicht mal hochkriegen, um sich das nächste Bier zu holen oder zu ´nem Konzert oder ´ner Antifa-Demo zu gehen. (...)"
I 1, 10: VOLLY TANNER, "Und morgen geht wieder die Sonne auf"
In: VS 4/5, S. 11
"(...) Danke, Alter." - "Und nun?" - "Gehen wir einen trinken, der Chopper müßte schon aufhaben..."
I 1, 14-15: BECK´S, "Vor Arbeitsbeginn"
In: VS 3, S. 3
"(...) Hetz, hetz... also los: Aufstehen, (...), mit dem schwarzen Monster vor die Tür und Ausdauer seinem Spieltrieb gegenüber beweisen, wieder hoch, Morgenwaschung und Zähneschrubben, andere arbeitsfähige (...)"
I 1, 17-18: VOLLY TANNER, "Keine Sekunde zu spät"
In: VS 4/5, S. 9
"(...) es stranguliert den antialkoholischen / im Sitzen pinkelnden, veganen, sich / jeden Tag duschenden, Zähne / putzenden / Socken wechselnden, gut rasierten /
Arschkriecher / (...)"
I 1, 24: VOLLY TANNER, "Sinnvolle Freizeitgestaltung"
In: VS 4/5, S. 11
"Er schlug manchmal die Decke / zurück, um sie im Schlaf /
zu betrachten, ihren Körper, der da so / weiß und verschwitzt ruhte, / diesen Körper, der ihn immer wieder / anstachelte zu überirdischen / Dingen, der seine Phantasie reizte... / und seinen Schwanz. / (...)"
I 1, 30: VOLLY TANNER, "Die Revolution muß mit Blut verschmiert werden"
In: VS 3, S. 16
"(...) ‘Schneller, schneller, mit dem Kopf gegen die Wand.´ Schneller, schneller, ein Schwarm von Bikinivögeln hat (...)"
I 1, 35: BECK´S, „Die Straße“
In: VS 3, S. 5
„(...) Auf der anderen Straßenseite hängt ein Baum über den verrosteten, hohen Zaun. Er ist abgestorben. (...)“
I 1, 36-37: VOLLY TANNER, "Und morgen geht wieder die Sonne auf"
In: VS 4/5, S. 9
(nur im Titel)
I 1, 39-40: VOLLY TANNER, "INTOLERANTE ELITE HEBT AB!"
in: Plakat, am 22.3.97 am Conne Island angeschlagen, veröffentlicht in: CEEH IEH Newsflyer 33, Mai 1997, S. 31
"(...) Wir hoffen, daß unsere Ausführungen genügen, die sonstige Kritik an Schreibstil und so ist o.K., jeder kann Scheiße finden, was er will, ach ja, und Beck´s ist eine Frau (wieder mal schlecht recherchiert, Kollege grb.). (...)"
I 1, 41: AnDie Z. (unbekannter Text aus der Lesung vom 22.3.97 im Conne Island)
Er las etwas davon, wie beruhigend er Biafra, den Lead-Sänger der "Dead Kennedys" findet.
I 1, 45: VOLLY TANNER, "Für J. Lee Hooker"
in: VS 2, S. 17
"Der Blues des alten schwarzen Mannes / fällt wie ein schrumpeliger Apfel / aus dem Radio / (...) / gib mir deine Weisheit / alter schwarzer Mann / und deine fünfzigtausend / Lieder / und deine Antwort auf das Leben"
I 1, 46: AnDie Z., "Sternschnuppe"
in: VS 4/5, S. 24
"Wir waren auf dieser Demo / (...) / Mein Gott, jeden Tag / gab es irgendwelche Demos / (...) / Ich dachte noch / man sollte mal demonstrieren / daß jedem Kerl dieser Welt / eine Frau garantiert wird / natürlich nach eigener Wahl / (...)
II 2, 1-2: DER TEUFEL: "Pfingsten am Kreuz"
in: VS 3, S. 7
"(...) schafft ihr uns auch hinter gitter / & ist das für jeden bitter / irgendwann nach ein paar stunden / haben wir nach haus gefunden"
II 2, 3: BECK´S: "Die Straße"
in: VS 3, S. 5
"(...) An der rechten Seite steht einer dieser langgezogenen Altneubaublocks. Er nimmt jeden Atem für einen Baum oder eine bunte Idee. (...)"

II 2, 3-4: DER TEUFEL: "das war unser haus"
in: VS 3, S. 7
"(...) killt das letzte glas / & auch die luke / zu unser´m dach / den molli drauf / der noch stand / auf der fensterbank bei danny / jetzt brennt alles / lichterloh / (...)"
II 2, 14-15: AnDie Z.: "ein guter Schiß"
in: VS 4/5, S. 24
"Ein guter Schiß / ist fast so gut / wie ein richtiger Fick / nur, in letzter Zeit / sieht es mit dem Sex / ganz schön mau bei mir aus / denn die Girls machen / allem Anschein nach / einen Bogen um mich / wie eine Herde Büffel / um ein vergiftetes Wasserloch / (...)"
II 2, 16-17 AnDie Z.: "Sternschnuppe"
in: VS 4/5, S. 24
"(...) 'Komm, laß uns abhauen / ich hab´einen verdammten Brand´ / und dann dachte ich / Recht hat er / der Suff ist schließlich / das Einzige, was sicher ist. / (...)"
II 2, 26: VOLLY TANNER: "Für J. Lee Hooker"
in: VS 3, S. 17
"(...) gib mir (...) / (...) / (...) deine Antwort auf das Leben."
II 2, 35-36: VOLLY TANNER, "Schlachte das Schwein!"
in: VS 3, S. 14
"(...) / und wenn ich euch sehe / brülle ich dich an / 'Los, tritt dem Schwein die Eier in´s Gehirn, / massakriere dieser Sau / hacke ihm jeden Finger seiner verwichsten / Pfpten / einzeln ab / (...)"
II 2, 42-43: VOLLY TANNER, „Die Revolution muß mit Blut verschmiert werden"
In: VS 3, S. 15
„(...) Ich öffne meine Hose, und Staub ergießt sich über dienen geschundenen, gequälten Körper, oh LEBEN. Ich öffne meine Schuhe, und tumber Schmerz verzehrt deine sich in Wahrheit und Trauer windenden Augen. (...)"
II 2, 45-46: VOLLY TANNNER: „Die Revolution muß mit Blut verschmiert werden"
In: VS 3, S. 16
„(...) Schneller, schneller, die Krätze, die Krätze... Auf äqyptischen Grabmälern hüpfen und springen Milliarden von Tonnen Sand über die Risse in meinem Namen, Nacht für Nacht liege ich im Dunkeln und lausche auf die Geräusche der Kakerlaken und Milben: `Schneller, schneller, mit dem Kopf gegen die Wand.´ (...)"
II 2, 47: wie vorige Anmerkung
II 2, 49-50: BECK´S, „Vor Arbeitsbeginn"
In: VS 3, S. 3
„(...) Kratz, kratz... ich stehe ja auf. Das zweite nervende Geräusch mit einem kleinen, frechen Hund hintendran beginnt. Er scharrt mit Ausdauer an der Tür zu meinem Zimmer. (...)"
III 3, 21: BECK´S, „Vor Arbeitsbeginn"
In: VS 3, S. 3
„Mäg, mäg... oh, wie ich dieses Geräusch verabscheue! (...) Es wird mir ewig ein Rätsel bleiben, wieso dieser Wuff so auf das Mäg meines Wekkers fixiert ist. Immer wenn es ertönt, steht er pünktlich auf Matte und nervt, (...)"
III 3, 21-22: VOLLY TANNER, Nachruf auf... (?) Nicht veröffentlichter, bei der BuchsaboTAGe am 22.3.97 im Conne Island verlesener Text, wo er einer verstorbenen Mitstreiterin huldigt, die gesagt hatte, er habe „einen großen, autonomen Schwanz usw" und ihre „großen weißen Brüste wie Glocken osä." über ihm hatte baumeln lassen. Na ja.
III 3, 23: VOLLY TANNER, „Keine Sekunde zu spät"
In: VS 4/5, S. 9
„Mein Telefonkabel stranguliert / den eifrigen Mietzahler in mir / den Gepumptes-Geld-Zurückgeber / den Zimmertapezierer / und Frauen-Türaufhalter / (...)"
III 3, 27: VOLLY TANNER, „Irgendwie sinnlos"
„und wieder werden wir / verarscht / wir, die Generation / von Schweißfüßen und / Ohrenschmalz // und wieder sitzen wir / im DRECK // mit unseren ungeborenen Kindern / aufblasbaren Frauen / Wein, Bier / und mit unseren / Schlägereien / Messerstechereien / Träumen von / grauen Wänden / mit unseren heimlichen Revolten / und düdeln uns einen an / und fallen dann in unsere / Gräber / ohne uns aufgelehnt zu haben //"
III 3, 39-41: VOLLY TANNER, „Die Revolution muß (...)" / „Und morgen geht wieder die Sonne auf"
In: VS 3, S. 15 / VS 4/5, S. 9
„(...) auf meinem blütenweißen Papierstapel, er zerdrückt seine pickeligen Aknegesichter zwischen den Seiten meiner alkoholisierten Lieder. (...)" /
„(...) `den Scheiß SAT-Film hab´ ich auch schon x-mal gesehen, da kann ich schon mitspielen, und diese Roberts siehrt auch jedesmal beschissener aus...´ - `Aber von der Bettkante...´ - `Nee, das nicht, aber trotzdem... echt alles Scheiße zur Zeit... (...)"
IV 4, 5: BECK´S, VOLLY & DER TEUFEL, „EDITORIAL"
In: VS 3, S. 2
„Nachdem wir im Jahr 1996 viel zu Lesungen unterwegs waren, so z.B. in Aachen, Dortmund, Bremen, Hannover und Bielefeld, und in Leipzig selbst mehrere Lesungen mit anschließendem Konzert, darunter eine Geburtstagsparty für Charles Bukowski und drtei gemeinsame Auftritte mit „Seelenlos & Ärger" (...)"
IV 4, 9-11: AnDie Z., „Ein guter Schiß"
In: VS 4/5, S. 24
„(...) / und so bleibt mir nichts / als weiterhin / Bier zu trinken / und zu rauchen / trotz der Bedenken / meiner Ärztin / um wenigstens meine Därme / in Bewegung zu halten."
IV 4, 11-12: DER TEUFEL, „Kurze Liebe und schneller Tod (für Anja)"
In: VS 3, S. 9
„(...) Mit der Straßenbahn bin ich schon wieder drei Runden gefahren, & der Öler hat mich rausgeschmissen, als er sah, daß bei mir nichts zu holen wäre. Im Magen sitzt ein Schmerz, der nicht nur vom vielen Alkohol & vom fehlenden Essen kommt, sondern auch aus der Seele. Ich hab wieder mal alles falsch gemacht. (...)"
IV, 4, 28-34: DER TEUFEL, „einsamkeit"
In: VS 3, S. 6
Direkt zitiert.
IV 4, 36 / V 4, 39: BECK´S, „Vor Arbeitsbeginn"
In: VS 3, S. 3
„(...) Der Sonnabend ist noch nicht einmal richtig angebrochen, und dieses graue, viereckige Ungeheuer reißt mich aus den schönsten Träumen vom Ausschlafen und arbeitsfreien Wochenenden. Der Blick auf die Anzeige peitscht mich sofort hoch. Die Zeit schreit dreiviertel acht und AUFSTEHEN! (...)"
V 4, 41: BECK´S, VOLLY TANNER & DER TEUFEL, „EDITORIAL"
In: VS 4/5, S. 2
„(...) 6. Es ist richtig, daß wir auch weiterhin ein Dreiergespann bleiben - durch dick und dünn!"
V 4, 46-47: VOLLY TANNER, „Die Revolution muß usw"
In: VS 3, S. 15
„Die Krätze, ich muß aufpasen, die Krätze! Sie frißt sich in meine Schreibmaschine, VORSICHT, sie flüstert Verwundbarkeit in meinen Morgen, lichterloh brennend übergibt sich ein Erzengel auf meinen blütenweißen Papierstapel (...)"
V 4, 50-52: BECK´S, VOLLY TANNER & DER TEUFEL, „EDITORIAL"
In: VS 4/5, S. 2

„(...) 4. Es ist nicht richtig, daß Beck´s keine Lust mehr auf die „vergammelten schriften" hat. 5. Es ist auch nicht richtig, daß irgendjemand Beck´s aus der Redaktion derselben drängen will. (...)"
V 5, 9-15: VOLLY TANNER, „Die Revolution muß usw"
In: VS 3, S. 15-16
Aus dem gesamten Text Entnommenes
V 5, 22-28: VOLLY TANNER, „Keine Sekunde zu spät"
In: VS 4/, S. 9
„(...) es stranguliert den antialkoholischen / im Sitzen pinkelnden, veganen, sich / jeden Tag duschenden, Zähne / putzenden / Socken wechselnden, gut rasierten Arschkriecher // den monogamen, rechtzeitig seine / Texte abliefernden, Post / beantwortenden / (...)"
V 5, 29: VOLLY TANNER, „ich will die welt"
In: VS 4/5, S. 14
„ich will die welt / exzessiv / erleben / essen bis zur sattheit / trinken bis zum umfallen / bis zum totalen vergessen / sex bis mir der schwanz schmerzt / singen bis die stimme versagt / schreien bis / mich ein mensch / hört / ich will alles / und davon möglichst viel / ich will daß frauen sich um mich schlagen / daß leute darauf stolz sind mich zu kennen / nein / NEIN QUATSCH / wenn ihr wirklich wissen wollt was ich will / lest meine leisen lieder //"
VI 6, 11: DER TEUFEL, „Hallo, Leute!"
In: VS 3, S. 10
Titelzeile hier direkt zitiert.
VI 6, 12-18: DER TEUFEL: „Asche zu Asche"
In: VS 3, S. 9
Text hier volständig und direkt zitiert.
VI 6, 28: BECK´S, VOLLY TANNER & DER TEUFEL: „Einladungsschreiben für die BuchsaboTAGe 22.3.97 im Conne Island, Leipzig (letzter Absatz)
VI 6, 49- VI 7, 7: DER TEUFEL, „Fluchbeladener"
In: VS 3, S. 9
Text hier vollständig und direkt zitiert.
VI 7, 18: DER TEUFEL: „Hallo, Leute!"
In: VS 3, S. 11
„(...) Nur gut, daß man wenigstens noch ein paar Kumpels hat, die einem immer wieder hochhelfen und mit denen man ein Bier trinken kann. Vielleicht langweile ich euch ja auch. Aber das mußte einfach mal raus..."
VI 7, 20-21: AnDie Z., „Ein guter Schiß"
In: VS 4/5, S.24
vgl. Anm. ____
VI 3, 39: BECK´S, „Die Straße"
In: VS 3, S. 5
„(...) Der Putz ist grau und läßt hier und da ein wenig Luft für die roten Ziegel darunter. Welche Farbe sollte der Putz auch sonst haben? (...)"
VI 7, 41: VOLLY TANNER, „Und morgen geht wieder die Sonne auf"
In: VS 4/5, S. 10
„(...) Tim feilte nun schon seit zehn Minuten an diesem Eisenstück ´rum, was das mal werden sollte, hatte ihm auch keiner gesagt... sinnloses Hin- und Hergeschrubbe. (...)"
VII 8, 14-18: BECK´S, „Klassikabend"
In: VS 3, S. 5
„Lang habt ihr im Schrank gesucht / und im Bad gestanden / euch die Haare gelegt / und die Fliege gebunden / weil ihr was besonderes seid / heut abend // Sanft habt ihr dagesessen / und herabgelächelt / euch eilig weggesetzt / und entsetzt getuschelt / weil ihr was besonderes seid / heut abend // (...) // Weil es also so ein schöner Abnend war / für euch und nur für euch / hab ich noch eine Frage: // Habt ihr andere Musik gehört als ich?"
VIII 8, 37-40: BECK´S, VOLLY TANNER & DER TEUFEL, „EDITORIAL"
In: VS 4/5, S. 2
„(...) 1. Es ist richtig, daß Beck´s in letzter Zeit relativ wenig neue Texte geschrieben hat. 2. Es ist nicht richtig, daß es sich dabei um eine Schaffenskrise handelt. 3. Es ist richtig, daß Beck´s in letzter Zeit viel in der Gegend herumgetingelt ist und z.B. in Israel Ferien gemacht hat. Beim entsprechenden Konsum von Alkoholitäten und anderen feinen Sachen ist es einfach verständlich, daß man keinen Kugelschreiber mehr halten, geschweige denn auch noch Texte schreiben kann. Ein Wunder fast, daß wir von ihr ´ne Karte aus Jerusalem erhalten haben. (...)"
VIII 8, 42-45: A.L.O. Leipzig, „Warum in die Ferne reisen, wenn der Fascho ist so nah..." (Flugschrift mit Aufrufcharakter zum 1. Mai 1997)
„Hey, Leute, überlegt mal, ob es sinnvoll ist, am 1. Mai nach Berlin zu fahren, dort ein paar Scheiben einzuwerfen und den Staat und seine Machtinstrumente vorzuführen, oder ob es vielleicht besser wäre, hier in Leipzig zu bleiben und gemeinsam etwas gegen die FASCHISTEN-ARSCHLÖCHER zu tun, die unsere schöne (na ja...) Stadt zum Aufmarschgebiet ihrer hirnrissigen Ideologie auserkoren haben! Realitäten bekämpfen!!! Jetzt!!! Faschisten an den Nordpol!"





Weihnachtlicher Rätselspass

mit Geschenktip

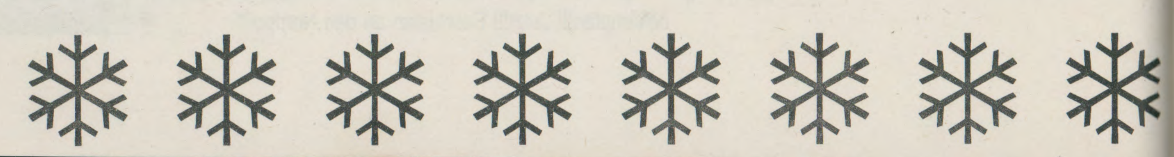


Liebe RätselfreundInnen!

Weihnachten steht vor der Tür und wie jedes Jahr stellt sich die Frage, was lege ich meinen Lieben unter den reichgedeckten Gabentisch. Falls das süße Pony vom letzten Jahr inzwischen langweilt, hier unser Alternativvorschlag für frischen Wind unter der Weihnachtstanne: Gerade in der Weihnachtszeit ist der Elch ein dankbares Haustier. Und das muß nicht mal teuer sein. Falls Euch nach den Feiertagen die Lust auf die skandinavische Schlapperschnauze wieder vergangen ist- mit unserem praktischen Geschenktip kein Problem: einfach wieder abschmücken! Angenehmer Nebeneffekt dieser revolutionären Geschenkidee: bei einem weihnachtlichen Ritt auf Leipzigs Straßen kannst Du allen Mercedes A-Klasse Fahrern einen gehörigen Schreck einjagen. Im näxten Klaro gibt's dann das Erweiterungsset „Mein Pferd als BSE-Rind Cindy".
Übrigens, viel Spaß beim Rätseln!









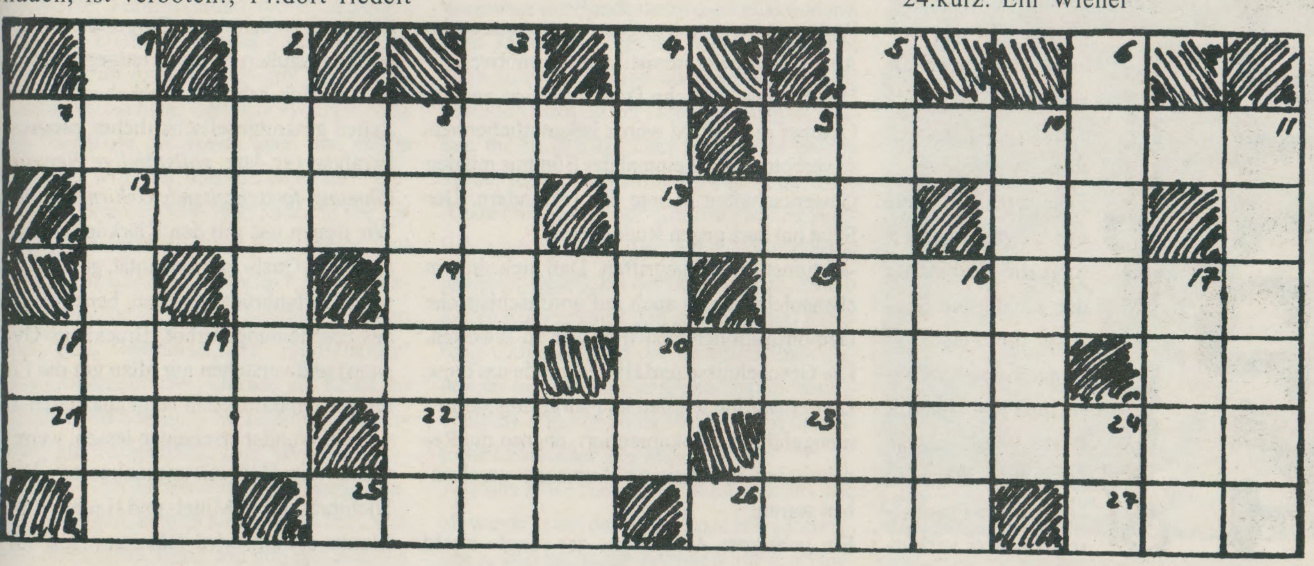
senkrecht:
1.reimt sich auf Flundern und machst Du wenn ein Pferd im Elchkostüm auf deinem Flur steht; 2.Werk von Schillers Busenfreund; 3.so war Psycho-Sigmund nicht immer; 4. bum, bum: 15-0; 5.wenn Du Dich anstatt Kreuzworträtsel zu lösen, den Werken der Weltliteratur zuwenden würdest, wärst Du irgendwann so; 6. Spielverderber(in); 8.sitzt den ganzen Tag im Kalten und ißt totes Tier; 9.stark alkoholisierte Mär; 10.Plausch mit dem alten Mann auf der Wolke oder „Wünsch Dir Was"; 11.leichtathletische Monatsdisziplin eines Hühnerproduktes (Klapperstorch sei wachsam!); 16.sächl. Pronomen vor- und rückwärts; 17.eine Frage des Ansehens; 19.I - ein russisches Pronomen!; 24.kurz: Ein Wiener

Lösungssatz:

....

....

waagerecht:
7.vertausch die Buchstaben oder denk Dir selbst eine passende Umschreibung für fungieren aus; 9.dieses Stück Papier läßt Kinderherzen schneller schlagen: Taschengelderhöhung oder Kloppe?; 12.engl./griech. keine Ruhe; 13.Geschenk ins Maul schauen, ist verboten!; 14.dort fiedelt Castro; 15.Gewässerpetz; 18.nicht dein Eid; 20.Karpfenfisch; 21.dummes Backwerk; 22.so kann man einen besonders begnadeten Schauspieler auch nennen; 23.da war heute noch morgen; 25.röm.Wickelkutte; 26.kann u.U. zur Krampfader werden; 27.er ist das Ziel





Rundschlag

Quer durch den Leipziger Blätterwald

Das **Cee Ieh** beglückte uns im November mit Nummer 38. Die ersten Seiten stehen der Vorstellung der Conne Island Acts zur Verfügung. Bis Seite sieben wie ganzseitige Fremdanzeigen. Vielleicht die Sachen zu denen es wirklich nichts mehr zu sagen gibt.

Für den Gig von No Use For A Name, The Suicide Machines, Swinging Utters und Terrorgruppe wird mehr ins Detail gegangen. Tatsächlich wird in dem Artikel die Lanze am umfangreichsten für die einzige real existierende Punk-Band auf deutschem Boden gebrochen. Mit sinnreichen Zitaten wird bewiesen, daß Terrorgruppe wirklich keine Proll-Punk-Band sind. Dann werden die letzten Platten der Band, die sich mit allerlei Themen aus unserer deutschen Hochzivilisation beschäftigen, vorgestellt.

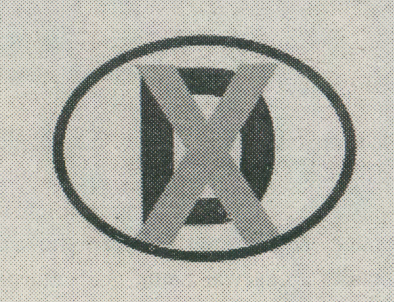
Fundierter und nicht nur abgeschrieben folgt die Geschichte der wichtigsten Ska-Band aller Zeiten.

In der Hype-Kategorie liegt KAY nur auf Platz zwei. Etwas überzogen läßt sich sein Man-Or-Astroman-Text verkürzen auf: MoA landen in letzter Zeit immer öfter bei uns und ich finds gut! Mir fehlen die Worte!

Von Platz eins konnte KAY nur noch von Donis mit seinem Partysan-Ost-Hype verdrängt werden. Man kennt sich und feiert sich und wer den Termin nicht übertrieben dick im Timer vermerkt hat, kann aufgegeben werden.

Zwei rassistische Morde, die kaum jemanden interessieren - faßt drei Redebeiträge der Aktionen zu den Prozessen gegen die Mörder von Achmed Bachir und Bernd G. zusammen. Der





Protest richtete sich gegen die systematische Ausblendung der rassistischen Tatmotive.

Die Antifaschistische Demonstration am 11. Oktober in Saalfeld wurde bekanntlicherweise verboten. Nicht einmal das Bündnis mit den Gewerkschaften konnte das verhindern. Der Staat hat hart gegen Rudolf-Heß -Aktionen durch gegriffen. Daß sich dies in ebensolcher Form auch auf antifaschistische Demonstrationen auswirkt, war zu erwarten. Die Geschehnisse und Hintergründe um diese Demonstration wurden hier sorgfältig zusammengefaßt und dokumentiert, ebenso die Redebeiträge, damit sie nicht umsonst geschrieben waren.

Ein geborgter Artikel aus der jungle world stellt noch mal gründlich dar, warum es eine saftige Antwort auf das Demoverbot geben muß und auch für eine juristische Korrektur gegen das Verbot geklagt werden muß. Sonst dürfte antifaschistische …ffentlichkeitsarbeit in so einem Rahmen der Vergangenheit angehören. Endlich gibt es ein Corporate Design of Antifa. †berall werden wir es wiederfinden, wir können uns dann überall wiedererkennen und auf dem Markt der Mäglichkeiten wird sich endlich der Antifaschismus durchsetzen. Heike beleuchtet die „Kunst und Kampf"-Initiative.

Wegreflext haben die Gollwitzer und alle, die es sein wollen, die jüdischen Eindringlinge, die in ihrem Dorf untergebracht werden sollten. Ralf beschreibt die Situation und die Nazis in diesem brandenburgischen Kaff und auch welche Freunde die im ganzen Volk haben.

Schön ist noch zu lesen, wie Ralf in seiner Polemik Schöner links leben in Deutschland die Restlinke korrigiert und wie Zensi in seinem Leserbrief schreibt, genau davon die Schnauze voll zu haben.

Da wir die Aktivitäten, mit denen wir die Zeit zwischen Schlaf und Nahrungsaufnahme mehr oder minder nutzlos überbrücken, doch gelegentlich einer Aufwand-Nutzen-Analyse unterziehen sollten, vor allem bei Planung und Vorbereitung der Weltrevolution, freut es uns alte Frontschweine, daß auch unsere Nachwuchskader ihren jugendlichen Elan mit resumierender Selbstkritik in der Bahn halten. Mit bisher sieben Ausgaben versuchen die **Quertexter** dem „allgegenwärtigen Eiapopeia an Schulen in Dingen der politischen Meinungsäußerung etwas entgegenzusetzen", was an sich schon hervorhebenswert ist, in Zeiten gesamtgesellschaftlicher, progressiver Paralyse (gr.-lat.: *vollständige Bewegungslähmung, fortschreitende Gehirnerweichung*). Wir freuen uns mit den Klarköpfen über Zunahme an Quali- und Quantität, gute Resonanz, neue Waffenbrüderschaften, beneiden sie um das Erscheinungsverbot (Brockhaus-Gymnasium) und verstehen nur allzu gut die Probleme der redaktionellen Fehlkapazitäten, die es wie ein Wunder erscheinen lassen, wenn doch wieder ein Heft zusammenkommt. Daß die Nichtpräsenz an Mittel- und Hauptschulen als Manko erkannt wird, läßt zumindest auf eine

Expansion in diesen unterbelichteten Bereich hoffen, auch wenn die alten Säcke bei solch jugendlichem Optimismus den geschulten Riecher rümpfen. Doch schon das Zustandekommen des Antifa-Schul-Netz (ASN) unter maßgeblicher Beteiligung des Quertext ist ein Hieb auf die Zinken der „wir-waren-viel-fitter"-Expioniere. In ihrer Nr.7 geben -bäumchen- & Co. ihrer Leserschaft so ziemlich alles mit auf den Weg, was nun mal zum Rüstzeug eines guten Jungrevolutionärs gehört: Anarchismustheorie, Feminismusdebatte, Antifa - Militanz - Diskussion und natürlich Ché Guevara. Beim Anarchismus gibt es hoffentlich noch Nachschlag, vielleicht als Ergänzung einige Beispiele, wo sowas auch mal gelebt wurde und wird, ob nun die Machno - Geschichte (Ukraine 1919-1921) oder in der Literatur oder eben auch in Erziehungs-und Bildungsansätzen, die Herrschaftsmechanismen ablehnen (z.B. Leo Tolstoi, Francisco Ferrer, Paul Goodman, die „Quotenfrau" Emma Goldmann usw.) Gerade die Kritik an der Institution Schule wäre in einer Schülerzeitung gut aufgehoben. Der Versuch von -bäumchen-, von der Theorie in die eigene Realität zu springen, kommt leider etwas kurz und überheblich daher. Denn daß nun die „wahren Nachfolger dieser anarchistischen Pioniere" sich unbedingt von den „unpolitischen, rumblödelnden Sauf- und Spaßpunks" scharf abgrenzen müssen, weil sie drei Bücher über Anarchismus gelesen haben und nun an der „Neuordnung der Gesellschaft" basteln, widerspricht schon mal libertären Grundsätzen. Bei einer individualistischen Anarchismusbetrachtungsweise dürfte der ausschließlich an seiner Bierversorgung interessierte Spaßpunk doch garnicht so schlecht abschneiden.

Im Heft findet sich außerdem eine Auseinandersetzung mit dem Narzißmus in der Gesellschaft, Schönheitsidealen Egoismus mit angenehmen Eigenreflektionen der Autorin.. Ein Artikel eben aus dem Bauch heraus, wie er auch in anderen Publikationen leider zu selten kommt. Dem Musterungsbericht hätte durchaus eine Musterungsverweigerungsaufforderung angefügt werden können, schließlich ist Mann vor der Musterung nur ein ordnungswidriger, danach aber ein straftätiger Verweigerer. Und wer läßt sich schon gern in die Hose gucken.

Ganz alt dagegen sieht das **PNG** langsam aus. Nachdem die Redaktion zu alt für das Studentenleben mit seinen fetten Pfründen und den damit verbundenen Möglichkeiten, den Stars mal eben schnell hinterher zu jetten, geworden ist, wird nicht nur das Heft immer dünner, sondern die Not auch noch zur Tugend erklärt. Die neuen Helden kommen dann eben aus Hamburg oder Köln oder wo immer die Bundesbahn die Redaktion mit dem 35-Mark-Ticket am Wochenende mal eben schnell hin und auch wieder zurück beförden kann. In der aktuellen Ausgabe heißen die in den Himmel gehobenen Subtle Tease, Knarf Rellöm und Dauerfisch. Eine Ausnahme bildet nur Nimrod (wahrscheinlich noch Student). Der hat sich ein günstiges Vielfliegerticket der Lufthansa zu seinem neuen Auto gekauft und ist gleich mal Richtung China los, um die neuesten Entwicklungen im Tibetverherrlichungspop auszuchecken. Ein absolutes MUß - nicht nur für treue LeserInnen des Dalai Lama.

Was das PNG aber wirklich ausmacht - wie oft wurde es auf diesen Seiten schon geschrieben - sind nicht die Hymnen auf die Boy- und Girliegroups der Independent-, Gitarren- und Clubszene, nein es sind wissenschaftliche Arbeiten höchsten Ranges. Der erhabenen Forschungstätigkeit haben sich jetzt auch die PraktikantInnen zugewandt. Ihre sorgfältige Herausgabe des Briefwechsels 1933-1940 zwischen Walter Benjamin und Dolly Buster ist ein deutlicher Beweis für die positiven Segnungen fachübergreifender Synergieeffekte. Da läßt sich auch ein erst kritisch anmutender, dann aber doch in nostalgische Lobhudelei und "mit DT 64 gegen den Imperialismus"-Vorstellungen abgleitender mdr-Sputnik-Artikel ertragen: "*Den Höhepunkt des Senders erlebt man abends, wenn sog. ‚Spezialsendungen' zu hören sind. Leider ist jedoch die Auffassung der Redakteure von einer Zielgruppengerechten Sendung eher unfunky und nicht-90er.*"

Natürlich sind auch wieder jede Menge Rezensionen drin und auch der als thematisch ausgegebene Rezensionen Teil übers Kino ist vollgestopft, wie die ganze letzte Zeit. Verblüffender ist da schon, daß die P.M. Hoffmann Bilder immer besser kommen. Entweder, da hat sich zeichnerisch was verändert oder hier sind ganz miese Gewöhnungsmechanismen am Wirken, die uns am Ende in die Abhängigkeit führen werden...



+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

montag•erster

17.45 Kasper Hauser, City
18.00-20.00 KDV-Beratung, Conne Island
18.00 Cannes Rolle 97, Camera
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
18.00 Last Dance, Extrem
19.30 Kolya, Prager Frühling
20.00 Arbeitskreis Feministische Theorie, Frauenkultur
20.00 Herr der Fliegen+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Mein Leben in Rosarot, Camera
20.00 Oh, alter Mann Herrlichkeit, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.15 Topless Women Talk About Their Lives, City
20.30 Last Dance, Extrem
22.00 Eine Libe von Swann+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Die Liebenden von Pont-Neuf, Prager Frühling
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

dienstag•zweiter

14.00-18.00 KGB, Peterssteinweg 13
16.00-18.00 Mihraban-Frauen im Asyl, Frauenkultur
17.45 Kasper Hauser, City
18.00 Cannes Rolle 97, Camera
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
18.00 Last Dance, Extrem
19.00 Gunter Böhnke: De Rose und's Schwärd (Lesung), Bibliothek Grünau-Nord
19.30 Lena Laps: Hauptsache Bewegung - Von einer diskriminierten Minderheit über den lesbischen Feminismus zum Transgender? (Vortrag+Diskussion), MONAliesA
19.30 Kolya, Prager Frühling
20.00 Eine Liebe von Swann+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Mein Leben in Rosarot, Camera
20.15 Topless Women Talk About Their Lives, City
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Dr. Jekyll and Mr. Hyde (Stummfilm), Scheune
20.30 Last Dance, Extrem
21.00 Jenseits von Afrika+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Die Liebenden von Pont-Neuf, Prager Frühling
22.15 Herr der Fliefen+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

mittwoch•dritter

15.00 Seniorentheater PRIMA: Erwin Raffzunkes Testament, Mühlstraße
17.00-20.00 Kahina, Peterssteinweg 13
17.45 Kasper Hauser, City
18.00 Cannes Rolle 97, Camera
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
18.00 Last Dance, Extrem
19.30 Migrantinnen in Deutschland: Frauen in der Fremde, Frauenkultur
19.30 Rafael Seligmann: Der Musterjude (Lesung), Stadtbibliothek
19.30 S. Banowsky: Lesbenhof Oberpfaffingen (Vortrag), MONAliesA
19.30 Kolya, Prager Frühling
20.00 Marek Höhn: Impressionen aus Chile (Projektarbeitsbericht), HdD
20.00 Herr der Fliegen+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Mein Leben in Rosarot, Camera
20.00 Sparprogramm, Academixer
20.15 Topless Women Talk About Their Lives, City
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Last Dance, Extrem
20.30 Wir können auch anders (Film), Mühlstraße
21.00 Rythm Mantra (concert), mb
21.00 Lied 97 (Festival), Scheune
21.00 Das Fenster zum Hof+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Mary Shelleys Frankenstein, Liwi
22.00 Eine Liebe von Swann+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Die Liebenden von Pnt-Neuf, Prager Frühling
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi
Sugar Gay Beats (Wighnomy Brothers), distillery

donnerstag•vierter

15.00-20.00 Infoladen, Conne Island
18.00-20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
18.00 Tanz der Teufel, Extrem
18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City
18.00 Shine, Grassi
19.30 Brassed Off, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 Der Pakt mit dem Teufel+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Nachtblende, Camera
20.00 Sparprogramm, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 C. Heidemann: Wurzelsuche (Austellungseröffnung), Frauenkultur
20.30 Tanz der Teufel, Extrem
21.00 Jenseits von Afrika+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Happy Together, Prager Frühling
22.15 Herr der Fliegen+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.30 Tanz der Teufel, Extrem
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

freitag•fünfter

Buko-Ratschlag: Kanther, Schröder & Co. jetzt reicht's! - kein mensch ist illegal
15.00 Loses Theater NANU: Jorinde+Jorangel, Mühlstraße
17.00 Pünktchen und Anton, Prager Frühling
18.00 Tanz der Teufel, Extrem
18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City
18.00 Shine, Grassi
19.00 Mit UNICEF in Mosambik (Dia-Vortrag), Bibliothek Südvorstadt
19.30 Aber wir schaffen es, verlass Dich drauf (Lesung), Stadtbibliothek
19.30 Brassed Off, Prager Frühling
20.00 Klub der guten Hoffnung: Barbara Morgenstern+Joe Tabu, Systemhysterie, Unicycleman, Willkommen zu Hause Laika, Conne Island
20.00 Nosferatu (Stummfilm), Lindenfels
20.00 Nachtblende, Camera
20.00 Sparprogramm, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Phoolan Devi- Rebellion einer Banditin (Film), Frauenkultur
20.30 Tanz der Teufel, Extrem
21.00 Crash Test+Disillusion (concert), Mühl-

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for

straße

21.00 La Fete Noir (Disco), Werk II (Halle 5)

22.00 Varieté (Stummfilm), Lindenfels

22.00 Happy Together, Prager Frühling

22.30 Tanz der Teufel, Extrem

22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

24.00 Dasfenster zum Hof, Lindenfels

sonnabend•sechster

Buko-Ratschlag: Kanther, Schröder & Co. jetzt reicht's! - kein mensch ist illegal

11.00 Siemens-Boykott-Aktion, Elbepark Kaditz/Mickten

14.00 Antifa-Demo "Nazi-Terror stoppen! Die JN zerschlagen!", Bahnhof Frankfurt/Oder

15.00 Loses Theater NANU: Jorinde+Jorangel, Mühlstraße

15.00 Bleiläuse lesen, Haus des Buches

15.00 Emil und die Detektive (Theater), Werk II (Halle D)

17.00 Pünktchen und Anton, Prager Frühling

17.30 Sparprogramm, Academixer

18.00 Tanz der Teufel, Extrem

18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City

18.00 Shine, Grassi

19.30 Brassed Off, Prager Frühling

20.00 Stiff Little Fingers, Sprintoifel, Fuck Ups, Conne Island

20.00 Goßer Preis 1997: No Water No Moon, Eastern Dub Community, Zombie Joe, Chromosome 86, Dying In Silence, Black Label, Maybe Baby, Hermunduren (Wettbewerb), Haus Leipzig

20.00 Nachtblende, Camera

20.00 High and dizzy-Höhenrausch (Stummfilm), Lindenfels

20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi

20.30 Tanz der Teufel, Extrem

20.30 Sparprogramm, Academixer

21.00 DJ Malcolm (Party), Mühlstraße

21.00 No Sex Until Marriage (Concert), mb

21.00 Jenseits von Afrika+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels

22.00 FrauenLesben-Disco, Frauenkultur

22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde

22.00 Varieté (Stummfilm), Lindenfels

22.00 Happy Together, Prager Frühling

22.30 Tanz der Teufel, Extrem

22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

23.00 Nikolausparty, Rosa Linde

23.00 3 Jahre City Trax: DJs Philip+Josh, Little M, Gunjah, Farpser, Calimero, mb

24.00 Das Fenster zum Hof, Lindenfels

1200 (Niklas, Danijel Alpha, Mac Kee, Elektro, MatthewGerich), distillery

ALIANS (Pol) + CRUNCH (Torino) + Überraschungsbands, Zoro

sonntag•siebenter

Buko-Ratschlag: Kanther, Schröder & Co. jetzt reicht's! - kein mensch ist illegal

14.00 Teenie Disco, Werk II (Halle 5)

15.00-20.00 Infoladen, Conne Island

15.00 Emil und die Detektive (Theater), Werk II (Halle D)

16.00 Die Farnblüte (Theater), Steinstraße

17.00 Pünktchen und Anton, Prager Frühling

18.00 Tanz der Teufel, Extrem

18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City

18.00 Shine, Grassi

19.30 Brassed Off, Prager Frühling

19.30 Sparprogramm, Academixer

20.00 Nosferatu (Stummfilm), Lindenfels

20.00 Nachtblende, Camera

20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi

20.30 Tanz der Teufel, Extrem

21.00 Eine Liebe von Swann+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels

22.00 Stromboli, Liwi

22.00 Happy Together, Prager Frühling

22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

montag•achter

13.30 Emil und die Detektive (Theater), Werk II (Halle D)

18.00-20.00 KDV-Beratung, Conne Island

18.00 Tanz der Teufel, Extrem

18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City

18.00 Shine, Grassi

19.30 Happy Together, Prager Frühling

20.00 Der Pakt mit dem Teufel+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels

20.00 Nachtblende, Camera

20.00 Nu grade!, Academixer

20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

20.30 Tanz der Teufel, Extrem
21.00 Jenseits von Afrika+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Brassed Off, Prager Frühling
22.15 Die Russen kommen+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

dienstag•neunter

13.30 Emil und die Detektive (Theater), Werk II (Halle D)
14.00-18.00 KGB, Peterssteinweg 13
18.00 Tanz der Teufel, Extrem
18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City
18.00 Shine, Grassi
19.30 Happy Together, Prager Frühling
20.00 Nachtblende, Camera
20.00 Nu grade!, Academixer
20.00 Utopia: Theater und Sponsoren (Diskussion), Lindenfels
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Nosferatu (Stummfilm), Scheune
20.30 Tanz der Teufel, Extrem
20.30 Grenzgängerinnen (Esoterik nur für Frauen), Frauenkultur
21.00 Jenseits von Afrika+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Brassed Off, Prager Frühling
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

mittwoch•zehnter

17.00-20.00 Kahina, Peterssteinweg 13
18.00 Tanz der Teufel, Extrem
18.00 Topless Women Talk About Their Lives, City
18.00 Shine, Grassi
19.00 B.-L. Lange: Geschichten von drinnen und draußen (Lesung), Bibliothek Grünau-Mitte
19.30 Happy Together, Prager Frühling
20.00 Station 17, Conne Island
20.00 Flame+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Nachtblende, Camera
20.00 Klamotten-Tausch-Börse, Frauenkultur
20.00 Nu grade!, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Tanz der Teufel, Extrem
21.00 Der Pakt mit dem Teufel+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Drei Farben:Rot, Liwi
22.00 Das Fenster zum Hof+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Brassed Off, Prager Frühling
22.30 Am Ende der Gewalt, Grassi

donnerstag•elfter

15.00-20.00 Infoladen, Conne Island
18.00-20.00 Grüne Hilfe, Conne Island

18.00 Ghost in the shell, City
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
19.00 Ist alles ausländerkritische auch ausländerfeindlich? (Podiumsdiskussion Ges. f. Völkerverständigung), Werk II
19.30 Lost Highway, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 The odd one dies (OmeU), City
20.00 The Last Time I Committed Suicide (OF)+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
20.00 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera
20.00 Der letzte Walzer, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 I. Laufer (Terres de femmes): Genitalverstümmelung (Vortrag), Frauenkultur
20.30 Lolita, Extrem
21.00 Adriana Lubowa (Concert), mb
22.00 Eine Liebe von Swann+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Les, Prager Frühling
22.30 Chungking Express (DF), City
22.30 Shooting Fish (OF), Grassi
22.30 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera

freitag•zwölfter

17.00 Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 The odd one dies (OmeU), City
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
19.30 200 Jahre Heinrich Heine (Vortrag+Lesung), Stadtbibliothek
19.30 Lost Highway, Prager Frühling
20.00 Beyond Hypothermia (OmU), City
20.00 Märchenstunde (Theater), Scheune
20.00 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera
20.00 Der letzte Walzer, Academixer
20.00 Ulla Meinecke (Concert), Lindenfels
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Frauenporträt: Bettina von Arnim (Lesung), Frauenkultur
20.30 Jo van Nelsen (Lesung+Chansons), Rosa Linde
20.30 Lolita, Extrem
20.30 Strings III: A. Brun+H. Hartmann (concert), Mühlstraße
21.00 Stay Sick (Party), Mühlstraße
21.00 Tricky Tales-Die Kurzfilmrolle+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Les, Prager Frühling
22.30 The Killer, City (OmeU), City
22.30 Shooting Fish (OF), Grassi
22.30 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera
24.00 Das Fenster zum Hof, Lindenfels

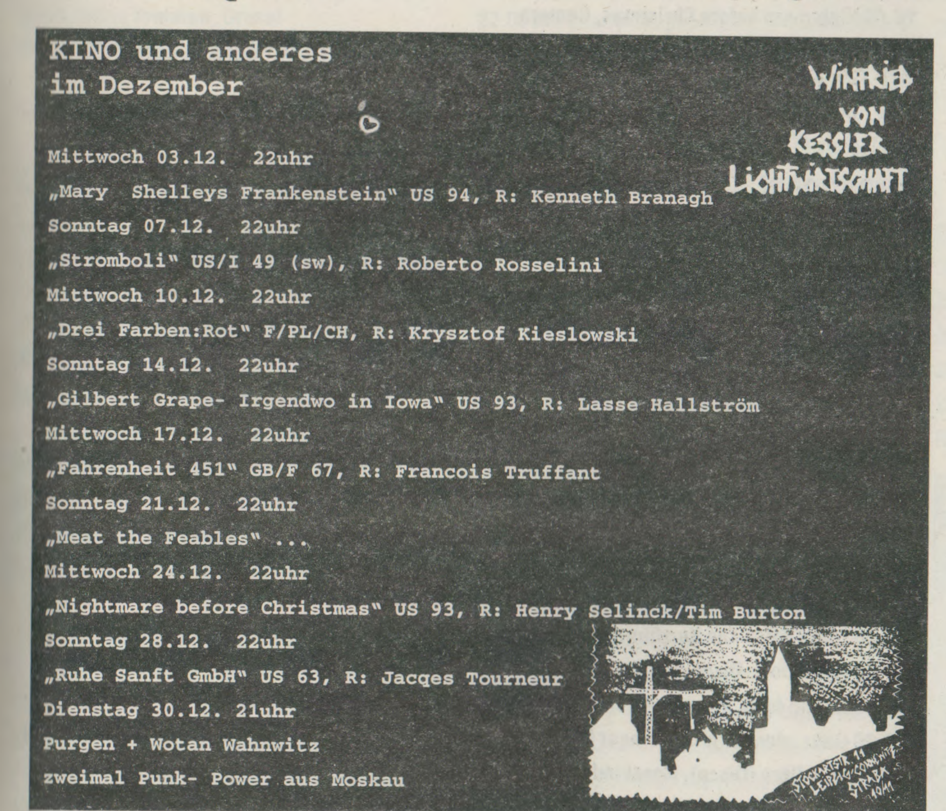
sonnabend•dreizehnter

Seminar: ...und willst du nicht mein Bruder sein ... - Multikulti zwischen Ethnisierung und gleichen Rechten (Anmeldung: VVN-BdA NRW, Gathe 55, 42107 Wuppertal)

16.30 Sterntaler (Theater), Steinstraße
17.00 Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
17.00 Der letzte Walzer, Academixer
18.00 Beyond Hypothermia (OmU), City
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
19.30 Lost Highway, Prager Frühling
20.00 AZ, Camp LO, The Roots+Walkin' Large, P.F. Cuttin (Commercial HipHop Jam), Werk II (Halle D)
20.00 Ulla Meinecke (Concert), Lindenfels
20.00 Theater in der Senke (Ffo): Viel Lärm um nichts, Mühlstraße
20.00 The Killer, City (OmeU), City
20.00 Märchenstunde (Theater), Scheune
20.00 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera
20.00 Der letzte Walzer, Academixer
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Ulla Pfund: Hekate Gorgonzola (Theater), Frauenkultur
20.30 Lolita, Extrem
21.00 Messer Banzani, Gentleman, Tedesco, Far East Syndicate, Conne Island
21.00 The Case (Concert), mb
21.00 Siegel-Band, Werk II (Halle 5)

21.00 The Last Time I Committed Suicide (OF)+Eine Mittelstandsehe, Lindenfels
22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde
22.00 Les, Prager Frühling
22.30 The odd one dies (OmeU), City
22.30 Shooting Fish (OF), Grassi
22.30 Tim Burton's Nightmare before Christmas, Camera
24.00 Das Fenster zum Hof, Lindenfels
Regis (live), Fred Pans, Pierce, Elektro, Babn, distillery
LOGANS RUN + SHELF + PALIVA + EL MARIACHI, Zoro

sonntag•vier10ter


KINO und anderes
im Dezember

Mittwoch 03.12. 22uhr
„Mary Shelleys Frankenstein“ US 94, R: Kenneth Branagh
Sonntag 07.12. 22uhr
„Stromboli“ US/I 49 (sw), R: Roberto Rosselini
Mittwoch 10.12. 22uhr
„Drei Farben:Rot“ F/PL/CH, R: Krysztof Kieslowski
Sonntag 14.12. 22uhr
„Gilbert Grape- Irgendwo in Iowa“ US 93, R: Lasse Hallström
Mittwoch 17.12. 22uhr
„Fahrenheit 451“ GB/F 67, R: Francois Truffant
Sonntag 21.12. 22uhr
„Meat the Feables“ ...
Mittwoch 24.12. 22uhr
„Nightmare before Christmas“ US 93, R: Henry Selinck/Tim Burton
Sonntag 28.12. 22uhr
„Ruhe Sanft GmbH“ US 63, R: Jacqes Tourneur
Dienstag 30.12. 21uhr
Purgen + Wotan Wahnwitz
zweimal Punk- Power aus Moskau

Seminar: ...und willst du nicht mein Bruder sein ... - Multikulti zwischen Ethnisierung und gleichen Rechten

15.00-20.00 Infoladen, Conne Island
16.00 Chaostheater Oropax, mb
17.00 Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
19.30 Lost Highway, Prager Frühling
19.30 Der letzte Walzer, Academixer
20.00 Tricky Tales-Die Kurzfilmrolle, Lindenfels
20.00 Nightmare before Christmas, Camera
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Lolita, Camera
21.00 Chaostheater Oropax, mb
22.00 Gilbert Grape- Irgendwo in Iowa, Liwi
22.00 Das grüne Zimmer, Lindenfels
22.00 Les, Prager Frühling
22.30 Shooting Fish (Orig-fass.), Grassi

montag•fünf10ter

18.00 -20.00 KDV-Beratung, Conne Island
18.00 Beyond Hypothermia, City-Kino
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi

19.00 Vorbereitungstreffen "1.Mai ohne Nazis", Werk2/ Halle 5

19.30 Lea, Prager Frühling
20.00 The Kitchen, City-Kino
20.00 Flame, Lindenfels
20.00 Arbeitskreis Feministische Theorie (Frauenkulturzentrum)
20.00 Nightmare before Christmas, Camera
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Lolita, Camera
21.00 Die Russen kommen, Lindenfels
22.00 The Last Time I Committed Suicide, Lindenfels
22.00 Lost Highway, Prager Frühling
22.30 Shooting Fish (Orig-fass.), Grassi
22.30 The Killer, City-Kino

dienstag•sech10ter

8.00 Aktion zu 40 Jahre Atomreaktor Rossendorf, Rossendorf

14.00-18.00 KGB, Peterssteinweg 13 (Infobüro)
16.00-18.00 Mihraban - Frauen im Asyl, Frauenkulturzentrum
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
18.00 Chunking Express, City-Kino
19.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Scheune
19.30 Lea, Prager Frühling
20.00 Nightmare before Christmas, Camera
20.00 The odd one dies, City-Kino
20.00 Barluschke, Lindenfels
20.00 Das Bankgeheimnis (Theater), Werk2/Halle D
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Lolita, Camera
21.00 Engerling (Concert), MB
21.00 Die Russen kommen, Lindenfels
22.00 Beyond Hypothermia, City-Kino
22.00 Das grüne Zimmer, Lindenfels
22.00 Lost Highway, Prager Frühling
22.30 Shooting Fish (Orig-fass.), Grassi

mittwoch•sieb10ter

17.00-20.00 KAHINA (Flüchtlingshilfe), Infobüro Petersteinweg 13

18.00 - 24.00 Frauencafe (Frauenkulturzentrum)
18.00 Am Ende der Gewalt, Grassi
18.00 The Killer, City-Kino
19.30 Lea, Prager Frühling
20.00 Beyond Hypothermia, City-Kino
20.00 Pater Ralf (Concert), Halle 5
20.00 Barluschke, Lindenfels
20.00 Nightmare before Christmas, Camera
20.15 Am Ende der Gewalt, Grassi
20.30 Lolita, Camera
21.00 The Last Time I Committed Suicide, Lindenfels
22.00 Fahrenheit 451, Liwi
22.00 Das Fenster zum Hof, Lindenfels
22.00 Lost Highway, Prager Frühling

22.30 Shooting Fish (Orig-fass.), Grassi
22.30 Ghost in the shell, City-Kino
Sugar Gay Beats (DJ Clé), distillery

donnerstag•acht10ter

16.00-20.00 Infoladen, Conne Island
18.00-20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 Agnostic Front, Vision, Maximum Penalty, Morning Again (Concert), Conne Island
20.00 Kleine Haie, Camera
20.00 Flame, Lindenfels
20.00 Eröffnung der Augenhöhe 97 (Jahresaustellung des Frauenkultur e.V.) im Haus des Buches
20.00 The Empire of Darkness (Disco), Villa
20.00 Kitchen, Grassi
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
21.00 Das grüne Zimmer, Lindenfels
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
22.00 Pretty Baby, Lindenfels
22.00 Die vierte Erste Deutsche Schnabelschau, Theater Lindenfels
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.15 Grüne Tomaten, Grassi
22.30 Beyond Hypothermia, Camera
22.30 Kleine Haie, Camera

freitag•neun10ter

17.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
19.00 Pennhouse-TV 21, Villa
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Kleine Haie, Camera
20.00 Kitchen, Grassi
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
21.00 Dr. Ring-Ding & the SENIOR ALLSTARS (Concert), Halle 5
21.00 Tanz der Gedärme (Concert), Mühlstraße
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
21.00 Sens Unik feat. Deborah, Da Blumentopf, Cora E, Conne Island
22.00 ConnSTANZE präsentiert Disco '97, Werk2/ Halle D
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.15 Grüne Tomaten, Grassi
22.30 Beyond Hypothermia, Camera
22.30 Kleine Haie, Camera

sonnabend•20ster

Demonstration gegen staatliche Repression, Erfurt
17.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
20.00 Es rettet uns kein höheres Wesen ... - Die Frage der politischen Gefangenen ist international, StudentInnenhaus Mertonstraße Ffm.
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Baby Ford, DJ Till,Conne Island
20.00 Kleine Haie, Camera
20.00 Die Art (Konzert), Werk2/ Halle D
20.00 Pretty Baby, Lindenfels
20.00 Kitchen, Grassi
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
20.30 Nubun (Concert), Frauenkulturzentrum anschl. Frauendisco
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
21.00 Tricky Tales-Die Kurzfilmrolle, Lindenfels
21.00 Woodstock-Disco, Halle 5
21.00 Guano Apes, Pornomat (Concert), MB
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.00 Rosalibre (Disco), RosaLinde
22.15 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
22.15 Grüne Tomaten, Grassi
22.30 Beyond Hypothermia, Camera
22.30 Kleine Haie, Camera
Omen Special (Good Groove, Chris Liebing, ATA, da Halz), distillery

sonntag•ein•20ster

11.30 Frühstück bei Tiffany, Lindenfels
16.00-20.00 Infoladen, Conne Island
17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
17.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Hallo Erde, hier ist Mond (Hörspiel), Lindenfels
20.00 Kitchen, Grassi
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
22.00 Meet the Feables, Liwi
21.00 Tricky Tales-Die Kurzfilmrolle, Lindenfels
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.15 Grüne Tomaten, Grassi

montag•zwei•20ster

17.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 -20.00 KDV-Beratung, Conne Island
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Kinder des Olymp, Lindenfels
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
20.00 Stammtisch Feministische Theologie, Frauenkulturzentrum
20.00 JuristInnen-Stammtisch, Frauenkultur
20.00 Kitchen, Grassi
21.00 Pretty Baby, Lindenfels
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.15 Grüne Tomaten, Grassi
STEINRED + CRUDE B.E +STACK (alle Japan), Zoro

dienstag•drei•20ster

14.00-18.00 KGB, Peterssteinweg 13 (Infobüro)
17.00 Die Muppets-Weihnachtsgeschichte, Prager Frühling
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
18.00 Beyond Hypothermia, Camera
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
19.30 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
20.00 Kinder des Olymp, Lindenfels
20.00 Kitchen, Grassi
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
21.00 Tricky Tales-Die Kurzfilmrolle, Lindenfels

21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
22.00 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
22.15 Grüne Tomaten, Grassi

mittwoch•vier•20ster

Geburtstag von GOTT

18.00 Beyond Hypothermia, Camera
18.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
18.00 Nightmare before Christmas, Camera
19.00 Deckname Dennis, City-Kino
20.30 Beyond Hypothermia, Camera
21.00 Am Ende der Gewalt, City-Kino
22.00 Nightmare before Christmas, Liwi
22.00 Pretty Baby, Lindenfels
22.15 Grüne Tomaten, Grassi
ANTI-CHRISTMAS-EXTREMTANZ, Zoro

donnerstag•fünf•20ster

Geburtstag von JAN RUDISLEBEN

13.00 Tischtennisturnier (Einzel), Conne Island - mit Jan R. als Gast
17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
20.00 The Empire of Darkness (Disco), Villa
20.00 Ginger und Fred
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
22.15 Comedian Harmonists, Grassi

freitag•sechs•20ster

11.30 Frühstück bei Tiffany, Lindenfels
13.00 Tischtennisturnier (Doppel), Conne Island
17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
17.00 Peterchens Mondfahrt, Prager Frühling
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
19.30 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
20.00 Amadeus (Film), Scheune
20.00 Kinder des Olymp, Lindenfels
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
21.00 Lamettaparty, RosaLinde
21.00 La fete Noir (Disco), Halle 5
22.00 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
22.15 Comedian Harmonists, Grassi

sonnabend•sieben•20ster

17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
17.00 Peterchens Mondfahrt, Prager Frühling
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
18.00 Bang'n Christmas (Concert), Haus Leipzig
19.30oder gar nicht, Prager Frühling
20.00 Kinder des Olymp, Lindenfels
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
21.00 Benefiz-Jam zugunsten der Conne Island Rampen, Werk2/Halle D
21.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
22.00 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
22.00 Rosalibre (Disco), RosaLinde
22.15 Comedian Harmonists, Grassi
Soma Rec. Tour (Funk D' Void, Slam, Maas), distillery

sonntag•acht•20ster

11.30 Frühstück bei Tiffany, Lindenfels
17.00 Die tollkühnen Manner in ihren fliegenden Kisten, Lindenfels
17.00 Peterchens Mondfahrt, Prager Frühling
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
19.30 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
20.00 Santa Claus Ska Festival: Eastern Standard Time, Loaded, Conne Island
20.00 Ginger und Fred, Lindenfels
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
22.00 Ruhe Sanft GmbH, Liwi
22.00 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
22.15 Comedian Harmonists, Grassi
BELLI COSI + DISTRUZIONE (Italien) + TARNFARBE + SPECIAL GUESTS, Zoro

montag•neun•20ster

17.00 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
18.00-20.00 KDV-Beratung, Conne Island
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
19.30 Ganz oder gar nicht, Prager Frühling
20.00 Meine Nächte sind schöner als deine Tage, Lindenfels
20.00 Komödie der Irrungen (Theater), Leipziger Spielgemeinde
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
22.00 Ginger und Fred, Lindenfels
22.15 Comedian Harmonists, Grassi

dienstag•30ster

14.00-18.00 KGB, Petersteinweg 13

17.00 Die Charly-Chaplin-Revue, Prager Frühling
18.00 Comedian Harmonists, Grassi
20.00 Homo Faber, Lindenfels
20.00 Komödie der Irrungen (Theater), Leipziger Spielgemeinde
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
21.00 Purgen + Wotan Wahnwitz (Concert), Liwi
21.00 Meine Nächte sind schöner als deine Tage, Lindenfels
22.15 Comedian Harmonists, Grassi

mittwoch•ein•30ster

18.00 Comedian Harmonists, Grassi
20.00 MB-Silvesterparty
20.15 Comedian Harmonists, Grassi
20.15 Kitchen, City-Kino
21.00 ConnSTANZE-Silvesterparty im Werk2
22.15 Comedian Harmonists, Grassi
RosaLinde-Silvesterparty

klarofix gibt 's (so ungefähr) ab jeden ersten im monat bei

33 1/3, alexandrina , in altenburg (wo auch immer), al pascha , b12 (braustraße), buchladen bruchsteine, cafe und buch (hamburg),conne island, connewitzer stadtbuch-handlung, culton, doc arthur, el rojito (hamburg), frau krause, freezone, generation x, ig rock (haus leipzig), infoladen im conne island, infobüro, hdd cafe, kailash buchhandlung, killy willy, kulturtreff mühlstraße, lichtwirtschaft, mrs. hippie, muzak, nato, plaque, projekt unikat, sack und hand, schall und rausch, substanz, uni leipzig, weltladen stöckartstraße, werk II / halle 5, zoro

bei elke im handverkauf

wer will im abo
oder in jeden guten Reisebüro